This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

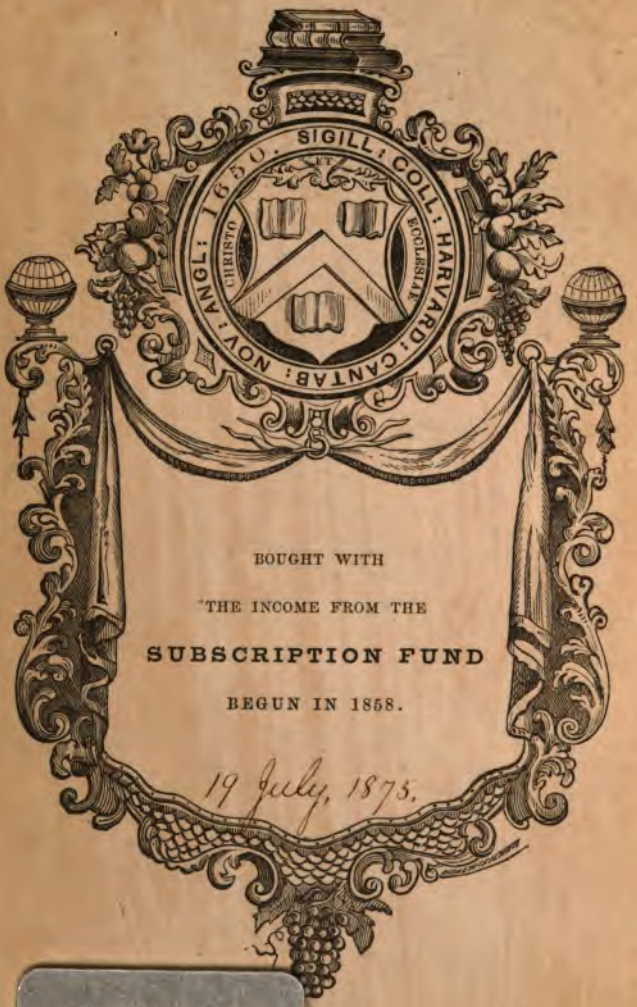
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Geflügelte Worte.

it 2065.5.3



BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858.

19 July, 1875.

Geflügelte Worte.

Der Citatenſchatz des Deutſchen Volks.

Von

Georg Büchmann.

Voll weiſer Sprüch'!
Shakeſpeare. So wie es euch gefällt.
Akt II, Sc. 7.

Achte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Berlin, 1874.

Haude- und Spener'ſche Buchhandlung.
(F. Weidling.)
Deſſauer Straße Nr. 34a.

Lit 2065.5.3

1875, July 19.
Subscription Fund.

Inhalt.

Einleitung 1
I. Citate aus deutschen Schriftstellern 3
II. Französische Citate 102
III. Englische Citate 119
IV. Italienische Citate 130
V. Griechische Citate 133
VI. Lateinische Citate 147
VII. Biblische Citate 196
VIII. Historische Citate 224
Citaten-Register 291

Einleitung.

In jeder Sprache, so auch in der deutschen, giebt es neben der unendlichen Fülle von Sprichwörtern, Stich-, Kraft- und Schlagworten, deren Urheber gänzlich unbekannt sind, eine verhältnißmäßig kleine Zahl solcher Worte, deren Ursprung sich urkundlich belegen läßt.

Letztere sind, soweit sie dem deutschen Volke angehören, in diesem Buche, dessen erste Auflage 1864 erschien, unter dem Namen „Geflügelte Worte" zusammengestellt. Diese Benennung fand sofort allgemeinen Anklang und ist bereits allgültig geworden, ja sie ist selbst über die Grenzen Deutschlands hinausgedrungen. Ein Herr H. Frijling in Amsterdam hat unter dem Titel „Gevleugelde woorden" eine Schrift geliefert, die trotz einiger höchst unbedeutender eigner Zutaten als eine an manchen Stellen recht ungeschickte Uebersetzung meines Buchs zu betrachten ist, ohne daß je mein Name in diesem Machwerk erwähnt wird.

Wo ich in das vorliegende Buch hin und wieder ausnahmsweise auch herrenlose Worte aufgenommen habe, geschah es, weil mir begründete Aussicht vorhanden schien, durch fortgesetztes Suchen auf die Spur der Urheber zu kommen.

Den geflügelten Worten der deutschen Sprache sind in dieser Schrift ferner aus anderen Sprachen solche zugesellt

worden, die wir uns entweder in der deutschen Uebertragung oder unter Beibehaltung ihres fremden Gewandes so angeeignet haben, daß wir sie als rechtmäßige Eroberung oder eigenstes Gut betrachten dürfen. Eine möglichst vollständige Zusammenstellung geflügelter Worte der Franzosen oder irgend eines andern Volkes liegt daher ganz außerhalb des Themas dieses Buches.

Wiederum spreche ich meinen Korrespondenten im Inlande und im Auslande, namentlich aber dem Privatgelehrten Robert Hein in Berlin, meinen besten Dank für Rat und Tat aus. Fernere Zusendungen erbitte ich unter meiner Adresse, Berlin, S., Alexandrinenstraße 97.

G. B.

Vorbemerkung: Wo in dieſer Schrift Luther's ſämmtliche Werke citirt werden, iſt ſtets die Erlanger Ausgabe gemeint.

I.

Citate aus deutſchen Schriftſtellern.

Ein untrügliches Kennzeichen eines allgemein gewordenen Citats iſt die Veränderung ſeiner urſprünglichen Form. Es iſt natürlich, daß die veränderte Form, da man ſie ausſchließlich in der Sprache des Verkehrs zu hören bekommt, gewöhnlich hartnäckig als die allein richtige verteidigt wird. Trotzdem heißt es aber nicht:

Dem Glücklichen ſchlägt keine Stunde,

ſondern:

Die Uhr ſchlägt keinem Glücklichen,

wie man ſich aus **Schiller's** „Piccolomini," Akt 3, Sc. 3, überzeugen möge; es heißt in „Wallenſtein's Tod," Akt 3, Sc. 13, nicht:

Du haſt's gewollt, Octavio!

ſondern:

Du haſt's erreicht, Octavio!

Es heißt im Anfange des „Don Carlos" nicht:

Die ſchönen Tage von Aranjuez ſind nun vorüber,

ſondern:

Die ſchönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende.

Auch pflegt man gewöhnlich zu ſagen:

Der Mohr hat ſeine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen,

während dies Citat aus „Die Verschwörung des Fiesco", Akt 3, Sc. 4, erst richtig wird, wenn man „Arbeit" statt „Schuldigkeit" setzt.

Man citirt widersinnig aus Schiller's „Taucher":

Unter Larven die einzig fühlende Brust

statt „einzige fühlende Brust". Auch das vielgebrauchte:

Wo man singt, da laß dich ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder,

ist ein Beispiel der Umwandlung, die der Volksmund sich mit Dichterstellen erlaubt; denn es lautet die erste Strophe des zuerst in der „Zeitung für die elegante Welt", 1804, Nr. 23, erschienenen Gedichts „Die Gesänge" von **Seume**:

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt;
Bösewichter haben keine Lieder.

Schon Luther sagt in einem Gedicht von Frau Musica:

Hier kann nicht sein ein böser Mut,
Wo da singen Gesellen gut.

Die bekannte Parodie obiger Verse:

Wo man raucht, da kannst du ruhig harren,
Böse Menschen haben nie Cigarren,

ist von **David Kalisch** und steht im humoristisch-satirischen Volkskalender des Kladderadatsch von 1849.

Es heißt in Klärchen's Lied in **Goethe's** „Egmont", Akt 3, nicht:

Hangen und Bangen,

sondern:

Langen und Bangen
In schwebender Pein;

so und nicht anders hat Goethe geschrieben und gedacht; langen hat hier die Bedeutung: Verlangen tragen, sich sehnen.

Das immer falsch citirte:

Man merkt die Absicht und man wird verstimmt

lautet an seinem Fundort in **Goethe's** „Tasso", Akt 2, Sc. 1, ganz anders. Tasso entgegnet daselbst, als die Prinzessin ihn wegen seines Hanges zur Einsamkeit tadelt und ihm vorwirft, daß er der Gräfin Leonore Sanvitale nie habe näher treten wollen:

So liebenswürdig sie erscheinen kann,
Ich weiß nicht, wie es ist, konnt' ich nur selten
Mit ihr ganz offen sein, und wenn sie auch
Die Absicht hat, den Freunden wohlzutun,
So fühlt man Absicht und man ist verstimmt.

Wir fälschen die Form, den Rhythmus und den Sinn zugleich, wenn wir die Stelle aus **Goethe's** Gedicht „Rechenschaft":

Nur die Lumpe sind bescheiden,
Brave freuen sich der Tat;

kurzweg also abändern:

Nur der Lump ist bescheiden.

Es wird stets falsch citirt:

Gute Leute und schlechte Musikanten,

selbst von E. T. A. Hoffmann im 2. Abschnitt des „Kater Murr", wo der Fundort des Citats angedeutet und von H. Heine in „Ideen. Das Buch le Grand", Kap. 13, wo der Fundort sogar angegeben wird, so wie in H. Heine's Vorrede zu „Atta Troll", und doch sagt in **Brentano's** 1804 erschienenem Lustspiel „Ponce de Leon" Akt 5, Sc. 2 der Haushofmeister Valerio zu einem Schulmeister hinsichtlich einer erwarteten Musikantenschaar:

„Diese schlechten Musikanten und guten Leute also werden sich unter Eurer Aufführung im Walde versammeln."

Ungroßmütig entzieht man oft den geistvollen Ausspruch:

Ja, Bauer, das ist ganz was anders!

seinem Urheber, dem 1761 in Hamburg gestorbenen Professor **Michael Richey**, allerdings mit einigem Recht. Denn es ist Ramler, der dessen ursprünglichen Ausspruch:

Ja, Bauer, das ist ganz ein anders!

in obige Fassung gebracht hat. Das Gedicht ist in den von Gottfried Schütze in Hamburg von 1764—1766 herausgegebenen „Deutschen Gedichten" Richey's das 119. der 4. Abtheilung „Sinn- und Scherzgedichte" des 1. Bandes und führt dort seinen ursprünglichen Titel: „Duo quum faciunt idem, non est idem" („Wenn zwei dasselbe thun, thun sie nicht dasselbe"). Ramler änderte in seiner 1783 herausgegebenen „Fabellese", wo Richey's Gedicht die 44. Fabel des 1. Buchs bildet, den Titel in „Der Junker und der Bauer" und modernisirte überhaupt die zopfige Ausdrucksweise Richey's. Wo wir das Gedicht jetzt lesen, lesen wir es immer in der Ramler'schen Ueberarbeitung. Jedoch hat Richey selbst seine Idee aus einer alten, schon im 16. Jahrh. bekannten Geschichte geschöpft, welche wir zuerst in Luther's 1566 zu Eisleben erschienenen Tischreden S. 612 unter der der Ueberschrift „Seines Berufs soll Keiner mißbrauchen" also lesen:

Doctor Martin Luther sagte Anno 1546: Es wäre kein Amt so klein, es sei Henkens wert, und sagte darauf diese Historien: Es hatte eines Schultes Kuhe in einem Dorfe einmal eines andern Bauern Kuhe übel gestoßen und beschädiget. Als nun die Bäurin zu ihm gelaufen kam und wollts ihm klagen, sprach: Herr Schultes, 's hat eine fremde Kuhe meine übel gestoßen und verwundet; ich bitte, ihr wollet mir helfen, daß mir der Schade möchte erleget werden. Was ist der Kuhe Herre mir zu geben schuldig für den Schaden? Der Schultes sprach: Liebe Nachbaurin, er soll euch ein alt Schock für den Schaden geben.*) Da saget die Bäurin: Ja, lieber Schultes, es war euer Kuhe. Da sprach der Schultes: War's meine Kuhe? das ist ein ander Ding, und wollt der Frauen nichts für den Schaden geben.

Auch Luther hat wohl diese Geschichte weder erlebt noch erfunden, sondern nur nacherzählt, was Andere vorher erzählt haben.

---

*) Eine Münzsumme der damaligen Zeit.

Aus Luther's Tiſchreden ging ſie dann faſt wörtlich, nur etwas breiter vorgetragen, in ein im 16. Jahrhundert erſchienenes, viel geleſenes Buch, in Kirchhof's „Wendunmut" über und wurde in andere Anekdotenbücher aufgenommen, wie in „Lyrum larum lyrissimum, 550 kurzweilige Geſchichten" und in Schreger's „Luſtig und nützlicher Zeitvertreiber", erſchienen 1753 in Stadt am Hof. Danach erſt bekam ſie durch Richey und Ramler ihre jetzige Geſtalt. — Bei den polniſchen Juden exiſtirt ſie in folgender Form: Einem Rabbi wird am Sabbat angezeigt, eine Kuh ſei in den Graben gefallen. „Darf nicht herausgeholt werden!" war des Rabbis Beſcheid. „Aber Rabbi! es iſt Ihre Kuh." — „Dann ſchnell herausholen!" — Eine andere Geſchichte, in der einem Bauer doppeltes Recht, das zweite Mal mit den Worten: „Mein Bauer, das wär ein anders" in Ausſicht geſtellt wird, erzählt Grimmelshauſen in dem 1672 erſchienenen Buch: „Das wunderbarliche Vogelneſt," 1. Th., 6. Kap., und er wiederholt ſie im „Teutſchen Michel," Kap. 9. Auch in England war unſere Geſchichte bekannt. Halliwell führt in ſeinem „Wörterbuch altertümlicher und provinzieller Wörter" unter dem Artikel „Plowden" die Redensart: „Der Fall iſt ein andrer, ſprach Plowden (the case is altered, quoth Plowden)" als eine ſehr beliebte alte ſprichwörtliche Phraſe an, die er folgendermaßen erläutert: „Plowden war ein ausgezeichneter Juriſt zur Zeit der Königin Maria. Als er gefragt wurde, welche geſetzliche Hülfe es dagegen gäbe, daß Schweine auf des Klägers Grund und Boden hinübergelaufen wären, antwortete er, dagegen gäbe es ſehr gute Hülfe. Als der Andere aber ſagte, es wären ſeine (Plowden's) eigene Schweine geweſen, ſprach Plowden: „Ja, dann iſt der Fall ein andrer."

Mitunter erſtreckt ſich der Irrtum nur auf die Zahl der Zeilen, ſo daß man z. B. eine Zeile zu citiren glaubt, wo man deren zwei citirt, wie aus **Bürger's** „Weiber von Weinsberg", Strophe 11, V. 3 und 4:

Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn, noch deuteln,

oder aus seiner „Lenore", Strophe 9, V. 1 und 2:

Hin ist hin!
Verloren ist verloren!

Durch **Schiller's** „lyrische Gedichte" ist dem Volksmunde geläufig geblieben das auch von Rückert (Lenz, Aprilreiseblätter 20) citirte:

Auch ich war in Arkadien geboren,

der Anfang seines Gedichtes „Resignation", welches Wort, wie Wieland's: „Auch ich lebt' in Arkadia" in dem Gedicht „Pervonte" und E. T. A. Hoffmann's „Auch ich war in Arkadien", Motto des 2. Abschnitts des 1. Bandes von „Kater Murr", nur eine Uebersetzung der lateinischen Inschrift:

Et in Arcadia ego

ist, die der 1615 gestorbene Maler **Schidone** auf einem im Palast Sciarra-Colonna in Rom befindlichen Gemälde unter einen am Boden liegenden Todtenkopf setzte, auf den zwei jugendliche Hirten ergriffen niederschauen. Bekannter ist die Inschrift wohl durch **Nicolaus Poussin**, gestorben 1665, geworden, welcher, Schidone's herben Gedanken mildernd, dieselbe ungleich angemessener auf dem Grabhügel eines Landschaftsgemäldes wiederholte. Die wörtliche Uebersetzung dieser Inschrift „Auch ich in Arkadien" stellte Goethe seiner „Reise nach Italien" als Motto voran. Poussin's Bild hängt im Louvre; eine kleinere, etwas veränderte Wiederholung desselben durch Poussin besitzt der Herzog von Devonshire. In einem kleinen Basrelief ist es dargestellt auf dem Monument, das Chateaubriand in der Kirche San Lorenzo in Lucina zu Rom dem berühmten Maler setzen ließ. — Vilmar sagt in einer Recension meines Buchs im Volksblatt für Stadt und Land, 1865, Nr. 8: „Dieses vielbesprochene Gemälde entsprach ganz eigens der Periode der Sentimenta-

lität; es wurde deshalb in den Jahren 1765 bis 1780 vielfältig durch den Stich verbreitet und in mancherlei Formen von Oeser, Bach u. s. w. nachgeahmt, welchen Nachahmungen dann wieder zahllose Nachahmungen der Dilettanten folgten, wie z. B. dem Schreiber eine solche Zeichnung aus dem Jahre 1775 vorliegt. Sogar der Kinderwelt wurde dieses Et in Arcadia ego durch Weißens Kinderfreund und zwar durch den Schluß desselben bekannt. Das letzte Stück des Kinderfreundes (24. Theil, 1782) schließt mit dem Schäferspiel: „Das Denkmal in Arkadien." Schiller's „Resignation" schöpfte ihren Anfang aus dieser damals im Munde aller Gebildeten befindlichen Formel, und es hat sich das: Et in Arcadia ego auch ganz unabhängig von dem Gedichte Schiller's über den Anfang dieses Jahrhunderts in Gebrauch erhalten." Ich füge hinzu, daß Delille Pouſſin's Wort im 139. Vers des 4. Buchs seines 1782 erschienenen Lehrgedichts „Les Jardins" folgendermaßen übersetzt:

Et moi aussi je fus pasteur dans l'Arcadie.

Aus demselben Gedicht gebrauchen wir die beiden Strophen-Anfänge:

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder,

und:

Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder,

wie die beiden Strophenschlüsse:

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht,

und:

Was man von der Minute ausgeschlagen,
Giebt keine Ewigkeit zurück.

Ebenso ist der Anfang des Gedichts „Die Ideale":

So willst Du treulos von mir scheiden?

wie der Dichter die fliehende Zeit anredet; ferner der Schluß der zweiten Strophe des in den „Piccolomini", Akt 3, Sc. 7, Thekla in den Mund gelegten Gedichts „Des Mädchens Klage":

Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet

und der erste Vers der in den „Parasiten", Akt 4, Sc. 4, eingeflochtenen, oft in Musik gesetzten Romanze „Der Jüngling am Bache":

An der Quelle saß der Knabe

zum Citat geworden. Der Parasit ist von Schiller aus Picard weniger übersetzt als übertragen: namentlich hat die Schiller'sche Romanze mit der Picard's nur die Stimmung gemein, so daß unser Citat ebenso ursprünglich Schiller angehört, wie der Schluß der Romanze:

Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Auch das oft aus dem Gedichte „An die Freunde" angeführte Wort:

(Und) der Lebende hat Recht

ist der letzte Vers der ersten Strophe. Ein echtes geflügeltes Wort ist die demselben Gedichte entnommene Umschreibung für Theaterbühne:

Die Bretter, die die Welt bedeuten.

Eine vortreffliche Umschreibung für Kampf und Krieg bietet uns in dem Gedichte „Die Schlacht"

das wilde, eiserne Würfelspiel.

Aus dem „Siegesfest" stammt das Citat:

Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch;
Ist der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch;

und:

Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den großen Schmerz,

womit Nestor der Hekuba den Becher kredenzt.

Daß die Balladen unseres Dichters dem Volksmunde eine Summe oft gebrauchter Verse zugeführt haben, liegt

wiederum nicht an ihrer Pracht an und für sich, sondern an dem Nebenumstande, daß sie aus den Schulen her, wo sie mit Recht den Hauptstoff deklamatorischer Uebungen bilden, dem größeren Teile des Volkes bekannt sind.

Daher stammen: aus „Die Kraniche des Ibycus“:

Wer zählt die Völker, nennt die Namen?

und:

Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibycus;

aus „Der Ring des Polykrates“:

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen (nicht: Sterblichen) zu Teil;

aus „Die Bürgschaft“:

Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In Eurem Bunde der Dritte,

was nicht etwa ein ursprünglicher Einfall Schiller's, sondern vielmehr einer der Fundstellen dieser Ballade entlehnt ist;*)

*) Schiller schöpfte diese Ballade namentlich aus den Fabeln des Hyginus, in welchem aber an der entsprechenden Stelle gerade das Wort „der dritte“ fehlt. Alle anderen antiken Schriftsteller jedoch, welche denselben Gegenstand behandeln, Cicero, „Tusculanae,“ 5, 22, und in der Schrift „über die Pflichten“, 3, 10; Valerius Maximus 4, 7, externa 1; Diodorus Sikulus (Dindorf'sche Ausgabe, B. 2, Thl. 2, S. 85); Aristoxenus in einem uns (von Jamblichus, 27, und von Porphyrius, „Leben des Pythagoras“, 59) enthaltenen Bruchstücke seines Werks über Pythagoras; Polyaenus, Strategika, 5, 2, und auch Lactantius, „über die Gerechtigkeit“, 17, citiren genau die Schiller'schen Worte. Aristoxenus teilt mit, daß ihm der vertriebene Dionysius selbst häufig in Korinth die Geschichte der beiden Freunde erzählt habe. Es ist also nicht allein diese Geschichte wahr, sondern das oben erwähnte Wort ist in der Tat von **Dionysius** (dem Jüngeren) gesagt worden und daher weit über zwei Jahrtausende alt. — Auch möchte es von Interesse sein, daß die antiken Schriftsteller, den Hyginus ausgenommen, die Geschichte der Bürgschaft stets als einen Beleg für die innige Gemeinschaft

aus „Der Taucher“ außer dem S. 4 erwähnten Citat:

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
In tauchen in diesen Schlund —
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht —
Laß, Vater, genug sein das grausame Spiel;

aus „Der Kampf mit dem Drachen“:

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?
Mut zeiget auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;

aus „Der Gang nach dem Eisenhammer“:

Weß freut sich das entmenschte Paar —
Herr, dunkel war der Rede Sinn,

so wie:

Wer ist besorgt und aufgehoben;

aus „Die Teilung der Erde“:

Was tun? spricht Zeus.

Ja, man möchte versucht sein anzunehmen, daß, wenn aus dem herrlichen „Lied von der Glocke“ viel citirt wird, die Verbreitung dieses Liedes durch den Komponisten Andreas Romberg dazu am meisten beigetragen hat.

Folgende Stellen dieses Liedes können für Citate gelten:

Die schwarzen und die heitern Loose —
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit —
O daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe —
Wenn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang —

---

anführen, welche zwischen den Pythagoräern herrschte, welcher Sekte die beiden Freunde angehörten. Siehe Cicero, de finibus, 2, 24, 79.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet —

Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang —

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell. —

Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht —

Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt —

(Die Berliner sagten 1813 von Bernadotte's geringen Verlusten vor Berlin nach Häusser „Deutsche Geschichte"

Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! es fehlten ihm nur sieben.)

Wenn sich die Völker selbst befrei'n,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n; —

und endlich:

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn,
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

Das Gedicht „Würde der Frauen" bietet uns die Anfangsworte:

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben.

Das Gedicht „An die Freude" bereichert unsern Stoff mit den Versen:

Freude, schöner Götterfunken —

Seid umschlungen, Millionen —

(was scherzhaft auch auf Geldsäcke angewendet wird) und mit

Wem der große Wurf gelungen.

Das Wort dieſes Gedichts:

Wer ein holdes Weib errungen,
Miſche ſeinen Jubel ein —

hat in der Ueberarbeitung, die F. Treitſchke auf den Wunſch Beethoven's mit dem ſchon früher vom Regierungsrat Joſeph Sonnleithner aus dem Franzöſiſchen übertragenen Texte der von Gaveaux komponirten Operette Bouilly's „Léonore ou l'amour conjugal“ unternahm, zu:

Wer ein ſolches Weib errungen,
Stimm' in unſern Jubel ein —

umgewandelt, am Schluß der Oper „Fidelio“ ſeine muſikaliſche Weihe gefunden. — Weitere Citate aus demſelben Gedichte ſind:

Unſer Schuldbuch ſei vernichtet —

Männerſtolz vor Königskronen —

Dem Verdienſte ſeine Kronen.

Aus dem Gedichte „Hoffnung“ ſind wiederum die beiden Endverſe:

Und was die inn're Stimme ſpricht,
Das täuſcht die hoffende Seele nicht

allgemein bekannt geworden, wie der Endvers des Gedichts „Thekla“:

Hoher Sinn liegt oft im kind'ſchen Spiel.

Der „Verſtand der Verſtändigen“ kommt bereits 1 Corinth. 1, 19 vor. Schiller hat ihn benutzt in:

Und was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

dem Schluß der dritten Strophe der „Worte des Glaubens“, welche im Anfang der zweiten:

Der Menſch iſt frei geſchaffen, iſt frei,
Und würd' er in Ketten geboren

enthalten.

Aus „Das Mädchen von Orleans“ iſt das viel gebrauchte Wort:

Es liebt die Welt, das Strahlende zu ſchwärzen,
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n.

Wir citiren ferner aus „Breite und Tiefe“:

Wer etwas Treffliches leiſten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der ſammle ſtill und unerſchlafft
Im kleinſten Punkte die höchſte Kraft.

Wenn Schiller in ſeinem Diſtichon dieſe Kunſtform alſo lobt:

Im Hexameter ſteigt des Springquells flüſſige Säule,
Im Pentameter drauf fällt ſie melodiſch herab,

ſo hat er ſowohl an dieſem, wie an folgenden:

(Der Schlüſſel.)

Willſt du dich ſelber erkennen, ſo ſieh, wie die Andern es treiben:
Willſt du die Andern verſteh'n, blick' in dein eigenes Herz —

(Erwartung und Erfüllung.)

In den Ocean ſchifft mit tauſend Maſten der Jüngling,
Still, auf gerettetem Boot, treibt in den Hafen der Greis,

dargetan, wie ein guter Gedanke, der von dem anmutigen Geplätſcher dieſer Form ſpielend gehoben und geſenkt wird, ſich in das Gedächtniß einzuſchmeicheln vermag.

Aus dem Diſtichon „Wiſſenſchaft“:

Einem iſt ſie die hohe, die himmliſche Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter verſorgt,

iſt

die milchende Kuh

des Pentameters zu einem Alltagsworte geworden, wie wir auch von dem Diſtichon „Kant und ſeine Ausleger“ den Pentameter

Wenn die Könige bau'n, haben die Kärner zu tun,

abzulöſen gewohnt ſind.

„Sonntagskinder", die heute ſchon lehren wollen, was ſie geſtern gelernt, werden in dem gleichnamigen Doppel-Diſtichon mit dem boshaften:

Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm,

abgefunden.

— — — Das große gigantiſche Schickſal,
Welches den Menſchen erhöht, wenn es den Menſchen zermalmt,

ſteht im 35. und 36. Verſe der Parodie „Shakeſpeare's Schatten".

Zum Teufel iſt der Spiritus,
Das Phlegma iſt geblieben,

ſteht in dem Gedichte, das in den Ausgaben bald den Titel „Kaſtraten und Männer", bald den Titel „Männerwürde" führt. Das Bild iſt, wie der Zuſammenhang ergiebt, vom Deſtillationsprozeß hergenommen, bei welchem nach Herſtellung des Spiritus eine wäſſerige, fade ſchmeckende Flüſſigkeit zurückbleibt, welche früher Phlegma genannt wurde.

Die Schlußverſe der 6. Strophe des Gedichts „An Goethe, als er den 'Mahomet' von Voltaire auf die Bühne brachte":

Der Schein ſoll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und ſiegt Natur, ſo muß die Kunſt entweichen

erfuhren einſt eine bizarre Umgeſtaltung. Es giebt nämlich eine alte, gewöhnlich in die Zeit Karl's V. von Frankreich verlegte, aber bereits in einem viel älteren franzöſiſchen Roman enthaltene Sage, nach welcher ein franzöſiſcher Ritter, Aubry, von einem ſeiner Waffengefährten, Robert Macaire, deſſen Name in Frankreich eine typiſche Bezeichnung für einen Hallunken geworden iſt, meuchlings erſchlagen, und die Ermordung Aubry's durch das feindſelige Betragen des Hundes des Getödteten gegen den Mörder an's Tageslicht gebracht wird.

Die Sage wurde zu einem Melodrama verarbeitet, in welchem ein dreſſirter Pudel die Hauptrolle ſpielte, der den

Pariser Janhagel in Begeisterung versetzte. Im Jahre 1816 gab sich selbst die Königliche Bühne in Berlin dazu her, den vielbesprochenen Pudel auftreten zu lassen. Auch der Herzog von Weimar, ein großer Hundeliebhaber, wünschte den vierbeinigen Schauspieler auf seiner Bühne zu sehen, stieß aber auf Widerstand bei Goethe, dem Intendanten der Bühne, der wohl mit Recht glauben mochte, daß einen Hund auf die Bühne bringen die Bühne auf den Hund bringen heiße. Der Pudel wurde jedoch heimlich verschrieben; Goethe ging am Abend der Theaterprobe, am 20. März 1817, mit eigenmächtiger Urlaubserteilung nach Jena, und Karl August schrieb ihm bald darauf folgende Zeilen: „Aus den mir zugegangenen Aeußerungen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß der Geheimerat von Goethe wünscht, seiner Funktion als Intendant enthoben zu sein, welches ich hiermit genehmige.“ Die Tagesblätter variirten die obigen Verse Schiller's demzufolge also:

Dem Hundestall soll nie die Bühne gleichen,
Und kommt der Pudel, muß der Dichter weichen,

und nannten den Pudel den „Schicksalspudel“. Goethe selbst erwähnt in den „Annalen“ unter dem Jahre 1817 von diesen Vorkommnissen nichts. Ob ihm wohl, als er des Herzogs Brief las, ein Gedanke aufgestiegen sein mag, wie der Schiller'sche in „Der Antritt des neuen Jahrhunderts“:

Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang?

womit wir die Citate aus Schiller's nichtdramatischen Gedichten schließen.

In den „Räubern“, Akt 2, Sc. 3, lesen wir Karl Moor's Worte:

Ich kenne dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter euch treten und fürchterlich Musterung halten,

und am Ende des zweiten Aktes:

Ich fühle eine Armee in meiner Faust.

In Akt 4, Sc. 5, schließt Moor's Gesang von Brutus und Cäsar:

Geh' du linkwärts, laß mich rechtwärts gehn,

was an 1. Mos. 13, 9 erinnert, wo Abraham zu Lot sagt: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken." Weiterhin ruft der alte Moor:

Bist du's, Hermann, mein Rabe?

der Raben gedenkend, die nach 1. Könige 17, 4 und 6 dem Elias Nahrung zuführten.

Der 5. Akt der „Räuber" enthält Franz Moor's Worte:

Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben;

und die letzten Worte des Schauspiels:

Dem Mann kann geholfen werden,

sind eine ganz triviale Redensart geworden.

Noch eine andere sehr triviale Redensart:

Konfiscirter Kerl

ist wahrscheinlich auch auf Schiller zurückzuführen.

Karl Hoffmeister, in „Schiller's Leben für den weiteren Kreis seiner Leser", Th. I, Kap. 4, erzählt über unsere Redensart Folgendes: „Als Schiller einst den Freunden die Worte vortrug, die Franz Moor im Anfange des fünften Aktes zu Moser spricht: 'Ha! was, Du kennst keine Sünde drüber (über den Vatermord)? Besinne Dich nochmals — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammniß schwebt auf dem Laute Deines Mundes! keine einzige drüber?' da öffnete sich die Thür und der hereintretende Aufseher sah Schillern halb in Verzweiflung die Stube auf- und abrennen. 'Ei, so schäme man sich doch,' sagte er, 'wer wird denn so entrüstet sein und fluchen!' Als er den Rücken gekehrt, rief ihm Schiller, zu den lachenden Gesellen gewandt, das Wort aus den „Räubern" nach: „Ein konfiscirter Kerl!'" Nun findet sich jedoch dieser Ausdruck nirgends in den „Räubern", sondern in „Kabale und Liebe", Akt 1, Sc. 2, wo der Musikus

Miller von dem eben von der Bühne getretenen Sekretair Wurm sagt: „Ein konfiscirter widriger Kerl, als hätte ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschleudert.“

Auch im Personenverzeichniß zu „Fiesko“ wird Muley Hussan, Mohr von Tunis, von Schiller als „konfiscirter Mohrenkopf“ bezeichnet.

Eine Redensart, mit welcher wir eine durch geringfügige Dinge veranlaßte Aufregung bezeichnen:

Und darum Räuber und Mörder!

steht in den zur Lektüre bestimmten Ausgaben der „Räuber“ nicht, sondern in der noch heute allen Bühnenaufführungen zu Grunde liegenden Umarbeitung, die Schiller mit seinem Stücke für das Mannheimer Theater auf das Andrängen des Intendanten von Dalberg vornahm, in der 17. Scene des 4. Akts; das Wort ist also von der Bühne, nicht durch Lektüre in's Volk gedrungen.

Aus „Kabale und Liebe“ ist als allgemein gebräuchlich noch anzuerkennen, Akt 2, Sc. 2:

Legt's zu dem Uebrigen?

mit welchen Worten der Kammerdiener des Fürsten Lady Milford's Geldbörse zurückweist. Ganz denselben Ausdruck gebraucht Schiller, sich selbst citirend, in „Maria Stuart“, Akt 1, Sc. 1, wo Paulet ein mit den französischen Lilien durchzogenes Diadem, das er in einem geheimen Fach aufgefunden, seinem Gehülfen überreicht.

Akt 5, Sc. 3 in „Kabale und Liebe“ finden sich auch noch die Worte:

(Nicht: O du) Unglückseliges Flötenspiel!

und Akt 5, Sc. 7:

Die Limonade ist matt wie deine Seele.

„Die Verschwörung des Fiesko“ bietet außer dem S. 3 erwähnten Wort in Akt 1, Sc. 5 Gianettino Doria's Fluch:

Donner und Doria!

und in Akt 3, Sc. 5 Fiesko's Drohung:

(Fahre wohl, Doria, schöner Stern,)
Auch Patroklus ist gestorben,
Und war mehr als du.

Dies Trochäenpaar ist selbst ein Citat aus der Iliade (Bch. 21, V. 106 und 107):

Ἀλλά, φίλος, θάνε καὶ σύ· τίη ὀλοφύρεαι οὕτως;
Κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὅπερ σέο πολλὸν ἀμείνων,

Wohlan, Freund, stirb auch du. Was klagst du so?
Es starb auch Patroklus, der viel besser als du,

was Achilles dem um sein Leben flehenden Lykaon zuruft.

„Maria Stuart" (man müßte denn außerdem das S. 19 bei „Kabale und Liebe" erwähnte Citat hierher rechnen) enthält nur Ein geläufiges Citat in Akt 3, Sc. 4:

(Das Aergste weiß die Welt von mir, und ich
Kann sagen,) ich bin besser als mein Ruf.

Es ist möglich, daß Schiller geglaubt, Er habe diese Worte erfunden; er erinnerte sich dann nicht, daß sie ihm schon früher bei seiner Lektüre aufgestoßen waren. Die Worte, die hier in einer Scene voll des höchsten tragischen Effektes die zornglühende Königin hervorstammelt, hatte schon früher der „Barbier von Sevilla" gesagt, wie wir unter den französischen Citaten bei Beaumarchais sehen werden.

Dagegen bietet uns „Don Carlos" eine stattliche Anzahl. Gleich an der Schwelle des Stücks stoßen wir auf das unendlich oft gebrauchte Wort, Akt 1, Sc. 1:

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende,

welches in der Uebersetzung:

Les beaux jours d'Aranjuez touchent à leur fin

auch in Frankreich gesprächsweise gebraucht wird, wie wir aus dem Buche „Petites ignorances de la conversation" par Charles Rozan. Paris. Hetzel. 4. Auflage S. 286

erſehen, und aus derſelben Scene citiren wir noch die Worte Domingo's:

Brechen Sie
Dies rätſelhafte Schweigen;

des Carlos:

O wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde ſchlummert;

und wiederum Domingo's:

Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht haſſen;

aus Sc. 2 deſſelben Aktes folgende drei Worte des Carlos:

Du ſprichſt von Zeiten, die vergangen ſind —

O der Einfall
War kindiſch, aber göttlich ſchön —

Sprich mir von allen Schrecken des Gewiſſens —
Von meinem Vater ſprich mir nicht.

Beim Citiren wird natürlich „meinem Vater" fortgelaſſen und je nach den Umſtänden und der Stimmung des Redenden der Gegenſtand des Entſetzens eingeſchaltet.

Die 4. Scene enthält des Marquis Poſa:

Große Seelen dulden ſtill,

die 5. die Worte des Don Carlos zur Königin:

Ein Augenblick, gelebt im Paradies,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt.

die 6. die Worte Philipp's II zur Marquiſe von Mondecar:

(Deßwegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit)
Fern von Madrid (darüber nachzudenken,)

und die, welche Schiller bereits vorfand:

Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter.

Vielleicht iſt der Gedanke zuerſt von **Guarini** in dem Prolog zu ſeinem 1585 zu Turin bei der Vermählung des Herzogs von Savoyen mit Katharina von Oeſterreich aufgeführten Schäferdrama: Il pastor fido angewendet worden,

wo dieſe angeredet wird: „Hehre Tochter jenes Monarchen, dem die Sonne auch dann nicht untergeht, wenn es nachtet.“

Derſelben Scene entnehmen wir:

Hier iſt die Stelle, wo ich ſterblich bin —
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört —

(Ob Schiller hier an Shakeſpeare, „Othello“, Akt 3, Sc. 3:

to be once in doubt
Is once to be resolved,

einmal zweifeln macht mit eins entſchloſſen

gedacht hat, wer wollte es entſcheiden?)

Von dem in dieſer Scene vorkommenden:

Der Knabe
Von Carl fängt an, mir fürchterlich zu werden

verſichert man, daß es ſeine Volkstümlichkeit durch Ludwig Devrient bekommen habe, der dieſe Worte einſt in der klaſſiſchen Weinſtube von Lutter und Wegner in Berlin, Charlottenſtraße Nr. 49, pathetiſch dem Kellner Karl zurief, als dieſer ihm die ſtark aufgelaufene Rechnung präſentirte. Auch erwähnen wir gleich hier, daß Devrient, den Fallſtaff in Heinrich IV, Thl. 1, Akt 2, Sc. 4, weiter ſpielend, ebenda ſich ſein Lieblingsgetränk Champagner gewöhnlich mit den Worten: „Ein Glas Sekt“ beſtellt habe, und daß daher das Wort

Sekt,

welches im „Shakeſpeare“ eine gewiſſe Sorte ſpaniſchen Weins iſt, zuerſt in Berlin die jetzige, über Deutſchland verbreitete Bedeutung „Champagner“ bekommen haben ſoll.

Aus Akt 1, Sc. 9 merken wir an:

Und in des Worts verwegenſter Bedeutung,

und:

Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

Der 2. Akt bietet uns in Sc. 1 das oft gebrauchte, in der 5. Scene desſelben Akts wiederholte:

In ſeines Nichts durchbohrendem Gefühle,

in Scene 2:

Wer iſt das?
Durch welchen Mißverſtand hat dieſer Fremdling
In Menſchen ſich verirrt?

ferner die Worte:

Dreiundzwanzig Jahre!
Und nichts für die Unſterblichkeit getan

(eine Reminiscenz aus Schiller's Jugendlektüre, „als er im Plutarch las von großen Menſchen," und daſelbſt im Cäſar, Kap. 11, fand, daß Cäſar bei der Lektüre des Lebens Alexander's des Großen in Tränen ausbrach, weil dieſer ſchon im jugendlichen Alter ſo viele Völker beſiegt, er aber noch nichts Hervorragendes getan habe);

in Scene 8 die Worte der Prinzeſſin Eboli:

Die Liebe iſt der Liebe Preis,

und in der Scene 15:

(Denn) Unrecht leiden ſchmeichelt großen Seelen.

Im 3. Akt, Sc. 10, finden wir die Worte des Königs:

Stolz will ich
Den Spanier,

die Worte des Marquis Poſa:

Ich kann nicht Fürſtendiener ſein,

und:

Die Ruhe eines Kirchhofs,

und wiederum die des Königs:

Sonderbarer Schwärmer.

Akt 4, Sc. 21 finden wir:

O Gott, das Leben iſt doch ſchön!

und in der letzten Scene:

So ſehen wir uns wieder,

was auch in der „Braut von Meſſina“ vorkommt, als Iſabella ihre Tochter wiederſieht.

Auch die vom König geſprochenen Schlußworte des Dramas:

Kardinal, ich habe
Das Meinige getan. Tun Sie das Ihre,

werden häufig citirt und können mit den Worten Karl Moor's in den „Räubern“, Akt 2, Sc. 3:

Ich habe das Meine getan, das Plündern iſt eure Sache

in Parallele geſtellt werden.

Aus den Wallenſteindichtungen ſind ganz volkstümlich, faſt trivial geworden: in den „Piccolomini“:

Spät kommt ihr, doch ihr kommt (Akt 1, Sc. 1) —

wobei der Curioſität halber bemerkt werden möge, daß ſchon in der Odyſſee, 22, V. 7 vom Odyſſeus geſagt wird, daß er nach Hauſe kommt, obwohl er ſpät kommt;

Was iſt der langen Rede kurzer Sinn? (Akt 1, Sc. 2) —

Der Zug des Herzens iſt des Schickſals Stimme (Akt 3, Sc. 8),

was als Nebentitel des von Hauff unter dem Namen „H. Clauren“ und gegen dieſen geſchriebenen Romans: „Der Mann im Monde“ noch bekannter geworden iſt, und in „Wallenſtein's Tod“:

Es giebt im Menſchenleben Augenblicke (Akt 2, Sc. 3) —

Und Roß und Reiter ſah ich niemals wieder (Akt 2, Sc. 3) —

Daran erkenn' ich meine Pappenheimer (Akt 3, Sc. 15) —

Max, bleibe bei mir (Akt 3, Sc. 18).

Folgendes iſt eine höhere Klaſſe der Citate aus den Wallenſteindichtungen. Bereits im Prolog, der im Oktober 1798 bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar geſprochen wurde, finden wir:

Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze —

und die vielleicht mit Bewußtsein dem römischen Dichter Horaz *) nachgebildeten Worte:

(Denn) wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten —

Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken —

Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte —

Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

In „Wallenstein's Lager", 6. Auftritt, wirft der selbstbewußte Wachtmeister einem Jäger vor, daß ihm

der feine Griff und der rechte Ton

fehle, den man nur in des Feldherrn Nähe lernen könne. Der Jäger erwidert darauf mit den wenigen drastischen Worten:

Wie er räuspert und wie er spuckt,
Das habt Ihr ihm glücklich abgeguckt,

was aus Molière's „Femmes savantes" Akt 1, Sc. 1 entlehnt ist, wo die schöngeistige Amanda zu ihrer schlichten Schwester Henriette sagt:

Wer sich nach Andern bilden will und achten,
Hat ihren guten Seiten nachzutrachten.
Das heißt gewiß sein Vorbild nicht erreichen,
Im Räuspern nur und Spucken (tousser et cracher)
ihm zu gleichen.

Es treten späterhin im Lager zwei Arquebusiere auf, recht verständige philisterhafte Gesellen, die sich Seitens eines Jägers zweimalige Kritiken zuziehen, im 10. Auftritt:

(Laß sie gehen, sind Tieffenbacher),
Gevatter Schneider und Handschuhmacher,

*) Horaz, Epist. 1, 17, 35:

Principibus placuisse viris non ultima laus est.

Den hervorragendsten Männern gefallen zu haben, ist nicht das kleinste Lob.

und im 11ten, nach den bedauernden Worten, die ihnen ein Küraſſier widmet:

(Schad' um die Leut'! Sind ſonſt wackre Brüder!)
Aber das denkt wie ein Seifenſieder.

Ferner wird aus dem Schlußvers des letzten von Zahn komponirten Chorgeſanges citirt:

Und ſetzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen ſein.

Aus den „Piccolomini" werden ferner citirt, Akt 2, Sc. 7:

Wär' der Gedank' nicht ſo verwünſcht geſcheidt,
Man wär' verſucht, ihn herzlich dumm zu nennen;

Akt 3, Sc. 4:

Das Spiel des Lebens ſieht ſich heiter an,
Wenn man den ſichern Schatz im Buſen trägt;

der Schlußvers — wiederum ein Schlußvers! — des Geſanges der Thekla, Akt 3, Sc. 7:

Ich habe gelebt und geliebet;

und Akt 5, Sc. 1 die Worte, die Octavio an ſeinen, den Vater der Falſchheit zeihenden Sohn richtet:

(Mein beſter Sohn! Es iſt nicht immer möglich,
Im Leben ſich ſo kinderrein zu halten,
Wie's uns die Stimme lehrt im Innerſten,
In ſteter Notwehr gegen arge Liſt
Bleibt auch das redliche Gemüt nicht wahr —)
Das eben iſt der Fluch der böſen Tat,
Daß ſie fortzeugend (immer) Böſes muß gebären.

Derſelbe Gedanke wird im Agamemnon des griechiſchen Tragikers Aeſchylus, V. 758, ſo ausgeſprochen:

Die gottloſe Tat erzeugt mehr, die ihrem Geſchlecht gleichen.

In „Wallenſtein's Tod" hört man aus Wallenſtein's berühmten Monolog, Akt 1, Sc. 4, häufig:

Ernſt iſt der Anblick der Notwendigkeit —

Denn aus Gemeinem iſt der Menſch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er ſeine Amme —

Sei im Beſitze, und du wohnſt im Recht;

aus Akt 1, Sc. 5 Wrangel's Worte:

Ich hab' hier blos ein Amt und keine Meinung.

In der 2. Scene des 2. Akts braucht Wallenſtein, als Max ihn anfleht, nicht ein Verräter zu werden, das ſprichwörtlich gewordene:

Schnell fertig iſt die Jugend mit dem Wort,

und:

Eng iſt die Welt und das Gehirn iſt weit —
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume ſtoßen ſich die Sachen.

Buttler's Wort, Akt 2, Sc. 6:

Dank vom Haus Oeſtreich!

iſt ganz geeignet, ein Citat der Abgeordnetenhäuſer zu werden, wie es denn auch v. Vincke mit Beifall in der 8. Sitzung der Zweiten Preußiſchen Kammer vom 3. Dezember 1850 angewendet hat.

Aus Akt 3, Sc. 9 ſind Wallenſtein's Worte zu erwähnen

Das war kein Heldenſtück, Octavio!

aus Akt 3, Sc. 10:

Nacht muß es ſein, wo Friedland's Sterne ſtrahlen;

aus Akt 3, Sc. 13:

Du haſt's erreicht, Octavio!

ſowie:

Da ſteh' ich, ein entlaubter Stamm!

und aus Akt 3, Sc. 15 die Worte des Küraſſiers:

So iſt's, mein Feldherr!

Im Akt 4, Sc. 10 haben wir des ſchwediſchen Hauptmanns Worte:

Geteilt in drangvoll fürchterliche Enge,

und:

Man ſagt, er wollte ſterben.

Thekla's Monolog im Akt 4, Sc. 12 enthält:

Was iſt das Leben ohne Liebesglanz?

und ſchließt mit den Worten:

Das iſt das Loos des Schönen auf der Erde.

Akt 5, Sc. 5 findet ſich Wallenſtein's:

Ich denke einen langen Schlaf zu thun,

und Akt 5, Sc. 11 bietet Octavio's Worte:

Des Menſchen Engel iſt die Zeit.

Aus der 2. Scene des Prologs zur „Jungfrau von Orleans" ſind in die alltägliche Sprache übergegangen Thibaut's Worte:

Wie kommt mir ſolcher Glanz in meine Hütte?

aus der dritten Johanna's Worte:

Mein iſt der Helm, und mir gehört er zu,

ſowie:

Nichts von Verträgen, nichts von Uebergabe!

Der Anfangsvers der 1. Strophe des Monologs Johanna's:

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,

wird, wie ihr Schlußvers:

Johanna geht, und nimmer kehrt ſie wieder,

bei einem Abſchiede angewendet.

Die Worte des Königs Karl VII, Akt 1, Sc. 2:

Drum ſoll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menſchheit Höhen,

erſcheinen mit ihrem „Drum" als eine Schlußfolge aus den vorhergehenden Betrachtungen Karl's; daher verändert das ſich um jene Schlußfolge nicht kümmernde Citat „Drum" in „Es".

Ferner ſind folgende Stellen geläufig geworden:

Kann ich Armeen aus der Erde ſtampfen?
Wächſt mir ein Kornfeld auf der flachen Hand? (Akt 1, Sc. 3),

(wobei wir bemerken, daß nach Plutarch, „Cäsar", K. 33, Pompejus einst geprahlt hatte, er könne Armeen aus der Erde stampfen);

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre (Akt 1, Sc. 5)

(das Motto der „Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814" von Dr. Beitzke):

Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen (Akt 1, Sc. 9);*)

(Talbot:) Unsinn, du siegst, und ich muß untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens (Akt 1, Sc. 9);*)

Ach, es war nicht meine Wahl! (Akt 4, Sc. 1);

Wie wird mir? Leichte Wolken heben mich (Akt 5, Sc. 14);

und der Schlußvers des ganzen Dramas:

Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

Aus der „Braut von Messina" sind folgende Stellen bekannt; der Anfangsvers:

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb;

nachdem Don Manuel zum ersten Male die Bühne verlassen hat, das Wort des Chors:

Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen;

aus der Scene, wo Don Manuel dem Chor sein Liebesgeheimniß offenbart, sein Wort:

Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen,

das auch im kaufmännischen Sinne oft genug wahr ist; dann später das Wort Don Cesar's:

Die ist es oder keine sonst auf Erden!

als die Bahre mit dem Leichnam Don Manuel's auf der Bühne erscheint, die Worte Cajetan's:

---

*) Eine solche Gegenüberstellung findet sich bereits bei den römischen Geschichtsschreibern, bei Livius 5, 44 und Curtius 4, 55 pugna und caedes, bei Livius 4, 53 u. 5, 45 proelium und caedes.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz;

alsdann, nachdem Beatrice die Bühne verlassen hat, die Worte des Chors:

Auf den Bergen ist Freiheit!

und:

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual;

endlich der Schluß:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

Citate aus „Wilhelm Tell" sind Ruodi, des Fischers, an Tell, der ihn zu Baumgarten's Rettung auffordert, gerichtete Worte:

Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten,

und:

Da rast der See und will sein Opfer haben (Akt 1, Sc. 1);

in derselben Scene Tell's Worte an den Hirten:

(Landsmann, tröstet Ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet,)
Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte;

und der Schlußvers der Scene:

Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

In der 2. Scene wendet Gertrud das Wort

Dem Mutigen hilft Gott!

an, das gewiß bei Schiller selbst durch eine Reminiscenz an den Vers Vergil's, „Aeneide", 10, 284:

Audentes (nicht: audaces) *Fortuna iuvat*,
Dem Mutigen hilft das Glück, *)

wachgerufen wurde.

*) Sprichwörtlich im Lateinischen ist das ähnliche, zuerst bei Terenz, „Phormio", 1, 4, vorkommende:

Der 2. Akt führt uns aus der 1. Scene, der Unterredung Werner's von Attinghausen mit seinem österreichisch gesinnten Neffen zu:

Ich bin der Letzte meines Stammes,

was man trivial für das zuletzt übrig gebliebene Stück eines Vorrats zurichtet. Will man zugleich den Wert einer Gabe, die aus dem letzten Stücke unseres Vorrats besteht, andeuten, so citire man: „die jüngste, nicht geringste," oder das englische Original: the last, not least (siehe die Citate aus Shakespeare).

In derselben Scene begegnet das so viel zum Aufsatzthema gebrauchte und daher jedem Schüler bekannte:

An's Vaterland, an's teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;

und:

Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht.

Die 2. Scene des 2. Akts, die Zusammenkunft auf dem Rütli vorführend, giebt:

Wir sind ein Volk und einig woll'n wir handeln;

und gegen Ende:

Wir wollen sein ein einzig (nicht: einig) Volk von Brüdern
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

Aus Akt 3, Sc. 1 citiren wir zwei Worte Tell's:

Früh übt sich, was ein Meister werden will;

und:

Die Art im Haus erspart den Zimmermann.

Fortes Fortuna adiuvat,

was vom älteren Plinius in der Erforschung des Ausbruchs des Vesuvs, wobei er sein Leben verlor, in fast ähnlicher Form gebraucht wurde (Plinius Briefe 6, 16). Ovid, Metamorphosen, 10, 586, sagt: Audentes deus ipse iuvat.

Akt 3, Sc. 3 enthält die Worte, die Rudenz, empört über die Grausamkeit des Landvogts, an diesen richtet:

(Und) allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen. *)

Akt 4, Sc. 2 bietet die letzten, vom sterbenden Attinghausen gestammelten Worte:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen,

und:

Seid einig — einig — einig!

Aus Tell's Monolog in der hohlen Gasse bei Küßnacht, Akt 4, Sc. 4, wird citirt:

Durch diese hohle Gasse muß er kommen,
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht. — Hier
Vollend' ich's. Die Gelegenheit ist günstig.

Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen; —

In gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt; —

(wobei unverkennbar eine Erinnerung an die Worte der Lady Macbeth [Akt 1, Sc. 5] vorgeschwebt hat, die vom Gemüte ihres Mannes sagt, es sei „zu voll von der Milch der Menschenliebe;")

Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen; —

Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen (nämlich der Pfeil):
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

und aus dem darauf folgenden Gespräch Tell's mit dem Flurschützen:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Trotz der größeren Masse der Werke **Goethe's** ist die

*) Denselben Gedanken spricht der lateinische Fabeldichter Phädrus 3, 14, 10 aus.

Summe der Citate, die der allgemeine Gebrauch ihm entlehnt, eine verhältnißmäßig kleinere als bei Schiller.

Aus der Sammlung seiner „Sprüche in Reimen“ und „Sprüche in Prosa“ sind folgende anzuführen, und zwar aus dem Abschnitt „Sprichwörtlich“:

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen;

was bei Luther B. 57, S. 128 „Gute Tage können wir nicht ertragen“ und Seite 283: „Die Welt kann nichts weniger ertragen, denn gute Tage“ lautet, und die aus dem „Epilog zum Trauerspiel Essex“ abgelösten, von Goethe am 18. Oktober 1813, dem Schlachttage von Leipzig gedichteten Worte:

Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag;

aus dem Abschnitt „Sprüche“ (zugleich auch aus dem „Westöstlichen Diwan. Buch der Sprüche“) das nach Ev. Joh. 9, 4 gebildete:

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!
Die Nacht tritt ein, wo Niemand wirken kann;

aus den „Zahmen Xenien“, 2:

Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter;

aus 3:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Nach einer gefälligen Mitteilung des Geheimen Oberregierungsrats von Loeper ist dieser Spruch eine Umschreibung von Manilius, Astronomica II, V. 115:

Quis coelum possit nisi coeli munera nosse
Et reperire deum, nisi qui pars ipse deorum est?

den Goethe in's Brockenbuch vom 4. September 1784 ein-

trug. Der Vers sei durch Hamann und Herder an Goethe gelangt, der ihn zum Eintragen in Stammbücher benutzt habe;

aus 5:

Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n,
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm sein,

und:

Jeder dieser Lumpenhunde
Wird vom zweiten abgetan.

aus 6:

Amerika, du hast es besser —,

aus 7:

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

Aus „Antworten bei einem gesellschaftlichen Frageſpiel" führen wir an die Worte des „Erfahrenen":

Geh' den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort,
Und wer rasch ist und verwegen
Kommt vielleicht noch besser fort.
Doch, wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt;

aus „Beherzigung" die Schlußstrophe:

Eines schickt sich nicht für Alle!
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

deren letzter Vers auf 1 Korinther 10, 12 beruht. Die Uhland'sche Glosse „Die Nachtschwärmer" und viel mehr wohl noch die zuerst im Athenäum, B. 3, Stück 2 am Ende einer Abhandlung „über die Unverständlichkeit" abgedruckte Glosse Friedrich von Schlegel's haben zur Verbreitung dieser Goethe'schen Verse ihr Teil beigetragen.

„Erinnerung“ ist ganz zu citiren:

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Das zweite „Cophtische“ (aus dem Drama „Der Großcophta“ abgelöste) Lied hat im letzten Vers eine Wendung, die bereits vor Goethe und auch in anderen Sprachen existirt: „Man muß entweder Ambos oder Hammer sein.“ Das Lied endet nämlich:

Du mußt (herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphiren,)
Ambos oder Hammer sein.

Johann Peter Camus, Bischof von Belley, der vertrauteste Freund des heiligen François de Sales († 1622) schreibt in seinem Buch „Der Geist des heiligen François de Sales“, 6. Bd., letzterem die Worte zu: „Kurz, ein guter Christ wird immer lieber Ambos als Hammer, lieber beraubt als ein Räuber, lieber ermordet als ein Mörder, lieber ein Märtyrer als ein Tyrann sein.“

Aus „Der Schatzgräber“ wird citirt:

Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! frohe Feste!

und aus seinem Sonett „Natur und Kunst“ in dem „Epigrammatisch“ überschriebenen Abschnitt seiner Gedichte:

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Zu den Worten des Harfenspielers aus „Wilhelm Meister“ (Wilhelm Meister's Lehrjahre, 1. Th. 2. Bch., 13. Kap.):

Wer nie sein Brod mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

bemerkt Goethe in den „Sprüchen in Prosa“: „Auch Bücher

haben ihr Erlebtes,*) das ihnen nicht entzogen werden kann. Dieſe tiefſchmerzlichen Zeilen wiederholte ſich eine höchſt vollkommene, angebetete Königin (Königin Luiſe von Preußen) in der grauſamſten Verbannung zu gränzenloſem Elend verwieſen. Sie befreundete ſich mit dem Buche, das dieſe Worte und noch manche ſchmerzliche Erfahrung überliefert, und zog daraus einen peinlichen Troſt; wer dürfte dieſe ſchon in die Ewigkeit ſich erſtreckende Wirkung wohl jemals verkümmern?"

Noch haben wir die Bezeichnung Italiens als

das Land, wo die Citronen blühen,

zu erwähnen, nach dem von Reichardt, Andreas Romberg und Beethoven komponirten Liede „Mignon" (Wilhelm Meiſter's Lehrjahre, I. 3, 1):

Kennſt du das Land, wo die Citronen blühen?

was Frau von Staël in „Corinna's Improviſation", 1, 3, mit: „Connaissez-vous cette terre où les oranges fleurissent?" überſetzt; aus „Der Fiſcher":

Kühl bis an's Herz hinan;

und den wörtlich aus 1. Moſ. 5, 24 entlehnten Endvers:

Und ward nicht mehr geſeh'n;

aus dem Gedichte „Das Göttliche" der Anfang:

Edel ſei der Menſch,
Hülfreich und gut;

aus „Reineke Fuchs":

Pfingſten, das liebliche Feſt, war gekommen;

aus „Der Zauberlehrling":

Die ich rief, die Geiſter,
Werd' ich nun nicht los,

und endlich:

Mit Grazie in infinitum,

---

*) Habent sua fata libelli. (S. Regiſter.)

wie Goethe am Ende seines Gedichts „Frühlingsorakel“ den Kuckuck seinen eigenen Namen wiederholen läßt.

Wir wagen nicht zu behaupten, daß Goethe den Spruch des „Götz von Berlichingen“ im 1. Akt, mit dem „der Mann mit der eisernen Hand“ Weislingen's Wunsch, er möge Freude an seinem Sohn Karl erleben, erwidert:

Wo viel Licht ist, ist starker Schatten,

vor dem deutschen Volke erfunden hat.

Wir nehmen beinahe Anstand, die Worte „Egmonts“, gegen Ende des 5. Akts, als ihm verkündet wird, daß er sterben muß:

Süßes Leben, schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! von dir soll ich scheiden!

jetzt noch als deutsches Gemeingut hinzustellen. Denn jenes treffliche Hausbuch, das vor 30 Jahren in jeder Familie gefunden wurde, obige Worte als Motto trug und sie täglich in's Gedächtniß zurückrief, „Hufeland's Makrobiotik“, ist so gut wie verschwunden.

Clärchen's, von J. F. Reichardt 1798 komponirtes Lied in „Egmont“, Akt 3:

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Langen
Und Bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt,

ist eine Kette von Citaten, und die Worte des Carlos in „Clavigo“, Akt 2, gegen Ende:

Da macht wieder Jemand einmal einen dummen Streich,

tragen die Bürgschaft der Unsterblichkeit in sich.

„Iphigenie“ bietet in Akt 1, Sc. 2 die Worte der Iphigenie:

Das Wenige verſchwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts ſieht, wie viel noch übrig bleibt,

und die des Arkas:

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt;

vor Allem aber in Akt 1, Sc. 3 das Wort des Thoas, der auf Iphigeniens Ausſage, daß ſie aus dem Geſchlecht des Tantalus ſei, erwidert:

Du ſprichſt ein großes Wort gelaſſen aus!

auch das in derſelben Scene vorkommende Wort des Thoas wird oft gehört:

Man ſpricht vergebens viel, um zu verſagen,
Der Andre hört von Allem nur das Nein.

Aus „Taſſo“ citiren wir den Anfang des Dramas, Leonorens Worte, Aufz. 1, Sc. 1:

Du ſiehſt mich lächelnd an, Eleonore,
Und ſiehſt Dich ſelber an, und lächelſt wieder;

und ſpäter:

Die Stätte, die ein guter Menſch betrat,
Iſt eingeweiht;

aus Aufz. 1, Sc. 2:

Es bildet ein Talent ſich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt;

aus Aufz. 2, Sc. 1:

Die Grazien ſind leider ausgeblieben;

und über:

Man fühlt die Abſicht und man wird verſtimmt

in Aufz. 2, Sc. 1, ſiehe Seite 5.

In derſelben Scene finden wir das Wort Taſſo's

Erlaubt iſt, was gefällt,

was wie aus Dante's „Hölle", V, 55:

libito fè licito

nachgeahmt erscheint, was aber Goethe aus Tasso selbst und zwar aus dessen Schäferspiel Aminta entnahm, worin die zweite Strophe des Chorliedes am Ende des 6. Akts mit den Worten schließt:

Sondern ein gold'nes, glückliches Gesetz,
Das die Natur schrieb: Wenn's gefällt, so ziemt's,

wie überhaupt die begeisterten Worte über die goldene Zeit, die Goethe hier dem Tasso in den Mund legt, eine Umschreibung dieses Chorgesangs sind. — Die Prinzessin erhebt dann bei Goethe sofort den Spruch des Dichters zu dem einfach schönen:

Erlaubt ist, was sich ziemt,

wozu sie ihm den Weg durch die Worte weiset:

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

In Goethe's prosaischen Schriften stammt das bekannte Wort in „Wilhelm Meister's Lehrjahre", Bch. 5, Kap. 1:

Gold'ne Aepfel in silbernen Schalen

aus den Sprüchen Salomonis, Kap. 25 V. 11, wo es heißt:

Ein Wort, geredt zu seiner Zeit, ist wie güldene Aepfel
in silbernen Schalen.

Dagegen gebührt Goethe das Verdienst, unsere Sprache mit den Worten:

Es wandelt Niemand ungestraft unter Palmen,

(Tagebuch Ottiliens in den „Wahlverwandtschaften", Th. 2, Kap. 7) und mit dem schönen Bilde

des roten Fadens

bereichert zu haben, das er in den „Wahlverwandtschaften", Th. 2, Kap. 2, also erklärt:

„Wir hören von einer besonderen Einrichtung bei der englischen Marine: Sämmtliche Tauwerke der königlichen

Flotte, vom stärksten bis zum schwächsten, sind dergestalt gesponnen, daß ein roter Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne Alles aufzulösen, und woran auch die kleinsten Stücke kenntlich sind, daß sie der Krone angehören.

Ebenso zieht sich durch Ottiliens Tagebuch ein Faden der Neigung und Anhänglichkeit, der Alles verbindet und das Ganze bezeichnet."

Anderſen hat sich die Stelle in seinen „beiden Baroneſſen", Kap. 16 und Kap. 22, zu Nutze gemacht.

Auch das in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit seinem Verwandten genial oder genialiſch, wie man damals sagte, entstandene Wort:

Genieſtreich

hat seine schriftstelleriſche Weihe durch Goethe im 20. Buche von „Wahrheit und Dichtung" gefunden, wo er kurz nach folgender Definition: „Genie ist die Kraft des Menſchen, welche durch Handeln und Tun, Geſetz und Regel giebt," sagt: „Wenn Einer zu Fuße, ohne recht zu wiſſen warum und wohin, in die Welt lief, so hieß dies eine Geniereiſe, und wenn Einer etwas Verkehrtes ohne Zweck und Nutzen unternahm, ein Genieſtreich."

Das Motto des zweiten Teils von „Wahrheit und Dichtung":

Was man in der Jugend wünſcht, hat man im Alter die Fülle,

sowie das des dritten Teils:

Es iſt dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen,

sind in früheren Auflagen dieſes Buches fälſchlich als Worte Goethe's aufgeführt worden; beide Motto sind alte Sprichwörter. Luther, B. 57, S. 220 sagt: Gott muß den hohen Bäumen steuern, daß sie nicht in den Himmel wachſen.

In den „Leiden des jungen Werther", B. II, unter dem 24. Dezember 1771 leſen wir den oft gebrauchten Ausdruck:

Glänzendes Elend.

Das in vielen Wendungen vorkommende:

Das Beſte iſt gut genug,

ſteht in Goethe's „Italieniſcher Reiſe“ unter Neapel, den 5. März 1787, wo es heißt: „In der Kunſt iſt das Beſte gut genug.“

Das Beſte iſt für unſere Kinder gut genug

iſt die Zuſammenziehung der fünffüßigen Jamben:

Da er (des Kindes Sinn) ſich bilden ſoll, ſo iſt das Beſte
Nur eben gut genug, wie ſtets bei Kindern,

aus einem Vortrage, den am 21. Juni 1851 beim Sommerfeſte des Berliner jüngeren Lehrervereins in Treptow bei Berlin der Dr. C. Rohrbach, damals Volkslehrer, jetzt Schriftſteller und Privatgelehrter in Gotha, hielt, und der unter dem Titel: „Die Erziehung in Bezug auf die Kunſt“ im Auguſthefte des Hamburger Schulblattes aus jenem Jahre abgedruckt wurde.

Die Popularität, deren ſich Fauſt erfreut, bekundet ſich auch in der verhältnißmäßig großen Menge der aus ihm gezogenen Citate. Am ausgiebigſten iſt von den Scenen die Schülerſcene und von den Charakteren die Perſon des Mephiſtopheles, demnächſt die des Fauſt ſelbſt, wie man aus dem nachfolgenden Verzeichniß erſehen vermag.

Vorſpiel auf dem Theater.

Direktor: (Zwar ſind ſie an das Beſte nicht gewöhnt,
Allein) ſie haben ſchrecklich viel geleſen.

Dichter: Was glänzt, iſt für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Direktor: Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.

Luſtige Perſon: Greift nur hinein in's volle Menſchenleben,
Und wo ihr's packt, da iſt's intereſſant.

Luſtige Perſon: Wer fertig iſt, dem iſt nichts recht zu machen,
Ein Werdender wird immer dankbar ſein.

Direktor: Der Worte ſind genug gewechſelt.
Laßt mich auch endlich Taten ſeh'n.

Prolog im Himmel.

Der Herr: Es irrt der Mensch, so lang' er strebt,

Der Herr: Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephist.: Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern.

Faust. Erster Theil.

Studirzimmer.

Geist: (So schaff' ich) am sausenden Webstuhl der Zeit.

Faust: Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.

Wagner: (Und) wie wir's dann so herrlich weit gebracht.

Wagner: Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wissen.

Faust: Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Faust: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.

Vor dem Thor.

Ein Bürger: — — Hinten weit in der Türkei.

Faust: — ein dunkler Ehrenmann.

Faust: (O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen.)
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Faust: Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.

Faust: (Du hast wohl Recht;) ich finde nicht die Spur
Von einem Geist und Alles ist Dressur.

Studirzimmer. (Schülerscene.)

Faust: (Mich drängt's den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein) geliebtes Deutsch (zu übertragen.)

Faust (als sich der Pudel in Mephistopheles verwandelt):
Das also war des Pudels Kern!
Der Kasus macht mich lachen.

Mephiſtopheles: (Ich bin) der Geiſt, der ſtets verneint.

Mephiſt.: Du biſt noch nicht der Mann, den Teufel feſtzuhalten.

Mephiſt.: Blut iſt ein ganz beſondrer Saft.

Mephiſt.: Ich ſag' es dir: ein Kerl, der ſpekulirt,
Iſt wie ein Tier, auf dürrer Haide
Von einem böſen Geiſt im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt ſchöne, grüne Weide.

Mephiſt.: In ſpaniſche Stiefel eingeſchnürt.

Schüler: Mir wird von alle dem ſo dumm,
Als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Schüler: Dann was man ſchwarz auf weiß beſitzt,
Kann man getroſt nach Hauſe tragen.

Mephiſt.: Es erben ſich Geſetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort.

Mephiſt.: Im Ganzen haltet euch an Worte.

Mephiſt.: Dann eben wo Begriffe fehlen,
Da ſtellt ein Wort zur rechten Zeit ſich ein.

Mephiſt.: Der Geiſt der Medizin iſt leicht zu faſſen;
Ihr durchſtudirt die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende geh'n zu laſſen,
Wie's Gott gefällt.

Mephiſt.: Beſonders lernt die Weiber führen;
Es iſt ihr ewig Weh und Ach
So tauſendfach
Aus einem Punkte zu kuriren.

Schüler: Das ſieht ſchon beſſer aus! Man ſieht doch wo und wie?

Mephiſt.: Grau, teurer Freund, iſt alle Theorie,
Und grün des Lebens gold'ner Baum.

Auerbach's Keller.

Brander: Hat ſich ein Bäuzlein angemäſt't
Als wie der Doktor Luther.

Mephiſt.: (Mit) wenig Witz und viel Behagen
(Dreht Jeder ſich im engen Zirkeltanz,
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.)

Frosch: — — — Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.

Mephist.: Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie am Kragen hätte.

Frosch: Denn wenn ich judiciren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Brander: Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Die singenden Studenten im Chorus:
Uns ist ganz kannibalisch wohl,
Als wie fünfhundert Säuen.

Hexenküche.

Mephist.: Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gährung kräftig.

Mephist.: (Auch) die Kultur, die alle Welt beleckt,
(Hat auf den Teufel sich erstreckt.)

Mephist.: Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.

Mephist.: Dies ist die Art, mit Hexen umzugeh'n,

Mephist.: (Denn) ein vollkommener Widerspruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge wie für Toren.

Mephist.: Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Straße.

Faust: Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit ihr anzutragen?

Mephist.: Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssiren.

Martha's Garten.

Faust: Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Faust: Es muß auch solche Käuze geben.

Faust: Du hast nun die Antipathie!

Mephist.: Die Mädels sind doch sehr interessirt,
Ob Einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken, ducht er da, folgt er uns eben auch.

Walpurgisnacht.

Mephiſt.: (Platz! Junker Voland kommt. Platz!) ſüßer Pöbel. (Platz!)

Mephiſt.: (Du) Geiſt des Widerſpruchs.

Mephiſt.: Die Müh' iſt klein, der Spaß iſt groß.

Mephiſt.: Du glaubſt zu ſchieben und du wirſt geſchoben.

Feld.

Mephiſt.: Sie iſt die erſte nicht.

Kerker.

Gretchen: Heinrich, mir grauſ's vor dir!

Fauſt. Zweiter Theil.

Schlußworte: Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Die beiden Werke **Leſſing**'s, aus denen vorzugsweiſe citirt wird, ſind „Emilie Galotti" und Nathan der Weiſe".

Die Kunſt geht nach Brod

begegnet uns gleich im Anfang der 2. Scene des 1. Aufzugs von „Emilia Galotti", iſt aber von Luther entlehnt, der B. 57, S. 120 ſagt: „So wohlfeil iſt die Kunſt, daß ſie ſchier muß nach Brod gehen" und B. 64, S. 183: „Kunſt gehet itzt nach Brod, aber Brod wird ihr wieder nachlaufen und nicht finden."

Nach Brod gehen heißt betteln, darben, Pſalm 37, 25 überſetzt Luther: „Ich bin jung geweſen und alt geworden, und habe noch nie geſehen den Gerechten verlaſſen, und ſeinen Samen nach Brod gehen"; ferner ſagt Luther, B. 9, S. 83: „Denn Gottes Wort muß ſchier immer nach Brod gehen", und B. 20, S. 38: „Darum laß deinen Sohn getroſt ſtudiren, und ſollte er auch dieweil nach Brod gehen."

Dann iſt aus der 4. Scene dieſes Akts das ebenſo bekannte als ſchöne Wort:

Weniger wäre mehr

durch Wieland's Vermittlung entstanden, welcher im Neujahrswunsche der Zeitschrift „Merkur“ von 1774 den Ausspruch des Prinzen:

Nicht so redlich, wäre redlicher

zuerst folgendermaßen umformte:

Und minder ist oft mehr, wie Lessing's Prinz uns lehrt.

Das in verschiedenen Wendungen oft wiederholte Wort:

Raphael wäre ein großer Maler geworden, selbst wenn er ohne Hände auf die Welt gekommen wäre,

lautet an seiner Stelle in derselben Scene also:

Oder meinen Sie, Prinz, daß Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicherweise ohne Hände wäre geboren worden?

Aus Akt 2, Sc. 3 stammt:

Tu', was du nicht lassen kannst,

worin sich Lessing mit Schiller begegnet (siehe S. 30). Mit

Perlen bedeuten Tränen,

aus Akt 2, Sc. 7 und Sc. 8, hat Lessing einem im Volke weit verbreiteten Aberglauben einen Platz in der Literatur verschafft.

Aus Akt 4, Sc. 7 ist das Akt 5, Sc. 5 wiederholte:

Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren

zu erwähnen. — Gewiß hat häufig vor Lessing: „Das ist wider die Verabredung“ gesagt werden können. Wenn heute jedoch belesene Leute es unter der Absicht eines Citats aus Akt 4, Sc. 7 anwenden, so werden sie gebeten, es in der richtigen Form zu thun:

(Ha Frau,) das ist wider die Abrede.

Vielleicht hat Schiller ebenso wenig an Lessing gedacht, als er in „Kabale und Liebe“, Akt 2, Sc. 3, Ferdinand, und in „Fiesco“, Akt 2, Sc. 9, den Mohren die Worte sagen ließ,

wie Fr. Kind, der sie in der Wolfsschluchtsscene des „Freischütz“ dem Jägerburschen Max in den Mund legte.

Endlich stammt aus Akt 5, Sc. 2 unseres Stücks das

Hohngelächter der Hölle,

und aus Akt 5, Sc. 6:

Wer lacht da? (Bei Gott, ich glaub', ich war es selbst.)

„Nathan der Weise“ enthält, Aufz. 1, Sc. 2:

Nathan: Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche,

wobei ein Lessing wohl wußte, daß er Romeo's Worte in „Romeo und Julie“, Akt 5, Sc. 2:

Come cordial, not poison,

Komm Medizin, nicht Gift,

verpflanzte und veredelte; und Aufz. 1, Sc. 3:

Nathan: Kein Mensch muß müssen (und ein Derwisch müßte?)

Lessing selbst hat seine Freude an diesem Wort gehabt; denn er citirt es in demselben Nathan noch einmal, Aufz. 3, Sc. 10:

Daja: (Der Vater soll schon müssen.
Tempelherr: Müssen, Daja?
Noch ist er unter Räuber nicht gefallen.)
Er muß nicht müssen.

Beherzigenswert sind die Worte Nathan's in Akt 2, Sc. 5:

Nur muß der Eine nicht den Andern mäkeln,
Nur muß der Knorr den Knubben hübsch vertragen.
Nur muß ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Daß es allein der Erde nicht entschossen.

In Aufz. 3, Sc. 7 finden wir:

Betrogene Betrüger,

was nicht allein bereits in etwas längerer Form Cervantes im „Don Quixote“, B. 2, K. 33, gesagt hatte, sondern was schon den Alten bekannt war;*) in Aufz. 4, Sc. 2 das dreimal wiederholte Wort des Patriarchen:

Tut nichts, der Jude wird verbrannt,

*) Siehe Porphyrius über das Leben des Plato, 16.

und in Aufz. 4, Sc. 4:

Es sind
Nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Aus der „Hamburgischen Dramaturgie", 101—104tes Stück stammt:

Seines Fleißes darf sich Jedermann rühmen.

Herder verdanken wir aus „Der gerettete Jüngling":

Eine schöne Menschenseele finden
Ist Gewinn;

aus „Die wiedergefundenen Söhne":

Was die Schickung schickt, ertrage!
Wer ausharret, wird gekrönt;

und aus dem „Cid", Gesang 28:

Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
Deine Ehre ist verloren!
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

Aus **Wieland**'s „Oberon", I, 1, citiren wir den

Ritt in das alte romantische Land,

zu wenig jedoch das feine Wort in „Oberon", V, 30:

Nichts halb zu tun ist edler Geister Art,

aus „Oberon", VII, 75:

Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.

und aus „Idris und Zenide", 3, 10:

Ein Wahn, der mich beglückt,
Ist eine Wahrheit wert, die mich zu Boden drückt.

wozu **Gray**'s Wort aus: „On the prospect of Eton College":

— *Where ignorance is bliss,*
't is folly to be wise.
Wo Nichtwissen Seligkeit,
Ist es Torheit, klug zu sein,

eine hübsche Parallele bildet.

Vermutlich aber ist **Wieland** durch seine Worte in „Musarion", V. 135:

Die Herren dieser Art blend't oft zu vieles Licht;
Sie seh'n den Wald vor lauter Bäumen nicht,

der Schöpfer der Redensart:

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen,

geworden, und vielleicht bestätigt Blumauer diese Autorschaft Wieland's durch folgenden Reim in der travestirten „Aeneide", B. 2, Str. 9:

Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,
Den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Auch hat Wieland, der erste Uebersetzer Shakespeare's in Deutschland, das in Shakespeare's „Maß für Maß", Akt 5, Sc. 1, vorkommende

tooth of time

durch wiederholtes Citiren, z. B. in den „Abderiten", B. 4, K. 12, in „Peregrinus Proteus", 3. Abschnitt, unter der Form:

Zahn der Zeit,

in die deutsche Sprache eingeführt, obgleich diese Zähne des großen Nagethiers aus dem Ovid schon bekannt waren (Metamorph. 15, 234).

Der viel angewendete Spruch:

Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen,

den **Klopstock** 1758 auf das Grab seiner Meta in Ottensen bei Altona setzen ließ, den seine zweite Gattin 1803 ihm auf's Grab setzte, und mit dem Rückert sein Gedicht „Die Gräber zu Ottensen" schließt, ist der 845. Vers des 11 Gesangs des „Messias", und erinnert an die Worte „Messias" 12, V. 623:

Saat, dich säet der Herr dem großen Tage der Ernte,

so wie an die Worte seiner Ode „Die Glückseligkeit Aller":

Wenn dem Tage der Garben zu reifen
Gesäet ist meine Saat u. s. w.

Das Wort:

Des Schweißes der Edlen wert

steht in seiner Ode „An den Züricher See".

Die Sage vom

Schlaraffenland,

früher Schlauraffenland, auch Schluraffenland (von sluren d. h. nachlässig arbeiten, so daß es „Land der faulen und trägen Gesellen" bedeutet) ist keine ursprünglich deutsche, sondern Gemeingut europäischer Völker. Das Wort wird zuerst im 15. Jahrhundert (siehe v. Keller's Fastnachtspiele 58, 27 und 721, 1) erwähnt, während deutsche Gedichte über das Schlaraffenland erst aus dem 16. Jahrhundert erhalten sind. Zu den gemeinsamen Zügen der Schlaraffenlieder gehören die

Gebratenen Tauben, die Einem in's Maul fliegen.

Sie kommen bereits im Griechischen vor. Athenäus citirt in den Deipnosophisten, 2, 68 und 6, 95 einen Vers des attischen Lustspieldichters Telekleides, der deutsch ungefähr lauten würde:

Krammetsvögel gebraten mit Milchküchlein,
Sie flogen den Leuten zum Schlund hinein.

An der zweiten der eben angeführten Stellen wird ferner ein Vers des Lustspieldichters Pherekrates mitgeteilt, wo ebenfalls „gebratene Krammetsvögel, begehrend verschlungen zu werden, den Leuten um den Mund fliegen." In dem ältesten bekannten Schlaraffenliede, einem altfranzösischen, dem „fabliau de Coquaigne" aus dem 13. Jahrhundert (siehe Fabliaux et Contes par Barbazan, ed. Méon, B. 4, S. 175) kommt solches Geflügel allerdings nicht vor, obgleich im Französischen

il attend que les alouettes lui tombent toutes rôties

eine ganz gewöhnliche sprichwörtliche Redensart ist; auch in dem durch Hoffmann von Fallersleben bekannt gewordenen altniederländischen Schlaraffenlied wird desselben nicht gedacht, sonst kommt es aber in allen übrigen vor, dem altenglischen, so wie sämmtlichen deutschen, wo derartige Lerchen, Gänse,

Hühner und Tauben erwähnt werden; Sebastian Brant gedenkt ihrer im „Narrenschiff“ 57, 17 u. 18; Luther Bd. 11, S. 116, B. 13, S. 202, B. 20, S. 284, und Sebastian Franck führt bereits in seinen 1541 erschienenen Sprichwörtern II, 72 a auf: „Wer's Glück hat, dem fliegen gebratene Tauben in's Maul.“

Luther figurirt in dem Citatenschatz der Deutschen mit mehreren Worten. Im dritten Hauptstück des Katechismus heißt es: „Vater unser, der du bist im Himmel. — Was ist das? Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater.“ Hiernach ist:

Er will uns damit locken

eine weitverbreitete alltägliche Redensart geworden. Aus dem vierten Hauptstück stammen:

Matthäi am Letzten,

d. h. im letzten Kapitel des Matthäus, was bekanntlich in der volkstümlichen Wendung: „Matthäi am letzten sein,“ die Bedeutung: „seinem Ende oder seinem Verderben nahe sein“ hat, und:

Wasser tut's freilich nicht.

Die fast noch mehr verbreitete Wendung:

Die Geister platzen auf einander

steht in Luther's auf das Münzer'sche Treiben in Altstadt bezüglichem Briefe (vom 21. August 1524) „an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrürischen Geiste,“ Bd. 53, Nr. 108, S. 255 ff., in der Form: „Man laß die Geister auf einander platzen und treffen.“

Er teilt uns ferner in seiner „Warnungsschrift an die zu Frankfurt a. M., sich vor Zwinglischer Lehre und Lehrern zu hüten“ vom Jahre 1533 die Geschichte, auf welcher der in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts auftretende

Kühlerglaube

beruht, also mit:

„— — also sagt man, wie ein Doktor hab einen Köhler zu Praga auf der Brücken aus Mitleiden als über einen armen Laien gefragt: Lieber Mann, was glaubst du? Der Köhler antwortet: Das die Kirche glaubt. Der Doktor: Was glaubt denn die Kirche? Der Köhler: Das ich glaube. Darnach, da der Doktor hat sollen sterben, ist er vom Teufel so hart angefochten im Glauben, daß er nirgend hat können bleiben noch Ruhe haben, bis daß er sprach: Ich glaube, das der Köhler glaubt.“ Siehe Grimm's Wörterbuch unter dem Worte Köhlerglaube.

Auch wird allgemein, doch ohne jegliche Gewähr, (auch von Karl Müchler in seinem Liede: „Der Wein erfreut des Menschen Herz“) auf Luther der Reim zurückgeführt:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Sang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Selbst das Kirchenlied giebt Ausbeute, dem Städter weniger, den Landleuten mehr; Beiden aber ist geläufig:

Laß fahren dahin

aus Luther's „Ein feste Burg ist unser Gott.“

Wo bist du, Sonne, (ge)blieben?

aus **Paul Gerhardt's**: „Nun ruhen alle Wälder“; der Anfang eines Weihnachtsliedes von **Johann Rist**:

Ermuntre dich, mein schwacher Geist;

der Anfang eines aus einer das Leben des Suso enthaltenden Handschrift des 14. Jahrhunderts stammenden und später dem Petrus Dresdensis zugeschriebenen Weihnachtsliedes:

In dulci jubilo;

und ein anderer Liederanfang eines Unbekannten:

Wo du nicht bist, Herr Jesu Christ.

Kantor Schwerin in Altenhausen bei Erxleben, ein wackrer Sammler, hat aber den Bauer besser belauschen können, welcher nach seinen freundlichen Mitteilungen aus

Kirchenliedern, z. B. nach Schluß einer Festlichkeit: „Abermals ist Eins dahin"; wenn er das Getreide einfährt, den Anfang eines Liedes von Georg Weissel: „Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit" (nach Psalm 24, 7 und 9); bei Tanzmusiken aus Joachim Neander's „Lobe den Herren" den Vers: „Lasset die Musikam hören"; bei Anfang der Arbeit Paul Gerhardt's: „Nun laßt uns geh'n und treten"; um einen Trotzkopf zu warnen: „Xerxes verließ sich auf sein Heer" aus: „Allein auf Gott setz' dein Vertrauen"; nach gelungener Arbeit Paul Gerhardt's: „Wach auf, mein Herz, und singe" citirt.

Aus Justin **Bertuch**'s († 1822) „Das Lämmchen" (in den 1772 zu Altenburg erschienenen „Wiegenliederchen" S. 30) citirt man:

Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen.

Seume liefert außer dem S. 4 angeführten noch aus dem Gedichte „Der Wilde":

(Ein Kanadier, der noch) Europens
Uebertünchte Höflichkeit (nicht kannte);

ferner den vorletzten Vers:

(Seht,) wir Wilden sind doch bess're Menschen,

und den letzten:

Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

Bürger, über den schon S. 7 gesprochen ist, enthält in „Die Weiber von Weinsberg":

O weh, mir armen Korydon!

eine Klage, die sich ursprünglich auf den in unerwiderter Liebe zum schönen Alexis hinschmachtenden Schäfer Korydon in Vergil's zweiter Ekloge bezieht, der den Namen seinem Vorbild, dem Bukoliker Theokrit, entlehnte, in dessen 4. Idylle Korydon handelnd auftritt, während seiner Idylle 5, V. 6 erwähnt wird. Daß der arme Korydon schon im Altertum

ein Citat war, sieht man aus der 9. Satire des Juvenal, V. 102. Auch kommt der arme Korydon in Christian Weise's „Ueberflüssige Gedanken", 9. Dutzend, 6, Strophe 4, so wie in Herder's Gedicht „Das Schachspiel" vor. Doch benutzte Bürger nur ein altes Studentenlied, in dem ein Vers beginnt:

O weh, mir armen Choridon, o weh!

(Siehe Studentenlieder des 17. u. 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Robert und Richard Keil, 1861, S. 171.)

Ein bekanntes Wort desselben Dichters ist sein „Trost":

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß dir dies zum Troste sagen,
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen.

Den 6. Vers der 20. Strophe in Bürger's „Lenore", der mehrmals darin wiederholt wird:

Die Todten reiten schnell!

citiren wir nach Bürger; es ist aber diese Stelle nicht Bürger's Erfindung, sondern (nach Althof, „Leben Bürger's," Göttingen, 1798, S. 37) aus dem Munde eines Bauermädchens entnommen, das er einst im Mondschein singen hörte:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten reiten so schnelle,
Fein's Liebchen graut dir nicht?

Diese wenigen Worte hätten ihm nie wieder aus dem Sinn gewollt, und aus ihnen hätte sich nach und nach das gewaltige Lied „Lenore" gestaltet. Aus Herder's Recension, Bd. 20, S. 405 des Althof'schen Buches ist beachtenswert, daß er, Herder, in seiner Kindheit in einer Weltecke in Ostpreußen oft habe ein Zaubermärchen erzählen hören, „in dem der Refrain (und zwar mit einer Antwort vermehrt) gerade die Strophe war, die Bürger singen hörte. Der Geliebte nämlich reitet mit der Geliebten in einer kalten, mondhellen Winternacht und spricht, je weiter sie kommen, wiederholt sie an:

Der Mond ſcheint hell,
Der Tod reit't ſchnell,
Feinsliebchen grauet dir?

worauf ſie antwortet:

Und warum ſollt' mir's grauen?
Iſt doch Feinslieb mit mir".

In Edmond About's „le Cas de M. Guérin", letztes Kapitel, wird das Wort ſo citirt: „Les morts vont vite! comme dit le poëte allemand."

In Nekrologen wird häufig benutzt das in dem Liede des wackeren **Claudius**, des Wandsbecker Boten, „Bei dem Grabe meines Vaters" zweimal vorkommende:

Ach ſie haben
Einen guten Mann begraben,
(Und mir war er mehr.)

Ebenſo wird häufig citirt der Anfangsvers ſeines Liedes:

Wenn Jemand eine Reiſe tut,
So kann er was erzählen.

Gellert hat uns veranlaßt, zur Bezeichnung einer gern widerſprechenden Frau uns aus ſeiner Fabel (B. 1): „Die Widerſprecherin" das Wort:

Der Hecht, der war doch blau

zurecht zu machen, welches in dieſer Form nicht darin vorkommt. Es handelt ſich in dieſer Fabel darum, ob ein Hecht zu blau oder zu wenig blau geſotten iſt; dem Hausherrn iſt er's zu wenig, der Hausfrau zu ſehr. Da Jener bei ſeiner Meinung beharrt, ſo fällt Ismene darob in Ohnmacht, aus der ſie Nichts zu erwecken vermag. Ihr Tod ſcheint gewiß. Der tiefbetrübte Mann bricht in die Klage aus:

„Wer hieß mich Dir doch widerſtreben,
Ach, der verdammte Fiſch! Gott weiß, er war nicht blau!"
Den Augenblick bekam ſie wieder Leben.
„Blau war er!" rief ſie aus, „willſt Du Dich noch nicht geben?"

Daß das Lob, mit dem derselbe Dichter sein Gedicht „Der Greis“ (B. 1) schließt:

(Er ward geboren,)
Er lebte, nahm ein Weib und starb.

so bekannt geworden ist, ist erklärlich; dieser Vers faßt ja den Inhalt so manches Lebens zusammen. Ob hierbei unserm Gellert das Epigramm des Chr. Gryphius vorschwebte, welches unter dem Titel „Grabschrift“ lautet:

Ein Mann von sechszig Jahren ward in dies Grab gesetzt;
Er ward zur Welt geboren, aß, trank und starb zuletzt.?

Auch die Schlußverse aus Gellert's „Der sterbende Vater“, B. 2, worin der Vater dem ältesten Sohn ein Juwelenkästchen, dem jüngeren nichts vermacht:

Für Jörgen ist mir gar nicht bange,
Der kommt gewiß durch seine Dummheit fort,

verdienen Erwähnung.

Wenn wir einem Aufschneider oder Lügner zurufen:

Wenn das Wort eine Brücke wäre!

so ergänzen wir diesen Satz in Gedanken also: „über welche ein Lügner ohne Gefahr seines Lebens nicht hinwegschreiten könnte, so würdest du dies Wort wohl zurücknehmen.“ Diese Redensart stützt sich auf Gellert's Fabel (B. 2) „Der Bauer und sein Sohn“, in welcher ein von der Reise zurückgekehrter Bauersohn seinem Vater weis machen will, er habe einen Hund so groß wie ein Pferd gesehen, seine Lüge aber zurücknimmt, als Vater und Sohn vor einer Brücke ankommen, von welcher ersterer erzählt hat, ein darübergehender Lügner bräche auf derselben sein Bein. Gellert hat hier nur eine alte Erzählung bearbeitet, die sich ähnlich bereits in dem aus dem 17. Jahrhundert stammenden „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“, Auflage 2, S. 133, findet, nur daß hier statt Hund und Pferd eine Katze mit einer holländischen Kuh verglichen wird.

Aus „Das junge Mädchen“ (B. 2) werden citirt die

Vierzehn Jahr' und sieben Wochen,

womit dieselbe eine irrige Angabe ihres Vaters verbessert, als dieser ihre vierzehn Jahre als Einwand gegen einen Eheschluß anführt.

Auch ist eine Travestie seines Liedanfangs:

Mein erst' Gefühl sei Preis und Dank

weit verbreitet.

Aus seinem Liede „Zufriedenheit mit seinem Zustande“. sind die Verse:

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast,

namentlich dadurch in den Mund der Leute gekommen, weil dies Lied, dessen Anfang: „Du klagst und fühlest die Beschwerden des Stands, in dem du dürftig lebst“ lautet, in mehrere Gesangbücher, in das Berliner Gesangbuch unter Nr. 585, und recht sehr verändert übergegangen ist. Ebenso häufig citirt werden die gleich darauf folgenden Verse:

Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Auch wird aus seinem Liede: „Vom Tode“, welches beginnt: „Meine Lebenszeit verstreicht“, der Anfang der zweiten Strophe oft genannt:

Lebe, wie Du, wenn Du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.

Voltaire spricht in den 1764 geschriebenen Gesprächen zwischen Cü-Sü und Kou denselben Grundsatz also aus: „Vis, comme en mourant tu voudrais avoir vécu.“

Johann Heinrich Voß ist nicht nur zu nennen wegen des in „Luise“, Idylle 1, V. 282 vorkommenden:

Willkommen im Grünen,

das zugleich der Anfang eines von ihm gedichteten, 1788 im Musenalmanach erschienenen, früher viel gesungenen Liedes ist, sondern auch wegen seines Epigramms:

Auf mehrere Bücher.

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und Wahres,
Wäre das Wahre nur neu und das Neue nur wahr,

das umgestellt in:

Das Neue daran ist nicht gut, und das Gute daran ist nicht neu,

noch jetzt eine bei Recensenten sehr beliebte Formel ist.

v. Chamisso's:

Der Zopf, der hängt ihm hinten,

ist ebenso bekannt wie sein:

Das ist die Zeit der schweren Not.

was zuerst in einem im Juni 1813 von unserem Dichter an Hitzig, den Herausgeber des neuen Pitaval, aus Kunersdorf geschriebenen und von Fontane (Wanderungen durch die Mark; Th. II, Kunersdorf) mitgeteilten Briefe vorkommt, wo es heißt: „Gott verzeihe mir meine Sünde, aber es ist wahr:

Das ist die schwere Zeit der Not,
Das ist die Not der schweren Zeit,
Das ist die schwere Not der Zeit,
Das ist die Zeit der schweren Not.

Da hast Du ein Thema." — Diese vier Zeilen führen in den Werken v. Chamisso's jetzt den Titel: „Kanon."

Das von Pius Alex. **Wolff** gedichtete und von Carl Maria von Weber komponirte Drama „Preciosa" (Berlin, 1823, Duncker und Humblot; neue Auflage: Leipzig, 1865, Wolfgang Gerhard) enthält eine reiche Zahl populär gewordener Worte, wie in Akt 1, Sc. 5:

Herrlich! Etwas dunkel zwar —
Aber 's klingt recht wunderbar,

und gegen Ende der Scene:

Leb' wohl, Madrid! (Nie wende sich dein Glück!)

Der in Akt 2, Sc. 1 enthaltene Reim:

Wird man wo gut aufgenommen,
Muß man ja nicht zweimal kommen,

lautet als ſtehendes Citat viel gefälliger ſo:

Wird man wo gut aufgenommen,
Muß man nicht gleich wiederkommen.

Gleich darauf heißt es zweimal:

Nach Valencia!

wie auch öfters in Akt 4, Sc. 12, wo auch das eigentlich citirte:

Auf (denn) — nach Valencia!

ſteht, womit man aus Herder's „Cid", Geſang 49, vergleichen kann:

Auf, in's Feld! Es geht zum Sieg,
Krieger, gen Valencia!

Heutzutage hört man auch wohl:

Auf, nach Kreta!

aus **Offenbach**'s „Die ſchöne Helena".

Akt 2, Sc. 2 enthält Precioſa's Geſang:

Einſam bin ich nicht alleine.

Aus Akt 3, Sc. 2 ſind die Worte des einbeinigen Pedro (der auf der großen Retirade

ſein Bein verloren hat):

Peter des Plaiſirs

für maître de plaisir, und:

Tut nichts, könnt's noch öfter hören;

ſowie aus der 3. und 8. Scene:

Donnerwetter Parapluie!

bis in die Tiefe des Volks hinabgeſtiegen. Die entſprechende Stelle der 3. Scene lautet:

Pedro: Parapluie!
Ambroſio: Flucht nicht ſo gräßlich!
Pedro: Donnerwetter!

Denn Pedro ſpricht gern in wälſchen, von ihm mißverſtandenen Wörtern, und ſo wird auch jenes Parapluie von ihm aus parbleu verzerrt.

Fr. Kind, dessen wir später noch als Verfasser des Libretto zum „Freischütz“ zu gedenken haben, ist zu nennen wegen:

Komm doch näher, liebe Kleine!

aus seinem Gedicht: „Der Christabend“ (das auch Citat aus Mozart's „Don Juan“ sein kann), und wegen:

Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt der finstern Mächte Hand,

aus seinem einem antiken Stoffe nachgearbeiteten Gedichte „Ankäos“. *)

Aus **Grillparzer**'s „Ahnfrau“ stammt:

Den Jüngling ziert Bescheidenheit,

eine Entstellung der Worte gegen Ende des ersten Aufzugs:

Ziert Bescheidenheit den Jüngling,
Nicht verkenn' er seinen Wert,

und aus Aufzug 3:

Ja, ich bin's, du Unglückselge,
Bin der Räuber Jaromir;

auch dieses ist verändert, da zwischen beiden Versen 15 andre des ursprünglichen Textes weggelassen werden. Aus seinem 1848 mit Begeisterung im deutschen Oesterreich aufgenomme-

*) Das letztere Wort ist die freie Uebersetzung des von Aulus Gellius „Attische Nächte“, 13, 17, mitgeteilten griechischen Spruchs:

πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου,

der in seiner lateinischen Form:

Multa cadunt inter calicem supremaque labra,

viel bekannter und bei den Engländern in der Form:

There is many a slip
'twixt cup and lip

sprichwörtlich ist. — Im französ. „Reineke Fuchs“ lautet V. 5468:

Entre bouche et cuillier
Avient souvent grant encombrier.

nen Gedicht „Radetzky“ stammt das im Norden kaum bekannte, in Oesterreich populäre Wort:

In deinem Lager ist Oesterreich;

und aus seinem „Abschied von Wien“ das Wien geltende Wort:

(Schön bist du, doch gefährlich auch
Dem Schüler wie dem Meister;
Entnervend weht dein Sonnenhauch
Du) Capua der Geister.

Heinrich **Heine** hat den Nationalschatz mit mehreren Citaten ausgestattet, die jetzt fast sämmtlich in dem „Buch der Lieder“ zu finden sind. Dahin gehört das zuerst 1822 in den „Gedichten“ mit der Ueberschrift: „An Karl v. U(echtritz). In's Stammbuch“ abgedruckte

(Anfangs wollt' ich fast verzagen
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen, —)
Aber fragt mich nur nicht: wie?

Aus dem „lyrischen Intermezzo“, das zuerst 1823 mit den „Tragödien“ erschien, sind die Anfangsverse der Gedichte

Im wunderschönen Monat Mai

und:

Auf Flügeln des Gesanges,

sowie die Verse aus dem zuerst im Berliner „Gesellschafter“ vom 9. Oktober 1822 gedruckten Gedicht: „Ein Jüngling liebt ein Mädchen„:

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie ewig neu.

Aus der Gedichtsammlung „Heimkehr“, die zuerst in den „Reisebildern“ 1827 erschien, sind das zuerst im Berliner „Gesellschafter“ vom 26. März 1824 abgedruckte, durch Silcher's Komposition so verbreitete:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn,

und das mit der Notiz „Geschrieben im Herbst 1823" zuerst in der Hamburger Zeitschrift „Die Biene" vom 31. Januar 1826 erschienene, von Stigelli komponirte:

Du hast Diamanten und Perlen

mit seinem Refrain:

Mein Liebchen, was willst Du mehr? —

Nicht aus dem „Buch der Lieder", sondern aus „Atta Troll", Kap. 24 ist:

Kein Talent, doch ein Charakter.

Aus den „Neuen Gedichten" (Jolanthe und Marie) ist die

Blöde Jugendeselei.

Ich merke hier noch an, daß Heine in der „Romantischen Schule" den Ausdruck:

Geschwindigkeit ist keine Hexerei

auf den berühmten Taschenspieler Jantjen aus Amsterdam zurückführt.

Aus Georg **Herwegh**'s Gedicht: „Aus den Bergen" ist bekannt:

Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag
Einer freien Seele

und der Endvers seines Gedichtes: „Aus der Fremde":

Das arme Menschenherz muß stückweis brechen.

Auch der Titel seines Gedichts:

Der Freiheit eine Gasse,

wird oft citirt; jedoch hat Theodor **Körner** zuerst das Wort in seinem „Aufruf" (Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen) angewendet, wo es den Anfang des vorletzten Verses der ersten Strophe bildet.

Daß Arnold von Winkelried sich mit diesen Worten 1336 in der Schlacht bei Sempach in die Speere der Feinde gestürzt habe, läßt sich nicht nachweisen; hätte er sie gesagt, so würde man schwerlich unterlassen haben, das ihm im Jahre 1865 zu Stanz errichtete Denkmal damit zu schmücken.

Halbſuter, ein ſchweizeriſcher Mitkämpfer in dieſer Schlacht, hat uns ein Sempachlied hinterlaſſen, worin es heißt:

Hiemit da tett er faßen
Ein Arm voll Spieß behend,
Den Sinen (Seinen) macht er ein Gaßen,
Sin Leben hatt ein End.

Daß er alſo in der Tat der Freiheit eine Gaſſe bahnte, hat den Irrtum veranlaßt.

Wenn wir ausdrücken wollen, daß ein Schauſpieler unbedeutend iſt, ſo ſagen wir, indem wir einen Vers aus Körner's „Hedwig", Akt 2, Sc. 10, citiren, daß ſeine Rollen ſich auf wenige Worte beſchränken, wie:

Die Pferde ſind geſattelt (gnädiger Herr,)

die einzigen Worte, welche der in jenem Stücke auftretende Bediente zu ſagen hat.

Der bekannte Volksreim:

Es iſt ein Jude in's Waſſer gefallen,
(Ich hab' ihn hören plumpen,
Und wär ich nicht dazu gekommen,
So wäre er ertrunken)

iſt die Umformung eines viel älteren, der in Fiſchart's 1575 erſchienenen „Affenteuerlichen ungeheuerlichen Geſchichtsſchrift" Kap. 45 alſo lautet:

Es iſt ein Mönch vom Baum gefallen,
Ich hab' ihn hören plumpen.
Ach daß ihm bring' kein Schad das Knallen,
Er könnt' ſonſt nicht mehr gumpen (ſpringen).

Seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts iſt bekannt das einer „Priamel" entlehnte:

Einen Bock zum Gärtner ſetzen.

(Siehe A. Keller „Alte gute Schwänke", Leipzig, 1847, S. 22.)

Das Wort

Grobian

iſt eine Erfindung **Sebaſtian Brant's**, der es im 1494

erschienenen „Narrenschiff", Kap. 72 (Von groben Narren) gebraucht. Er spricht dort von einem „neuen Heiligen, Grobian geheißen", den er weiterhin „Sankt Grobian" nennt. Der Name wurde schnell beliebt. Schon 1558 erschien ein Werk „Grobianus Tischzucht", und noch bekannter wurde Dedekind's 1549 erschienenes oft aufgelegtes lateinisches Gedicht „Grobianus", das 1551 vom Schulmeister Caspar Scheidt in Worms verdeutscht wurde.

Ulrich **von Hutten** ist wegen des Wahlspruchs seiner späteren Lebensjahre:

Ich hab's gewagt

zu erwähnen, mit dem er seinen Dialog in Prosa: „Die Anschauenden" beschließt und den er fast stets seinen deutschen Versen als Schluß, ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden anhängt. Im Zusammenhang steht es am Schluß seiner „Klag und Vormahnung gegen den übermässigen unchristlichen Gewalt des Bapsts zu Rom", wo es heißt:

Wohlauf, wir haben Gottes Gunst,
Wer wollt in solchem bleiben d'heim?
Ich hab's gewagt, das ist mein Reim.

Auch beginnt ein 1521 gedrucktes Lied von ihm:

Ich hab's gewagt mit Sinnen,

dessen 6. Strophe also schließt:

Bin unverzagt,
Ich hab's gewagt,
Und will des Ends erwarten.

Er mochte in diesem deutschen Wahlspruch eine Uebersetzung seines lateinischen, auch erst in späteren Lebensjahren, jedoch nicht häufig, z. B. in der Vorrede „an alle freien Männer Deutschlands" (ad liberos in Germania omnes) von ihm angewendeten Wahlspruchs:

Jacta est alea

Gefallen ist der Würfel

sehen. In seinen früheren Schriften bediente er sich gern des Wahlspruchs: Sinceriter citraque pompam (aufrichtig und ohne Prunk).

Ein Mann, ein Vogel

ist der Ueberrest eines vergessenen Schwanks, den wir im „Kurzweiligen Zeitvertreiber" von 1717, Auflage 5, S. 222, lesen. Ein Wirt tritt in den Saal, wo die angekommenen Gäste das Mittagsmahl erwarten, und indem er sie zu zählen scheint, sagt er laut: „Ein Mann, ein Vogel," worauf alle in Erwartung eines leckeren Imbisses so wenig als möglich von den vorgelegten Speisen zu sich nehmen. So hatte der filzige Wirt seinen Zweck erreicht.

Die Verse:

Glücklich ist,
Wer vergißt
Das, was nicht zu ändern ist,

lassen sich bis in's Ende des 17. Jahrhunderts zurückführen. Der dänische Schriftsteller Tychonius erzählt in seinem Buche „Die zwölf Eliasquellen" als ein Beispiel des Improvisationstalents des berühmten dänischen Kirchenliederdichters und Bischofs Thomas Kingo, daß derselbe einmal im Vorgemache Christian des Fünften, welcher 1699 starb, von einem hohen Herrn aufgefordert wurde, obige Verse sogleich in's Dänische zu übertragen, was er auf der Stelle tat. Diese Verse müssen so recht nach dem Herzen des Volks sein; als Stammbuchverse kommen sie, „Jena, den 12. September 1753" datirt, in einem im Besitz des Justizrats Strackerjan in Oldenburg befindlichen Stammbuch eines gewissen Daelhausen aus Oldenburg vor, der in den Jahren 1751—53 in Jena studirte; sie haben außerdem in den verschiedenartigsten Volksliedern Unterkunft gefunden, so in dem aus dem 18. Jahrhundert stammenden:

Ein Herz, das sich mit Sorgen quält,
Hat selten frohe Stunden,

während sie in dem Abdruck dieses Liedes aus einem dem vorigen Jahrhundert angehörenden Liederbuch der Frau von Holleben fehlen, das Hoffmann von Fallersleben im 2. Band des Weimarischen Jahrbuchs bespricht. Sie finden sich ferner in einem von Simrock „Die deutschen Volkslieder" Nr. 152 abgedruckten Volksliede: „Lieben, lieben, das ist gut," und in dem Abschiedsliede: „Schätzlein, reich mir deine Hand", das Ludwig Erck im „Deutschen Liederhort" unter Nr. 74 mitteilt. In den beiden letztgenannten Liedern schließen sich unsere Verse ganz unvermittelt mit einer wunderlichen, an das Märchen von der schönen Melusine erinnernden Einführung also an:

In dem Wasser schwimmt ein Fisch,
Glücklich ist u. s. w.

Ramler ist an unserm Citatenschatz mit den Anfangsworten seiner Ode „Der Triumph" beteiligt:

Schäme Dich, Kamill,
(Daß Du mit vier Sonnenpferden
In das errettete Rom zogst),

worin er Friedrich den Großen feierte, weil er am 30. März 1763 nach dem Friedensschluß dem festlichen Empfange der Berliner aus dem Wege gegangen war.

Aus **Blumauer's** „Virgil's Aeneis travestirt", B. 2, Strophe 54 stammen die Worte des seine Gemalin vermissenden Aeneas:

Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh!
Wo hat dich denn der Teufel?

obwol wir textmäßig den letzteren Vers vor dem ersteren citiren müßten.

Morgen, morgen, nur nicht heute!
(Sprechen immer träge Leute)

ist der Anfang eines Liedes von Christian Felix **Weisse** in seinen „Kleinen lyrischen Gedichten" Bd. 3 (Leipzig 1772), S. 103. Wenn wir citiren:

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Selbst dann, wenn er die Wahrheit spricht,

so verändern wir zwei Verse in **von Nikolay's** († 1820) Gedicht „Der Lügner", welche lauten:

Man glaubet ihm selbst dann auch nicht,
Wenn er einmal die Wahrheit spricht.

Schon Aesop erzählte diese sich vielfach wiederholende Geschichte. (Siehe Oesterley's Nachweisungen zu seiner Ausgabe von Kirchhoff's „Wendunmut", S. 174.)

Dasjenige Dichterwort aber, welches von dem Teil des Publikums, welcher überhaupt citirt, wol am frühesten in den Mund genommen wird, gehört **Gleim**; denn die Endverse seiner Fabel „Der Löwe und der Fuchs":

(Denn) was ein Esel von mir spricht,
Das acht' ich nicht,

sind schon Schulkindern ganz geläufig.

Das schöne Motto der Briefe Rahel's:

Still und bewegt

ist entlehnt aus **Hölderlin's** „Hyperion", Buch 2, Brief 2:

Wie der Sternenhimmel, (bin ich) still und bewegt.

Während **Pfeffel** mit dem Anfangsverse seiner 1782 gedichteten „Türkenpfeife":

(Gott grüß' Euch, Alter!) Schmeckt das Pfeifchen?

ein spezielles Citat für deutsche Raucher geschaffen hat, giebt uns **Lichtwer** mit dem Endverse seines Gedichtes: „Die Katzen und der Hausherr":

Blinder Eifer schadet nur

eine moralische Lektion.

Das Wort **v. Haller's** im Gedicht „Falschheit menschlicher Tugenden":

In's Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist;
Du glücklich, wem sie noch die äuß're Schale weist,

ist trotz des heftigen Protestes Goethe's gegen diese Behauptung in seinen Gedichten „Allerdings“ und „Ultimatum“ geblieben.

Christian Fürchtegott **Fulda**, Lehrer am Pädagogium zu Halle, ist der Verfasser eines der besten Spottverse gegen Schiller's und Goethe's Xenien:

Die neumodigen Distichen.

— ⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
In Weimar und in Jena macht man Hexameter wie der,
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
Aber die Pentameter sind doch noch excellenter,

der in „Trogalien (Dessert) zur Verdauung der 'Xenien', Kochstädt, zu finden in der Speisekammer, 1797“ zu finden ist.

Kortum *), 1824 als Arzt in Bochum gestorben, läßt im 19. Kapitel des 1. Theils der „Jobsiade“ bei den wunderlichen Antworten des Examinanden stets die Strophe wiederkehren:

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes;
(Der Inspektor sprach zuerst: hem! hem!
Darauf die Andern secundum ordinem.)

Die Bezeichnung einer unmöglichen Existenz durch:

Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt,

verdanken wir dem Satiriker **Lichtenberg**, der im Göttingenschen Taschenkalender von 1798 ein „Verzeichniß einer Sammlung von Gerätschaften, welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche öffentlich verauktionirt werden sollen,“ angeblich „nach dem Englischen“ mitteilt, in welchem Verzeichniß unser Wort den ersten Auktionsartikel bildet. Lichtenberg behauptet, dieses Verzeichniß in einer Privatbibliothek

*) Er heißt nicht Kortüm, wie in den besten und zuverlässigsten Literaturgeschichten zu lesen ist, sondern Kortum, was ich aus Einsehung handschriftlichen Nachlasses, so wie aus Aeußerungen von Personen, welche ihn persönlich gekannt haben, weiß. Außerdem lebt noch eine Enkelin von ihm, Namens Kortum.

in England auf den hinteren weißen Blättern eines Bandes von Swift gefunden zu haben. Der Besitzer der Bibliothek, fügt er hinzu, habe ihn versichert, daß es aus einem öffentlichen Blatte genommen und eine Satire auf einen damals gerade gestorbenen reichen, aber unwissenden Naturalien- und Raritätensammler sei, der mit ungeheurem Aufwande eine Menge des unnützesten Plunders in seinem Kabinet aufgespeichert habe. (Lichtenberg's vermischte Schriften, Göttingen 1845, Bd. 6, S. 164.)

Müllner's Worte in der „Schuld", Akt 2, Sc. 5:

(Und) erklärt mir, Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!
(Bald möcht' ich im Blut sein Leben
Schwinden seh'n, bald — ihm vergeben)

Hat der Volksmund also umgestaltet:

Erkläret (löset) mir, Graf Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur.

Aus **Langbein's** Gedicht: „Die Wehklage", Strophe 1, stammt:

Schon sieben — und Georg nicht hier!

Ein Losungswort für die Romantik ist

die blaue Blume

geworden, die in **Novalis'** Roman: „Heinrich von Ofterdingen", des Titelhelden Sehnsucht erfüllt.

Ein ebensolches Schlagwort für und gegen die Romantik war einst Ludwig **Tieck's**:

Mondbeglänzte Zaubernacht.

Selbst das Wort

Romantisch

erlangte erst seine allgemeine Bedeutung als literarischer Parteiname, nachdem Tieck 1800 seine Gesammtgedichte unter dem mit vollster Unbefangenheit gewählten Gesammttitel „Romantische Dichtungen" herausgegeben hatte. (Siehe R. Köpke:

„Ludwig Tieck, Erinnerungen aus dem Leben des Dichters“, I, 265.) In Köpke's eben genanntem Buche, I, 210 u. 211, lernen wir Tieck auch als den Schöpfer des Worts

Waldeinſamkeit

kennen. Es heißt daſelbſt: „Als Tieck ſein Märchen „Der blonde Eckbert“ (1797) im Kreiſe der Freunde aus dem Korrekturbogen vorlas, erfuhr das Wort, welches im Mittelpunkte deſſelben ſtand, Waldeinſamkeit, eine ſcharfe Kritik. Wackenroder erklärte, es ſei unerhört und undeutſch, wenigſtens müßte es heißen: Waldeseinſamkeit. Die Uebrigen ſtimmten bei. Umſonſt ſuchte Tieck ſein Wort durch ähnliche Zuſammenſetzungen zu verteidigen. Er mußte endlich ſchweigen, ohne überzeugt zu ſein, ſtrich es aber nicht aus und gewann ihm das Bürgerrecht in der Literatur.“

Friedrich **v. Stolberg** hat uns mit dem Verſe beſchenkt:

Sohn, da haſt Du meinen Speer;

Luiſe **Brachmann** mit dem erſten Verſe ihres Gedichtes „Columbus“:

Was willſt Du, Fernando, ſo trüb und ſo bleich?

Tiedge mit den durch und durch Volkseigentum gewordenen Verſen aus ſeiner „Urania“, Geſang 4, V. 223 u. 224:

Geteilte Freud' iſt doppelt Freude,
Geteilter Schmerz iſt halber Schmerz.

Friedrich **v. Schlegel** hat mit ſeinem Worte:

Der Hiſtoriker iſt ein rückwärts gekehrter Prophet

Glück gemacht, das in dem von ihm herausgegebenen Athenäum, B. 1, Stück 2, S. 20 unter „Fragmente“, zuſammenhanglos ſteht.

Ein altes jüdiſches Sprichwort: „Butterbrod fallt uf's Ponim (d. h. auf's Geſicht, vom hebräiſchen „panim“) hat **Börne** (geſammelte Schriften, 3. Th. S. 276) zu dem bekannten Worte verarbeitet:

Miniſter fallen, wie Butterbrode, gewöhnlich auf die gute Seite.

Auch **v. Platen** liefert nur Ein Wort, nur

Eins; aber es iſt ein Löwe,

wie wir in Anlehnung an die 316. Fabel Aeſop's: „Eine Löwin, von einer Füchſin geſchmält, weil ſie im Ganzen nur Ein Junges gebäre, erwiderte: Eins, aber einen Löwen," zu ſagen pflegen. Unſers Dichters Wort aus einem titelloſen Gedichte vom Jahre 1818 lautet:

So viel Arbeit um ein Leichentuch?

Halm (Freiherr von Münch-Bellinghauſen) giebt uns aus dem 1842 geſchriebenen Drama: „Der Sohn der Wildniß":

Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag,

(zwei Zeilen des von Rücken komponirten Liedes: „Mein Herz, ich will dich fragen").

Namen nennen dich nicht

iſt der Anfang eines zuerſt im Göttinger Muſenalmanach von 1786, S. 127 erſchienenen Liedes von dem 1808 in Langelingen bei Celle als Paſtor verſtorbenen **Wilhelm Ueltzen**. Klopſtock, Meſſias, 4, 567 ſpricht von: „Freuden, die Namen nicht nennen."

Man iſt vielleicht verwundert, auch dem von Hauff ſo gegeißelten Verfaſſer der „Mimili", H. **Clauren** (Carl Heun) hier zu begegnen. Und gewiß ſteigert ſich die Verwunderung noch, wenn wir erfahren, daß das ſo oft citirte:

Der König rief, und Alle, Alle kamen,

der Anfang eines von ihm gedichteten und von Philipsborn in Muſik geſetzten Liedes iſt, deſſen erſter Druck das Datum: „Gnadenfrei, den 24. Juni 1813" trug und in Kommiſſion zu haben war bei W. G. Korn in Breslau und bei Gröbenſchütz in Berlin.

Hebel erzählt uns im „Schatzkäſtlein des rheiniſchen Hausfreundes" eine Geſchichte, betitelt: „Die zwei Poſtillone." Dieſe Poſtillone, welche zwiſchen Dinkelsbühl und Ellwangen

fuhren, hatten von zwei Handelsleuten stets so schlechte Trinkgelder erhalten, daß sie sich vornahmen, die Herren freigebiger zu machen. Einst traf es sich, daß der Dinkelsbühler Schwager, den einen dieser Handelsleute fahrend, auf der Landstraße dem Postillon von Ellwangen begegnete, welcher den anderen Handelsmann fuhr. Keiner will dem andern ausweichen. Zuerst zanken sich die Postillone, und als die Reisenden sich in den Wortwechsel mischen, schlägt der Ellwanger Postillon dem Passagier in dem gegenüberstehenden Postwagen mit der Peitsche in's Gesicht, worauf der Postillon aus Dinkelsbühl ein Gleiches an dem andern Passagier tat. Nachdem sie ihre gegenseitigen Passagiere tüchtig durchgepeitscht hatten, trennten sie sich. Diesmal gab Jeder der beiden Reisenden ein besseres Trinkgeld. — Hebel läßt den einen Postillon sagen: „Du sollst meinen Passagier nicht hauen, er ist mir anvertraut und zahlt honnett, oder ich hau' den Deinigen auch." Der Volksmund weiß mit so lang gesponnenen Sätzen nichts anzufangen und hat daher die Worte des Postillons folgendermaßen verkürzt:

Haust du meinen Juden, so hau' ich deinen Juden.

Oder hat Hebel seine Geschichte nach einer vorgefundenen Redensart bearbeitet?

Das Unvermeidliche mit Würde tragen

ist aus dem 180. „Denkspruch" des Uebersetzers des Dante, Tasso und Ariost, Karl **Streckfuß**:

Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und bessere Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bitteres rauben.

Es findet sich Seite 21 in „Gedichte von Karl Streckfuß. Leipzig, bei Gerhard Fleischer dem Jüngeren, 1811", und trägt die Jahreszahl 1809. (Die erste Zeile ist offenbar eine

Uebertragung der Worte des Kleobulos, welche Diogenes Laërtius mitteilt: *εὐτυχῶν μὴ ἴσθι ὑπερήφανος, ἀπορήσας μὴ ταπεινοῦ.*)

Nach den Mitteilungen seiner Söhne bestimmte er 1831, als die Cholera in Berlin herrschte, in seinem Testamente, daß obige Verse einst auf sein Grab gesetzt werden sollten. Sie befinden sich auch in der Tat auf seinem namenlosen Grabstein auf dem alten Dreifaltigkeitskirchhof in Berlin, dessen versteckter Eingang dort liegt, wo die Pionierstraße und der Platz vor dem Halleschen Tor zusammenstoßen. Im Jahre 1843, ein Jahr vor seinem Tode, ließ die literarische Gesellschaft, deren Vorsteher er war, ihn durch Franz Kugler zeichnen und diese Zeichnung, mit dem obigen von ihm selbst eigenhändig geschriebenen Denkspruch versehen, lithographisch vervielfältigen.

Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen

läßt **Raupach** in „König Enzio" diesen zweimal sagen, Akt 2, Sc. 2, Auftritt 6 und Akt 4, Sc. 2, Auftritt 8.

Fr. **Rückert** sagt einmal:

Mit Ehrfurcht soll man auf den Dichter schauen,
Den Leuchtturm für dies irrende Geschlecht;
Doch seine Phrasen immer wiederkauen,
Das läßt der Würde deutscher Sprache schlecht.

Wenn ich von meinen Pappenheimern höre,
Den schönen Tagen von Aranjuez,
Ist's als ob mir der Magen sich empöre
Und als Brechpulver wirke das Geschwätz.

Trotzdem ist auch er dem Schicksale nicht entgangen, daß aus seinem Gedichte „Welt und Ich" citirt wird:

Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Aus **Uhland's** „Bertran de Born" citiren wir:

Deines Geistes
Hab' ich einen Hauch verspürt.

Freiligrath's Worte in dem Gedicht „Aus Spanien“:

Der Dichter steht auf einer höhern Warte,
Als auf den Zinnen der Partei,

erregten zur Zeit der politischen Tendenzdichtung viel Sturm, und Herwegh antwortete darauf mit dem Gedichte „Die Partei“, dessen Schlußverse lauten:

Ich hab' gewählt, ich habe mich entschieden,
Und meinen Lorbeer flechte die Partei!

Hoffmann von Fallersleben dichtete 1822 das Lied:

Du siehst mich an und kennst mich nicht,

und 1841:

Deutsch'and, Deutschland über Alles.

Wenn auch der Ausdruck:

Gut Heil!

sich schon im Mittelhochdeutschen findet, so war er doch ganz verloren gegangen, bis ihn der Turnvater Jahn wieder durch ein im „Liederbuch für Deutschlands turnende Jugend“ von L. U. Beck,*) 1842, Brandenburg a. H., zuerst abgedrucktes Lied, das also beginnt:

Die Alten hielten frohen Sang,
Nebst frommem Wunsch in Ehren,
Sie mochten gern mit hellem Klang
Die Wunschesbecher leeren;
Ihr erstes Gut Heil! scholl allzeit
Dem deutschen Vaterlande u. s. w.

zum allgemeinen Turnergruß erweckte. — Der jetzige Turnerspruch

Frisch, fromm, froh, frei!

wird vielfach, auch in direkten Zusendungen an mich, auf Maßmann zurückgeführt.

Frisch, frei, fröhlich und frumb
Ist der Stndenten Reichtumb,

führt Goedeke in „Elf Bücher deutscher Dichtung“, Th. 1, S. 215 als Reimspruch des 16. Jahrhunderts an.

*) Turnlehrer Lübeck in Berlin.

Ein seltener Fall ist es, wenn sich ein Wort aus Fachschriften zur allgemeinen Geltung durchbricht, wie:

Zahlen beweisen,

oft erweitert zu:

Zahlen beweisen, sagt Benzenberg,

Eigentlich müßte es heißen: „Zahlen entscheiden"; denn dies ist der Ausdruck, der sich an vielen Stellen der Schriften des 1846 verstorbenen rheinischen Physikers und Publizisten Benzenberg wiederholt und dadurch volkstümlich geworden ist.

Franz **Brendel**, 1868 in Leipzig gestorben, Redakteur der „Neuen Zeitschrift für Musik", ein Anhänger Richard Wagner's, erklärte im Anfange der fünfziger Jahre das Wagner'sche Prinzip des deklamatorischen Styls in der Oper für das richtige, wogegen die alten Formen der Arie und des Recitativs heutzutage für die Komponisten nichts seien als ein

überwundener Standpunkt.

Auch **Kant's**:

kategorischer Imperativ

gehört hierher, der zuerst in der 1785 zu Riga herausgegebenen „Grundlegung der Metaphysik der Sitten" vorkommt.

Eine alte sprichwörtliche Redensart:

Ihm ist wohl und uns ist besser!

die ich zuerst im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber" von 1668, 2. Auflage, S. 75 unter dem Titel „Grabschrift einiger Dorfschaften an ihren verstorbenen Schösser" (Steuereinnehmer) in der Form antreffe:

Hier liegt begraben unser Schösser,
Ihm und uns ist nunmehr besser,
Ihm, daß er nicht mehr ein Sünder,
Uns, daß wir los seind den Schinder,

und die sich ferner auf einem im Volke weit verbreiteten Steindruck findet, der die Bestattung eines Försters durch die

Tiere des Waldes darstellt, ist später durch ihre literarische Verwertung zum Range eines geflügelten Wortes emporgestiegen. Es hatte sich nämlich ein Wittwer, der nicht im besten Einvernehmen mit seiner Gattin gelebt hatte, an den durch seinen Witz weit und breit bekannten Notar **Faber** in Bingen mit der Bitte um eine Grabschrift für seine im Jahre 1826 verstorbene Ehehälfte gewendet. Faber lieferte folgendes scheinbar unverfängliche Epitaphium, das noch heute auf dem zweiten Grabstein rechts vom Eingange des Kirchhofs von Bingen zu lesen ist:

Wohl auch die stille Häuslichkeit
Ist eines Denkmals wert;
Ihr sei es hier von mir geweiht,
Und wer die Tugend ehrt,
Auch in dem einfachen Gewand,
Mir, meinem Schmerz ist er verwandt.

Es verging einige Zeit, ehe man dahinter kam, daß die Anfangswörter dieser Zeilen, hintereinander gelesen, folgenden Satz ergeben: „Wohl ist ihr und auch mir." — Das Wort wurde in allen rheinischen Städte unter den verschiedenartigsten Varianten gang und gäbe, so auch in Düsseldorf, wo damals Immermann sein „Tulifäntchen" schrieb, dem er es (II, 4) in der Gestalt:

Ihr wird wohl! — Na, mir wird besser!

einverleibte. Faber's Einfall erinnert an die Grabschrift, die der unter Ludwig XIII in Chartres lebende Satiriker Du Lorens für seine Frau verfaßte:

Ci-gît ma femme: ah! qu'elle est bien
Pour son repos et pour le mien.

Hier liegt mein Weib. In ihrer Ruh'
Ist ihr so wohl und mir dazu.

Aus Emanuel **Geibel's** „Wo still ein Herz in Liebe glüht" wird citirt:

O rühret, rühret nicht daran!

Mündliche Tradition führt die geistreiche Erklärung der Eifersucht:

Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft,

in Berlin auf Schleiermacher zurück; in Wien nennt man als Verfasser Castelli und Saphir; Constantin v. Wurzbach jedoch bezeichnet in seiner „Festschrift zum achtzigsten Geburtstag Franz Grillparzer's", S. 36 letzteren als Urheber des Wortes. Daß dem schwerlich so ist, möchte man aus folgenden Versen Grillparzer's schließen, welche die öffentlichen Blätter nach seinem Ableben im Jahre 1872 aus seinem Nachlaß mitteilten:

Beruhigung.

Weil dein Betragen mich verdroß,
Rätst du auf Eifersucht? — Ei schwerlich,
's ist weder, Kind, mein Eifer groß,
Noch meine Sucht gefährlich.

Von Schleiermacher rührt aber her:

In sieben Sprachen schweigen.

Halm sagt in seinem „Nekrolog auf Immanuel Bekker" in den Sitzungsberichten der Baierischen Akademie der Wissenschaften, 1872, S. 221: „Schleiermacher's geistreiches Wort, Bekker schweige in sieben Sprachen, ist zu einem geflügelten geworden."

Den Bürgermeister ausgenommen

ist aus einem Gedicht „Die Ausnahme" von Andreas **Wilke**, der 1814 zu Grabow in Mecklenburg-Schwerin starb, wo er Vorsteher einer Privatschule war, und der öfter mit dem 1844 in Wittstock gestorbenen Kreisphysikus Wilke verwechselt wird, welcher nie literarisch tätig gewesen ist.

Als am 9. September 1865 Nachmittags zu Danzig ein auf Rechnung des Herrn Friedrich Heyn erbautes Fregatschiff „Marineminister von Roon" von Stapel gelassen wurde, sprach der Regierungsschulrat Wantrup dabei ein von ihm verfaßtes Gedicht, aus dessen Anfangszeilen:

Vom Fels zum Meere weh'n des Königs Fahnen,
Und auch die blaue Salzflut grüßen ihre Farben
Schwarzweiß — so reinlich und so zweifelsohne

die letzten Worte unvergänglich geworden sind.

Es giebt nun noch in allen größeren Centralstätten der Bildung, in Wien wie in Berlin, in Leipzig wie in München, in Köln wie in Frankfurt am Main, heimische Redensarten.

So ist aus des Wieners Friedrich Kaiser Posse „Verrechnet", deren Couplets von **Nestroy** sind,

Es muß ja nit gleich sein,
— es hat ja noch Zeit,

in der Form:

Muß es denn gleich sein,

auch bei uns im Norden bekannt.

Mit einem allgemein gewordenen dialektischen Worte vermehrte **Bäuerle**, der Schöpfer der Figur des Staberle, welcher zum ersten Male in „Die Bürger in Wien" auftrat, die Summe der deutschen Schlagwörter. Anton Springer sagt über dasselbe in seiner „Staatengeschichte der neuesten Zeit, Oesterreich," Th. 1, S. 569: „Bäuerle's großes Wort:

's ist nur a Kaiserstadt, 's ist nur a Wien,

(der Refrain des Liedes „Was macht denn der Prater?" aus „Aline", Musik von Wenzel Müller) kann als das Programm der literarischen Richtung gelten, die, so lange Kaiser Franz lebte, ausschließlich gepflegt und geduldet wurde, in der Lokalposse und im Dialektgedicht sich vorzugsweise verkörperte." Das Lied ist dadurch noch bekannter geworden, daß es in Holtei's „Wiener in Berlin" eingeschoben wurde.

Das in ganz Deutschland bekannte und nach derselben Melodie gesungene:

Ach du lieber Augustin

wird auf einen Volkssänger Augustin zurückgeführt, der im

17. Jahrhundert in Wien gelebt haben ſoll. Seine Perſönlichkeit iſt indeſſen gar nicht nachzuweiſen und in allen ihren Erlebniſſen wahrſcheinlich eine Erfindung eines Wiener Lokalſchriftſtellers.

Wenn der Mut in der Bruſt ſeine Spannkraft übt

ſoll, ſo erzählt man ſich in Baiern, der Anfang eines Gedichts von König Ludwig I von Baiern ſein. Es findet ſich jedoch ein ſolches Gedicht nicht in ſeinen Geſammelten Gedichten. Die Kompoſition zu demſelben ſoll von Herzog Max in Baiern ſein.

Der Münchener Bilderbogen Nr. 74 (9. Auflage!) traveſtirte dieſen Text zu:

Wenn der Mops mit der Wurſt über'n Spucknapf ſpringt,
Und der Storch in der Luft den Froſch verſchlingt,

und 12 anderen Variationen, die auf's erheiterndſte illuſtrirt ſind.

Von Berliner Worten, die über ganz Deutſchland gewandert ſind, erwähnen wir zuerſt aus **Angely**'s „Feſt der Handwerker" die Worte des Mauerpolier Kluck:

Warum keine Feindſchaft!

ſowie die Redensart Hähnchen's, des Tiſchlers:

Allemal derjenige, welcher.

Dieſe beiden Redensarten wurden ſchnell volkstümlich, ſo daß, als kurz nach der erſten Aufführung in Berlin unter Friedrich Wilhelm III. der damalige Kronprinz ſich bei der Königlichen Tafel zu ſpät einfand, er den Unwillen des Vaters, der es in ſolchen Sachen ſtreng nahm, mit den Worten Kluck's beſchwichtigte; denn dieſer antwortete und verzieh ihm ſofort durch die Anführung der Worte Hähnchen's. (Eylert, „Leben Friedrich Wilhelm's III.", Abſchnitt 3.)

Der Karnickel hat angefangen!

kommt in einer von dem 1849 in Berlin verſtorbenen Reimſchmied und Kupferſtecher Heinrich **Lami** in Verſen ge-

brachten Geſchichte vor. Der Pudel eines über den Markt wandelnden Herrn zerreißt ein lebendiges Kaninchen, das zu dem Kram einer Hökerin gehört. Obwohl der Herr ihr zehnfachen Erſatz bietet, beſteht die Verkäuferin in der Abſicht, ihn zu prellen, darauf, daß er mit ihr „auf die Obrigkeit“ gehen ſoll. Ein Schuſterjunge, der dem Streite zugehört hat, nimmt Partei für den Herrn und verſpricht gegen ein Trinkgeld, zu bezeugen, „det der Karnickel hat angefangen“ (daß das Kaninchen angefangen hat). Siehe „Odeum“, herausgegeben von Alex. Cosmar. Berlin. Bethge, 1841.

Von anderen Berliner Witzen, die Deutſchland erobert haben, führen wir an:

Ree! ein ander Bild!

Worte des Guckkäſtners in **Glaßbrenner's** „Berliner Hefte“, und:

Auch eine ſchöne Gegend!

aus ſeinem „Berlin, wie es ißt und trinkt“ (1. Heft, 1832), Parodie des Titels des Buches von Nicolai: „Berlin, wie es iſt.“ Letztere Redensart kommt in einem Geſpräch zweier Berliner Frauen vor, die ſich gegenſeitig fragen, wo ihre beiderſeitigen Söhne im Freiheitskriege gefallen; auf die Antwort der Einen: „Bei Leipzig“ erfolgt nun die oben angeführte Aeußerung im breiteſten Berliner Dialekt. Der Ausdruck iſt ſelbſt in die Poeſie übergegangen; denn Heinrich Heine ſagt im „Tannhäuſer“:

Zu Hamburg ſah ich Altona,
Iſt auch eine ſchöne Gegend.

Das bekannte:

Alles muß verrungenirt werden,
(Alles muß ruinirt werden,)

iſt aus der Poſſe von David **Kaliſch**: „Berlin, wie es weint und lacht.“ Auch iſt durch ſein „Muſterbuch für das Preußiſche Volk“ in Nr. 58. des Kladderadatſch von 1862

das die Art und Weise antidemokratischer Blätter nachahmende

Hei, das freut euch wohl, ihr Demokraten!

in Umlauf gekommen.

Das in der einst sehr beliebten Zauberposse des (1863 gestorbenen) Theaterdichters **Raeder** „Der artesische Brunnen" häufig im Munde Balthasar's vorkommende:

Meine Mittel erlauben mir das!

ist ein sehr gebräuchliches Wort geworden.

Ein, wenn ich nicht irre, sich in seiner Anwendung wohl nur auf Berlin und Berliner beschränkendes Diktum ist:

O Kyritz, mein Vaterland,

aus dem einaktigen Vaudeville Carl **Blum's**: „Ein Stündchen vor dem Potsdamer Thor."

Wir haben nun noch einer Reihe von Worten zu gedenken, die uns erst durch die Vermittlung der Musik zugeführt worden sind und ohne sie kaum zur allgemeinen Geltung durchgedrungen sein würden, da keineswegs alle bekannten Liederanfänge an und für sich anwendbare Citate sind, und eine große Menge von Worten, die in ausschließlich und vorzugsweise musikalischen Kreisen aus Texten gebraucht werden, den Charakter des allgemeinen Wortes gerade dann erst annimmt, wenn nicht musikalische Kreise sie in ihren Bereich einlassen. Dahin gehören folgende Verse aus zwei Liedern Johann Martin **Miller's**, des Verfassers des Romans „Siegwart":

Für mich ist Spiel und Tanz vorbei,

Anfangsvers der 2. in seinen Gedichten, Ulm 1783, fortgelassenen Strophe des zuerst im Göttinger Musenalmanach von 1773 gedruckten, dort L. unterzeichneten, von Freiherrn v. Seckendorf komponirten „Klagelied eines Bauern": „Das ganze Dorf versammelt sich", und aus seinem 1776 gedichteten, zuerst im Vossischen Musenalmanach von 1777 gedruckten, von Mozart und Naefe komponirten Liede „Zufriedenheit" der Anfang:

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?

ſowie die Endverſe der 2. Strophe:

Je mehr er hat, je mehr er will, *)
Nie ſchweigen ſeine Klagen (nicht: Wünſche) ſtill;

der Anfangsvers des 1775 entſtandenen, zuerſt im Voſſiſchen Muſenalmanach von 1776 gedruckten, von Naefe und Reichardt komponirten Rheinweinliedes **Hölty's**:

Ein Leben wie im Paradies;

ſowie der Anfangsvers ſeines 1776 gedichteten, zuerſt im Voſſiſchen Muſenalmanach von 1777 gedruckten Liedes:

Wer wollte ſich mit Grillen plagen?

der Anfangsvers eines 1781 in „Frizchens Lieder" zu Hamburg erſchienenen, durch Hurka komponirten Liedes von Ch. Ad. **Overbeck**:

Das waren mir ſelige Tage;

die Anfangsverſe eines ſentimentalen, wahrſcheinlich aus den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ſtammenden und dem bekannten Menuett aus Mozart's 1787 komponirten „Don Juan" als Text untergelegten Liedes:

Als ich noch im Flügelkleide
In die Mädchenſchule ging,

deſſen Verfaſſer unbekannt iſt; das Leipzig 1788 in „Lieder für Freunde der geſelligen Freunde" erſchienene Lied J. F. **Jünger's** († 1797):

(Genießt den Reiz des Lebens,)
Man lebt (ja) nur einmal;

das von **Uſteri** 1793 verfaßte, von Nägeli in demſelben Jahre komponirte und zuerſt im „Göttinger Muſenalmanach" von 1796 abgedruckte:

Freut Euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht;
Pflücket die Roſe,
Eh' ſie verblüht;

*) Je mehr er hat, je mehr er haben will, ſagt ſchon Luther, B. 57, S. 345 und ähnlich B. 62, S. 444.

das von dem 1814 zu Artern a. d. Unstrut als Pfarrer verstorbenen Friedrich **Voigt** verfaßte und zuerst in „Lieder für das Herz", Leipzig 1799 abgedruckte Lied:

Noch einmal, Heinrich, (Robert), eh' wir scheiden;

der Anfangsvers eines zuerst in Becker's „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen", 1802 gedruckten Liedes von August **Mahlman**:

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage;

die Anfangsverse des von F. H. Himmel komponirten, 1802 verfaßten und zuerst im Februarhefte des „Freimütigen" von 1803 abgedruckten **Kotzebue**'schen Liedes „Trost beim Scheiden":

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond

und der Anfang der 4. Strophe desselben:

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb;

der Anfangsvers eines schon 1810 bekannten, vielgesungenen Liedes eines unbekannten Verfassers:

Ist denn Lieben ein Verbrechen?

der Anfang des 1827 geschriebenen Mantelliedes aus **Holtei**'s „Lenore", welches nach der Melodie des Volksliedes: „Es waren einmal drei Reiter gefangen" gesungen wird:

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt;

der Anfang eines von Louis Huth komponirten Liedes eines unbekannten Verfassers:

Reich mit des Orients Schätzen beladen;

und:

Das verschweigt des Sängers Höflichkeit,

der Refrain eines in Berlin bei F. S. Lischke (jetzt C. Paez in der Bauakademie) erschienenen Liedes, welches beginnt:

Als der liebe Gott die Welt erschaffen,
Schuf er Fische, Vögel, Löwen, Affen.

Das letzte Exemplar dieses Liedes wurde 1872 Eigentum des Herrn Robert Hein in Berlin. Verfasser und Komponist sind unbekannt. Aber es ist daran zu erinnern, daß eine 1804 gedichtete Erzählung Langbein's: „Die Weissagung" (Langbein's neuere Gedichte, Tübingen, Cotta, 1812, S. 237) beginnt:

In einem Städtlein, dessen Namen
Des Dichters Höflichkeit verschweigt.

Immer langsam voran

ist der Refrain eines aus dem Jahre 1813 stammenden Volksliedes auf die Krähwinkler Landwehr.

Wenn wir sagen: „Kommen Sie

an meine grüne Seite,"

so glauben wir aus dem ersten Vers des allbekannten Volksliedes:

Mädle ruck, ruck, ruck an meine grüne Seite

zu citiren; doch läßt sich der Ausdruck bis auf das 16. Jahrhundert zurückführen; denn Fischart gebraucht ihn schon in der Geschichtklitterung, Kap. 8 und Kap. 42.

Aus Opern und Singspielen kommen viele Worte in das Publikum. Schon in einem 1690 von Heinrich **Hintze** in Hamburg herausgegebenen Singspiel: „Der fremde Ritter Don Quixote de la Mancha" kommen in Akt 1, Sc. 2 die Worte vor:

Weil Speiß und Trank in dieser Welt
Doch Leib und Seel' zusammenhält,

was jetzt, in Prosa aufgelöst, also lautet:

Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen.

Aus Wenzel Müller's Singspiel: „Das neue Sonntagskind", mit Text von Joachim **Perinet**, stammt:

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann;

aus Méhul's, erst nach seinem Tode von seinem Neffen

Daussoigne beendetem „Joseph in Egypten", Akt 1, Text von Alexander **Duval**:

Ich war Jüngling noch an Jahren;

aus Joseph Weigl's 1811 komponirter „Schweizerfamilie" mit Text von **Castelli**:

Setz' dich, liebe Emeline,
Nah, recht nah zu mir;

aus **Lortzing**'s „Czar und Zimmermann":

Es ist schon lange her,
Das freut uns um so mehr;

und:

O, ich bin klug und weise,
Und mich betrügt man nicht;

aus Carl Maria v. Weber's „Freischütz", wozu Friedrich **Kind** den Text geliefert hat:

Nur Mut!

ferner:

Glaubst du, dieser Adler sei dir geschenkt?

und:

Hilf, Samiel!

aus seinem „Oberon", dessen ursprünglich von R. **Planché** englisch verfaßter Text von Theodor **Hell** in's Deutsche übertragen wurde:

Mein Hüon, mein Gatte;

aus **Meyerbeer**'s „Robert der Teufel", Text von **Scribe**:

(Ja,) das Gold ist nur Chimäre,

das auch den Franzosen in der Form:

Oui, l'or est une chimère

spruchhaft geworden ist; aus **Rossini**'s „Tancred", Akt 1, das nach di tanti palpiti gebildete und im Munde des Volks das Versmaß des italienischen Textes mißachtende:

Nach so langen Leiden;

ferner aus **Donizetti's** Oper „Beliſar“:

Trema Bisanzio

Zittre, Byzanz!

aus **Mozart's** 1791 komponirter „Zauberflöte“, Text von **Schikaneder**:

Dies Bildniß iſt bezaubernd ſchön

und:

In dieſen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht;

aus ſeinem „Don Juan“, (deſſen urſprünglich italieniſch von dem 1838 geſtorbenen Lorenzo Daponte verfaßter Text durch Friedrich Rochlitz in's Deutſche überſetzt wurde):

Keine Ruh' bei Tag und Nacht;
Reich' mir die Hand mein Leben;

aus L. Schneider's „Der reiſende Student“:

Ungeheure Heiterkeit
(Iſt meines Lebens Regel.)

welches er der Melodie des Beauplan'ſchen Liedes: C'est le galop qui fait le bonheur de ma vie als Text unterlegte.

Die Erwähnung des

Don Juan,

der zur typiſchen Bezeichnung eines Wüſtlings geworden iſt, führt uns auf eine ganze Klaſſe ſolcher, der Literatur entnommenen Typen, die wir, der Ueberſichtlichkeit wegen über das Gebiet der deutſchen Literatur hinausgehend, hier zuſammenſtellen.

Wenn ein zuverläſſiger Freund und Hüter als

treuer Eckart

bezeichnet wird. ſo entlehnen wir dieſen Namen der deutſchen Sage. Die nordiſche, auf deutſcher Grundlage ruhende Wilkinaſage erzählt nämlich, daß Eckart, der Erzieher der Harlunge, Bruderſöhne Ermanarich's, am Hofe des letzteren erfährt, daß ſeinen Zöglingen von dieſer Seite ein Ueberfall

droht. Sofort wirft er ſich mit ſeinem Sohne zu Roß und eilt dem Herrn voran nach Breiſach, der am Rhein gelegenen Burg der Harlunge. An den Fluß gelangt, mag er den Fergen nicht erwarten, und er und ſein Sohn ſchwimmen, ihre Roſſe hinter ſich herziehend, über den Rhein. An dieſer Eile erkennen die Harlunge, daß große Gefahr im Anzuge iſt.

Dann finden wir den treuen Eckart in Verbindung mit der Sage vom Tannhäuſer. Nach der Vorrede zu dem im 15. Jahrhundert gedruckten Heldenbuch ſitzt er vor dem Venusberge, die Leute vor dem Eintritt warnend, und dieſelbe Rolle des treuen Warners am Venusberge ſpielt er in dem 1453 verfaßten Gedicht Hermann's von Sachſenheim: „Die Mohrin". Er erſcheint ferner einherſchreitend vor der wilden Jagd der Frau Holle und heißt die Leute aus dem Wege gehen, daß ſie nicht Schaden leiden. Bartholomäus Ringwald, Pfarrer zu Langfeld bei Sonnenburg in der Neumark, gab einem 1588 erſchienenen Lehrgedicht den Titel: „Chriſtliche Warnung des treuen Eckart."

Aus dem Thierepos haben wir den ſchon um das Jahr 1200 auftretenden Namen des Wolfes:

Iſegrim

(Eiſenhelm) zur Bezeichnung eines grimmigen Menſchen entnommen; das deutſche Märchen berechtigt uns, ein vernachläſſigtes, zu den niedrigen Dienſten des Hauſes verwendetes Mädchen

Aſchenbrödel oder Aſchenputtel

zu nennen und liefert uns ferner das

Tiſchlein deck dich,

das wir merkwürdigerweiſe ſchon in dem griechiſchen Luſtſpieldichter Krates in einem uns von Athenäus „Deipnoſophiſten", 6, 94 erhaltenen Fragmente angedeutet finden.

Hanswurſt

kommt zum erſten Male in der Form Hans Worſt in der zu Roſtock 1519 erſchienenen niederdeutſchen Ueberſetzung von

Sebastian Brant's Narrenschiff 6, 83 und dann wiederholt bei Luther vor (in der Predigt über „Auferstehung der Todten" Bd. 19, 133, in der 1530 erschienenen „Vermahnung an die Geistlichen versammlet auf dem Reichstag zu Augsburg", 24, 362, in der 1531 erschienenen Schrift „Wider den Meuchler zu Dresden" 25, 105, also nicht erst, wie es in den Literaturgeschichten heißt, in seiner 1541 erschienenen Schrift: „Wider Hans Worst". Luther sagt in dieser Schrift, 26, 4:

> „Dies Wort, Hans Worst, ist nicht mein, noch von mir erfunden, sondern von andern Leuten gebraucht wider die groben Tölpel, so klug sein wollen, doch ungereimt zur Sache reden und tun."

Schon aus diesen Worten wie aus den kurz darauf folgenden:

> „Wohl meinen Etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn (den Kurfürsten von Sachsen) darum für Hans Wurst, daß er von Gottes, dem ihr feind seid, Gaben stark, fett und volligs Leibes ist. Also hab ichs auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt."

möchte man schließen, daß Luther an eine volkstümliche Bühnengestalt gedacht hat; als eine solche läßt er sich aber erst nachweisen in Peter Probst Fastnachtsspiel „Vom kranken Doktor und einem Bauer" aus dem Jahr 1553.

Ist nun der Name

Peter Meffert,

den man hier in Berlin wie auch nach Brand „Die deutsche Sprache in Posen" S. 175, in Posen gebraucht, wenn man auf eine vorwitzige Frage den wahren Namen nicht sagen will, ebenfalls der Volksbühne entlehnt? Ein Peter Meffert kommt in Lauremberg's 4. Scherzgedicht „Von altmodischer Poesie und Reimen", V. 348 vor, wozu Lappenberg in seiner Ausgabe dieses Dichters, auf welche ich verweise, bemerkt: „Peter Meffert heft Waaren feil" ist eine scherzhafte Redensart zu Lübeck." Leider sagt er uns nicht, was sie daselbst

bedeute. Aus Bremen teile Dr. Deecke mit, daß Peter Meſſert dort einen wohlgeſättigten, obwohl keineswegs zufriedenen Mann bedeute, und im Brandenburgiſchen (?) und Thüringiſchen habe er den Beigeſchmack eines einfältigen Menſchen.

Uebrigens wird in Chriſtian Weiſe's 1680 am 6. März in Zittau aufgeführtem „Luſtſpiel von einer zweifachen Poetenzunft" Peter Meffert als Primus einer Schule genannt.¶

Wir nennen ferner einen in von der Zeit überwundenen Anſchauungen befangenen Kopf auf Grund der Charakterzeichnungen des **Cervantes** einen

Don Quixote;

laſſen ihn, wir Cervantes (Don Quixote, I, 8),

mit Windmühlen kämpfen,

und bezeichnen, nach der Erkorenen dieſes Ritters, eine Geliebte als

Dulcinea von (Toboſo);

nach ſeinem Roß eine ſchlechte Mähre als einen (nicht: eine)

Roſinante;

und einen Kopfhänger, wie Sancho Panſa (Don Quixote, I, 9) ſeinen von Schlägen zerbläuten Herrn, als einen

Ritter von der traurigen Geſtalt.

Den Rodomonte mit ſeinen

Rodomontaden,

das eigentlich nur „wunderbare Heldentaten" bedeutet, aber im Gebrauche den Nebenbegriff des lügneriſchen Prahlens mit ungeſchehenen angenommen hat, verdanken wir einem heidniſchen Helden in **Bojardo's** „Orlando inamorato" und **Arioſto's** „Orlando furioso". Einen heißblütigen ritterlichen Jüngling nennen wir mit dem Beinamen Heinrich Percy's, ſeitdem **Shakeſpeare's** „Heinrich der Vierte" auf deutſchen Boden verpflanzt iſt, einen

Hotspur oder Heißſporn,

und einen ſchmachtenden Liebhaber, wie die Franzoſen, nach

einer Perſon des weiland berühmten Romans „Aſtrée“ von **d'Urfé** falſch:

Seladon

ſtatt Céladon.

Tartüffe

die Hauptperſon in Molière's gleichnamigem Stück iſt ein allgemein verſtändlicher Ausdruck für Scheinheiliger geworden.

Der zur Bezeichnung eines bis zur Lächerlichkeit leidenſchaftlichen Anhängers des franzöſiſchen Kaiſertums dienende Ausdruck:

Chauvinismus

beruht auf der Rolle des

Chauvin

in dem **Scribe**'ſchen Luſtſpiel: „Le soldat laboureur.“

Der Ausdruck:

Bramarbas

für: lächerlicher Prahlhans, iſt einem ſatiriſchen Gedichte: „Cartell des Bramarbas an Don Quixote“ entnommen, das Philander **von der Linde** (pſeudonym ſtatt Burkhard Menke, geſtorben 1732 in Leipzig) in der zu ſeinen 1710 in Leipzig erſchienenen „Vermiſchten Gedichten“ den Anhang bildenden „Unterredung von der deutſchen Poeſie“ mitteilt. Als Gottſched in ſeiner Deutſchen Schaubühne des däniſchen Dichters Holberg Luſtſpiel „Jakob von Tyboe eller den ſtortalende Soldat“ (deutſch: oder der großſprechende Soldat) in der Ueberſetzung des Profeſſors in Altona George Aug. Detharding veröffentlichte, gab er dieſem Luſtſpiel den Titel: „Bramarbas oder der großſprecheriſche Offizier,“ weil, wie er ſich in der Vorrede äußert, der Name Tyboe „in unſerer Sprache keine Anmut gehabt haben würde.“ „Ich habe daher geglaubt,“ fährt er fort, „daß ich keinen beſſern Namen finden könnte, einen prahleriſchen Windmacher zu bezeichnen, als denjenigen, den ich in Phil..nder's von der Linde Unterredung von der Poeſie in einer Ode gefunden,

die dergleichen Charakter abgeſchildert.“ Gottſched begeht hier nur den Irrtum, daß er dies ſatiriſche Gedicht eine Ode nennt. Wer der eigentliche Verfaſſer iſt, iſt unbekannt. Es iſt alſo der Name Bramarbas von einem unbekannten deutſchen Dichter erſonnen und von Gottſched dem berühmten däniſchen Dichter gewiſſermaßen aufgedrängt worden.

Wir nennen einen Aufſchneider und ſeine Aufſchneidereien einen

Münchhauſen und Münchhauſiaden.

Freiherr von Münchhauſen, früher ruſſiſcher Offizier, ſpäter in Hannover lebend, wo er 1797 ſtarb, hatte ſich durch die Erzählung unglaublicher ſelbſterlebter Abenteuer einen Namen gemacht. Dies gab Veranlaſſung, daß noch bei ſeinen Lebzeiten 1785 in London ein, wahrſcheinlich von dem Profeſſor Raſpe verfaßtes Buch in engliſcher Sprache erſchien: „Baron Münchhauſen's Erzählung ſeiner wunderſamen Reiſen und Campagnen in Rußland“, deſſen vierte Ausgabe Bürger in's Deutſche übertrug.

Durch **Holberg's** Luſtſpiel „Der politiſche Kannegießer“ hat das Wort:

Kannegießer

die Bedeutung eines politiſchen Schwätzers bekommen, und wir leiten ſelbſt Wörter davon ab, wie:

kannegießern, Kannegießerei.

Wenn in vulgärer Sprache die Geliebte eines Menſchen als ſeine

Charmante

(populär: Schockcharmante) bezeichnet wird, ſo glauben wir oft irrtümlich, uns damit einer Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen zu bedienen, da doch sa charmante einem Franzoſen in dieſem Sinne unverſtändlich iſt; Charmante iſt vielmehr eine der Geliebten des Helden in dem 1696 zu Hamburg erſchienenen und die entarteten Simpliciaden geißelnden Roman „Schelmuffsky's Wahrhafftige, Kuriöſe und ſehr gefährliche

Reiſebeſchreibung zu Waſſer und zu Lande, in hochdeutſcher Frau Mutterſprache eigenhändig und ſehr artig an den Tag gegeben von E. S."

Selbſt bloße Titel nehmen den Charakter eines allgemeinen Wortes an.

Nach **Klinger's** Drama „Sturm und Drang" haben wir eine ganze Periode unſerer Literatur die

Sturm- und Drangperiode

genannt; wir citiren einen Goethe'ſchen Titel, wenn wir

Wahrheit und Dichtung

und die Ueberſchrift des 6. Buches von „Wilhelm Meiſter's Lehrjahre", wenn wir

Bekenntniſſe einer ſchönen Seele

ſagen; ebenſo bezeichnen wir das häufige Zurückweiſen auf Shakeſpeare mit dem Titel eines Aufſatzes von Goethe:

Shakeſpeare und kein Ende.

Zu allgemeiner Anwendung iſt auch der Titel des **Gutzkow**'ſchen Romans:

Die Ritter vom Geiſte,

gekommen, der eine Reminiscenz an den „Ritter von dem heil'gen Geiſt" iſt, den Schlußvers eines Gedichts von Heinrich Heine in der „Harzreiſe"; auch der Titel eines Romans von **Spielhagen**:

Problematiſche Naturen,

welcher auf folgender Stelle in Goethe's „Sprüchen in Proſa", Abth. 2, beruht: „Es giebt problematiſche Naturen, die keiner Lage gewachſen ſind, in der ſie ſich befinden, und denen keine genug thut. Daraus entſteht der ungeheure Widerſtreit, der das Leben ohne Genuß verzehrt," iſt allgemein geworden.

Wir ſchließen hier der Vollſtändigkeit wegen folgende, nicht deutſchem Boden entquellende Titel an, als:

Jeremiade

nach den „Klageliedern Jeremiä";

Philippika

für: donnernde Rede, weil **Cicero** seine Reden gegen Antonius im Vergleich mit den gewaltigen Reden des Demosthenes gegen Philipp von Macedonien „Philippische“ nannte;

pro domo,

für das eigene Haus,

in schlechterer Textart der Titel einer Rede Cicero's, der zum allgemeinen Ausdruck jeder Tätigkeit emporgestiegen ist, die auf Erhaltung der eigenen Habe abzielt, während der eigentliche Titel de domo sua ist;

Utopien

(eigentlich: Nirgendreich), womit wir ein von der Phantasie geschaffenes, ideales, unmögliches Land nach dem Vorbilde der 1516 von dem englischen Kanzler Thomas **Morus** lateinisch verfaßten und in fast alle Sprachen übersetzten Schrift „Utopia“ bezeichnen.

Wir schließen hier an, daß der attische Lustspieldichter **Aristophanes**,

der ungezogene
Liebling der Grazien,

wie ihn Goethe im Epilog zu seiner Bearbeitung der „Vögel“ nennt, in seiner Komödie „Die Vögel“ eine von diesen beflügelten Namengebern des Stücks in der Luft gebaute Stadt

Wolkenkukuksheim

nennt, was ebenfalls gleichbedeutend mit Phantasiegebilde häufig gebraucht wird. Fernere solcher Titel sind:

Kollation,

ein in vielen Sprachen vorkommendes Wort, womit jetzt im gemeinen Leben ein einfaches Mahl bezeichnet wird, welches aber ursprünglich der Klostersprache entlehnt ist, wo es das frugale Abendessen der Mönche an Fasttagen bedeutete, weil dann vor dem Essen je ein Kapitel aus des Kirchenlehrers Johannes **Cassianus**: Collationes patrum Sceticorum (d. h.

geiſtliche Geſpräche der Mönche in der ſketiſchen Wüſte) vorgeleſen wurde;

der letzte der Mohikaner,

Titel eines 1826 erſchienenen **Cooper**'ſchen Romans;

le demi-monde,

Titel eines 1855 erſchienenen Schauſpiels des jüngeren **Dumas**;

Revanche für Pavia,

Nebentitel des Luſtſpiels „Die Erzählungen der Königin von Navarra" von **Scribe** und **Legouvé**.

Ferner ſind aus dem Titel des 1859 erſchienenen Buchs des Engländers **Darwin**: On the origin of species by means of natural selection or the preservation of the favoured races in the

struggle for life,

die letzten Worte:

Kampf um's Daſein

in's Leben übergegangen, obwohl längſt vor ihm Malthus in ſeinem London 1798 erſchienenen Essay on the principles of population in der Form struggle for existence vom Kampf um's Daſein geſprochen hat.

Das Wort

Calembourg

ſtammt nach der von Philarète Chales in ſeinem „Etudes sur l'Allemagne", 1854 aufgeſtellten und vom beſten franzöſiſchen Lexikographen angenommenen Etymologie vom deutſchen, um 1500 erſchienenen Schwankbuch Philipp Frankfurter's „Der Pfaffe von Kalenberg" ab. Aus Calembourg haben wir zur Bezeichnung einer hervorragend ſchlechten Sorte von Witzen

Kalauer

gemacht, dabei wohl an Leder und die geringere Qualität der Stiefel denkend, wie ſie die Stadt Kalau liefert.

Wir citiren ferner, wenn wir Etwas ein

unterbrochenes Opferfeſt

nennen, den Titel einer **Winter**'ſchen Oper, und wir ſprechen, um die Richtung des Komponiſten Richard **Wagner** und ſeiner Anhänger zu bezeichnen, auf Grund einer Broſchüre deſſelben: „Das Kunſtwerk der Zukunft" von

Zukunftsmuſik.

Dieſe Worte wurden zuerſt vom verſtorbenen Prof. **Biſchof** in Köln, Redakteur der „Niederrheiniſchen Muſikzeitung" und muſikaliſchen Referenten der „Kölniſchen Zeitung", einem wütenden Gegner Wagner's, in dem Sinne gebraucht, daß deſſen Muſik keine Muſik für die Ohren der Gegenwart ſei. Im Verlaufe des Federkriegs darüber adoptirten die Schüler Wagner's dies Spottwort, und endlich tat Wagner dies ſelbſt in ſeiner 1861 in Leipzig erſchienenen Schrift: „Zukunftsmuſik. Brief an einen franzöſiſchen Freund" u. ſ. w.

Ja, wir gehen noch weiter und citiren bloße Verfaſſernamen in einer erweiterten Bedeutung, welche ihnen der Inhalt ihrer Schriften verleiht.

Einen ſchmähſüchtigen Rezenſenten oder Tadler belegen wir mit dem Namen eines

Zoilus,

eines griechiſchen Rhetors um 270 v. Chr., der ſich durch hämiſche Kritiken Plato's und Homer's berüchtigt machte; dagegen geben wir einem ſtrengen, gelehrten, ſcharfen Kunſtrichter den Namen eines

Ariſtarch,

eines berühmten Grammatikers, der um 150 v. Chr. lebte und ſich mit der Kritik der Dichter, namentlich Homer's, beſchäftigte.

Eine alte, oft gehörte Anekdote nennen wir kurzweg einen

Meidinger,

wegen der Sammlung „Auserleſener Hiſtörchen", die den

Leseſtoff der 1783 erſchienenen viel gebrauchten franzöſiſchen Grammatik **Meidinger's** bildeten.

Wenn wir die Richtigkeit einer von uns angeſtellten Rechnung dadurch bekräftigen, daß wir hinzuſetzen, ſie ſei richtig

nach Adam Rieſe,

ſo erwecken wir damit das Andenken des 1559 geſtorbenen Vaters der modernen Rechenkunſt, des Bergbeamten **Adam Ryſe** in Annaberg, deſſen kleines Rechenbuch 1523 zu Erfurt, und deſſen berühmtes großes Rechenbuch: „Rechnung nach der lenge, auff der Linihen und Federn" 1550 zu Leipzig erſchien.

Wenn nun der

Nürnberger Trichter

auch kein Titel iſt, ſo beruht er doch auf demjenigen, den der in Nürnberg geborne und daſelbſt 1658 geſtorbene Stifter des Pegnitzordens, Julius **Harsdörfer** ſeinem in Nürnberg 1648 erſchienenen Buche: „Poetiſcher Trichter, die Teutſche Dicht- und Reimkunſt ohne Behuf der lateiniſchen Sprache in ſechs Stunden einzugießen" gegeben hat. Das Bild vom Trichter iſt übrigens nicht ſeine Erfindung, da er ſich in der Vorrede auf ein ſchon früher erſchienenes Buch: „H. Schickard's Hebreiſcher Trichter" bezieht.

Einen weiteren Schritt geht die Sprache noch, wenn ſie Umſtände, die ſich an den Träger eines Namens knüpfen, zu allgemein literariſchen Bezeichnungen verwertet, wie in den drei folgenden Fällen. Als die kaiſerlichen Pfalzgrafen das Recht bekamen, Perſonen zu kaiſerlichen Dichtern zu krönen, wurde ein gewiſſer Jacob Vogel aus Stößen an der Saale, ſeines Berufs ein Bader, zu dieſer Würde erhoben. Seine zahlreichen Reimereien waren ſo überaus form- und geiſtlos, daß man (ſo meint wenigſtens Heinrich Kurz in der „Geſchichte der deutſchen Literatur", 2. Auflage, 2. Band, S. 229) ſpäter alles unſinnige Gewäſch mit Beziehung auf ſeinen Beruf und ſeine Heimat

Salbaderei

nannte.

Der engliſche Ausdruck:

Blue-stocking,

franzöſiſch: *Bas bleu*,

deutſch: **Blauſtrumpf**,

d. h. eine Dame, die ſich durch wiſſenſchaftliche Beſchäftigung unter Vernachläſſigung ihrer Häuslichkeit in unerfreulicher Weiſe hervortut, iſt auch literariſchen, und zwar engliſchen Urſprungs. Urſprünglich hatte der Name keineswegs die mißbilligende Nebenbedeutung, die wir ihm jetzt beilegen und bezeichnete in der Mehrheit nur Geſellſchaften, in denen das Kartenſpiel verpönt und deren Hauptzweck eine geiſtvolle Unterhaltung war. Die Bildung ſolcher Geſellſchaften ſchreibt man gewöhnlich den drei Damen, Mad. Montagu, Mad. Veſey und Mad. Ord zu. In dieſen Geſellſchaften zeichnete ſich durch Konverſationsgabe der gelehrte Herr **Stillingfleet** († 1771) aus, der, im Anzuge vernachläſſigt, in blauen Knieſtrümpfen erſchien. Das ſoll den holländiſchen Admiral Boscawen veranlaßt haben, dieſe Verſammlungen „Blauſtrumpfgeſellſchaften“ zu nennen, um damit zu bezeichnen, daß in ihnen nur geiſtige Begabung, nicht der glänzende Anzug den Ausſchlag gab. Man vergleiche Boswell „Leben Johnſon's“ (72ſtes Lebensjahr), das Vorwort zu Miß Hannah More's Gedicht „Der Bas Bleu“ oder „Konverſation“ und namentlich Dr. Doran „Eine Dame des vorigen Jahrhunderts,“ Kap. 11 (London, 1873). Nach ihm werden Herrn Stillingfleet's blaue Strümpfe zum erſten Male in einem Briefe der Frau Montagu vom Jahre 1757 erwähnt.

Das Wort

Pasquil

Schmähſchrift, verdankt ſein Daſein dem römiſchen Schneider **Pasquino**, der ſich in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts durch ſeine witzigen Ausfälle in Rom hervortat und dem Platze, auf welchem er ſeine Werkſtätte aufgeſchlagen, ſeinen Namen gegeben hat. Als ſpäter hier das Marmorfragment

der Gruppe des Ajax mit dem Leichnam des Achilles aufgestellt wurde, ging nicht nur der Name des Schneiders auf diese Gruppe über, sondern gewissermaßen auch seine satirische Laune, da die Gruppe dazu benutzt wurde, Spottschriften anzuheften. Sprachlich bedeutet Pasquill so viel als „kleiner Pasquino".

Selbst ein Ortsname:

Krähwinkel,

hat die allgemeine Bedeutung eines Sitzes der Kleinstädterei durch Kotzebue's Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter" bekommen, dessen Schauplatz die genannte Stadt ist. Und so wurde denn durch Kotzebue die Stadt

Schilda

sammt ihren Bewohnern, den

Schildbürgern,

fast um ihre historische Berechtigung gebracht, als Vertreterin des Kleinstädtertums zu gelten, welche ihr durch das im Jahre 1598 erschienene Buch: „Die Schiltbürger" (oder: das Lalenbuch) für länger als zwei Jahrhunderte angeheftet worden war, obwohl schon 1747 Langner eine Ehrenrettung des sächsischen Städtchens in der Nähe von Torgau geschrieben hatte. Auch bedienen wir uns statt dieser deutschen Namen auch wohl des Namens der in gleichem Rufe stehenden thrazischen Stadt

Abdera,

die schon im Altertum durch Lucian's Abhandlung: „Wie man Geschichte schreiben müsse" literarisch gegeißelt wurde, wie in der deutschen Literatur durch Wieland's ergötzliche

Abderiten.

Selbst die Malerei hat Worte verewigt.

Es giebt eine alte Anekdote, die bereits in einer Sammlung von Lügenmärchen, einem Anhang zur 1. Ausgabe des „Lalenbuches" von 1597, deren einzig bekanntes Exemplar sich auf der Wiener Hofbibliothek befindet, dann, in Prosa

aufgelöst, in des Olorinus Variscus Ethnographia mundi, Th. 1, Magdeburg 1610, und im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“ von 1666, Seite 117, unter „Aufschneidereien“ erwähnt wird, wonach ein lügenhafter Reisender, der im Auslande Bienen von der Größe eines Schafes gesehen zu haben vorgab, während die Bienenkörbe nicht größer gewesen seien als die in der Heimat, auf die Frage: Wie die Bienen denn hineinkämen? die Antwort giebt: „Dafür laß ich sie selbst sorgen.“ Andreas **Achenbach** hat die Anekdote in den „Düsseldorfer Monatsheften“ illustrirt, aber einem für sein Vaterland begeisterten Russen in der Form

Der Kien' muß

beigelegt. Die Illustration zu dem berühmten Wort eines Unteroffiziers an einen Soldaten:

Was nutzt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist.

steht auf Nr. 23 der Münchener Bilderbogen, 5. Aufl.

Sogar der Name eines Herausgebers hat herhalten müssen. Als Johann **Ballhorn**, Buchdrucker in Lübeck, im Jahre 1586 eine neue Ausgabe des Lübecker Stadtrechts hatte drucken lassen, fanden die von ihm daran vorgenommenen vermeintlichen Verbesserungen so allseitigen Tadel, daß seitdem

ballhornen oder verballhornen

soviel als „schädliche Veränderungen in einem Schriftwerk anbringen“ bedeutet. Daß er dem auf der letzten Seite der Fibeln üblichen Hahn ein Paar Eier untergelegt habe, ist ein Märchen, da überhaupt Fibeln mit dem Bilde des Hahns erst im 18. Jahrhundert üblich wurden.

Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen,
Ist Tugend und Begriff

stammt aus dem Anfange dieses Jahrhunderts und hat den 1851 in Kassel gestorbenen General und Ober-Hofmarschall der Kurfürstin von Hessen Hans Adolf **v. Thümmel** zum Verfasser, der in dem guten Glauben, ein Dichter zu

ſein, viele ähnliche Verſe beging. Die obigen begeiſterten einen Kandidaten der Theologie, A. L. dazu, am 15. Juli 1840 in's Fremdenbuch der Rudolsburg folgende Worte (mit Zeichnung) einzutragen:

Und wer des Lebens Unverſtand
Mit Wehmut will genießen,
Der lehne ſich an eine Wand
Und ſtrample mit den Füßen.

v. Thümmel iſt auch der Verfaſſer von

Im Schatten kühler Denkungsart.

Wenn Du aber, theurer Leſer, vor dieſen Blüten des Unſinns ausrufen ſollteſt: **Hegel** ſagt:

Alles was iſt, iſt vernünftig,

ſo muß ich die von Dir falſch angeführte Stelle aus Hegel's Vorrede zu ſeiner Schrift: „Grundlinien der Philoſophie des Rechtes" S. 17 (im 8. Band der Werke) alſo berichtigen:

Was vernünftig iſt, das iſt wirklich; und was wirklich iſt, das iſt vernünftig.

Aber

— Alles ſchon dageweſen,

pflegt Rabbi Ben Akiba in **Gutzkow's** „Uriel Akoſta" mit Recht in den verſchiedenſten Formen zu wiederholen: denn ſchon Pope in ſeinem „Essay on Man", 1, V. 294, hat geſagt:

Whatever is, is right.

Alles was iſt, iſt in der Ordnung.

Woher aber ſtammt die drollige Begrüßung:

Lieber Freund und Kupferſtecher?

Wo ſteht:

Da geht er hin und ſingt nicht mehr?

Woher ſtammt ferner das bekannte Wort der Kartenſpieler:

So ſpielt man in Venedig?

das in Schwaben noch mit dem Zuſatz: „im rothen Ochſen" vermehrt wird.

Ich schließe mit einzelnen Wörtern, die sich den geflügelten Worten wohl anschließen dürften, weil man ihren Urheber kennt. Es sind die Wörter:

luſtwandeln, Luſtwandel,

welche von **Zeſen** in seiner 1645 erschienenen „Adriatischen Rosemund“ zum ersten Male für „spazieren gehen“ und „Spaziergang“ anwendete. Während er mit seinen andern, S. 366 daselbst zusammengestellten Verdeutschungen, wie „Großerzvater“ für Papst, „Reitpuffer“ für Pistole, „Tageleuchter“ für Fenster, „weltselig“ für politisch u. s. w. nicht durchdrang, erhielt sich „luſtwandeln“ wahrscheinlich deswegen, weil es den Spott der Zeitgenossen mehr denn ein anderes hervorrief. Grimmelshauſen in seinem 1673 erschienenen „Deutschen Michel“, Kap. 5, gegen Ende, macht sich darüber lustig, sowie Chriſtian Weiſe in dem 1672 erschienenen satirischen Roman „Die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt,“ Kap. 11. In dem obengenannten Verzeichniß giebt Zeſen auch

Gotteshaus für Tempel

und

Gottestisch für Altar

als von ihm ausgehend an.

II.

Französische Citate.

Deutsche Bildung hat sich auch aus fremden Sprachen Worte entlehnt und angeeignet, die sie teils deutsch, als gehörten sie ihr ursprünglich an, teils in fremdem Gewande citirt. Zu den ersteren gehört das einer französischen Farce des 15ten Jahrhunderts, „l'Avocat Pathelin“ von Pierre **Blanchet** entlehnte:

Um auf besagten Hammel zurückzukommen.

Pathelin, ein verhungerter Advokat, braucht für seine Frau und sich Tuch. Er tritt in den Laden eines Tuchhändlers, den er durch Lobpreisungen seines verstorbenen Vaters und seiner verstorbenen Tante rührt und erweicht. Als er diese zum Geprelltwerden geeignete Stimmung im Verkäufer erweckt hat, giebt er sich den Anschein, als sei er plötzlich von der Güte eines Stückes Tuch, das er in dem Laden erblickt, wie geblendet. Er sei nicht gekommen, um Einkäufe zu machen: aber der Güte solcher Waaren könne er nicht widerstehen, und wohl sehe er, daß die ersparten Goldstücke, die er zu Hause zu liegen habe, heran müßten. Der Händler, den Aussicht auf ein vorteilhaftes Geschäft noch mehr für Herrn Pathelin einnimmt, ist sofort bereit, ihm sechs Ellen Tuch mitzugeben, und Herr Pathelin ladet ihn ein, sich sogleich seine Bezahlung zu holen und außerdem bei ihm Gänsebraten zu speisen. Der Tuchhändler kommt, vernimmt aber von der Frau des Advokaten zu seinem Erstaunen, daß ihr Mann, schon seit elf

Wochen gefährlich krank, gerade jetzt im Sterben liegt und also unmöglicherweise heute Tuch gekauft haben kann. Da er nun gar den Kranken selbst in verschiedenen Sprachen phantasiren hört, so zieht er sich endlich, halb überzeugt, halb zweifelnd zurück. Bald darauf wird derselbe Tuchhändler von seinem Schäfer um Hammel betrogen und klagt. Der Schäfer wendet sich an den Advokaten Pathelin, der ihm den Rath ertheilt, auf alle Fragen des Richters nichts zu antworten als „Bäh". Im gerichtlichen Termine erscheinen nun vor dem Richter der Tuchhändler als Kläger und der Schäfer als Verklagter in Begleitung seines Anwalts. Kläger ist über das unerwartete Erscheinen Pathelin's so bestürzt, daß er seines vorliegenden Prozesses vergißt und den Anwalt beschuldigt, ihn um sechs Ellen Tuch betrogen zu haben. Der Richter ruft ihm daher zu:

Sus, revenons à ces moutons! *)

Wohlan, laßt uns auf die besagten Hammel zurückkommen!

Da Kläger trotzdem fortfährt, in der Auseinandersetzung des Tatbestandes das gestohlene Tuch und die gestohlenen Hammel zu verwechseln, so wird er mit seiner Klage abgewiesen. Die Posse endigt damit, daß der gerettete Schäfer dem auf Honorar dringenden Advokaten Pathelin auf alle Vorstellungen nichts als das bewährte „Bäh" antwortet. Wahrscheinlich ist jedoch unsere Redensart mittelbar von der deutschen Bühne, auf der irgend eine Bearbeitung des französischen Originals aufgeführt worden sein mag, in ihrer deutschen Fassung auf uns gekommen.

Kotzebue hat jene draſtisch wirkende Wiederholung des „besagten Hammels" auf andere Weise in seinen „deutschen Kleinstädtern", Akt 3, Sc. 6 u. 7, wohl zu benutzen gewußt.

---

*) So heißt es in der letzten Ausgabe des l'Avocat Pathelin von Jacob Bibliophile (Schriftstellername für Paul Lacroix). In früheren heißt es: à nos moutons.

Der Ausdruck:

Beſſer ſein als ſein Ruf.

den ſich Schiller in „Maria Stuart“, Akt 3, Sc. 4, zu Nutze gemacht hat (ſ. S. 20), und welchen Goethe im 7. Buch von „Wahrheit und Dichtung“, ziemlich gegen Ende, verwendet, rührt aus **Beaumarchais'** „Figaro's Hochzeit“ her, wo Akt 3. Scene 5 Figaro auf des Grafen Almaviva Vorwurf, er ſtehe in abſcheulichem Ruf (Réputation), erwidert:

Et si je vaux mieux qu'elle?

Und wenn ich nun beſſer bin als mein Ruf?

Die allbekannte Redensart:

Durch ſeine Abweſenheit glänzen

iſt ein Taciteiſcher Edelſtein in Chénier'ſcher Faſſung. **Tacitus** erzählt in den „Annalen“, B. 3 letztes Kapitel, daß, als unter der Regierung des Tiberius, Junia, die Frau des Caſſius und Schweſter des Brutus, ſtarb, ſie mit allen Ehren beſtattet wurde; nach römiſcher Sitte wurden dem Leichenzuge die Bilder der Vorfahren vorangetragen;

aber Caſſius und Brutus leuchteten gerade dadurch hervor, daß man ihre Bildniſſe nicht ſah;

sed praefulgebant Cassius atque Brutus, eo ipso, *quod* effigies eorum *non visebantur*.

Daraus hat J. Chénier in ſeiner Tragödie „Tibère“, Akt 1, Sc. 1, gemacht:

Cnéius: Devant l'urne funèbre on portait ses aïeux;
Entre tous les héros qui, présents à nos yeux,
Provoquaient la douleur et la reconnaissance,
Brutus et Cassius *brillaient par leur absence.*

Voraus dem Aſchenkruge trug man die Bildniſſe ihrer Vorfahren. Unter allen Helden, die unſern Schmerz und unſere Dankbarkeit weckten, glänzten Brutus und Caſſius durch ihre Abweſenheit.

Ein verhältnißmäßig noch junges Citat:

La propriété c'est le vol,

Eigentum iſt Diebſtahl,

iſt die Beantwortung der Frage, die ſich **Proudhon** in dem Titel ſeines 1840 erſchienenen Werkes: „Qu'est-ce que c'est que la propriété? ou: Recherches sur le principe du droit et du gouvernement" ſtellte. Doch hat Briſſot bereits in ſeiner Schrift: „Recherches philosophiques sur le droit de propriété et sur le vol considéré dans sa nature" geſagt: La propriété exclusive est un vol dans la nature.

Einen Menſchen, dem die Wahl zwiſchen zwei gleich wertvollen Gegenſtänden ſchwer wird, vergleichen wir mit:

Buridan's Eſel.

Um zu beweiſen, daß keine Handlung ohne einen beſtimmenden Willen ſtattfinden könnte, ſoll ſich nämlich Buridan, ein franzöſiſcher Philoſoph des 14. Jahrhunderts, des Bildes eines Eſels bedient haben, der in gleichem Abſtande von zwei Bündeln Heu, gleichmäßig von beiden angezogen, notwendigerweiſe verhungern müſſe. Jedoch iſt in Buridan's Werken der entſprechenden Stelle bis jetzt vergeblich nachgeſpürt worden.

Durch Schopenhauer „Die beiden Grundprobleme der Ethik", 2. Auflage, S. 58 wiſſen wir, daß Baile († 1706) im Artikel „Buridan" die Grundlage alles ſeitdem darüber Geſchriebenen iſt. Schopenhauer ſagt daſelbſt ferner: „Auch hätte Baile, da er die Sache ſo ausführlich behandelt, wiſſen ſollen, was jedoch auch ſeitdem nicht bemerkt zu ſein ſcheint, daß jenes Beiſpiel ... weit älter iſt als Buridan. Es findet ſich im Dante, der das ganze Wiſſen ſeiner Zeit inne hatte, vor Buridan lebte und nicht von Eſeln, ſondern von Menſchen redet, mit folgenden Worten, welche das 4. Buch ſeines Paradieſes eröffnen:

Intra duo cibi distanti e moventi
D'un modo, prima si morria di fame
Che liber' uomo l'un recasse a' denti.

(Zwiſchen zwei gleich entfernten und ſich bewegenden Speiſen würde der Menſch eher ſterben, als daß er bei Willensfreiheit eine derſelben an die Zähne brächte.) Ja, es findet ſich ſchon bei Ariſtoteles „über den Himmel", 2, 13 in dieſen Worten: ‚Ebenſo was über einen heftig Hungernden und Dürſtenden geſagt wird, wenn er gleich weit von Speiſe und Trank abſteht, denn auch dieſer muß in Ruhe verharren.' Buridan, der aus dieſen Quellen das Beiſpiel überkommen hatte, vertauſchte den Menſchen gegen einen Eſel, blos weil es die Gewohnheit dieſes dürftigen Scholaſtikers iſt, zu ſeinen Beiſpiele entweder Sokrates und Plato, oder asinum zu nehmen."

Die Redensart

Die Kaſtanien aus dem Feuer holen,

Tirer les marrons du feu,

ſtammt aus einer Fabel, die bei la Fontaine als 17. des 9. Buches den Titel: „Der Affe und die Katze" führt. Ein Affe, Bertram, bewegt eine Katze, Raton, die mit ihm in demſelben Hauſe wohnt, geröſtete Kaſtanien aus dem Feuer zu ziehen, die er ſofort verſpeiſt, bis eine Magd dazu kommt, worauf beide Thiere fliehen. „Raton war nicht zufrieden, ſagt man," ſchließt die Fabel. Die Fabel war bereits im 16. Jahrhundert von Sim. Majoli in ſeinen dies caniculae lateiniſch, von Noël du Fail in ſeinem Eutrapel franzöſiſch, ſowie im 17ten Jahrhundert von Jac. Regnerius lateiniſch und von Guil. Bouchet und Pierre Deprez franzöſiſch erzählt worden, alſo vor la Fontaine bekannt, und iſt außerdem noch franzöſiſch bearbeitet von Iſ. Benſerade zur Zeit la Fontaine's und von le Noble im 18. Jahrh.

Zu dieſen in deutſcher Sprache citirten Worten geſellt ſich eine verhältnißmäßig geringe Anzahl ſolcher, die wir in der urſprünglichen Form anwenden. Jedoch iſt:

noblesse oblige,

Adel legt Pflicht auf,"

kein Schriftſtellerwort, ſondern der Wahlſpruch des alten, noch exiſtirenden franzöſiſchen Geſchlechts der Herzöge de Léwis. Ob zu jenen Worten das in **Rabelais'** „Leben des Gargantua und Pantagruel" vorkommende und ſeitdem für die anſteckende Krankheit der Nachäfferei angewendete:

Les moutons de Panurge,

Die Schafe des Panurge,

gehören mag, ſoll hier nicht mit Gewißheit behauptet werden. Es findet ſeine Erklärung darin, daß in der Erzählung Panurge einem eine Heerde Schafe mit ſich führenden Viehhändler, der ſich auf demſelben Schiffe befindet, ein Schaf abkauft und es über Bord wirft, worauf alsdann die ganze Heerde nachſpringt. — Jedenfalls iſt uns aus Akt 4, Sc. 3 des „Cid" von **Corneille:**

Et le combat cessa, faute de combattants,

Und endlich ſchwieg der Kampf, da Kämpfer nicht mehr waren;

vor allen aber aus ſeinem „Cinna", Akt 5, Sc. 3 das Wort des Auguſtus bekannter:

Soyons amis, Cinna!

Laßt uns Freunde ſein, Cinna!

Voltaire ſagt in einem Briefe an den Parlamentsrat Cideville vom 4. Februar 1765: „Die Franzoſen haben nichts zu eigen, nicht einmal: 'Soyons amis, Cinna!' denn es iſt von Seneca;" und in dem letzten Teile ſeiner Behauptung hat er recht, wie man aus Seneca's Abhandlung „über die Gnade", K. 9, B. 3, der Quelle der Corneilleſchen Tragödie, erſieht.

Wer aber iſt der Urheber des Worts:

Les beaux esprits se rencontrent?

Schöne Seelen finden ſich?

(zu Waſſer und zu Lande, wie man ſcherzhaft hinzuſetzt.)

Seltsamerweise finde ich den Ausdruck zuerst in einem deutschen Schriftsteller angedeutet, und zwar in des Andreas Gryphius († 1664) „Horribilicribifax", Akt 5, Sc. 7, wo Daradidatumdarides sagt: „Les beaux esprits lernen einander durch dergleichen rencontre erkennen." Voltaire wendet das Wort in einem Brief an Thieriot vom 30. Juni 1760 an. Sterne übersetzt es in Tristram Shandy, 3, 9:

Great wits jump.

Aus **Molière's** „George Dandin", Akt 1, Scene 9, sollten wir als Selbstanklage bei selbstverschuldetem Mißgeschick:

Vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu, vous l'avez voulu,

Du hast es so gewollt, George Dandin, Du hast es so gewollt, Du hast es so gewollt,

citiren; statt dessen citiren wir stets falsch:

Tu l'as voulu, George Dandin, tu l'as voulu.

Sein:

Que diable allait-il faire dans cette galère?

Was zum Teufel hatte er auf jener Galeere zu suchen?

womit wir auf den Unvorsichtigen zielen, der, wie man zu sagen pflegt, in ein Wespennest gestochen hat, wiederholt Géronte in den „Fourberies de Scapin", Akt 2, Sc. 11, sieben- bis achtmal. Schon früher hatte Molière's Jugendfreund, Cyrano de Bergerac, in seinem le Pédant joué, Akt 2, Se. 4, dies berühmt gewordene Wort angewendet; doch erfahren wir aus Grimarest's Leben Molière's, Paris 1715, daß Cyrano dasselbe, so wie die ganze Scene, in der es vorkommt, nur Molière's vertraulichen Mitteilungen verdankte und während der Abwesenheit des letzteren in der Provinz seinem Lustspiele einverleibte; daß dann Molière nach seiner Rückkehr zur Hauptstadt sich seines geistigen Eigentums, als er die Fourberies de Scapin schrieb, mit den

Worten: Je reprends mon bien où je le trouve, wieder bemächtigte, was umgeändert in:

Je prends mon bien où je le trouve

Ich nehme mein Eigentum, wo ich es finde

ein geflügeltes Wort geworden ist.

Aus **Boileau's** 9ter Epistel, im Anfang, ist der Vers bekannt:

Rien n'est beau que le vrai; le vrai seul est aimable.

Nichts ist schön als das Wahre; das Wahre allein ist lieblich.

Gewöhnlich wird auf ihn auch der berühmte Vers:

La critique est aisée, et l'art est difficile,

Die Kritik ist leicht und die Kunst ist schwer,

zurückgeführt, dessen Urheber jedoch **Destouches** in der Komödie „le Glorieux", Akt 2, Scene 5, ist, woselbst sich auch ein anderer, dem Horaz (Ep. 1, 10, 24) nachgebildeter Vers befindet:

Chassez le naturel, il revient au galop.

Jagt die natürliche Anlage fort, sie kehrt in Eile zurück.

Erstaunt wird nun Mancher sein, hier das schlichte Wort:

bienfaisance

Wohltätigkeit

als geflügeltes Wort verzeichnet zu finden. Dies Wort, welches aussieht, als sei es so alt wie die französische Sprache, ist von dem 1743 gestorbenen philanthropischen Schriftsteller, dem Abbé **de Saint Pierre** (nicht zu verwechseln mit Bernardin de Saint Pierre, dem Verfasser von „Paul und Virginie") erfunden worden. Es kommt zum ersten Male in seiner kleinem Schrift: Projet pour rendre les sermons utiles vor und wurde erst im Jahre 1762 in das Dictionnaire der Akademie aufgenommen. (Siehe Voltaire, Discours 7.) Es möchte darauf hin interessant sein, Massillon's Predigt über die Wohltätigkeit nachzulesen, in welcher das heute für den Ausdruck des Begriff's Wohl-

tätigkeit unentbehrlich scheinende Wort bienfaisance gar nicht vorkommt, da es noch nicht existirte; statt seiner findet man die Wörter: aumône, Almosen, miséricorde, Barmherzigkeit, libéralité (envers les malheureux), Freigebigkeit (gegen die Unglücklichen), charité, christliche Liebe.

Auch das heute ganz gewöhnliche Wort:

vulgarité,

„Gemeinheit, Pöbelhaftigkeit", soll erst von Frau von Staël geschaffen worden sein.

Ein ebensolches alt aussehendes und dennoch modernes Wort ist:

mystifiziren,

das von dem im vorigen Jahrhundert entstandenen

mystifier

herstammt, von wo dann

mystification, Mystifikation, wie *mystificateur*

abgeleitet worden sind. Diese Wörter sind erst 1835 in das Wörterbuch der französischen Akademie aufgenommen worden. Mystifier wurde ausdrücklich für den bis zur Narrheit eitlen und leichtgläubigen Dichter Poinsinet († 1769) von seinen Bekannten erfunden, welche sich die wunderlichsten Scherze mit ihm erlaubten, ihm zum Beispiel vorschlugen, sich das Amt des Ofenschirms beim Könige zu kaufen, und ihn bewogen, sich zu diesem Zweck wochenlang die Schenkel zu rösten, um sich an die Kaminhitze zu gewöhnen. (Siehe Grimm's Korrespondenz vom 15. September 1764 und Monnet's Memoiren, B. 2.)

Von Worten **Voltaire's** sind in Deutschland aus „Candide" populär geworden:

Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possible,

Alles ist auf's Beste bestellt in der besten der möglichen Welten,

und der wie ein Vers aussehende Ausspruch aus der Vorrede zum „Enfant prodigue“:

Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux,

Alle Kunstgattungen sind gut, mit Ausnahme der langweiligen Kunstgattung,

der von Wieland am Ende seiner „Sendschreiben an einen jungen Dichter“ und von Goethe in seinem am 11. Juni 1792 gesprochenen Epilog (siehe seine „Theaterreden“) nachgeahmt worden ist.

Wohl hat man Voltaire auch den Ausdruck:

Travailler pour le roi de Prusse,

Umsonst arbeiten,

(eigentlich: „für den König von Preußen arbeiten“) beilegen wollen; aber erstens wurde Voltaire für seine literarischen Handlangerdienste bei Friedrich dem Großen in der Tat königlich bezahlt, und zweitens läßt sich Voltaire's Urheberschaft dieses Wortes durchaus nicht nachweisen, das man vielleicht richtiger auf den Kardinal **Fleury** zurückführt, der damit habe sagen wollen, daß er durch seine Beteiligung am österreichischen Erbfolgekriege mehr für den König von Preußen als für sich gewirkt habe.

Max Müller (Chips from a German workshop, 3, unter Chasot) meint, daß der Ausdruck den Schaaren von Franzosen zuzuschreiben sei, welche, in der Hoffnung am Hofe eines für französische Sprache und Sitte begeisterten Herrschers ihr Glück zu machen, nach Berlin strömten und getäuscht zurückkehrten. Im Intermédiaire des chercheurs et curieux 1866, col. 629, wird vermutet, daß von dem bei Roßbach geschlagenen Soubise wegen seiner Unfähigkeit gesagt worden sei, er habe für den König von Preußen gearbeitet. Ein anderer Mitarbeiter dieser Zeitschrift erinnert daran, daß an vielen Orten Frankreichs die Nummer 31 des Lottospiels mit den Worten „jour sans pain, misère en Prusse“ d. i. „Tag ohne Brod, Elend in Preußen“ bezeichnet wird,

weil am 31sten Tage eines Monats (er wird bekanntlich in der Militairsprache im Gegensatz zu den Tagen, wo es Traktament giebt, der „Schlappermentstag“ genannt) die preußischen Truppen keine Löhnung bekommen, also nicht um Geld, sondern nur für den König von Preußen dienen. („Misère en Prusse“ ruft in Balzac's „Un ménage de garçon“ der Dragonerrittmeister Philipp, nachdem er entwendetes Geld verspielt hat; die Lexika geben über den populären Ausdruck keine Auskunft.)

Historisch wichtig ist ferner das berufene Wort Voltaire's:

écrasez l'infâme.

Für die Oeffentlichkeit war es nicht bestimmt, da es sich nur in seinem Briefwechsel mit in der Freiheit der Weltanschauung ihm verwandten Geistern vorfindet, und zwar in dem Zeitraum von 1760—1768. Man trifft den Ausdruck, sowie ähnliche in seiner Korrespondenz mit Friedrich dem Großen, Helvétius, Diderot, d'Alembert, Marmontel, Thieriot, dem Advokaten Christin, dem Grafen d'Argental, Madam d'Epinay und Damilaville, einem in Paris angestellten Steuerbeamten. Namentlich zeichnete Voltaire seine Briefe an d'Alembert oft und an Damilaville, den anonymen Verfasser eines „Enthüllten Christentums“, einen seiner ergebensten und zuverlässigsten Freunde gewöhnlich statt mit seinem Namen mit Ecr. l'inf.... oder auch wohl Ecrlinf, so daß die mit der Eröffnung staatsgefährlicher Briefe betrauten Beamten es mit einem Herrn Ecrlinf zu thun zu haben glaubten. Der Ausdruck findet sich zum ersten Male in der Korrespondenz zwischen Friedrich dem Großen und Voltaire in einem Briefe, den der König am 18. Mai 1759 aus Landshut an Voltaire richtet, und zuletzt in einem Briefe Voltaire's an Damilaville vom 27. Januar 1768, der bald darauf an einem Halsübel starb. Daß das Wort von da ab aus der Korrespondenz verschwindet, liegt wohl daran, daß es eine Voltaire bedenklich und gefährlich erscheinende Notorietät zu

bekommen anfing. Aus ſämmtlichen Stellen geht hervor, daß infâme als weibliches Eigenſchaftswort zu denken iſt, zu welchem man daher ein entſprechendes Hauptwort zu ergänzen hat, wobei allerdings zu bemerken iſt, daß die Anhänger der ſogenannten infâme von Voltaire auch als les infâmes bezeichnet werden. Voltaire wünſchte offenbar, daß das zu ergänzende Hauptwort „superstition", Aberglaube, ſein ſollte, was ſich aus vielen ſeiner Briefe ergiebt, z. B. 1) aus einem vom 29. Auguſt 1762 an den König; 2) aus einem vom 28. November 1762 an d'Alembert, und 3) aus einem vom 21. Juni 1770 an denſelben. Daß Voltaire mit dem Aberglauben die Kirche gemeint hat, iſt wohl als ausgemacht anzuſehen.

Auch **Friedrich den Großen** haben wir hier zu nennen wegen ſeines

toujours en vedette,

immer auf Poſten,

das vielfach als ein Loſungswort der von Preußen zu befolgenden politiſchen Wachſamkeit citirt wird. Es iſt das kein gelegentlich von Friedrich dem Großen geſprächsweiſe hingeworfener Ausſpruch, ſondern dem Schluſſe ſeines kurzen „Exposé du gouvernement prussien" entlehnt, wo es heißt: „Dies ſind einige meiner Betrachtungen und Gedanken über die Regierung dieſes Landes, welches, ſo lange es nicht eine größere Konſiſtenz und beſſere Gränzen haben wird, von Fürſten regiert werden muß, die „immer auf dem Poſten" ſein und die Ohren aufſperren müſſen, um über ihre Nachbarn zu wachen, und bereit ſein müſſen, ſich von einem Tag zum andern gegen die verderblichen Pläne ihrer Feinde zu verteidigen."

Das Wort:

le style c'est l'homme

iſt gefälſcht; **Büffon** hat nie ſo geſagt; in ſeiner Antritts-

rede in der Akademie heißt es (nach dem Recueil de l'Académie von 1753, S. 337) vielmehr:

le style est l'homme même,

so daß also die Lesart späterer Ausgaben:

le style est de l'homme même

falsch zu sein scheint. Zur Beurteilung der Redensart ist es nötig, sie im Zusammenhange zu lesen. Es heißt:

„Nur die gut geschriebenen Werke werden auf die Nachwelt kommen. Fülle des Wissens, interessante Fakta, selbst Neuheit der Entdeckungen sind keine sichere Bürgschaft der Unsterblichkeit; handeln Werke dieses Inhalts nur von kleinlichen Dingen, sind sie ohne Geschmack, Würde und Geist geschrieben, so werden sie untergehen, weil Wissen, Fakta, Entdeckungen sich leicht entwenden und verpflanzen lassen, ja sogar durch die Bearbeitung geschickterer Hände gewinnen. Diese Dinge sind dem Menschen äußerlich, nur der Styl ist sein. (Ces choses sont hors de l'homme, le style est l'homme même.)"

Das Wort des Müllers von Sanssouci:*) „Ja, wenn das Berliner Kammergericht nicht wäre," ist durch die Beherzigung, die Friedrich der Große ihm schenkte, gewiß zu einem historisch wichtigen Worte geworden; doch können wir nicht behaupten, daß es bei uns ein sprichwörtliches Citat geworden sei; es ist aber nicht überraschend, daß dasselbe bei den Beziehungen des preußischen Herrschers zur französischen Literatur dem französischen Schriftsteller **Andrieux** den Stoff zu einer kleinen poetischen Erzählung geliefert hat, und daß der Vers aus seinem „Müller von Sanssouci":

Oui, si nous n'avions pas des juges à Berlin,
Ja, wenn wir nicht Richter in Berlin hätten,

*) Der Name des Müllers war **Vogel**; seine Nachkommen haben die jetzt königliche Mühle noch bis in die dreißiger Jahre besessen.

in die volkstümliche Faſſung:

Il y a des juges à Berlin

umgewandelt worden iſt, in welcher er ſelbſt in Deutſchland citirt wird. Auch Florian hat in ſeiner Fabel „Le calife“ denſelben Gegenſtand bearbeitet; nur wird aus Sansſouci ein Palais bei Bagdad und aus Friedrich ein Kalif.

Das Wort

les extrêmes se touchent

vermag ich nur bis zu Anquetil in ſeinem Werke: „Louis XIV, sa Cour et le Régent“ (Paris, 1789), 1. Band (1674—80) hinaufzuführen. Viel früher kommt eine andere Form dieſes Gedankens vor: Les extrémités se touchent; Pascal in den „Pensées“ ſagt: „Les sciences ont deux extrémités qui se touchent“ und Labruyère in den 1687 erſchienenen „Caractères“: „Une gravité trop étudiée devient comique; ce sont des extrémités qui se touchent.“

Das Motto **Beaumarchais'**:

Ma vie est un combat,

Mein Leben iſt ein Kampf,

welches lebhaft an das Wort Goethe's im „Weſtöſtlichen Divan“ (Buch des Paradieſes. Einlaß) erinnert:

Denn ich bin ein Menſch geweſen,
Und das heißt ein Kämpfer ſein,

iſt aus Voltaire's „Mahomet“, II, 3, der wiederum damit das im 96. Briefe Seneca's enthaltene:

Vivere (mi Lucili) *est militare,*

Leben (mein Lucilius) heißt kämpfen,

kopirte; auch heißt es Hiob 7, 1 nach der Vulgata:

Militia est vita hominis

(des Menſchen Leben iſt ein Kampf. Nach Luther: Muß nicht der Menſch immer ſein in Streit auf Erden?).

Der Artikel 340 des Code Napoléon:

La recherche de la paternité est interdite,

Die Erforschung der Vaterschaft ist untersagt

wird häufig über seine juristische Sphäre hinaus angewendet.

Das uns durch Lessing durch Riccaut in „Minna von Barnhelm" 4, 2 bekannt gewordene

corriger la fortune

„das Glück verbessern" d. h. falsch spielen, kommt bereits in **Hamilton's** „Mémoires de Grammont" vor und wird später in des Abbé Prévost „Manon l'Escaut" wiederholt.

Robert Macaire

ist die typisch gewordene Bezeichnung eines abgefeimten Gauners nach der gleichnamigen Figur in dem Anfangs dieses Jahrhunderts erschienenen Romane Rabou's „l'Auberge des Adrets"; Rabou hat jedoch den Namen nicht erfunden, sondern dem altfranzösischen Heldengedicht: „La reine Sibile" entlehnt.

Noch haben wir einiger von Deutschen sehr häufig angewendeten Titel zu erwähnen; zuerst:

Embarras de richesses,

Reichtumsnot,

Titel einer 1782 aufgeführten Oper Gourdet **de Santerre's**.

Les enfants terribles

ist ein Titel, welchen der berühmte, 1865 gestorbene Satirenzeichner **Gavarni** (Paul Chevalier) für eine seiner komischen Bilderfolgen erfand.

Chronique scandaleuse

ist der Titel einer historischen Schrift über Louis XI., deren Verfasser wahrscheinlich Jean **de Troyes** ist.

Le spectre rouge (de 1852)

Das rote Gespenst (von 1852)

ist der Titel einer 1851 erschienenen Broschüre von **Romieu.**

Aus Opern dürften als bei uns bekannt angesehen werden:

Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille?

Wo weilt man besser als im Kreis der Seinen?

aus **Marmontel's** von Grétry komponirten Oper „Lucile", und:

Ils sont passés, ces jours de fête,

Sie sind vorbei, des Festes Tage,

aus seiner ebenfalls von Grétry in Musik gesetzten Oper: „Le Tableau parlant".

Ferner haben wir eines sehr gebräuchlichen Ausdrucks zu erwähnen, für den uns die Erklärung fehlt. Allerdings wissen wir bei

tout comme chez nous,

ganz wie bei uns,

ungefähr die Richtung, in welcher die Erklärung zu suchen ist, weil wir in dem 19. Briefe der Lady Montague aus Adrianopel, April 1717, lesen: „Was die Moral oder das gute Betragen der türkischen Damen betrifft, so kann ich, wie Harlequin sagen, daß es gerade ebenso ist wie bei Euch (that 't is just as with you)," und weil Voltaire wiederholt in seinen Briefen, z. B. an d'Alembert vom 2. Dezember 1757, an den Marquis Caparelli vom 23. Dezember 1760 und vom 7. Juli 1761, und an Bailly vom 3. Februar 1776 auf italiänisch die „Worte Arlequin's" citirt: „Tutte 'l mondo è fatto come la nostra famiglia" (Alle sind wie unsre Familie). Also auf Arlequin und bis auf das Jahr 1717 sind wir gewiesen, ohne daß das Dunkel für jetzt dadurch erheblich heller wird.

In dem Drama „Montjoye" von Oktave **Feuillet** bezeichnet Montjoye, der Titelheld, alles Ideale, alles Unpraktische als blau. Nachdem das Stück in Berlin am 28. Januar 1864 zur Aufführung gekommen war, wurde daselbst von gewissen Kreisen der Ausdruck „blau" in seiner neuen Bedeu-

tung angenommen und fand von Berlin aus weitere Verbreitung; namentlich gilt seitdem der Ausruf:

So blau!

für gleichbedeutend mit „für so unpraktisch, so gegen meinen eigenen Vorteil handelnd werden Sie mich doch nicht halten."

Woher aber stammt:

par ordre du moufti?

Es findet sich, trotz seiner Gebräuchlichkeit, in keinem Wörterbuch auch nur erwähnt.

III.

Engliſche Citate.

Es giebt in der Literatur kein zweites Beiſpiel, daß ein Volk einen ausländiſchen Schriftſteller durch Ueberſetzung, Lektüre, kritiſche Betrachtung und ſceniſche Darſtellung ſo zu dem ſeinigen gemacht hätte, wie wir **Shakeſpeare.** Es iſt daher erklärlich, daß er zu den geflügelten Worten, die wir der engliſchen Sprache entlehnen und verdanken, am reichlichſten beiſteuert. Hamlet iſt dasjenige ſeiner Dramen, welches die reichſte Ausbeute liefert; ihm folgen Heinrich der Vierte und Cäſar, während aus den übrigen nur vereinzelte Worte losgelöſt worden ſind.

Schon in der zweiten Scene des erſten Akts im „Hamlet" heißt es:

Schwachheit, dein Nam' iſt Weib!

Frailty, thy name is woman!

woraus **Raupach** in den „Schleichhändlern", Akt 2, gegen Ende, die bekannte Traveſtie gebildet hat:

O Verſtellung, dein Name iſt Kickebuſch!

Ebenda heißt es:

Er war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem,
Ich werde nimmer ſeines Gleichen ſehn,

He was a man, take him for all in all,
I shall not look upon his like again,

wie auch Antonius vom Brutus im „Cäſar", Akt 5, Sc. 5, ſagt:

Dies war ein Mann!

This was a man!

Eines der vielgebrauchteſten Citate, das ſelbſt von Leuten angewendet wird, die kaum eine Ahnung von der Exiſtenz Shakeſpeare's haben, iſt aus Akt 1, Sc. 4:

Etwas iſt faul im Staate Dänemark,

Something is rotten in the state of Denmark.

Faſt daſſelbe gilt von den Worten in Akt 1, Sc. 5:

Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als Eure Schulweisheit ſich träumen läßt.

There are more things in heaven and earth, Horatio,
Than are dreamt of in your philosophy.

Gegen Ende derſelben Scene heißt es:

Die Zeit iſt aus den Fugen.

The time is out of joint.

Aus Worten des Polonius in der 2. Scene des 2. Akts iſt entwickelt worden:

Kürze iſt des Witzes Seele,

Brevity is the soul of wit,

und wörtlich werden aus derſelben Scene oft citirt die Worte der Königin:

Mehr Inhalt, wen'ger Kunſt;

More matter, with less art;

wiederum die Worte des Polonius:

Iſt dies ſchon Tollheit, hat es doch Methode;

Though this be madness, yet there is method in it;

und drei Worte Hamlet's:

Kaviar für das Volk:

Caviare to the general;

Behandelt jeden Menſchen nach ſeinem Verdienſt, und wer iſt vor Schlägen ſicher?

Use every man after his desert, and who should 'scape whipping?

und:

Was iſt ihm Hekuba, was iſt er ihr,
Daß er um ſie ſoll weinen?

What 's Hecuba to him, or he to Hecuba,
That he should weep for her?

Aus dem berühmten Monologe Hamlet's in der 1. Scene des 3. Akts ſind die Worte:

Sein oder Nichtſein, das iſt hier die Frage,

To be or not to be, that is the question,

und:

Der angebor'nen Farbe der Entſchließung
Wird des Gedankens Bläſſe angekränkelt;

And thus the native hue of resolution
Is sicklied o'er with the pale cast of thought.

Das Wort Hamlet's:

Get thee to a nunnery

Geh' in ein Kloſter

wird wohl ſchwerlich in England citirt, bei uns jedoch häufig in der unrichtigen Form:

Geh' in's Kloſter, Ophelia.

Ferner enthält dieſe Scene Ophelia's:

O welch' ein edler Geiſt iſt hier zerſtört,

O what a noble mind is here o'erthrown.

Noch haben wir aus Akt 5, Sc. 1, Hamlet's Ausruf zu merken:

Ach, armer Yorik!

Alas, poor Yorik!

Bekanntlich veröffentlichte Lorenz Sterne ſeine „ſentimale Reiſe" wie ſeine „Predigten" unter dem Namen Yorik, womit er ſich keine geringe Schmeichelei ſagte, da Hamlet den

Yorik einen „Burſchen von unendlichem Humor, voll von den herrlichſten Einfällen“ nennt.

Endlich werden aus Akt 5, Sc. 2, Hamlet's letzte Worte citirt:

Der Reſt iſt Schweigen.

The rest is silence.

Aus dem erſten Teil „König Heinrich's des Vierten“ bietet uns Akt 2, Sc. 4, die Worte des Kellners Franz:

Gleich, Herr, gleich!

Anon, Sir, anon!

und die drei Worte Falſtaff's:

So lag ich und ſo führt' ich meine Klinge,

Here I lay, and thus I bore my point,

(Wenn Gründe) ſo gemein wie Brombeeren (wären),

(If reasons were) *as plenty as blackberries*,

und:

Hol' die Peſt Kummer und Seufzen! Es bläſt einen Menſchen auf wie einen Schlauch,

A plague of sighing and grief; it blows a man up like a bladder,

und Akt 4, Sc. 2:

Futter für Pulver (oder: Kanonenfutter).

Food for powder.

Akt 5, Sc. 1, gegen Ende, finden wir Falſtaff's, von Goldſmith in der Komödie „She stoops to conquer“, Akt 1, Sc. 1 citirte Worte:

Ich wollt', es wäre Schlafenszeit und Alles wär' vorbei,

die trotz ihres rhythmiſchen Falls nur die Ueberſetzung der ungebundenen Worte ſind:

I would it were bedtime, Hal, and all well.

Akt 5, Sc. 4 ſagt Prinz Heinrich, als er den ſich todt ſtellenden Falſtaff unter den Gefallenen auf dem Schlachtfelde erblickt:

Ich könnte beſſer einen Beſſern miſſen,

I could have better spared a better man,

und ebenda ſagt Fallſtaff:

Das beſſere Teil der Tapferkeit iſt Vorſicht,

The better part of valour is discretion,

was wiederum ungeachtet der rhythmiſchen Gliederung ſchlichte Proſa iſt.

Im zweiten Teil, Akt 4, Sc. 4, haben wir des Königs Worte:

Dein Wunſch war des Gedankens Vater, Heinrich.

Thy wish was father, Harry, to that thought;

In „Julius Cäſar", Akt 1, Sc. 2 ſagt Cäſar:

Er denkt zu viel; die Leute ſind gefährlich.

He thinks too much; such men are dangerous.

Das in Akt 3, Sc. 1 vorkommende Wort des Antonius:

Zuletzt, doch nicht der letzte meinem Herzen,

Tho' last, not least in love,

iſt uns in der Form, in der es König Lear, Akt 1, Sc. 1, zu ſeiner Tochter Cordelia ſpricht:

Du jüngſte, nicht geringſte,

Although *the last, not least.*

geläufiger, obgleich auch Shakeſpeare es bereits in der Literatur und zwar in Spenſer „Colin Clout", 444, vorfand.

In Akt 3, Sc. 2 finden wir die Worte des Antonius:

Denn Brutus iſt ein ehrenwerter Mann;
Das ſind ſie Alle, Alle ehrenwert.

For Brutus is an honourable man,
So are they all, all honourable men.

Das bekannte Wort:

Bei Philippi ſehen wir uns wieder,

iſt eine Umwandlung einer aus Plutarch, „Cäſar", Kap. 96 entlehnten Stelle in Shakeſpeare's „Cäſar", Akt 4, Sc. 3.

„In „Heinrich der Fünfte“ ist Nym mit dem vielfach wiederkehrenden Worte (z. B. Akt 2, Sc. 1) ausgestattet:

Das ist der Humor davon.

That is the humour of it.

Aus Akt 4, Sc. 3 führen wir ein uns nur in der englischen Form:

Household words

Alltagsworte

geläufiges Wort an. Es ist uns dadurch so bekannt geworden, daß Charles Dickens es zum Titel eines viel gelesenen literarischen Unterhaltungsblattes gewählt hatte.

Aus „Richard III“, Akt 5, Sc. 4 ist:

Ein Pferd! ein Pferd! (m)ein Königreich für'n Pferd!

A horse! a horse! my kingdom for a horse!

Beim Citiren wird dies Wort häufig travestirt, so daß statt „ein Pferd“ der jedesmalige Gegenstand des Wunsches des Sprechenden gesetzt wird, ebenso wie wir das Citat aus „Lear“, Akt 4, Sc. 6:

Jeder Zoll ein König!

Ay, every inch a king!

je nach Bedürfniß in: „Jeder Zoll ein Parvenü, jeder Zoll ein Blaustrumpf“ u. s. w. travestiren.

Aus dem „Sommernachtstraum“, Akt 5, Sc. 1 entnehmen wir:

Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,

The poet's eye, in a fine frenzy rolling,

und, um es ironisch einem großprahlenden Redner zuzurufen:

Gut gebrüllt, Löwe!

Well roared, lion!

Der „Kaufmann von Venedig“ giebt uns in Akt 1, Sc. 2 Portia's Worte:

Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen Menschen gelten.

God made him and therefore let him pass for a man,

Akt 2, Sc. 2 Lanzelots's Worte:

Das iſt ein weiſer Vater, der ſein eignes Kind kennt,

It is a wise father, that knows his own child,

und aus Akt 4, Sc. 1 für denjenigen, der auf ein Blatt beſchriebenes Papier ſchwört:

Ich ſteh' hier auf meinen Schein.

I stay here on my bond.

Aus „Der Sturm", Akt 2, Sc. 2 iſt uns bekannt:

Die Not bringt Einen zu ſeltſamen Schlafgeſellen,

Misery acquaints a man with strange bedfellows,

und da in „Die luſtigen Weiber von Windſor", Akt 2, Sc. 1 der aus „Heinrich der Fünfte" wohlbekannte Nym auftritt, ſo bringt er auch hier wieder ſein:

Das iſt der Humor davon

There is the humour of it

an; aus „Romeo und Julie", Akt 2, Sc. 2 wird citirt:

Was iſt ein Name? Was uns Roſe heißt,
Wie es auch hieße, würde lieblich duften,

What 's in a name? that which we call a rose,
By any other name would smell as sweet,

und aus „Macbeth", Akt 1, Sc. 5 das Wort der Lady Macbeth:

zu voll von Milch der Menſchenliebe,

too full o' the milk of human kindness,

woraus Schiller (ſ. S. 32) ſchöpferiſch Tell's Worte, Akt 4, Sc. 3 entlehnt hat:

In gährend Drachengift haſt du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt.

Zu dieſen Shakeſpeare-Citaten kommen nun noch vereinzelte aus verſchiedenen Schriftſtellern. Der gutmütige Goldſmith hat es ſchwerlich geahnt, daß die im 2. Akte ſeiner Komödie „Der gute Mann" vorkommenden Worte Lofty's:

Maßregeln, nicht Menſchen

Measures, not men

einſt ein mit Erbitterung angewendetes politiſches Stichwort werden würden. So ſagt der Verfaſſer der „Juniusbriefe“ in offenbarer Unkunde über die Quelle des Citats: „Maßregeln und nicht Männer iſt der gewöhnliche Ruf angeblicher Mäßigung. Das iſt eine elende Heuchelei, von Schurken aufgebracht und von Narren in Umlauf geſetzt,“ und Burke in ſeinen „Gedanken über die Gründe der jetzigen Unzufriedenheit“, 1773, äußert ſich alſo: „Von dieſem Kaliber iſt die heuchleriſche Phraſe: Maßregeln, nicht Menſchen, eine Art Zaubermittel, wodurch Manche ſich jede Ehrenpflicht abſchütteln.“

Das gelegentlich einmal von **Johnſon** gebrauchte und uns von ſeinem Biographen Boswell (im 66. Lebensjahre Johnſon's) mitgeteilte:

Hell is paved with good intentions,

Die Hölle iſt mit guten Vorſätzen gepflaſtert,

führt Walter Scott in der „Braut von Lammermoor“, B. 1, K. 7, nur inſofern richtig auf einen engliſchen Theologen zurück, als Georg Herbert († 1632) in ſeinem „Jacula prudentum“ (S. 11 in der Ausgabe von 1651) denſelben Gedanken in der Form:

Hell is full of good meaning and wishings,

enthält. Wir Deutſche dürfen uns rühmen, dem Worte in der uns geläufigeren Umwandlung:

Der Weg zur Hölle iſt mit guten Vorſätzen gepflaſtert,

eine vollendetere Form gegeben zu haben.

Das Wort aus Benjamin **Franklin's** „Weg zum Reichtum“:

Three removes are as bad as a fire,

Dreimal umzieh'n iſt ſo ſchlimm wie einmal abbrennen,

iſt jedem Deutſchen geläufig; ebendaher iſt, jedoch faſt nur in der engliſchen Form, bekannt:

Early to bed and early to rise makes a man healthy, wealthy and wise.

Früh zu Bett und Frühaufstehn macht gesund, reich und klug.

Aus **Campbell's** „Lochiel's (sprich: Lokkeiel's) Warning" ist das von Byron als Motto für „Dante's Prophezeiung" gewählte:

('T is the sunset of life gives me mystical lore
And) *coming events cast their shadow before,*

(Der Abend des Lebens giebt mir geheimnißvolle Weisheit
Und) künftige Ereignisse werfen ihren Schatten voraus.

Wordsworth bietet aus „My heart leaps up" das von Lewes zum Motto des ersten Bandes von Goethe's Leben" auserkorene:

The child is the father of the man.

Das Kind ist des Mannes Vater.

Das durch einen modernen Roman zu frischem Leben geweckte:

Wissenschaft ist Macht,
knowledge is power,

gehört ursprünglich Roger **Bacon,** der in seinen „Meditationes sacrae (de haeresibus)" sagt:

Nam et ipsa scientia potestas est.

Endlich ist das jedem Deutschen geläufige Wort:

Trotz alledem und alledem

die von Freiligrath geschaffene Uebersetzung des in dem Gedichte des Schotten Robert **Burns**: „Is there for honest poverty" vorkommenden:

For a' that and a' that.

In englischer Sprache citiren wir häufig:

My house is my castle,
Mein Haus ist meine Burg,

die Umformung eines Rechtsspruchs bei Sir. E. **Coke,** der

im dritten Theil seiner „Institutes“, S. 162, im Abschnitt: „Gegen das Bewaffnetgehen“ den Satz: „Es darf Jemand Freund und Nachbarn versammeln, um sein Haus gegen Diejenigen zu verteidigen, welche ihn berauben oder tödten oder ihm darin Gewalt antun wollen,“ mit den Worten begründet:

For a man's house is his castle.

Denn eines Mannes Haus ist sein Schloß.

Wir hätten es freilich kaum nötig, diesen alten verbreiteten Rechtsspruch englisch zu citiren, da er in dem Haimburger Stadtrecht vom Jahre 1244 in einer ganz verwandten Form deutsch lautet: „Wier wollen auch, daz einem jegeleichen purger sein haus seine Veste sei.“ (Wir wollen auch, daß eines jeglichen Bürgers Haus seine Veste sei.) Siehe Osenbrüggen „Der Hausfrieden“, S. 3 und 4.

Vielleicht möchte noch **Cowper** wegen des in „The task“, Buch 4 enthaltenen und zur allgemein gültigen Bezeichnung des englischen Nationalgetränks, des Thees, gewordenen Wortes zu nennen sein:

The cups,
That cheer, but not inebriate,

Die Schalen,
Die erheitern, nicht berauschen.

Aus **Byron's** Tagebuch sind bekannt die von ihm mit Bezug auf den unerwarteten Erfolg der beiden ersten Gesänge seines „Childe Harold“ geschriebenen Worte:

I awoke one morning and found myself famous,

Ich erwachte eines Morgens und fand mich berühmt,

und aus „Childe Harold“, 4, 79 die Bezeichnung Italiens als

Niobe of nations.

Niobe der Nationen.

Time is money,

Zeit ist Geld,

ſcheint dem griechiſchen Philoſophen **Theophraſt**, dem Schüler und Nachfolger des Ariſtoteles, entlehnt. In ſeiner von Diogenes Laërtius verfaßten Lebensbeſchreibung wird ihm der Ausſpruch zugeſchrieben: „Eine koſtbare Ausgabe iſt die Zeit.“ Es überraſcht nicht, daß gerade die Engländer, das Handelsvolk par excellence, ſich dieſen Ausſpruch angeeignet haben, und daß der erſte Ueberſetzer als praktiſcher Engländer den abſtrakten Ausdruck „koſtbare Ausgabe“ mit klingendem, baarem „Geld“ vertauſcht hat.

Endlich nennen wir hier noch einen Amerikaner, Herrn E. P. **Smith**, aus Rocheſter wegen des von ihm zuerſt erfundenen und vorgeſchlagenen Wortes

telegram.

Telegram.

Am 6. April 1852 kündigte das „Albany Evening Journal“ die Erfindung deſſelben mit den Worten an: „Ein Freund wünſcht, daß wir ankündigen, er werde ſich zu geeigneter Zeit erlauben, ein neues Wort in das Wörterbuch einzuführen. Der Zweck der beabſichtigten Neuerung iſt die jetzt vorhandene Nötigung zu vermeiden, zwei Wörter, die oft vorkommen, zu gebrauchen, wo eins genügen würde. Dies Wort iſt Telegramm ſtatt „telegraphiſche Depeſche“ u. ſ. w.

IV.

Italieniſche Citate.

Ein italieniſches Citat, dem man häufig genug, auch in komiſcher Anwendung, begegnet, um es als einen Beſtandteil des deutſchen Citatenſchatzes zu betrachten, iſt der letzte Vers der Inſchrift über der Eingangspforte zur Hölle in **Dante's** „Göttliche Komödie", Hölle, Geſang 3, V. 9:

Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate,
Laßt jede Hoffnung hinter Euch, Ihr, die Ihr eintretet,

ein Vers, den man z. B. Demjenigen zurufen kann, der in ein ſchlechtes Theater geht. Dann citirt man vielleicht noch aus Geſang 5, V. 121 der „Hölle", was Byron ſeinem „Corſair" zum Motto gegeben hat:

Nessun maggior dolore
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.

Kein größerer Schmerz,
Als ſich erinnern glücklich heit'rer Zeit
Im Unglück.

Der Gedanke dieſer Dante'ſchen Verſe findet ſich übrigens bereits in Boëthius, „Tröſtung der Philoſophie", V. 2, K. 4.

Il dolce far niente
Das ſüße Nichtstun

iſt die Ueberſetzung des in den Briefen des jüngeren Plinius 8, 9 enthaltenen:

Illud jucundum nil agere,

und es ist nicht zu verwundern, daß gerade die Italiener sich dieser Stelle bemächtigt haben, da Nichtstun nirgend süßer ist als in Italien.

Der Autor von:

Il meglio è il nemico del bene

Das Bessere ist der Feind des Guten

ist mir unbekannt; den italienischen Ursprung bestätigen Voltaire's Verse im Gedicht „La bégueule“:

Dans ses écrits un sage Italien
Dit que le mieux est l'ennemi du bien. —

Zum Kriegführen sind dreierlei Dinge nötig: Geld, Geld, Geld.

findet sich in **Montecuccoli's** „Memorie militari“, B. 1, Kap. 2, Tit. 5. Es heißt dort: „Wie kann man sich also wundern, daß ..... Jemand, nach den zum Kriege notwendigen Dingen befragt, antwortete: Es seien drei: Geld, Geld, Geld.“ —

Se non è vero, è ben trovato

scheint aus dem Ende des ersten Teils des „Don Quixote“ des Cervantes in das Italienische übersetzt, der den Leser daselbst auf noch andere Nachrichten vertröstet: „welche, wenn nicht eben so wahr ....., wenigstens von eben so großer Erfindungsgabe sind.“ Nach dem Autor des Buches „Große Leute, kleine Schwächen“, S. 106 soll es der Cardinal Este zu Ariost (ohne Zweifel mit Bezug auf den ihm gewidmeten „Rasenden Roland“) gesagt haben; eine Quelle dieser Behauptung wird jedoch nicht genannt.

Così fan tutte

So machen sie (es) Alle

ist der Titel einer zuerst 1790 in Wien aufgeführten komischen Oper **Mozart's**.

Für die

furia francese,

die schon Balzac († 1654) in „De la cour“, discours 4, erwähnt, weiß niemand eine Quelle anzugeben. Sollte es eine Entstellung der „deutschen Wut“ „tedesco furor“ sein, von der Petrarca, Canzone 5, V. 53, spricht?

Endlich bemerke ich, daß v. Thümmel zu der Stelle in seiner „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“, Th. II, Brief vom 6. Januar: „So con amore gemalt, habe ich keine Miniatur noch gesehen“, die Anmerkung hinzufügt: „Diesen Ausdruck, den ich damals gebrauchte, hat unser Wieland seitdem so zur Mode gemacht, daß ich ihn sogar vor einiger Zeit in der Predigt eines Kandidaten von der Kanzel gehört habe.“ Nun findet sich allerdings der Ausdruck bei Wieland in „Der neue Amadis“, 6, 23, wo es heißt:

> Das Fräulein war im Gang, die schöne Karrikatur,
> Woran sie con amore zu pinseln schien, zu vollenden.

Wie soll aber Wieland, dessen Amadis 1771 erschien, aus v. Thümmel's Reise entlehnt haben, die von 1791—1805 erschien?

V.

Griechische Citate.

Auch diesen Abschnitt beginnen wir mit deutschen Worten, die aus griechischen Quellen stammen, zunächst mit solchen, welche der griechischen Sage entlehnt sind. Unter

Argusaugen

verstehen wir „mißtrauisch wachsame Augen". Argus, der hundert Augen hatte, war der Hüter, welchen die auf ihren Gemahl eifersüchtige Juno der in eine Kuh verwandelten Jo bestellte. Schon Lucian erwähnt in seiner Schrift „Wie man Geschichte schreiben muß" 10, „solche, welche schärfer sehen als Argus."

Weil Tantalus zur Büßung seiner Frevel in der Unterwelt, von Durst gepeinigt, im Wasser stand, das zurückwich, wenn er trinken wollte, während die über ihm hängenden herrlichen Früchte zurückschnellten, wenn er, von Hunger gequält, sie zu pflücken versuchte, nennen wir die Qualen unbefriedigten Verlangens

Tantalusqualen;

eine schwere und doch nicht fördernde Arbeit nennen wir eine

Sisyphusarbeit,

von Sisyphus, der in der Unterwelt ein Felsstück einen Berg hinauf zu wälzen hatte, von dem er stets wieder in die Tiefe rollte; bei einem Werke, wo es sich darum handelt, zahllose Fehler zu verbessern oder zahllose Mißbräuche zu beseitigen

oder unentwirrbare Unordnung zu durchbrechen, reden wir von einem

Augiasstall

oder der Reinigung desselben, weil Herkules die Aufgabe löste, aus dem Stall des Königs Augias von Elis den seit 30 Jahren durch 3000 Rinder aufgehäuften Dünger in einem Tage herauszuschaffen.

Vieles verdanken wir **Homer**, wie den vielfach wiederkehrenden Ausdruck:

ἔπεα πτερόεντα,

dessen Uebersetzung:

Geflügelte Worte (nicht: fliegende Worte)

durch Johann Heinrich Voß bei uns eingebürgert ist. Seit dem Erscheinen dieses Buches, also seit 1864, wird dieser Ausdruck bereits allgemein auf den hier behandelten Stoff, d. h. auf die aus Schriftstellern oder sonst quellenmäßig nachweisbaren und gäng und gäbe gewordenen Citate angewendet, so daß der Verfasser des vorliegenden Werkes sich selbst als Urheber dieser zweiten Bedeutung hier nennen darf.

Ἔπεα πτερόεντα ist auch der Titel einer von Wilhelm Wackernagel zur vierten Säkularfeier der Universität Basel (Basel, Schweighauser'sche Universitäts-Buchhandlung, 1860) verfaßten Jubelschrift, in welcher der Verfasser in der Redensart *ἔπεα πτερόεντα* neben der stylistischen Bedeutung auch eine mythologische und die mythische Wechselbeziehung der Begriffe Wort und Vogel darzulegen sucht.

„*Ἔπεα πτερόεντα*“ oder „Diversions of Purley“ (Unterhaltungen in Purley, einem Landsitz) ist ferner der Titel eines 1786 zu London erschienenen, Gespräche über die Sprache enthaltenden Werkes John Horne Tooke's.

Wie **Scipio** im Jahre 146 vor Christo Angesichts der vor ihm und seinem Begleiter Polybius in Flammen aufgehenden Stadt Karthago, vielleicht auch in Vorahnung des

einſtigen Schickſals Roms, die Worte, die in der Iliade, B. 4, V. 164 und 165, Agamemnon, und B. 6, V. 448 und 149 Hektor ſprechen:

Ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἂν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἰρή
Καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς ἐϋμμελίω Πριάμοιο,

Einſt wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinſinkt,
Priamos ſelbſt und das Volk des lanzenkundigen Königs,

citirte, ſo ſprechen wir mit dem an Troja, Karthago und Rom erinnernden Versanfang:

Einſt wird kommen der Tag,

noch heute im Alltagsleben unſere Ueberzeugung aus, daß irgend etwas ſtolz ſich Erhebendes einſt zuſammenbrechen wird.

Ueber die Stelle der „Iliade“:

Auch Patroklus iſt geſtorben

ſiehe S. 20.

Auf Grund einer einmaligen Erwähnung „Stentors mit der ehernen Stimme, der ſo laut ſchreien konnte, wie funfzig Andere,“ in der Iliade, 5, 785, nennen wir noch heute eine ungewöhnlich laute Stimme eine

Stentorſtimme.

Die Alten gingen noch weiter in ſolchen allgemeinen Anwendungen homeriſcher Perſonennamen. So nannten ſie einen armen Mann einen „Irus“ und ſtellten ihn, wie Ovid in den Triſtia, 3, 7, 42, dem unermeßlich reichen

Kröſus,

dem letzten Könige von Lydien, gegenüber; einen ſchönen Mann nannten ſie einen „Nireus“, ſeinen Arzt „Machaon“, einen Wagenführer, wie noch heute die Engländer, einen „Automedon“.

Die ſchwache, verwundbare Stelle eines Menſchen nennen wir ſeine

Achillesferſe

nach der Sage, daß Thetis ihren neugeborenen Sohn Achilles,

um ihn unverwundbar zu machen, in den Styx tauchte, ihren Zweck aber unvollständig erreichte, da die Ferse, woran sie ihn hielt, vom Wasser unberührt blieb.

In der Iliade, 12, 243, steht:

Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

Ein Wahrzeichen ist das beste, für das Vaterland kämpfen.

Nach der „Odyssee", 2, 94 bis 109, sprechen wir von einer

Penelopearbeit

als einer stets von vorn beginnenden, nie fortschreitenden Arbeit. Penelope hatte ihren Bewerbern Gehör versprochen, sobald sie für ihren Schwiegervater Laërtes ein Todtengewand fertig gewebt haben würde, vernichtete aber bei Nacht, was sie den Tag über geschaffen hatte.

Den Namen des vielgestaltigen

Proteus

entnehmen wir aus Buch 4, 385 bis 460.

Der als Führer und Ratgeber des Telemach aus der Odyssee und wohl noch mehr aus Fénelon's „Télémaque" bekannte

Mentor

gilt als allgemeine Bezeichnung eines Erziehers.

Der 598. Vers des 11. Buches der Odyssee:

Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής,

Wieder darauf fiel zur Erde hinab das schamlose Felsstück,

ist deswegen zu erwähnen, weil Voß in seiner Uebersetzung die bloße Tonmalerei des in lauter Daktylen dahinstürzenden Hexameters durch Worte also wiedergeben zu müssen glaubte:

Hurtig mit Donnergepolter (entrollte der tückische Marmor),

und die drei ersten, im griechischen Texte gar nicht vorhandenen Wörter dieser Uebersetzung zu einem nicht unhäufigen Citate geworden sind.

Aus zwei in der Iliade, 1, 599, und der Odyssee, 8, 326,

gleichlautenden Stellen, in denen vom „unauslöschlichen Gelächter der seligen Götter“ die Rede ist, haben wir, ohne zu wissen nach wessen Vorgang, das

homerische Gelächter

hergestellt.

Durch einen der ältesten Dichter Griechenlands, den **Hesiod**, ist der tiefsinnige Spruch:

Die Hälfte ist mehr als das Ganze,

bekannt. Hesiod gebraucht ihn im 30. (in der Ausgabe von Goettling im 40.) Verse des an seinen Bruder Perses gerichteten Gedichts: „Werke und Tage“. Beide Brüder hatten das väterliche Erbteil unter sich geteilt; die ungerechten Richter, die den armen Poeten nötigten, die Hälfte seines Eigentums dem Perses zu überlassen, nennt er in jenem Verse: „Toren! Nicht wissen sie, um wieviel die Hälfte mehr ist als das Ganze!“ Denn Hesiod verwaltete den Rest seiner Habe so weise, daß er nichts eingebüßt zu haben schien, während sich des Bruders Vermögen durch Trägheit mehr und mehr verringerte. — Nach Diogenes Laërtius wendete Pittakus, einer der sieben Weisen, diese Worte an, als ihm die Mytilener einen Acker schenken wollten, er jedoch nur einen Teil davon annahm.

Aus den „Fabeln“ **Aesop's** sind mehrere Redensarten durch die griechischen Hinkjamben des Babrius, die lateinische Uebersetzung des Phaedrus und durch deutsche Uebertragung wie durch Wasserrinnen bis in die heutige Verkehrssprache hinabgerieselt.

Wie jener Fuchs in der 15. Fabel des Aesop (ich citire stets die J. G. Schneider'sche Ausgabe) sagen wir, das Mißlingen unserer Pläne nicht dem eigenen Ungeschick, sondern den Umständen zuschreibend:

Die Trauben sind sauer,

wenn sie einfach nur zu hoch hängen.

Aus der 62sten entlehnen wir:

Eine Schlange am Busen nähren;

aus der 101sten;

Sich mit fremden Federn schmücken;

aus der 147sten:

Löwenanteil,

d. h. den unverschämt großen Anteil, den sich der Stärkere kraft des Rechtes des Stärkeren zuspricht. Auf Grund dieser Fabel heißt in der Rechtswissenschaft ein Gesellschaftsvertrag, wonach der eine Teilnehmer allen Nachteil trägt, der andere allen Nutzen zieht, eine

societas leonina.

(Siehe Lex 29, §. 2. Dig. de socio.)

Die ungemein weite Verbreitung der drei zuletzt erwähnten Fabeln ersieht man aus Oesterley's Nachweisungen (S. 157, 163, 167) zu seiner Ausgabe von Kirchhoff's Wendunmut.

Herkules am Scheidewege

beruht, wie wir in Xenophon's „Denkwürdigkeiten", 2, 1, 21, durch den Mund des Sokrates erfahren, auf einer (von Tiedge in seinem Gedichte „Herakles" bearbeiteten) Erzählung des Sophisten **Prodikus** in seinen „Horen", einem Werke über Herkules.

Eine Schwalbe macht keinen Sommer,

heute ein Sprichwort im Gebrauche des gemeinen Mannes, stammt aus des **Aristoteles** „Nikomachischer Ethik", 1, 6.

Der Arzt und medizinische Schriftsteller **Hippokrates** hat im Anfange seiner Schrift „Prognostikon" ein Menschenantlitz, auf welchem sich die Kennzeichen des nahenden Todes einstellen, so vortrefflich zu schildern gewußt, daß man noch jetzt ein solches Gesicht

Hyppokratisches Gesicht

nennt.

Nach **Sokrates** (siehe Diogenes Laërtius und Athenäus, Deipnosophisten 4, 48) citiren wir:

Wir leben nicht, um zu essen; wir essen um zu leben.

In griechischer Sprache selbst wird gesprächsweise wenig citirt; doch ist die einzeilige Gnome **Menander's**:

Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται

Der Mensch, der nicht kasteit wird, wird auch nicht erzogen,

dadurch allgemein bekannt, daß sie Goethe als Motto vor den ersten Teil seiner Selbstbiographie gestellt hat. Als bekannte Worte können auch die beiden folgenden Inschriften des Apollotempels in Delphi gelten:

γνῶθι σεαυτόν,

Erkenne dich selbst,

das einem der sieben Weisen, bald dem **Thales**, bald dem **Chilon**, bald Anderen zugeschrieben wird, und das von Terenz, „Andria", I, 1, durch

Ne quid nimis

übersetzte

μηδὲν ἄγαν,

Nichts zu viel,

das bald auf **Chilon**, bald auf **Solon** zurückgeführt wird.

Citirt werden ferner das häufig im **Homer** vorkommende

Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται,

Es liegt im Schoße der Götter;

aus der Odyssee, 6, 208 und 14, 58:

δόσις ὀλίγη τε φίλη τε

Wenig, aber mit Liebe;

und aus der Iliade, 2, 204 u. 205:

Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω,
Εἷς βασιλεύς.

Nicht gut ist die Vielherrschaft; Einer soll Herrscher sein, Einer König.

Auch des **Thucydides**, 1, 22:

Κτῆμα ἐς ἀεί,

Besitztum auf immer,

was schon Lucian in seiner Abhandlung „Wie man Geschichte schreiben muß", 5 und 42 citirt; **Pindar's** „Olympia", 1, 1:

Ἄριστον μὲν ὕδωρ,

Das Beste ist das Wasser;

Hesiod's in den „Werken und Tagen", V. 265 (Ausgabe von Goettling, V. 289), enthaltener Ausspruch:

Τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν,

Den Schweiß stellten die Götter vor die Tugend;

wie des **Aristoteles** („Polit." I, 1, 9) Bezeichnung des Menschen als

πολιτικὸν ζῶον

politisches Geschöpf

gehören nicht ausschließlich der gelehrten Welt allein an.

Die

Sphärenharmonie

ist nach des **Pythagoras** Annahme das Tönen der sich im Raum bewegenden Planeten. Die Belegstellen findet man in Ritter und Preller Historia philosophiae graecae et romanae, 2. Ausgabe, S. 87.

Die eigentliche Citatensprache ist aber nicht die griechische, sondern die lateinische, weswegen uns viele eigentlich griechische Worte nur in ihrem lateinischen Gewande geläufig sind. Wenn uns auch das

Ipse dixit,

Er selbst hat's gesagt,

das uns **Cicero** „de natura deorum", I, 5, 10, als das Wort aufbewahrt hat, womit die Schüler des Pythagoras des Meisters Lehren priesen, und welches wir gebrauchen, um irgend ein Wort ironisch oder nicht ironisch als den unumstößlichen Ausspruch eines überlegenen Geistes zu bezeichnen, in

der lateiniſchen Form ebenſo zur Hand iſt, wie ſein griechiſches Vorbild:

αὐτὸς ἔφα (ſprich: autós éffa),

das uns der Scholiaſt zu dem 196. Verſe der „Wolken“ des Ariſtophanes erhalten hat, ſo citiren wir doch die einſt einem Fünfkämpfer, der damit prahlte, daß er in Rhodus einen gewaltigen Sprung gethan, erteilte Antwort: „Freund, iſt es wahr, ſo brauchſt du keine Zeugen,“

αὖτη γὰρ Ῥόδος καὶ πήδημα,

nicht nach der Aeſopiſchen Fabel (33 bei J. G. Schneider), in dieſer ſeiner griechiſchen Form, ſondern in ſeiner lateiniſchen Umgeſtaltung:

Hic Rhodus, hic salta.

Hier iſt Rhodus, hier ſpringe.

Wahrſcheinlich iſt auch

De mortuis nil nisi bene,

Ueber die Todten (ſprich) nur Gutes,

nur eine freie Ueberſetzung des von Diogenes Laërtius (Chilon, 1, 3, 70) überlieferten Wortes des **Chilon**:

τὸν τεθνηκότα μὴ κακολογεῖν.

Wir citiren die in dem Scholion zu **Sophokles**, „Antigone“, 620, angeführten ſchönen Verſe eines unbekannten griechiſchen Tragikers:

Ὅταν δ' ὁ δαίμων ἀνδρὶ πορσύνῃ κακά
Τὸν νοῦν ἔβλαψε πρῶτον, ᾧ βουλεύεται,

lieber in ſchlechtem Latein und ſagen:

Quos Deus perdere vult, dementat prius.

Die, welche Gott verderben will, verblendet er vorher.

Wir finden in einer Stelle **Plutarch's**: „Ueber den Schmeichler und den Freund“, K. 35, wo als Chorführer der Schmeichler im Gefolge Alexander's ein gewiſſer Medius auftritt, der „kühn mit Verleumdungen zu packen und zu beißen ermuntert, damit, wenn auch des Gebiſſenen Wunde heilt,

doch die Narbe der Verleumdung bleibe", die Grundlage eines vielleicht zuerst von Bacon „de dignitate et augmentis scientiarum", B. 8, K. 2, mitgeteilten sprichwörtlichen Ausdrucks:

Audacter calumniare, semper aliquid haeret,

Verleumde kühn; Etwas bleibt immer haften,

was schon vor Bacon Melanchthon's Freund, Caspar Peucer, in seiner „Historia Carcerum", (Tiguri, 1605), p. 57, also hatte: Sycophanta Medius iactare fuit ausus: calumniandum esse audacter; semper enim aliquid adhaerescere. Quitard irrt sich, wenn er in seinem „Dictionnaire des Proverbes" die französische Fassung dieses Worts:

Calomniez, calomniez; il en reste toujours quelque chose

auf Beaumarchais zurückführt und dessen „Basile" damit ausstattet, der es so nirgend sagt, weder im „Barbier von Sevilla", noch in der „Hochzeit des Figaro", wenn auch seiner Rolle gemäß allerdings sehr Aehnliches. — Man löst auch wohl, wie Goethe im „Faust" Theil II, Akt 1 durch den Mund der Alekto oder im zehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung", wo Herder ihm den Ovid verleidet, das letzte Glied des lateinischen Doppelsatzes ab und wendet dann:

Immer bleibt etwas hängen,

Semper aliquid haeret,

auf lange haftende Spuren starker Einflüsse und Eindrücke an.

Amicus Plato, sed magis amica veritas

Lieb ist mir Plato, doch lieber ist mir die Wahrheit

findet sich bereits in einer der besten Sprichwörtersammlungen der Welt, in Cervantes „Don Quixote", Th. 2, Kap. 48. Dies Wort des **Aristoteles** muß jedoch nach Ammonius (Leben des Aristoteles) eigentlich lauten: Lieb ist mir Sokrates, aber lieber ist mir die Wahrheit. (Vergleiche Aristot. Nikomachische Ethik 1, 6.)

Wir wenden ſogar einen im **Plato**, „Gorgias", K. 1, vorkommenden, ſprichwörtlichen Ausdruck ſtets in der lateiniſchen Form an:

post festum,

nach dem Feſt,

d. h. zu ſpät, wenn Alles, weswegen man kommt, vorüber iſt, obgleich ſich die Römer dieſes Ausdrucks ſelbſt nicht bedienten.

Des **Horaz**:

Vestigia terrent,

Die Spuren (der von dir getödteten Tiere) ſchrecken (mich zurück),

in „Epist." 1, 1, 74 citirt man lateiniſch, nicht aber die entſprechende griechiſche Stelle aus der äſopiſchen Fabel (140 bei J. G. Schneider); und das ſprichwörtliche:

Ὠδινεν ὄρος· εἶτα μῦν ἀπέτεκεν,

Der kreiſende Berg gebar eine Maus,

und wie La Fontaine, Fab. 5, 10, es für die Franzoſen überſetzt:

La montagne en travail enfanta une souris,

hat Horaz mit ſeiner freien Ueberſetzung in V. 139 der Ars poëtica:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus

vollſtändig verdrängt.

Ein griechiſches Wort des **Heraklit**, das auf Ariſtoteles, 1, 5, „de partibus animalium", beruht, iſt in ſeiner lateiniſchen Form:

Introite, nam et hic Dii sunt,

Kommt herein, denn auch hier ſind Götter,

wie man ſonſt in der Vorrede zu Aulus Gellius ohne alle handſchriftliche Gewähr las, bis Salmaſius ſtatt deſſen den heraklitiſchen Spruch: „Vielwiſſerei belehrt den Geiſt nicht" richtig ſetzte, uns dadurch ſehr bekannt geworden, daß es Leſſing als Motto ſeines „Nathan" angewendet hat.

Wenn wir den bei uns in der Form:

Eine Hand wäscht die andere,

bei den Franzosen in der Form:

Une main lave l'autre,

sprichwörtlich gewordenen Ausspruch des griechischen Dichters **Epicharmus** in antiker Gestalt citiren, so tun wir es nicht in der im „Axiochus" des Plato und im Dialog 3, 6, des Philosophen Aeschines griechisch mitgeteilten, sondern in der lateinischen, die bei Seneca in der Verkürbissung des Claudius und bei Petronius, „Satiren", K. 45:

Manus manum lavat,

lautet. Ebenso citiren wir den Anfang der „Aphorismen" des **Hippokrates** nur in der lateinischen Form:

Vita brevis, ars longa,

das im 1. Teile des Goethe'schen „Faust" von Wagner mit:

Ach Gott! die Kunst ist lang,
Und kurz ist unser Leben,

und von Mephistopheles vor der Schülerscene in der Unterredung mit Faust:

Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang

übersetzt wird; einen im Plutarch „de defectu oraculorum", 3, auf **Alcäus**, von Lucian im „Hermotimos", 54, auf **Phidias** zurückgeführten Ausdruck in der lateinischen Form:

Ex ungue leonem,

Aus der Kralle den Löwen;

einen griechischen Spruch des **Epiktet** in der von Aulus Gellius, 17, 19, 6 mitgeteilten lateinischen Form:

Sustine et abstine,

Leide und meide;

und die nach Diogenes Laërtius von **Zeno** aufgestellte, von Porphyrius im „Leben des Pythagoras" auf letzteren zurück-

geführte und von Plutarch in „Die Menge der Freunde“ citirte Definition des Freundes in der lateinischen Form:

Alter ego,

Ein zweites Ich,

wobei wir bemerken, daß Alter ego in der Sprache der Politik späterhin die Bedeutung eines Stellvertreters der souveränen Gewalt angenommen hat.

Auch ist

In vino veritas

Im Weine die Wahrheit

nichts als eine erläuternde Uebersetzung des von Theokrit 29, 1, von Plutarch im „Artaxerxes“, K. 15, und von Athenäus, 2, 6, erhaltenen Sprichwortes: „Der Wein ist die Wahrheit.“ — Der in Plutarch's „Cleomenes“, K. 37, vorkommende Ausdruck:

Nervus rerum

für Geld wäre nach Diogenes Laërtius auf den Philosophen **Bion** zurückführen.

Ein Wort des griechischen, ohne Habe aus seinem Vaterlande fliehenden Philosophen **Bias** nahm der „Wandsbecker Bote“ in der lateinischen, uns allein geläufigen Form:

Omnia mea mecum porto

Alles Meinige trage ich bei mir

zu seinem Motto. Cicero „Paradoxa“ 1, 1, 8 stellt die Worte so: Omnia mecum porto mea. Seneca legt einen fast wörtlich, dem Sinne aber ganz gleichen Ausspruch dem Philosophen **Stilpon** an zwei Stellen bei, im 9. Briefe und in seiner Abhandlung „über die Standhaftigkeit des Weisen“, K. 5 u. 6. So auch Plutarch „über Seelenruhe“, K. 17. Phädrus führt in B. 4, 21 den Ausdruck auf den Dichter **Simonides** zurück.

Platonische Liebe

nennt man diejenige, welche sich zu der geliebten Person nicht durch den Reiz der Sinne hingezogen fühlt, sondern durch die

Schönheit der Seele und des Karakters; platoniſch heißt ſie, weil **Platon** in ſeinem „Gaſtmahl“ vom Pauſanias ſie alſo erklären läßt.

Die Inſchrift, welche nach **Euſebius**, „Leben Konſtantin's“, 1, 28, dieſem Kaiſer, als er wider Maxentius zog, zur hellen Mittagsſtunde neben dem Bilde des Kreuzes am Himmel erſchien, citiren wir nicht, wie ſie Euſebius hat, griechiſch:

τούτῳ νίκα,

ſondern lateiniſch:

(*In*) *hoc signo vinces.*

In dieſem Zeichen wirſt du ſiegen.

Endlich unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß

vox populi, vox Dei,

Volkes Stimme, Gottes Stimme,

auf **Homer's** „Odyſſee“, 3, V. 214 u. 215, beruht, wo im Hinblick auf den Uebermut der Freier der Penelope Neſtor dem Telemach zuruft:

Sag', ob willig Du Dich demütigeſt, oder das Volk Dich
Etwa haßt in dem Lande, befolgend die Stimme
des Gottes?

VI.

Lateiniſche Citate.

Der Umfang dieſer Sammlung lateiniſcher Worte iſt durch den Zweck dieſes Buches beſtimmt, welches ſich zur Aufgabe ſetzt, von denjenigen Worten, welche ſich auf Schriftſteller zurückführen laſſen, diejenigen zuſammenzuſtellen, welche nicht blos dem Gelehrten bekannt, ſondern auch dem klaſſiſch gebildeten Deutſchen geläufig ſind. Alſo nicht Sprichwörter werden hier verzeichnet, ſondern Citate. Nicht die Schönheit oder die Bedeutſamkeit der Stellen aus Autoren iſt maßgebend, ſondern ihre häufige Anwendung im Munde der Lebenden.

Der älteſte der lateiniſchen Schriftſteller, aus welchem überhaupt citirt wird, möchte der Luſtſpieldichter **Plautus** ſein mit

Nomen et omen,

Name und zugleich Vorbedeutung,

aus dem „Perſa", Akt 4, Sc. 4, V. 74, und mit dem in demſelben Stück, Akt 4, Sc. 7, V. 19. figurirenden, von Terenz im „Phormio", Akt 3, Sc. 3, V. 8, citirten

Sapienti sat!

Für den Verſtändigen genug!

was Benjamin Franklin in ſeinem „Weg zum Reichtum" ſo überſetzt:

A word to the wise is enough.

Da das im „Pseudolus“ des Plautus 5, 235 befindliche

Vae victis!

Wehe den Besiegten!

von Livius, 5, 48, von Florus, 1, 13, und von Festus (S. 372 der Ausgabe von O. Müller) auf Brennus zurückgeführt wird, so citirt wahrscheinlich Plautus damit ein schon vor ihm volksmäßiges Wort, welches Varro zum Titel einer seiner Satiren wählte. Wir bemerken gleich hier, daß auf der erwähnten Stelle des **Livius** die Wendung beruht:

Sein Schwert in die Wagschale werfen.

Hiernach haben wir des Tragikers **Pacuvius** zu erwähnen, als des vermutlichen Autors des von Cicero in den „Tusculanae“, 5, 37, mitgeteilten:

Patria est, ubicunque est bene,

Das Vaterland ist allenthalben, wo es gut ist,

der Basis des bei uns auch als Refrain des Hückstädt'schen Liedes „Ueberall bin ich zu Hause“ bekannten Wortes:

Ubi bene, ibi patria.

Wo (es mir) gut (geht), da (ist mein) Vaterland.

Auch Aristophanes im „Plutos, 1155, sagt:

Πατρὶς γάρ ἐστι πᾶσ', ἵν' ἄν πράττῃ τις εὖ.

Ein Vaterland ist jedes, wo es Einem gut geht.

Wie wir soeben Stellen aus Plautus bereits im Altertum citirt sahen, so war auch:

Oderint, dum metuant,

Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten,

aus der Tragödie „Atreus“ des **Accius** auch im Altertum schon ein geflügeltes Wort. Cicero citirte es häufig, in der 1. „Philippica“, 14, 34, in der „Rede für Sextius“, K. 48, in der Schrift „über die Pflichten“, 1, 28. Dann citirte es Seneca „über den Zorn“, 1, 20, 4, und „über die Gnade“,

1, 12, 4 und 2, 2, 2. Wir erfahren ferner aus Sueton („Caligula", 30), daß es ein Lieblingswort des Kaisers Caligula war, und („Tiberius", 59) daß Tiberius es in der Umgestaltung:

Oderint, dum probent,

Mögen sie hassen, wenn sie nur gutheißen,

bequemer fand.

Auch das Wort:

Non omnia possumus omnes,

Wir können nicht Alle Alles,

dessen Urheber nach des Macrobius „Saturnalien", 6, 1, 35, der alte Satiriker **Lucilius** ist, wurde, wie wir auch daselbst erfahren, vom Dichter Furius Antias noch vor Vergil angewandt, der den 63. Vers seiner 8. Ecloge damit schmückte.

Derjenige Bühnendichter jedoch, aus dem am meisten citirt wird, ist **Terenz**. Gleich in der 1. Scene des 1. Akts der „Andria" stoßen wir auf ein bekanntes Wort. Simo erzählt daselbst, wie er sich anfänglich gefreut habe, seinen Sohn Pamphilus bei dem Begräbniß einer jungen Nachbarin Tränen vergießen zu sehen. Unterdessen sei ihm aber unter den Leidtragenden ein hübsches Mädchen aufgefallen, sowohl wegen ihres schmucken Wesens, als auch weil sie mehr als die Anderen zu trauern schien. Er habe sich nach ihr bei den Dienerinnen erkundigt und vernommen, daß sie die Schwester der Verstorbenen sei. „Das", fährt er fort, „fiel mir sogleich auf. Haha! Das ist's!

Hinc illae lacrumae!"

Daher jene Tränen!

Das Wort wird bereits von Cicero in der Rede „pro Caelio", K. 25, und von Horaz, Epistel 1, 19, 41, citirt. Aus derselben Komödie, Akt 1, Sc. 2, ist die Antwort des Sklaven Davus:

Davus sum, non Oedipus,

Davus bin ich, nicht Oedipus,

d. h. „ich verstehe Dich nicht; denn ich kann nicht so geschickt Rätsel lösen wie Oedipus."

Aus Akt 1, Sc. 3:

Inceptio est amentium, haud amantium,

Ein Beginnen von Toren ist's, nicht von Liebenden,

ist in den Gebrauch übergegangen das verkürzte:

Amantes, amentes.

Verliebt, verdreht.

Aus Akt 2, Sc. 1 wird entlehn

Interim fit aliquid:

Unterdessen geschieht etwas;

Aus Akt 3, Sc. 3 sind die Worte:

Amantium irae, amoris integratio.

Der Liebenden Gezänk ist Erneuerung der Liebe.

Aus dem „Eunuch" unseres Dichters, Akt 4, Scene 5, stammt:

Sine Cerere et Baccho friget Venus,

Ohne Ceres und Bacchus bleibt Venus kalt,

was Cicero bereits „De natura deorum", 2, 23, 60, citirt. Der 772. Vers der „Bacchae" des Euripides sagt dasselbe.

Der Titel seines Lustspiels

Heautontimorumenos

ist eine allgemeine Bezeichnung für Selbstpeiniger geworden; Goethe hat davon in den „zahmen Xenien", B. 6, sogar Heautontimoroumenie gebildet. Dem Menedemus, der die Rolle des Selbstpeinigers spielt, erwidert sein Nachbar Chremes in Akt 1, Sc. 1 auf die Frage, ob er, Chremes, so viel Zeit übrig habe, sich um fremder Leute Angelegenheiten zu kümmern:

Homo sum; humani nihil a me alienum puto,

Ich bin ein Menſch, und ſo glaube ich, daß nichts, was den Menſchen betrifft, für mich eine fremde Angelegenheit iſt,

was bereits Cicero in ſeiner Schrift „über die Pflichten", 1, 9, und ſpäter Seneca im 95. Briefe anführt.

Aus den „Adelphi", Akt 4, Sc. 1, ſind die Worte des Sklaven Syrus:

lupus in fabula,

wie der Wolf in der Fabel (erſcheint er, wenn man von ihm ſpricht),

zu merken, die er an Cteſipho richtet, als er des Letzteren Vater aus der Ferne herankommen ſieht; und auch das bekannte:

Duo quum faciunt idem, non est idem,

Wenn zwei daſſelbe tun, ſo iſt es nicht daſſelbe,

möchte nur, wie das ſchon die Meinung eines alten Buches iſt (Wider den Hoffartsteufel durch Joachim Weſtphal und Cyriacus Spangenberg, Frankfurt a. M., 1565, Blatt h, 4), eine Verkürzung der Stelle in den „Adelphi", Akt 5, Sc. 3, ſein:

Duo quum idem faciunt,
Hoc licet impune facere huic, illi non licet.

Wenn zwei daſſelbe tun, ſo darf der Eine es ungeſtraft tun, der Andere nicht.

Aus dem „Phormio" endlich ſtammen Akt 1, Sc. 2:

Montes auri pollicens;

Berge Goldes (goldene Berge) verſprechend;

aus Akt 2, Sc. 2:

Tute hoc intristi; tibi omne est exedendum,

Du haſt es eingerührt; Du mußt es auch ganz aufeſſen,

und aus Akt 2, Sc. 4:

Quot homines, tot sententiae.

So viel Leute, ſo viel Anſichten.

Das ähnliche:

Quot capita, tot sensus,

ist wohl dem Horazischen:

quot capitum vivunt, totidem studiorum millia,

in den „Satiren", 2, 1, 27, nachgebildet.

Aus dem Lehrgedicht des **Lucretius** „Ueber die Natur" sind der 102. Vers des 1. Buchs:

Tantum religio potuit suadere malorum,

So viel Unheil hat die Religion anzuraten vermocht,

und die beiden ersten Verse des zweiten Buches berühmt geworden:

Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem.

Angenehm ist's, bei bewegter See, wenn die Winde das Meer aufwühlen,
Vom Lande eines Andern große Gefahr mitanzusehen.

Cicero giebt uns im Anfange der ersten catilinarischen Rede das von Livius, 6, 18, nachgeahmte:

Quosque tandem . . .

Wie lange noch . . .;

ferner 1, 2:

(decrevit quondam senatus, ut L. Opimius consul videret) *ne quid res publica detrimenti caperet*;

(einst beschloß der Senat, der Konsul L. Opimius sollte dafür sorgen,) daß die Republik keinen Schaden leide;

sowie auch das ebenfalls in Cicero's Rede „pro rege Deiotaro", 11, 31 vorkommende und als Refrain des Geibelschen „Krokodil-Liedes" bekannte:

O tempora, o mores!

O Zeiten, o Sitten!

und in 2, 1 das bekannte:

Abiit, excessit, evasit, erupit.

Er ging, er machte sich fort, er entschlüpfte, er entrann.

Aus seiner Schrift „de finibus", 5, 25, 74 stammt:

Consuetudo (quasi) *altera natura.*

Die Gewohnheit ist (gleichsam) eine zweite Natur.

Aus seiner ersten „Philippica" und zugleich aus „de finibus", 4, 9, 22, stammt die für eine den Staat bedrohende Gefahr gebräuchlich gewordene Wendung:

Hannibal ad (nicht ante) *portas.*

Hannibal (ist) vor den Toren.

Diese Redensart, die Erinnerung an Catilina und ferner an das Wort:

Dum Roma deliberat, Saguntum perit,

Während Rom beratschlagt, geht Sagunt zu Grunde,

wurden von Goupil de Préfeln in einer Sitzung der konstituirenden Versammlung von 1789 zu dem unrichtigen Citate vermischt:

Catilina est aux portes, et l'on délibère,

das auf Mirabeau stichelte, welcher diesem Worte dadurch erst recht Bahn verschaffte, daß er es in seiner berühmten Rede zur Abwendung des Bankerotts wiederholte und variirte.

In „Philippica", 2, 14, in der Rede „pro Milone" 12, 32, und in der „pro Roscio", 30, wird das uns ganz geläufige:

cui bono?

Wozu?

und wie die Franzosen übersetzen:

A quoi bon?

eigentlich: „Wem zum Nutzen?" ganz ausdrücklich von Cicero als ein Wort des **L. Cassius** bezeichnet. Aus der zuletzt angeführten Stelle ersehen wir, daß L. Cassius, ein Mann von äußerster Strenge, bei Untersuchungen über Mord den Richtern einschärfte, nachzuforschen, cui bono, wem zum Nutzen

es gewesen sei, daß Derjenige stürbe, über dessen Ermordung die Untersuchung geführt werde.

Aus dem in der 12. „Philippica", Kap. 2, enthaltenen:

Cuiusvis hominis est errare: nullius nisi insipientis, in errore perseverare,

Ein jeder Mensch kann irren; im Irrtum verharren kann nur der Unsinnige,

ist das bündige:

Errare humanum est

Irren ist menschlich

entwickelt, welches in dieser Form in dem 1747 in Paris erschienenen „Antilucretius" des Kardinals von Polignac, Buch 5, V. 50, und in englischem Gewande in Pope's „Essay on Criticism", V. 525, vorkommt.

Aus **Cicero's** „Rede für Milo", 4, 10, ist bekannt:

Silent leges inter arma.

Im Waffenlärm schweigen die Gesetze.

Aus einer von ihm in seinen „Tusculanae", 5, 21, höchst anziehend erzählten Geschichte, die auch unser Gellert in seinen „Fabeln" (B. 1) unter dem Titel „Damokles" bearbeitet hat, entnehmen wir zur Bezeichnung einer unablässig drohenden Gefahr den Ausdruck:

Damoklesschwert.

Gellert ist auch Schuld daran, daß wir den Namen gewöhnlich Damókles statt Dámokles aussprechen.

Wenn auch aus seiner Schrift „über die Pflichten" 1, 5, das als Devise des schwarzen Adlerordens bekannte:

Suum cuique

Jedem das Seine

abgeleitet werden kann, so liegt es doch näher, an das Corpus iuris civilis zu erinnern, wo tit. I, lib. I der Digesten de iustitia et iure, §. 10, aus Ulpian citirt wird: „Die Rechtsregeln sind diese: ehrlich leben, den Nächsten nicht verletzen, Jedem das Seine zuteilen" (suum cuique tribuere).

Das 1, 10 in der Schrift „über die Pflichten" von Cicero als ein „abgedroschenes Sprichwort" citirte:

Summum ius, summa iniuria

Das höchste Recht ist auch das höchste Unrecht

scheint eine spätere Fassung des im „Heautontimoroumenos" des Terenz, Akt 4, Sc. 5, vorkommenden Sprichworts zu sein:

Dicunt, ius summum saepe summa est malitia.

Man pflegt zu sagen: Das höchste Recht ist auch die höchste Bosheit.

Aus 1, 16 derselben Schrift, wo es sich um allgemeine Gefälligkeiten gegen Jedermann handelt, wie z. B. daß wir es Jedem gestatten müssen, sich an unserem Feuer das seinige anzuzünden, citiren rauchende Gelehrte, um Feuer bittend, wohl:

Ab igne ignem.

Vom Feuer Feuer.

1, 22 enthält die von Cicero selbst fabrizirten Verse:

Cedant arma togae, concedat linguae laurea,

Es mögen die Waffen der Toga nachstehen, der Lorbeer der Rede,

worüber Cicero in der Rede „in Pisonem", 29 und 30, sich eines Weiteren auslässt, während er den ersten Satz allein in der 2. „Philippica", 8, citirt.

Aus 1, 31 kennen wir das schon hier von Cicero als Sprichwort citirte und durch Horaz in der „Kunst zu dichten", V. 385, noch bekannter gewordene:

Invita Minerva;

Wider den Willen der Minerva;

aus „de finibus", 2, 32, 105:

Iucundi acti labores;

Angenehm (sind) die getanen Arbeiten;

endlich ist aus dem Anfange seiner Schrift „de oratore“:

Otium cum dignitate

Muße mit Würde

entwickelt, das auch pro P. Sestio, C. 45, vorkommt.

In der Schrift „de divinatione“ V, 12 steht:

Epistola non erubescit,

Ein Brief errötet nicht,

häufiger umgestellt in:

Litera non erubescit.

Aus einigen Hexametern **Julius Cäsar's** über Terenz, die in der alten Biographie des Terenz hinter dem Sueton enthalten sind, hat man vermittelst eines falschgesetzten Kommas die Bezeichnung

vis comica

Kraft der Komik

herausgelesen. Die entsprechenden Verse heißen:

Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis,
Comica ut aequata virtus polleret honore
Cum Graecis,

und es ist in ihnen daher von einer virtus comica, nicht aber von einer vis comica die Rede. (Siehe: Kleine Schriften in lateinischer und deutscher Sprache von Fr. August Wolf, herausgegeben von G. Bernhardy, II. p. 728.)

Cäsar ist auch, wie wir aus einem Fragment seines Werkes „de analogia“ erfahren, derjenige, welcher den grammatischen Ausdruck

Ablativus

Ablativ

erfunden hat.

Ein Citat aus **Sallust** („Jugurtha“, 10) ist das bekannte:

— *concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur.*

Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Größte;

Das deutſche Sprichwort:

Jeder iſt ſeines Glückes Schmied

iſt nach der dem Salluſt zugeſchobenen Schrift „de republica ordinanda“, 1, 1, wo es heißt:

(Appius ait,) fabrum esse suae quemque fortunae.

auf **Appius Claudius**, jenen berühmten Senator zur Zeit des Pyrrhus zurückzuführen, und findet ſich dem Inhalt nach in dem von **Cornelius Nepos** („Atticus“, 11, 6) mitgeteilten iambiſchen Vers eines unbekannten Dichters wieder:

Sui cuique mores fingunt fortunam (hominibus).

Dem Menſchen bildet, jedem, ſein Karakter das Geſchick.

Horaz gehört zu den wenigen klaſſiſchen Schriftſtellern, die häufig auch dem Nicht-Sprachgelehrten noch jenſeits der Schule eine Lieblingslektüre ſind; daher ſind Vielen viele ſeiner Ausſprüche bekannt, und er wird in Schriften aller Art citirt. Mögen dieſe Freunde des Horaz ſich nicht verwundern, wenn ſie in einer Schrift, die nur Allbekanntes bringen darf, mancher ihrer Lieblingsſentenzen nicht begegnen. Aus ſeinen „Oden“ iſt zwar Vieles geläufig, wie B. I, 3, 37:

Nil mortalibus ardui est;
Nichts iſt Sterblichen allzuſchwer;

B. I, 9, 13:

Quid sit futurum cras, fuge quaerere;
Was morgen ſein wird, frage nicht;

11, 8: *Carpe diem;*
Beute den Tag aus;

B. II, 3, 1:

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem;
Vergiß nicht, im Unglück ſtandhaften Sinn zu bewahren;

6, 13: *Ille terrarum mihi praeter omnes*
Angulus ridet;

Jenes Plätzchen lächelt mir vor allen anderen auf der Erde zu;

16, 27: *Nihil est ab omni*
Parte beatum;

Es giebt kein vollkommenes Glück;

B. III, 1, 1:

Odi profanum vulgus et arceo;

Ich haſſe und halte zurück die uneingeweihte Menge;

2, 13: *Dulce et decorum est pro patria mori;*

Süß und ehrenvoll iſt's, für's Vaterland zu ſterben;

3, 1: *Justum et tenacem propositi virum;*

Den Biedermann, der ſeinem Entſchluſſe treu;

3, 7: *Si fractus illabatur orbis,*
Impavidum ferient ruinae;

Wenn der Himmel einbricht und ſtürzt, auf einen Unerſchrockenen werden die Trümmer niederfallen;

16, 17: *Crescentem sequitur cura pecuniam;*

Dem wachſenden Geld folgt die Sorge;

29, 55: *mea*
Virtute me involvo;

Ich hülle mich in meine Tugend ein;

30, 1: *Exegi monumentum aere perennius;*

Ein Denkmal habe ich mir geſetzt, dauernder als Erz;

B. IV, 12, 28:

Dulce est desipere in loco;

Lieblich iſt's, zu ſeiner Zeit den Toren ſpielen;

aber als Gemeingut kann höchstens sein im B. II, 10, 5 befindliches

Aurea mediocritas,

Goldene Mitte,*)

und muß gewiß sein

Integer vitae scelerisque purus

Der im Wandel Reine und von Schuld Freie

angesehen werden, der Anfangsvers der 22. „Ode" des ersten Buches, welche aber nicht durch Horaz selbst, sondern durch die Komposition des in Berlin 1812 als praktischer Arzt gestorbenen F. F. Flemming allgemeinen Eingang gefunden hat. Ebenso auch das B. III, 1, 2 vorkommende:

Favete linguis!

Hütet der Zungen!

Aus B. IV, 9, 45:

Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum.

Nicht mit Recht möchtest du Den, der viel besitzt, glücklich nennen,

mag sich entwickelt haben:

Beati possidentes!

Glücklich sind die Besitzenden!

Aus den „Epoden" ist sehr bekannt der 1. Vers der zweiten:

Beatus ille qui procul negotiis

Glücklich der, welcher fern von den Geschäften

(wie das alte Geschlecht der Menschen vom Vater ererbten Boden mit eigenen Rindern pflügt). Das komische

*) Medio tutissimus ibis.
In der Mitte wirst du am sichersten gehen.
(Ovid, „Metam." 2, 137.)

Blamatus ille!

Der iſt blamirt!

lehnt ſich an dieſen Vers.

Die „Satiren" liefern folgende Stellen:

Satire I, 1, 24:

(Quamquam) *ridentem dicere verum*
(Quid vetat?)

(Doch) lächelnd die Wahrheit ſagen (was hindert daran?)

welche Stelle viel häufiger in der umgeänderten Geſtalt:

Ridendo dicere verum

angezogen wird; und ebenda V. 69 u. 70:

Mutato nomine de te
Fabula narratur;

Die Geſchichte handelt von Dir, nur der Name iſt geändert;

ebenda, V. 106:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines.

Es iſt Maß und Ziel in den Dingen, es giebt, mit einem Worte, beſtimmte Gränzen.

Satire I, 4, 62 aus disiecti membra poetae:

Disiecta membra.

Zerſtreute Glieder.

Satire I, 4, 85:

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto.

Dieſer iſt ein Böſewicht; vor ihm, o Römer, hüte Dich.

Satire I, 5, 100:

Credat Judaeus Apella

Das glaube der Jude Apella

(d. h.: Glaube es, wer es will, ich glaube es nicht).

9, 59: *Nil sine magno*
Vita labore dedit mortalibus.

Nichts gab das Leben den Sterblichen ohne große Arbeit.

9, 78: *Sic me servavit Apollo,*

So rettete mich Apollo.

10, 72: *Saepe stylum vertas,*

Oft wende den Griffel,

d. h. „feile den Ausdruck" (indem du mit dem oberen, breiten Ende des Griffels verwischest, was du mit dem unteren, spitzen in die Wachstafel gegraben hast).

Satire II, 2, 26:

Rara avis,

Seltener Vogel,

der auch bei Persius 1, 45 und Juvenal 6, 165 vorkommt.

Satire II, 3, 243:

Par nobile fratrum.

Ein edles Bruderpaar.

Satire II, 6, 1:

Hoc erat in votis

Dies gehörte zu meinen Wünschen.

Die „Episteln" bieten, B. I, 1, 14:

Iurare in verba magistri,

Auf des Meisters Worte schwören,

von Goethe in der Schülerscene des „Faust":

Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur Einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört,

angewendet.

B. I, 2, 14:

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi;

Wie auch immer die Könige (Agamemnon und Achilles) rasen, die Griechen müssen es büßen;

2, 16: *Iliacos intra muros peccatur et extra;*

Innerhalb der Mauern Troja's und draußen wird gefrevelt;

2, 40: *Dimidium facti, qui coepit, habet;*

Anfangen ist die Hälfte des Ganzen;

(das griechiſche Sprichwort: *ἀρχὴ δέ τοι ἥμισυ παντός*, das Lucian „Ueber den Traum“ citirt und im Anfang des „Hermotimos“ fälſchlich dem Heſiod zuſchreibt, wogegen Jamblichus es im „Leben des Pythagoras“, 29, letzterem zuweiſt;)

ebenda: *Sapere aude;*

Wage es, weiſe zu ſein;

2, 62: *Ira furor brevis est;*

Der Zorn iſt eine kurze Raſerei;

2, 69: *Quo semel est imbuta recens, servabit*
Odorem testa diu.

Lange wird das Geſchirr den Geruch bewahren, womit es zuerſt durchzogen wurde.

B. I, 6, 67 enthält die als Vorredenſchluß überaus abgenutzten Worte:

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

Wenn Du etwas Richtigeres weißt, als das hier Mitgeteilte, ſo gieb mir unumwunden davon Kenntniß; wenn nicht, ſo benutze dies mit mir.

10, 24: *Naturam expellas furca; tamen usquè recurret;*

Das Naturell magſt du mit Gewalt verdrängen, doch wird es ſtets zurückkehren;

11, 27: *Coelum, non animum mutant, qui trans mare currunt;*

Das Klima, nicht den Karakter wechſeln Die, welche über See gehen;

17, 36: *Non cuivis homini contingit adire Corinthum*

Nicht jedem Menſchen wird zu Teil, nach Korinth zu gehen

(weil nämlich die Sache zu koſtſpielig iſt), die Horaziſche Ueberſetzung eines griechiſchen Sprichwortes, deſſen Entſtehung man bei Gellius, 1, 8, nachleſen kann;

18, 84: *Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet;*

Denn es handelt ſich um deine Habe, wenn das Haus des Nachbarn brennt;

19, 19: *O imitatores, servum pecus.*

O Nachahmer, ſklaviſches Gezücht;

B. II, 2, 102:

Genus irritabile vatum.

Das reizbare Geſchlecht der Dichter.

Aus den „Epiſteln" merke man noch den Anfang der 6ten des erſten Buches:

Nil admirari.

Nichts anſtaunen.

In der „Kunſt zu dichten" des Horaz finden wir:

Vers 4: *Desinit in piscem mulier formosa superne;*

Am Oberkörper ein ſchönes Weib, endigt ſie in einen Fiſchſchwanz;

Vers 5: *Risum teneatis, amici?*

Würdet Ihr Euch des Lachens erwehren, Freunde?

Vers 11: *Hanc veniam petimusque damusque vicissim.*

Um dieſe Erlaubniß bitten wir, und wir geben ſie unſererſeits.

Als Citat wird es ganz allgemein von gegenſeitigen Dienſten gebraucht; Horaz bezieht es an gedachter Stelle ſpeziell auf die dichteriſchen Freiheiten, die er, ſelbſt ein Dichter, in verſtändigem Maße anderen Poeten geſtatten und ſich ſelbſt erlaubt wiſſen will.

Vers 39: *Versate diu, quid ferre recusent,*
Quid valeant humeri;

Ueberleget lange, was die Schultern zu tragen verweigern und vermögen;

Vers 78: *Adhuc sub iudice lis est,*

Noch hängt der Streit vor dem Richter,

d. h. noch iſt es nicht entſchieden. Das verallgemeinerte Citat

bezieht sich an seinem Fundort speziell auf die Unsicherheit darüber, wer der Erfinder der Elegie ist.

Ab ovo

Vom Ei aus

d. h. „vom ersten und entlegensten Anfange an", ist der Ausgang des 147sten Verses:

Nec gemino bellum Troianum orditur ab ovo,

Homer beginnt den Trojanischen Krieg nicht vom Doppelei (der Leda, aus dem Helena hervorging).

Mündlich und schriftlich werde ich seit Jahren gebeten, dies ab ovo lieber aus Horaz, Sat. 1, 3, 6, ab ovo usque ad mala, d. h. von Anfang des Mahles, wo Eier gereicht wurden, bis zum Ende desselben, wo man die Früchte auftrug, herzuleiten. Man sieht doch aber, daß die Stellen einen ganz verschiedenen Sinn haben; ab ovo bedeutet eben „vom entlegensten Anfange an", nie aber was ab ovo usque ad mala bedeutet, nämlich: „von Anfang bis zu Ende, ohne Unterlaß, ohne Unterbrechung." Horaz rühmt vom Homer, Vers 148, daß er nicht ab ovo anfange, sondern den Zuhörer sofort

in medias res

mitten in die Dinge

führe. Bei der Schilderung des hohen Alters nennt er, Vers 173, den Greis:

Laudator temporis acti.

Lobredner der Vergangenheit.

Aus Vers 343:

(Omni tulit punctum qui miscuit) *utile dulci*

haben wir die gebräuchliche Redensart entlehnt:

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.

Auch Lucian bedient sich dieser Gegenüberstellung wiederholt, in: „Wie man Geschichte schreiben muß," 9, in „Ueber den Tanz," 33, und mehrmals im „Anacharsis" 6 und 10.

Von den Schriften, zu deren Lektüre man immer von Neuem gern zurückkehrt, citirt man den Ausgang des 365sten Verses:

Decies repetita placebit.

Zehnmal wiederholt, wird sie gefallen.

Solche Schriften werden gewöhnlich zu jenen gehören, deren Verfasser das berühmte

Nonumque prematur in annum,

Und bis in's neunte Jahr muß sie gefeilt werden,

den Ausgang des 388sten Verses, beherzigt haben.

Sollte endlich nicht vielleicht die sprichwörtliche Redensart:

*Usus tyrannus,**)

Der Gebrauch ein Tyrann,

ein geistreiches Résumé der in den Versen 71 und 72 enthaltenen Worte des Horaz:

usus
Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi

Der Gebrauch, bei dem die Entscheidung und das Recht und die Norm der Sprache liegt

sein?

Endlich merken wir noch Vers 359 an:

Quandoque bonus dormitat Homerus.

Ja zuweilen schlt selbst der wackere Homer.

Vergil, der Freund des Horaz, hat uns in seinen „Eclogen" manchen bekannten Vers hinterlassen. Der sechste Vers der ersten:

Deus nobis haec otia fecit,

Ein Gott hat uns diese Muße geschaffen,

wie Tityrus, unter schattiger Buche mit seiner Hirtenflöte ge-

*) Rerum omnium magister usus. Caesar, bell. civ. 2, 8. Usus, magister egregius. Plinius, „Briefe", 1, 20. Luther drückt es 29, S. 258 also aus: „Die natürliche Sprach ist Frau Kaiserin."

lagert, den mit der Heerde traurig in die Ferne ziehenden Meliböus anredet, ist schon manches Mal zu Inschriften an Häusern verwendet worden.

Im 104. Verse der 3. Ecloge fordert Damoetus den Menalcas im Wettgesang, der im 60. mit:

Ab Iove principium!

Von Jupiter sei der Anfang!

beginnt, auf, ihm zu sagen, in welcher Gegend der Himmel nur drei Klafter breit sei, „und", fügt er hinzu, „wenn Du darauf antworten kannst,

eris mihi magnus Apollo."

dann wirst Du für mich wie der große Apoll sein."

Danach pflegt man Fragen, deren Beantwortung man nicht erwartet, mit diesem Spruch zu begleiten.

Ein Wort wie das in Vers 93:

Latet anguis in herba,

Eine Schlange lauert im Grase,

geht durch schlagende Kürze und Anwendbarkeit leicht aus seiner speziellen Stellung zur Selbstständigkeit eines geflügelten Wortes über.

Der „Georgica" erstes Buch bietet im 30sten Verse die Bezeichnung eines weit entlegenen Landes:

Ultima Thule;

Das äußerste Thule;

das dritte Buch den 284sten Vers:

Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus;

Aber unterdessen flieht, flieht die unersetzliche Zeit;

das vierte Buch den 176sten Vers, in dem Vergil die Arbeit der Bienen mit der der blitzeschmiedenden Cyklopen vergleicht (s. auch Ecloge 1, 24):

Si parva licet componere magnis.

Wenn es gewährt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen.

Es giebt auch Citatenfeinſchmecker, denen die gewöhnliche Koſt nicht genügt; ſie führen ſtatt des letzteren Verſes lieber aus **Ovid's** „Verwandlungen", B. 5, 416 und 417 an:

— si componere magnis
Parva mihi fas est,

oder aus ſeinen „Triſtia", 1, 5, 28:

Grandia si parvis assimilare licet.

Tantaene animis coelestibus irae!
So viel Zorn in der Seele der Götter!

was Shakeſpeare in „Heinrich VI", Thl. II, Akt 2, Scene 1, den Herzog von Gloſter dem Kardinal Beaufort zurufen läßt, ruft **Vergil** in der „Aeneide", B. 1, 11, aus, als er ſich anſchickt, die Leiden zu beſingen, die dem Aeneas aus dem Groll der Juno erwachſen, der das Urteil des Paris, welcher ihr eine andere vorgezogen hatte, nach B. 1, 26:

— alta mente repostum
— tief in die Seele gelegt

war. Deshalb bewegte ſie den Gott der Winde, die Flotte des Aeneas mit einem furchtbaren Sturme heimzuſuchen. Ein Schiff wird umgeriſſen, B. 1, 118.

(Apparent) *rari nantes in gurgite vasto,*
Nur Wenige (ſieht man) in dem großen Wogengewühl ſchwimmend;

das Meer wird in ſeinen Tiefen bewegt, ſo daß Neptun heraustaucht, um die Winde mit ſeinem berühmten

Quos ego!
Euch werd' ich!

B. 1, 135, zur Ruhe zu bringen. — Viel wird auch

Forsan et haec olim meminisse juvabit,
Vielleicht wird es einſt eine Freude ſein, auch dieſer Dinge zu gedenken,

und 204:

Per varios casus, per tot discrimina rerum

Durch mannichfache Geſchicke, durch ſo viele Gefahren

citirt. Das Wort des Aeneas, 2, 3:

Infandum, regina, iubes renovare dolorem,

iſt in der Schiller'ſchen Ueberſetzung:

O Königin, Du weckſt der alten Wunde
Unnennbar ſchmerzliches Gefühl,

ein geläufiges Citat geworden.

B. 2, V. 6:

Et quorum pars magna fui

Und worin ich eine große Rolle ſpielte

iſt ebenfalls bekannt. Berühmt iſt der Warnungsruf des Laokoon, B. 2, 49, als er das Rieſenpferd vor den Mauern Troja's erblickt:

Quidquid id est, timeo Danaos, et dona ferentes.

Was es auch iſt, ich fürchte die Griechen, zumal wenn ſie Gaben bringen.

Unſerer Sprache hat der genannte Vers Vergil's für eine verdächtige Gabe, die Vorteil verſpricht und mit Nachteil droht, den Ausdruck:

Danaergeſchenk

zugeführt.

Aus B. 2, 311 iſt bekannt:

Iam proximus ardet
Ucalegon.

Schon brennt des Nachbarn Ucalegon Haus.

Oft citirt werden auch die Worte des Prieſters Panthus, als Troja in Flammen ſteht, B. 2, 325:

Fuimus Troes.

Trojaner ſind wir geweſen.

Als Aeneas bei ſeiner Flucht aus Troja ſeine Gattin Creüſa verliert, umgekehrt, ſie vergebens ſucht und laut ihren

Namen ruft, erscheint ihm ihr Schatten. Als er dies der Dido erzählt hat, setzt er hinzu, B. 2, 774:

Obstupui, steteruntque comae, et vox faucibus haesit.

Ich stand wie betäubt, die Haare richteten sich mir empor, die Stimme stockte im Halse.

Dasselbe sagt er B. 3, 48, nachdem er erzählt hat, wie die Stimme des ermordeten Polydorus aus der Erde emporschreit. Diesen, einen Sohn des Priamus, hatte der thracische König, zu dem er mit einer großen Summe Goldes gesendet war, eben dieses Goldes wegen tödten lassen. B. 3, 57:

Auri sacra fames!

O, unheiliger Hunger nach Gold! *)

Der 175. Vers des 4. Buches enthält die der herrlichen Schilderung der Fama entnommenen Worte:

Viresque acquirit eundo.

Und Kräfte bekommt sie durch's Gehen.

Er fährt fort: „Klein ist sie bei der ersten Bewegung, dann erhebt sie sich in die Lüfte empor und schreitet fest auf dem Boden, während sie das Haupt in den Wolken verbirgt."

Zu besserer Verständlichkeit wird der Ausdruck gewöhnlich umgeändert in:

Fama crescit eundo.

Das Gerücht wächst, indem es sich verbreitet.

Desselben Buches 625ster Vers enthält die Worte Dido's, welche der große Kurfürst bei der Unterzeichnung des Friedens von St. Germain-en-Laye, am 29. Juni 1679, vom Kaiser preisgegeben, citirte:

---

*) Amor sceleratus habendi.

Die verbrecherische Gier zu haben.

(Ovid, „Metam." 1, 131.)

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.

Ein Rächer mag aus meinem Staub erſtehen.

Im fünften Buch, V. 320, heißt es bei Gelegenheit des dort geſchilderten Wettlaufſpiels, daß Niſus der Erſte war und ihm Salius

longo sed proximus intervallo

nach langem Zwiſchenraum, doch als der Nächſte

folgte. Plinius der Jüngere wendet das Wort in den „Briefen“ (7, 20) auf ſeinen eigenen literariſchen Werth im Vergleich zu dem des Tacitus an.

Der 95ſte Vers des ſechsten Buches enthält die Worte, welche die Cumäiſche Sibylla an Aeneas richtet:

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.

Weiche dem Unglück nicht, ſondern gehe ihm noch mutiger entgegen.

Der Begleiter des Aeneas, der

fidus Achates,

treue Achates,

der im ſechsten Buche, V. 158 und auch ſonſt, erwähnt wird, iſt eine allgemeine Bezeichnung eines treuen Freundes geworden.

Als Aeneas den Weg zur Unterwelt beſchreiten will, wird ihm von der Sibylle zugerufen, V. 6, 126:

Facilis descensus Averno,

Leicht iſt das Hinabſteigen zur Unterwelt,

und V. 6, 261:

Nunc animis opus, Aenea, nunc pectore firmo.

Jetzt bedarf es des Muts, Aeneas, jetzt der feſten Bruſt.

Zu denjenigen Worten, die in Verſammlungen der Volksvertreter häufig vernommen werden, gehören die des Phlegyas, V. 6, 620:

Discite iustitiam moniti, et non temnere divos.

Lernet, gewarnt, rechttun und nicht mißachten die Götter.

Aus 6, 727 ist bekannt:

Mens agitat molem.

Der Geist bewegt die Materie.

Den Worten des Anchises, die er in der Unterwelt zum Aeneas spricht: „Du, Römer, gedenke die Völker zu regieren. Dies sollen Deine Künste sein: die Gesittung des Friedens auferlegen," schließen sich folgende an:

Parcere subiectis, et debellare superbos,

Die Unterworfenen schonen und die Hochmütigen besiegen,

B. 6, 853, die am 3. August 1815, dem Geburtstage Friedrich Wilhelm's III, ein Transparent am illuminirten Hotel dieses Monarchen in Paris bildeten.

Den vielcitirten 312ten Vers des siebenten Buches:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo,

Wenn ich die Götter im Himmel nicht erweichen kann,
so werde ich die Hölle in Bewegung setzen,

citirte auch der Ministerpräsident v. Bismarck am 21. Januar 1864 im Abgeordnetenhause.

Die Tonmalerei des 596sten Verses im achten Buche:

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum,

Mit vierfüßigem Schall erschüttert den lockeren Boden
der Huf,

scheint dem Dichter selbst gefallen zu haben, denn mit leichter Variante, indem er cursu statt sonitu, „Lauf" statt „Schall", setzt, wiederholt er den Vers als 875. des 11. Buchs.

Aus B. 9, 641, werden die von Apollo an Julus nach glorreicher Waffentat des Letzteren gerichteten Worte:

Sic itur ad astra!

So steigt man auf zu den Sternen!

oft als Devise verwendet.

Ein Alltagswort ist aus Vers 283 des 11. Buchs:

Experto credite,

Glaubt es dem, der es selbst erfahren hat,

das, umgestellt in crede experto bei Silius Italicus, Punica 7, 395, wiederholt wird. Irgendwer hat es offenbar wegen des in Moscherosch „Philander von Sittenwald Gesichte" (in der Welt Wesen) als ratgebenden Führer des Autors erwähnten Expertus Robertus erweitert zu:

Experto crede Ruperto.

Ein anderes Wort Vergil's:

Sic vos non vobis.

Also Ihr, nicht Euch,

womit man den fleißigen Schriftsteller anredet, den der literarische Freibeuter um den Lohn seiner Mühen bringt, oder das noch allgemeiner von Jeglichem gesagt wird, der sich zum Nutzen anderer Leute plagt und quält, ist uns vom jüngeren Donatus in seinem „Leben des Vergil", 17, überliefert worden. Dieser erzählt, daß unser Dichter einst an das Tor des Augustus ein für den Kaiser schmeichelhaftes Distichon anonym angeschrieben habe. Bathyll, ein schlechter Dichter, habe sich für den Verfasser ausgegeben und sei deshalb von Augustus mit Ehren und Gaben bedacht worden. Um die Blöße des unverschämten Poeten aufzudecken, schrieb Vergil darauf die obigen Halbverse viermal untereinander an das Tor. Augustus forderte die Ergänzung dieser Versanfänge. Vergebens versuchten sich Einige daran. Da kam endlich Vergil, und nachdem er unter das ersterwähnte Distichon die Worte gesetzt hatte: „Diese Verslein machte ich; die Ehren trug ein Anderer davon," ergänzte er die Anfänge so:

Sic vos non vobis nidificatis aves.
Sic vos non vobis vellera fertis oves.
Sic vos non vobis mellificatis apes.
Sic vos non vobis fertis aratra boves.

d. i.:

So baut ihr Neſter, o Vögel, nicht für euch.
So tragt ihr Wolle, o Schafe, nicht für euch,
So macht ihr Honig, o Bienen, nicht für euch.
So zieht ihr Pflüge, o Rinder, nicht für euch.

Die bekannteſten Verſe des **Ovid** ſind aus ſeinen „Verwandlungen", B. 1, 7:

Rudis indigestaque moles;

eine rohe, ungeordnete Maſſe;

B. 2, 13 u. 14 in der Schilderung der Nymphen:

Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen: (qualem decet esse sororum;)

Nicht Alle hatten daſſelbe Antlitz und doch war es nicht verſchieden (wie es bei Schweſtern zu ſein pflegt;)

B. 3, 136 u. 137:

Dicique beatus
Ante obitum nemo supremaque funera debet,

Und vor dem Tode und der endlichen Beſtattung darf Niemand glücklich genannt werden,

was an die Worte erinnert, die, nach Arrian 7, 16, Solon an den Kröſus richtete, und die wir gewöhnlich in folgender lateiniſchen Faſſung citiren:

Nemo ante mortem beatus.

Niemand (iſt) vor dem Tode glücklich.

B. 4, 28 ſtehen die beherzigenswerten Worte:

Fas est et ab hoste doceri.

Selbſt vom Feinde darf man Belehrung holen.

B. 7, 20 u. 21 enthält die Worte der ſich in aufkeimender Liebe zu Jaſon überraſchenden Medea:

Video meliora proboque:
Deteriora sequor;

Ich ſehe das Beſſere und billige es:
Das Schlechtere tue ich;

der 91ſte Vers ſeiner „Mittel gegen die Liebe“:

Principiis obsta, (sero medicina paratur,)

Widerſtehe dem Anfang, (zu ſpät kommt die Kur;)

wird ebenfalls viel citirt, ſogar in der „Nachfolge Chriſti“, 1, 13, 5.

Aus ſeiner „Kunſt zu lieben“, 1, V. 99, iſt bekannt:

Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae,

Zum Schauen kommen die Frauen, und kommen, um ſelbſt geſchaut zu werden,

und 2, 13:

Parta tueri.

Das Erworbene zu bewahren wiſſen.

Aus den „Triſtia“ ſind bekannte Stellen 1, 9, 5:

Donec eris felix, multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris;

So lange du glücklich ſein wirſt, wirſt du viele Freunde zählen,
Wenn die Zeiten bewölkt ſein werden, wirſt du allein ſein;

(womit man Theognis, V. 697 vergleiche); ferner 3, 4, 25, ein pythagoräiſcher, von Ovid zu bene qui latuit, bene vixit formulirter Spruch, der gewöhnlich umgeſtaltet wird in:

Bene vixit, qui bene latuit;

Glücklich lebte, wer in glücklicher Vergangenheit lebte;

4, 3, 37: *Est quaedam flere voluptas,*

Im Weinen liegt eine Art Wonne,

und aus den „Amores“, 3, 4, 17:

Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata.

Wir ſtreben immer nach dem Verbotenen und begehren das Verſagte.

In den „Briefen aus dem Pontus“, 3, 4, 79, findet ſich der Hexameter:

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

Mögen auch die Kräfte fehlen, doch iſt der Wille zu loben.

Ebenda, 4, 10, 5, ſteht der Vers:

Gutta cavat lapidem, consumitur annulus usu,

Tropfen höhlen den Stein, und der Ring zerreibt ſich durch Tragen,

und erſt eine ſpätere Zeit hat ſtatt der letzten drei lateiniſchen Worte:

— — non vi, sed saepe cadendo,

— — durch Kraft nicht, durch ſtetiges Tröpfeln,

ſubſtituirt. Ovid ſelbſt variirt ſeinen Gedanken in der „Kunſt zu lieben", 1, 477, alſo:

Dura tamen molli saxa cavantur aqua.

Wenn der Liederkomponiſt Auguſt Schäffer eins ſeiner munteren Lieder mit:

„Delectat variatio,

Das ſteht ſchon im Horatio"

beginnt, ſo irrt er hinſichtlich des Autors, und auch, wie Alle, welche

variatio delectat

citiren, in der Form, da aus **Phaedrus'** „Fabeln", B. 2, Prolog, V. 10, ſich nur

varietas delectat

Abwechſelung ergötzt

herleiten läßt. „Wechſel ergötzen, ſagt Rothſchild", überſetzt und erläutert ein Witzbold.

Auch

licentia poetica

poetiſche Licenz

ſtammt aus Phaedrus, 4, 23, 8, und wird von Seneca in ſeinen „Unterſuchungen über die Natur", B. 2, Kap. 44, wiederholt. Auch Lucian im „Geſpräch mit Heſiod" nennt dieſe Licenz *τὴν ἐν τῷ ποιεῖν ἐξουσίαν.*

Perſius bietet uns in Satire 3, 84:

De nihilo nihil,

Aus Nichts wird Nichts,

wobei er ſelbſt nach Lucretius: „De rerum natura“, 1, 149, 1, 205 u. 2, 287 citirt, und was, wie wir aus Diogenes Laërtius erſehen, ſchon vorlängſt der Philoſoph Diogenes Apolloniates griechiſch ausgeſprochen hatte, und **Propertius** in 2, 10, 6, den Pentameterausgang:

In magnis et voluisse sat est,

In großen Dingen genügt auch gewollt zu haben,

was an Tibull, Elegie 4, 1, 7, erinnert:

Est nobis voluisse satis.

Uns genügt, gewollt zu haben. —

Non scholae, sed vitae discimus

Nicht für die Schule, ſondern für das Leben lernen wir

finden wir nicht am Ende des 106. Briefes des **Seneca**, ſondern das vorwurfsvolle:

Non vitae, sed scholae discimus

Leider lernen wir nicht für das Leben, ſondern für die Schule.

Welcher Schulmann würde uns aber verzeihen, wenn wir das im 6ten Briefe enthaltene:

Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla

Lang iſt der Weg durch Lehren, kurz und wirkſam durch Beiſpiele

hier übergingen?

Oder wenn wir verſchwiegen, daß

Docendo discitur

Durch Lehren lernen wir

auf der Stelle des ſiebenten Briefes:

Homines dum docent, discunt

beruht? womit wir Phaedrus, Fab. 2, 2, 2:

Exemplis discimus

An Beiſpielen lernen wir

vergleichen können.

Im 107ten Briefe wird uns ein griechiſches Dichterwort in der Form mitgeteilt:

Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.

Den willig Folgenden führt das Geſchick, den unwillig Folgenden ſchleppt es fort.

Audiatur et altera pars

Auch die andere Partei werde gehört.

ſcheint erſt aus Seneca's Tragödie „Medea", Akt 2, Sc. 2, V. 199 u. 200:

Qui statuit aliquid, parte inaudita altera,
Aequum licet statuerit, haud aequus fuit

Wer etwas beſchließt, ohne daß er die andere Partei gehört hat, handelt nicht billig, ſelbſt wenn er Billiges beſchloſſen hat

hergeſtellt, obwohl die Anſchauung eine alte iſt, und Ariſtophanes in den Weſpen V. 734, bereits einen dem Phokylides zugeſchriebenen Spruch enthält:

Μήτε δίκην δικάσῃς, πρὶν ἀμφοῖν μῦθον ἀκούσῃς.

Dieſen alten Rechtsſpruch verdeutſcht eine Inſchrift im großen Saal des Römers zu Frankfurt am Main alſo:

Eines Mannes Rede
Iſt keines Mannes Rede:
Man ſoll ſie billig hören Beede,

und eine andere im großen Saal des Rathauſes zu Nürnberg folgendermaßen: „Eins manns red iſt eine halbe red, man ſoll die teyl verhören bed." Pauli ſagt in Nr. 259 des 1522 erſchienenen „Schimpf und Ernſt": Es ſtet nit umbſunſt auf allen richthüſſern: Audiatur altera

pars. Man soll den andren teil auch verhören." Doch wage ich es nur als eine Vermutung hinzustellen, daß das sprichwörtliche:

per aspera ad astra

über rauhe Pfade zu den Sternen

eine Kürzung des 437sten Verses des rasenden Herkules Seneca's ist:

Non est ad astra mollis e terris via.

Der Weg von der Erde zu den Sternen ist nicht eben.

Lucanus, bietet uns in seiner „Pharsalia", 1, 128, den von Racine in den „Plaideurs", 3, 3, citirten Vers:

Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni.

Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, aber die unterliegende dem Cato.

In des **älteren Plinius** „Historia naturalis", 35, 36, finden wir Alexander's des Großen Hofmaler Apelles als den Urheber von drei Worten aufgeführt, von denen zwei:

Manum de tabula,

Hand von dem Bild,

und:

Ne sutor supra (nicht ultra) *crepidam,*

was wir ungenau durch:

Schuster, bleib bei deinem Leisten

übersetzen, auch uns Deutschen geläufige Wendungen geworden sind, obgleich es näher liegt, manum de tabula aus Cicero, Epist. ad familiares 7, 25, zu erklären. Apelles warf mit dem ersten dem sonst von ihm hochgeschätzten Maler Protogenes seine peinlich sorgfältige Ausführung vor; dieser verstände nicht, wie er, „die Hand vom Bild" zu tun. Das zweite verdanken wir folgendem Vorfall. Apelles pflegte die von ihm vollendeten Gemälde den Vorübergehenden so zur Ansicht aufzustellen, daß er hinter den Gemälden ihre Urteile

über sein Kunstwerk zu hören vermochte. Ein Schuhmacher tadelte nun einmal, daß die Schuhe auf dem Bilde eine Oehse zu wenig hätten. Apelles brachte dieselbe an. Als nun aber derselbe Schuhmacher, stolz, daß auf sein Anraten die Verbesserung vorgenommen sei, auch den Schenkel zu tadeln sich unterfing, rief der unwillige Maler hinter dem Bilde hervor: „Was über dem Schuh ist, muß der Schuster nicht beurteilen.“ Da derselbe Künstler mit der größten Gewissenhaftigkeit keinen Tag verstreichen ließ, ohne sich wenigstens durch das Zeichnen einer Linie in seiner Kunst zu üben, so ist, wie Plinius meint, von ihm das Sprichwort ausgegangen:

Nulla dies sine linea.

Kein Tag ohne einen Strich.

Ein Wort, welches Plinius selbst häufig im Munde führte:

Nullus est liber tam malus ut non aliqua parte prosit,

Kein Buch ist so schlecht, daß es nicht in irgend einer Beziehung nütze,

wird uns vom **jüngeren Plinius** im Buch 3, Ep. 5 mitgeteilt.

Auch gewährt der Letztere uns in der Ep. 7, 9 mit:

Aiunt, multum legendum esse, non multa

das bedeutende Wort:

multum, non multa.

Vieles, nicht vielerlei.

Durch die Gedichte Vergil's und des Horaz ist der Name ihres Gönners, des

Maecenas

eine typische Bezeichnung eines Gönners und Beschützers der Künste, und zwar bereits in früher Zeit geworden. Denn schon im **Martial**, B. 8, Epigramm 56, heißt es:

Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.

O Flaccus, wenn nur Menſchen wie Maecenas da ſind, dann werden Dichter wie (P. Vergilius) Maro nicht fehlen.

Das von Goethe in die 3. Abtheilung ſeiner „Sprüche in Proſa“ aufgenommene:

Bonus vir semper tiro

Ein wackrer Mann bleibt immer ein Anfänger

lautet bei **Martial** 12, 51, 2:

semper bonus homo tiro est,

und bedeutet daſelbſt in ſeinem Zuſammenhange:

Ein guter Menſch wird oft getäuſcht, weil er immer unbefangen wie ein Kind bleibt.

Aus **Juvenal** können folgende Stellen als viel citirte betrachtet werden. Satire 1, 30:

Difficile est satiram non scribere:

Keine Satire zu ſchreiben iſt ſchwer;

1, 74: *Probitas laudatur et alget;*

Lob ſchafft ſich die Tugend, doch friert ſie;

1, 79: *Facit indignatio versum;*

Es bildet den Vers (d. i. den Dichter) die Entrüſtung;

2, 24: *Quis tulerit Gracchos de seditione querentes?*

Wer giebt den Gracchen Gehör, die Klagen erheben um Aufruhr?

d. h. wer hört auf Den, der Dasjenige, wogegen er eifert, ſelbſt tut?

2, 63: *Dat veniam corvis, vexat censura columbas;*

Der Tadel verzeiht den Raben und bedrängt die Tauben;

4, 91: *Vitam impendere vero;*

Sein Leben opfern dem Wahren;

6, 223: *Hoc volo, sic iubeo: sit pro ratione voluntas;*

Ich will's; also befehl' ich's; statt Grundes diene der Wille;

7, 154: *Crambe repetita;*

Aufgewärmter Kohl;

10, 81: *Panem et circenses;*

Brod und Spiele im Circus;

10, 357: *Mens sana in corpore sano;*

Gesunde Seele in gesundem Körper;

14, 47: *Maxima debetur puero reverentia;*

Die höchste Scheu sind wir dem (zu erziehenden) Knaben schuldig.

Tacitus hat in den „Annalen", I, 1, das berühmte Wort:

Sine ira et studio

Keinem zu Lieb' und Keinem zu Leid

(eigentlich: ohne Zorn und ohne Vorliebe) in folgendem Zusammenhange hinterlassen: „Ich habe daher die Absicht, Weniges über die letzten Jahre des Augustus, dann die Regierung des Tiberius und so fort zu erzählen, ohne Parteilichkeit, zu der ich keinen Grund habe."

I, 7 steht das bekannte Wort:

ruere in servitium.

sie wetteiferten, ihre Knechtschaft zu zeigen.

Aus **Quintilian**, „de institutione oratoria", 1, 6, stammt jenes Musterbeispiel absurder Etymologie:

Lucus a non lucendo,

Wald wird lucus genannt, weil es darin dunkel ist (non lucet).

Quintilian fragt daselbst: „Dürfen wir einräumen, daß einige Wörter von ihren Gegenteilen stammen, wie z. B. lucus, Wald, weil er, durch Schatten verdunkelt, wenig leuchtet (luceat)?"

Eine berühmte Stelle ist die aus demselben Werke, 10, 7:

Pectus est (enim) *quod disertos facit* (et vis mentis).

Das Herz macht beredt.

Das Wort:

Si vis pacem, para bellum,

Wenn du Frieden willst, bereite den Krieg,

ist bisher nicht nachgewiesen, der Gedanke jedoch wiederholt sich oft bei den Alten; so sagt Cornelius Nepos, Epaminondas 5: Pax paritur bello; Statius, Thebaïs 7, 554: saevis pax quaeritur armis; Dio Chrysostomus, „de regno orat." 1: *τοῖς μάλιστα πολεμεῖν παρεσκευασμένοις, τούτοις μάλιστα ἔξεστιν εἰρήνην ἄγειν;* Vegetius, 3: Qui desiderat pacem, praeparat bellum; Publilius Syrus:

Diu apparandum est bellum, ut vincas celerius.

Aus den Schriften des Grammatikers **Terentianus Maurus** hat ein Wort, das Ende des 258sten Verses im „Carmen heroicum", einem Teile seines didaktischen Gedichtes: „De literis, syllabis, pedibus et metris", Glück gemacht; es ist das Wort:

(Pro captu lectoris) *habent sua fata libelli.*

Die Büchlein (wie sie gerade der Leser versteht,) haben ihre Schicksale.

Varnhagen sagt in Band 11, Nr. 54 seiner Tagebücher: „Man fragte nach dem Ursprung des Spruches: habent sua fata libelli. Die Philologenversammlung in Altenburg wußte es nicht; man glaubte, es sei von keinem Alten; in Dresden sagte Jemand, es sei von Erasmus. Später sagte mir Böckh, es sei aus dem Grammatiker Terentianus Maurus."

Der Ausdruck:

Cedo maiori

Ich weiche dem Größeren

iſt eine Umänderung des Wortes maiori cede, „dem Größeren weiche“, welches wir in den „Sentenzen“ der unter dem Namen „Dionyſius Cato“ bekannten alten Spruchſammlung finden. Vergl. Martial: de spectaculis, 31:

Cedere maiori virtutis fama secunda est.
Illa gravis palma est quam minor hostis habet.

Aus der 225. Sentenz des **Publilius Syrus**:

Inopi beneficium dat qui cito dat,

Den Armen giebt zweimal eine Wohltat, wer ſchnell giebt,

iſt der Spruch verkürzt:

Bis dat qui cito dat.

Doppelt giebt, wer gleich giebt.

Aus der „Alexandrëis“ des **Philippe Gualtier**, Bch. 5, 301, ſtammt der berühmte Vers:

Incidis in Scyllam, cupiens vitare Charybdim.

Du ſtürzeſt in die Scylla, während du die Charybdis zu meiden wünſcheſt.

Er wird häufig umgeändert in:

Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim.

Aus **Tertullian's** Satz in „Ueber das Fleiſch Chriſti“, c. v: „Prorsus credibile est, quia ineptum; certum est quia impossibile est“ (es iſt ganz glaubwürdig, weil es ungereimt iſt; es iſt gewiß, weil es unmöglich iſt) hat ſich entwickelt:

Credo, quia absurdum.

Ich glaube es, weil es widerſinnig iſt.

Das durch Thomas a Kempis „Imitatio Jesu Christi“, B. 1, K. 19, 2, weit verbreitete:

Homo proponit, sed Deus disponit,

Der Menſch denkt, Gott lenkt,

(auf franzöſiſch:

L'homme propose et Dieu dispose,)

kommt bereits zweimal in dem altenglischen Gedichte Piers Ploughman's Vision, V. 6644 und V. 13,994 vor; an der ersteren Stelle wird es ausdrücklich als Citat behandelt. Es heißt dort: „Homo proponit, sprach ein Dichter, und Plato hieß er, und Deus disponit, sprach er; laß Gott seinen Willen tun."

In demselben aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammenden altenglischen Gedichte: „Vision of Piers Ploughman", V. 12,908, wird citirt:

Clarior est solito post maxima nebula (sic!) Phoebus,

und das Citat ist in dieser grammatisch und rhythmisch unrichtigen Form durch die Jahrhunderte hindurch bis in Binder's „Novus Thesaurus Adagiorum Latinorum", 1866, gewandert. Der Vers, berichtigt, enthält das bekannte:

Post nubila Phoebus.

Nach Wolken die Sonne.

Wer der Verfasser des Ausspruchs:

Caesar non supra grammaticos

Der Kaiser hat über Grammatiker nicht zu gebieten

ist, was Molière in den „Femmes savantes", Akt 3, Sc. 3, zu

La grammaire, qui sait régenter jusqu'aux rois

Die Grammatik, welche sogar die Könige zu beherrschen weiß

verarbeitet, weiß ich nicht anzugeben, wohl aber, daß es sich auf Kaiser Sigismund bezieht, welcher nach der Kaiserchronik des Cuspinianus (unter „Sigismund") auf dem Kostnitzer Konzil das Wort „Schisma" als weibliches Hauptwort brauchend und deswegen vom Erzbischof Placentinius gerügt, zur großen Erheiterung der Anwesenden lateinisch ausrief: „Placentinus, Placentinus, wenn Du auch Allen gefallen solltest, gefällst Du uns keineswegs,*) da Du meinst,

*) Placentine, Placentine, si omnibus placeres, minime nobis places etc.

daß wir weniger Autorität besitzen als der Grammatiker Priscianus, den, wie Du behauptest, ich verletzt habe." *)

Der Verfasser des Verses:

Tempora mutantur, nos et mutamur in illis

Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen

ist **Owen** im 53sten Epigramm des 1. Buches „ad tres Maecenates", der hier, nach seiner Art an irgend eine bekannte Stelle, an irgend ein geflügeltes Wort, eine häufig komische Erweiterung oder Begründung anzuschließen, doch irrtümlich, den Anfang des 165. Verses in Ovid's „Metamorphosen", B. 15, zu erweitern glaubte, wo es Omnia mutantur (Alles verändert sich) heißt. Nach „Webster's Dictionary, ed. Goodrich, 1862, S. 1374, soll es Matthias Borbonius, ein Deutscher, der lateinische Verse machte, als ein Wort Kaiser Lothar des Ersten aufführen; in einem Exemplar der 1533 in Basel erschienenen „Nugae" des Borbonius habe ich vergeblich diesem Verse nachgespürt.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur

Die Welt will betrogen sein; so werde sie betrogen

schreibt Zinggref (Teutscher Nation Apophtegmata, ed. Weidner, 1655, S. 231) dem päpstlichen Legaten Caraffa, (später Papst Paul IV, † 1559) zu. Der erste Satz: „Die Welt will betrogen sein", war schon früher eine in Deutschland geläufige Redensart, die unter andern in Sebastian Brant's Narrenschiff (ed. Zarncke, S. 65), häufig bei Luther, 6, S. 109; 16, S. 273; 25, S. 337; 59, S. 225; 62, S. 227 und 374; 63, S. 382; bei Paracelsus (Husers Ausgabe

*) Sueton „Ueber berühmte Grammatiker", 22 und Cassius Dio, 57, 17 erzählen: „Als Tiberius sich eines unlateinischen Wortes bedient und Atteius Capito geäußert hatte, wenn es auch kein lateinisches Wort sei, so würde es von nun an eins werden, sagte Marcellus: „Menschen, o Kaiser, kannst du das Bürgerrecht wohl geben, aber nicht Wörtern."

bei Zetzner in Straßburg, B. 1, S. 260 und Band 3, S. 159) vorkommt; in Gerardus Listrius „Commentarii in Desid. Erasmi Roterodami Encomium Moriae", Basel, 1522, lautet der Spruch: vulgus hominum amat decipi. Siehe: „Stultitiae laus Des. Erasmi Rot., figuris Holbenianis adornata. Basel 1676, S. 70.

Als Verfasser des Distichons:

Bella gerant alii: tu, felix Austria, nube!
Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus,

Kriegen laß Andre; doch du, o glückliches Oesterreich, freie!
Andern erweitert den Staat Mars, und Venus ihn dir!

wird in William Stirling's „Klosterleben Kaiser Karl's des Fünften" zu Anfang **Matthias Corvinus** genannt. Ihm hatte gewiß der Vers in Ovid's Heroiden 13, 84 vorgeschwebt:

Bella gerant alii, Protesilaus amet.

Felix Austria findet sich schon auf einem Siegel Herzog Rudolf's IV. vom Jahr 1363 (Siehe Dr. Franz Kürschner „Herzog Rudolf IV. Schriftdenkmale") und wird von Ulrich von Hutten citirt in: Ad Maximilianum Caesarem in Venetos exhortatorium v. 421.

Medium tenuere beati

Die Mitte halten die Glückseligen

war der Wahlspruch des 1613 gestorbenen Prof. **Taubmann** zu Wittenberg, wie aus den „Taubmanniana", (Frankfurt und Leipzig bei Meyern, 1710), S. 157—160 und 218 hervorgeht, findet sich aber schon in Pauli „Schimpff und Ernst" vom Jahre 1522 in Nr. 175 und Luther 61, S. 372.

Auch ist von Taubmann der bekannte Vers:

Quando conveniunt Margreta, Sybilla, Camilla
Garrire incipiunt et ab hoc, et ab hac, et ab illa!

Wenn Grete, Sibylla, Camilla sich sehen,
Wie sie sich im Schwatzen und Klatschen ergehen!

Der Spruch:

Natura (in operationibus suis) *non facit saltum*

Die Natur macht (in ihren Verrichtungen) keinen Sprung

ſteht in einem 1613 gedruckten „Discours véritable de la vie, mort du géant Theutobocus", den Edouard Fournier in ſeinen „Variétés historiques et litéraires", IX., abgedruckt hat.

Die Inſchrift an Geſchützen:

Ultima ratio regis

Das letzte Mittel der Könige

wird allgemein auf **Ludwig** XIV zurückgeführt. Er dachte vielleicht dabei an die Worte Calderon's, der im 1. Akt von „In dieſem Leben iſt Alles wahr und Alles Lüge" ſagt: „Im Kriege ſind das letzte Wort der Könige (ultima razon de Reyes) Pulver und Kugeln."

De omni re scibili et quibusdam aliis

Ueber alles Wißbare und einiges Andre

wird auf den 1494 geſtorbenen Italiener **Pico von Mirandola** zurückgeführt, den ſeine Zeitgenoſſen als ein Wunder der Gelehrſamkeit prieſen. In Rom machte er im Jahre 1486 neunhundert Theſen de omni re scibili (aus allen Gebieten der Wiſſenſchaft) bekannt, die er ſich öffentlich zu verteidigen erbot; irgend ein Witzbold fügte dem anmaßenden Titel den obigen Zuſatz hinzu.

Sursum corda

Erhebt eure Herzen (zu Gott)

iſt eine der ſogenannten Präfationen, womit in der Liturgie der alten Kirche die Euchariſtie d. h. das größere Dankgebet eingeleitet wurde, welches der Konſekration des Brotes und Fleiſches im Abendmahl voraufging.

Als unter Ludwig XIV. der Herzog von **Montauſier** im Jahre 1668 zum Gouverneur des Dauphin ernannt wor-

den war, ließ er durch Boſſuet und Huet Ausgaben der alten Klaſſiker

in usum delphini

zum Gebrauch für den Dauphin

beſorgen, worin die anſtößigen Stellen aus dem Texte weggelaſſen und erſt am Schluß zuſammengeſtellt ſind. Man dehnt jetzt den Ausdruck auf alle aus irgend welchen Gründen verſtümmelte Schriften aus. — Ausgaben, welche durch Umſchreibung oder wörtliche Ueberſetzung des Textes der Denkträgheit des Lernenden fröhnen, wurden früher auf dem Titel und werden noch heute als Ausgaben

ad modum Minellii

in Minelli's Art

bezeichnet nach dem 1683 geſtorbenen Rektor der Schule in Rotterdam **Minelli**, der zuerſt ſolche bequeme Ausgaben machte.

Bellum omnium in omnes

Krieg Aller gegen Alle

iſt ein Ausſpruch des engliſchen Philoſophen **Hobbes** in ſeiner Schrift „de cive", Kap. 1, 12, woſelbſt es im Zuſammenhange heißt: „— es kann nicht geleugnet werden, daß der natürliche Zuſtand der Menſchen, bevor die Geſellſchaft gebildet wurde, der Krieg war, und zwar nicht einfach der Krieg, ſondern der Krieg Aller gegen Alle." In ſeinem „Leviathan" c. 18 wiederholt ſich der Ausdruck in der Form contra omnes.

Der Vers, mit dem Turgot des Bildhauers Houdon Büſte Franklin's zierte:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis

Er entriß dem Himmel den Blitz und das Scepter den Tyrannen

iſt eine Umbildung des „Anti-Lucretius" des Kardinals Polignac, I, V. 96:

Eripuitque Iovi fulmen Phoeboque sagittas,

wenn man nicht bis zum „Aſtronomicon“ des Manilius, 3, V. 104:

Eripuitque Iovi fulmen viresque tonandi

hinaufſteigen will. Friedrich von der Trenck behauptete der Umbildner geweſen zu ſein, indem er am 9. Juli 1794 bei ſeinem Verhör vor den Richtern zu St. Lazare in Paris ſagte: „Von 1774 bis 1777 bereiſte ich Frankreich und England. Hier machte ich die Bekanntſchaft des großen Patrioten Franklin. Ich bin es, der den auf ihn gedichteten Vers (den obigen) verfaßt hat.“ Siehe Georg Hiltl's Aufſatz: „Des Freiherrn von Trenck letzte Stunden. Nach den Akten des Droit public und archivariſchen Mitteilungen“ in der Gartenlaube, 1863, Nr. 1.

Endlich haben wir noch einiger Worte zu erwähnen, welche, urſprünglich der Rechtswiſſenſchaft angehörig, eine allgemeinere Bedeutung bekommen haben. So iſt:

Periculum in mora

Gefahr im Verzuge

(in jüdiſcher Mundart: Preklemore) urſprünglich ein Rechtsausdruck, der einen Grund für ſummariſches (ſchleuniges) Rechtsverfahren enthält. Anſcheinend kommt er zum erſten Male in der „Cammer-Gerichts-Ordnung von 1555“, Th. II, Tit. 23 vor.

Tres faciunt collegium,

Drei machen ein Kollegium aus,

womit wir im gewöhnlichen Leben bezeichnen, daß wenigſtens Drei dazu gehören, um mit Behagen einige Flaſchen Wein zu leeren, oder daß die Anweſenheit von wenigſtens drei Studenten nötig iſt, um den Profeſſor zu vermögen, ſeine Vorleſung wirklich zu halten, iſt ein in den „Digeſten“, 85, de verborum significatione (50, 16) in der Form: Neratius Priscus tres facere existimat collegium et hoc magis sequendum est (Neratius Priscus meint, daß drei ein Kolle-

gium ausmachen, und so ist es auch zu halten) und in der Bedeutung, daß wenigstens drei Personen da sein müssen, um die Grundlage einer Art der juristischen Person, einen Verein zu bilden, vorkommender Rechtsspruch. v. Savigny sagt in seinem „System des heutigen römischen Rechtes", B. 2, § 89, Note a: „Es giebt wohl wenige Aussprüche des römischen Rechtes, die so sehr auch unter Nicht-Juristen in Umlauf gekommen sind, wie dieser."

Das kanonische Recht enthält im 6. Buch der Decretalen (Buch 5, Tit. 12, Reg. 43) den Grundsatz Bonifacius' VIII:

Qui tacet, consentire videtur.

Wer schweigt, von dem wird angenommen, daß er zustimmt.

Das Wort:

O si tacuisses, philosophus mansisses

Wenn du geschwiegen hättest, wärest du ein Philosoph geblieben

findet seine Erklärung aus folgender Erzählung in **Boëthius**, „Tröstung der Philosophie", Bch. 2, Kap. 17: „Als Jemand einen Mann, der den falschen Namen eines Philosophen nicht zum Vorteil wahrer Tugend, sondern aus hochmütiger Eitelkeit führte, mit Schmähreden angegriffen und hinzugefügt hatte, daß er bald erfahren würde, wenn Jener nämlich die zugefügten Beleidigungen sanft und geduldig trüge, ob derselbe ein Philosoph sei, so trug Letzterer einige Zeit lang Geduld zur Schau, und gleichsam höhnend über die erlittene Schmähung fragte er: „Merkst Du nun endlich, daß ich ein Philosoph bin?" Darauf sagte der Erstere recht beißend: „Intellexeram, si tacuisses." — „Ich hätt's gemerkt, wenn Du geschwiegen hättest." Mit anderen Worten: „Du wärst ein Philosoph geblieben, wenn Du geschwiegen hättest."

Sic transit gloria mundi!

So vergeht die Herrlichkeit der Welt!

ist der Anfang eines lateinischen Kirchenliedes, welcher bei der Krönungsceremonie des Papstes gesprochen wird, wenn man ihn auf einen Tragsessel zu St. Petrus Altar trägt, während daneben eine Flocke Werg verbrannt wird. Näheres über diese Ceremonie findet man in A. Valladier's „Das heutige Rom," Kap. 66.

Nach der „Oesterreichischen National-Encyklopädie", Band 1, S. 24, ist das als Wahlspruch Friedrich's III. geltende

A. E. I. O. U.

urkundlich schon bei seines Vorgängers Albrecht's des Zweiten Krönung allenthalben als Inschrift angebracht gewesen und zwar in dem Sinn: Albertus Electus Imperator Optamus Vivat, was man bei der Rückkehr Friedrich's III. von der Kaiserkrönung in Aachen umdeutete in Archidux Electus Imperator Optime Vivat. Es steht fest, daß auf vielen der unter ihm aufgeführten Bauten sowie der unter ihm geprägten Münzen und Medaillen sich diese 5 Vokale befinden. Der gelehrte Lambeccius, Bibliothekar unter Leopold I. spricht nun von einer Handschrift des Kaisers, in welcher dieser zu den Vokalen die Erklärung hinzugefügt: Aller Ehren Ist Oesterreich Voll, womit immer noch nicht gesagt ist, daß er nicht auch andere Deutungen zugelassen. So entdeckte der Gelehrte Emil im Archiv der k. k. vereinigten Hofkanzlei eine Urkunde, wonach, als jemand in der neu erbauten Burg über jene Buchstaben: „Aller Erst Ist Oesterreich Verdorben" hingeschrieben hatte, Kaiser Friedrich sie habe fortschaffen und auf einen schönen Schrank die Worte setzen lassen:

En, Amor Electis, Iniustis Ordinat Ultor,
Sic Fridericus Ego rex mea iure rego

(Siehe, die Liebe waltet über die Auserwählten, der Rächer über die Ungerechten; so führe ich, König Friedrich, mein Recht.) Da nun aber doch keine allgemein gültige Auslegung der 5 Vokale vorhanden war, so wurde ihre Deutung

eine Lieblingsbeschäftigung geistreicher und gelehrter Männer; ja, Joh. Rasch, um 1580 Organist des Schottenklosters, ersann mehrere Hunderte solcher Deutungen. Zwei sehr bekannte sind Austriae Est Imperare Orbi Universo und Austria Erit In Orbe Ultima.

Fiat iustitia, et pereat mundus,

Das Recht muß seinen Gang haben, und sollte die Welt darüber zu Grunde gehen,

wie Zinggref in den Apophthegmata übersetzt, abgekürzt in F. I. E. P. M., wird in den 1563 erschienenen Loci communes des Johannes Manlius als Wahlspruch des Kaisers **Ferdinand** I angegeben.

Viribus unitis

Mit vereinten Kräften

ist der von Kaiser **Franz Joseph** I angenommene Wahlspruch. Es schließt daher auch das mit ihm im Frühjahr 1849 von Olmütz aus erlassene Manifest, wodurch er die Auflösung des Reichstags von Kremsier verkündete: „Groß ist das Werk, aber gelingen wird es den vereinten Kräften."

Wir fügen hier noch einige viel gebrauchte lateinische Worte an, deren Ursprung bis jetzt noch nicht ermittelt ist. Wer hat das von Goethe im ersten Akt des Götz dem Olearius in den Mund gelegte:

Post coenam stabis seu passus mille meabis

Nach dem Essen sollst du stehn oder tausend Schritte gehn

erfunden? In der 1480 von Arnaldus veranstalteten Ausgabe des „regimen sanitatis Salernitanum", diätetischer Regeln der Schule zu Salerno, findet sich dieser Spruch nicht; in der willkürlich mit dem Text verfahrenden Ausgabe von Lackner von 1763 findet er sich bereits zugesetzt.

Aut Caesar, aut nihil

Entweder Cäsar oder Nichts

war die unter einem Kopf des römischen Cäsar angebrachte Devise **Cesare Borgia's**.

Wem aber verdankt man:

Dic cur hic?

Sage, wozu du hier bist?

wem:

Naturalia non sunt turpia?

Natürlicher Dinge braucht man sich nicht zu schämen?

Woher stammt:

Divide et impera?

Teile und gebiete?

Hat Augustinus wirklich irgendwo gesagt:

Virtutes paganorum splendida vitia?

Die Tugenden der Heiden sind glänzende Laster?

Freilich behauptet es Hase in §. 92 der 7. Auflage des Hutterus redivivus; aber eine Stelle führt er nicht an. Wahrscheinlich ist das Wort aus Augustinus' „De civitate Dei", 19, 25, wo es heißt, daß Tugenden, die nicht auf dem Grunde der Religion ruhen, Lastern gleich zu achten seien, herausgearbeitet worden; doch von wem?

Solamen miseris, socios habuisse malorum,

Es ist ein Trost für die Unglücklichen, Leidensgenossen zu haben,

dessen Urheber unbekannt ist, antwortet Mephistopheles im „Faust" des englischen Dramatikers Marlowe auf die Frage des Faust: Wozu nutzt meine Seele deinem Herrn? läßt sich also nur erst bis auf das Jahr 1580 zurückführen. Eine entsprechende Stelle bei Seneca „Ueber den Trost. An den Polybius", K. 31, lautet: „Dies selbst ist so gut wie ein Trost, seinen Schmerz unter Viele zu verteilen."

Die Erweiterung

Solamen miserum sed tamen istud idem

Doch ist das ein unglücklicher Trost

steht in der Amsterdamer Ausgabe der Distichen des Cato von 1760, S. 283 in einer Anmerkung.

Ueber den oft citirten Spruch:

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas

In notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allen aber liebendes Dulden

hat Friedrich Lücke eine eigene Abhandlung: „Ueber das Alter, den Verfasser, die ursprüngliche Form und den wahren Sinn des kirchlichen Friedensspruches: In necessariis unitas cet.," (Göttingen 1850) geschrieben, worin er nachweist, daß obiger Ausspruch in der Form: (si nos servaremus) in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem, (optimo certe loco essent res nostrae) von einem nicht weiter bekannten lutherischen Theologen, **Rupertus Meldenius** in seiner etwa in den 20er oder 30er Jahren des 17. Jahrhunderts geschriebenen „Paraenesis votiva pro pace ecclesiae ad theologos Augustanae confessionis" getan worden ist. (Vergleiche dazu Lücke's „Nachträge" in den „Theologischen Studien und Kritiken", 1851, S. 917.)

Wo findet sich zuerst:

Fortiter in re, suaviter in modo?

Stark in der Tat, sanft in der Art?

und:

Roma locuta est?

Wer hat zuerst gesagt:

Nos Pōloni non cūramus quantītatem syllăbarum?

Und wo ist zuerst

tabula rasa

glatte Tafel

gesagt worden? In Grimmelshausen „Abenteuerlichem Simplicissimus", 1, 9 heißt es: „Ich habe seithero der Sache vielmal nachgedacht und befunden, daß Aristoteles lib. 3, „de anima" wohl geschlossen, als er die Seele eines Menschen

einer leeren unbeschriebenen Tafel verglichen, darauf man allerhand notiren könne, und daß solches alles darauf von dem höchsten Schöpfer geschehen sei, damit durch solche glatte Tafel durch fleißige Impression und Uebung gezeichnet und zur Vollkommenheit und Perfektion gebracht werde." Heinrich Kurz, der Herausgeber der Simplicianischen Schriften, hat die Stelle im Aristoteles nicht finden können. Offenbar ist folgende in 3, 4 gemeint

ὥσπερ ἐν γραμματείῳ ᾧ μηθὲν ὑπάρχει ἐντελεχείᾳ γεγραμμένον,

welche Joannes Argyrophylus Byzantius so übersetzt: perinde atque in tabula nihil est actu scriptum, antequam in ipsa scribatur. Plutarch über „Aussprüche der Philosophen", 4, 11 sagt: Die Stoiker sagen: Wenn der Mensch geboren wird, so ist seine Vernunft wie ein Blatt (*χαρτίον*) bereit zum Aufschreiben; auf dieses trägt er jeden der Begriffe ein." Wir wissen also die Quellen von tabula rasa und ebenso, daß es in der modernen Philosophie Anwendung gefunden, aber wir kennen immer den noch nicht, der es zuerst formulirt hat; ich kann es nur erst nachweisen in Pauli „Schimpf und Ernst" (1522 erschienen), Ausgabe Oesterley, 314: Quia anima mea est tamquam tabula rasa. Mögen meine gelehrten Korrespondenten hier nachhelfen!

Doch

Claudite iam rivos, pueri; sat prata biberunt

Hemmt nun die Rinnen, ihr Knechte! genugsam getränkt sind die Wiesen

heißt es am Schluß der 3. Ekloge **Vergil's**.

VII.

Bibliſche Citate.

Da die Bibel unter allen Büchern der Erde das bekannteſte iſt, ſo ſind die Sprachen mit volkstümlichen Ausdrücken aus ihr reichlich getränkt; dies gilt namentlich von der deutſchen. Sie wimmelt von bibliſchen Wendungen, die gleichmäßig in alle Schichten der Geſellſchaft hinauf- und hinabgedrungen ſind. Viele Perſonen der bibliſchen Hiſtorien ſind typiſche Bezeichnungen menſchlicher Eigenſchaften geworden, und die Ortsnamen derſelben haben eine allgemeine Bedeutung bekommen.

Der Menſch wird nackt geboren wie Adam, er iſt keuſch wie Joſeph, weiſe wie Salomo, ſtark wie Simſon, der wahre Jakob, oder ein ungläubiger Thomas, er iſt ein langer Laban, ein Rieſe Goliath, ein Enakskind, er lebt wie im Paradieſe, dient dem Mammon und hat Moſen und die Propheten, oder wenn Paulus davon nichts ſchreibt, ſtimmt er, arm wie Lazarus, oder ein blinder Tobias, Jeremiaden an, ſehnt ſich zurück nach den Fleiſchtöpfen Aegyptens, bekommt eine Hiobspoſt über die andere, und muß Uriasbriefe beſtellen, wobei er von Pontius zu Pilatus zu laufen hat. Vielleicht iſt er ein Saul unter den Propheten oder ein barmherziger Samariter. Oder er iſt ein Phariſäer, der Judasküſſe giebt; noch ſchlimmer, wenn er ein Kainszeichen an der Stirn trägt oder zum Stamm Nim gehört; dann muß man ihn zur Rotte Kora zählen; aber möglicherweiſe gehört er zu dem unſchädlichen Geſchlecht der Krethi und Plethi, oder iſt nichts

als ein gewöhnlicher Philister. Jedenfalls müssen ihm der Text, die Epistel und die Leviten gelesen werden, damit er den alten Adam ausziehe und er nicht länger wie in Sodom und Gomorrha lebe, in ägyptischer Finsterniß und babylonischer Verwirrung. Doch wie dem auch sei, er sehnt sich danach, alt zu werden wie Methusalah, und wenn es mit ihm Matthäi am letzten ist, wird er aufgenommen in Abraham's Schoß.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß die Ausdrücke: wahrer Jakob, langer Laban, von Pontius zu Pilatus, der Stamm Nim Anlehnungen oder Entstellungen sind.

Neben solchen der Bibel entnommenen Redensarten gehen nun eine Menge biblischer Sprüche einher, die ungemein häufig durch den Mund des Volkes umgestaltet und zu bequemerem Gebrauch eingerichtet, selbst profanirt sind.

Das 1. Buch Moses wurde von den siebzig Dolmetschern

Genesis

d. h. Entstehung, Schöpfungsgeschichte genannt. Heute wird das Wort auch auf jede andere Entstehungsgeschichte, z. B. eines Buchs, einer Gesellschaft, ausgedehnt.

Einen wüsten Zustand der Verwirrung nennen wir nach **I Mos.** 1, 2 ein

Tohuwabohu,

nach den hebräischen Ausdrücken für „wüste und leer"; den Menschen nennen wir nach I Mos. 2, 7 einen

Erdenkloß. —

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,

citiren wir nach I Mos. 2, 18;

Mann und Frau sind Eins,

nach I Mos. 2, 24: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein Ein Fleisch."

Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen

und

Denn Du bist Erde und sollst zur Erde werden.

steht I Mos. 3, 19. Dasselbe Kapitel enthält im 5. Verse das von Goethe in der Schülerscene des „Faust" angewendete

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Der Ausdruck

himmelschreiend

beruht auf I Mos. 4, 10: „Die Stimme Deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde."

Wollen wir ausdrücken, daß Jemand von Gott gezeichnet ist, daß er den Zug der Bosheit ausgeprägt auf der Miene trägt, dann reden wir nach I Mos. 4, 15 von einem

Kainszeichen,

obgleich nach der Bibel der Herr ein Zeichen an Kain nur zu dem Zwecke machte, daß ihn Niemand erschlüge, wer ihn fände. I Mos. 5, 24 heißt es von Henoch: Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg

und ward nicht mehr gesehn.

Dieselben Worte wendet Wieland am Schluß der „Musarion", Goethe im Gedichte „Der Fischer" und Schiller in „Die Braut von Messina" an, wo Don Manuel dem Chor das Geheimniß seiner Liebe enthüllt.

Zur Bezeichnung eines sehr hohen Alters dient

Methusalah,

der nach I Mos. 5, 27 das Alter von 969 Jahren erreichte, und zur Bezeichnung eines leidenschaftlichen Jägers oder Kegelschiebers

Nimrod

nach I Mos. 10, 9: „Daher spricht man: Das ist ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, wie Nimrod."

Auch das Wort

Menschenkind

das wir häufig im täglichen Leben, oft mit dem Nebensinne: „wunderlicher, närrischer Mensch" gebrauchen, ist biblisch und kommt zuerst I Mos. 11, 5 und sonst noch sehr oft in der Bibel vor, im Hesekiel nicht weniger als 89mal.

Die babylonische Verwirrung

stammt aus I Mos. 11, 9;

Sodom und Gomorrha

als Bezeichnung lasterhafter Stätten aus I Mos. 19;

Wie Sand am Meere

kommt oft in der Bibel vor, zuerst I Mos. 22, 17, obwohl es, wenn überhaupt solche Ausdrücke entlehnt werden, auch aus dem Griechischen (Aristophanes „Acharner" im Anfang) entlehnt sein könnte.

Habeat sibi

meinetwegen

oder, wie Luther übersetzt: „Sie hab's ihr" ist aus I Mos. 38, 23 entlehnt, wozu man Sueton „Julius Cäsar", 1, vergleiche.

Keusch wie Joseph

ist entwickelt aus I Mos. 39.

Wir sprechen von einem gesegneten Lande,

darinnen Milch und Honig fleußt

nach II Mos. 3, 8. Der Ausdruck wiederholt sich häufig in der Bibel und ist auch in den klassischen Sprachen bekannt.

Wir sprechen von der

Aegyptischen Finsterniß

nach II Mos. 10, 22: „Da ward eine dicke Finsterniß in ganz Aegyptenland drei Tage."

Wollen wir bezeichnen, daß sich Jemand nach einer früheren und äußerlich besseren Lage zurücksehnt, so sagen wir mit An-

lehnung an II Mos. 16, 3: „Wollte Gott, wir wären in Aegypten gestorben, durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen", daß er sich zurücksehnt nach

den Fleischtöpfen Aegyptens;

dazu vergleiche man IV. Mos. 11.

Die Verehrung des Reichtums und die Sucht nach Metallbesitz bezeichnen wir fälschlich nach II Mos. 32. 8 mit

Anbetung des goldenen Kalbes;

denn in der betreffenden Stelle handelt es sich nur um ein Götzenbild, zu dessen Herstellung sich die Juden vielmehr ihres goldenen Geschmeides entäußert hatten.

Das dritte Buch Moses heißt Leviticus und enthält religiöse Gesetze, namentlich für Priester und Leviten. Daher kommt es, daß man

Jemandem die Leviten lesen

(auch: den Leviten lesen oder die Leviten geben), was eigentlich das 3. Buch Moses vorlesen bedeutet, in dem Sinne: Jemandem einen Verweis geben gebraucht.

Aus III **Mos.** 16 stammt der

Sündenbock.

Der Ausdruck

Enakskind,

Riesenkind, riesig starker Mensch, steht zuerst IV **Mos.** 13, V. 23. 29. 34 und wiederholt sich an verschiedenen Stellen des Alten Testaments.

Auch der Ausdruck

wie Ein Mann

kommt in der Bibel häufig vor und steht zuerst IV Mos. 14, 15.

Die Bezeichnung eines verblendeten Haufens wüster Polterer und Schreier durch

die Rotte Korah

ist IV Mos. 16, 5 entnommen.

V Mos. 6, 16 heißt es:

Ihr sollt den Herrn, euren Gott, nicht versuchen,

was sich ähnlich wiederholt Matth. 4, 7 und Luc. 4, 12.

Aus V Mos. 8, 3 ist das Wort Christi:

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

entnommen, das wir Matth. 4, 4 und Luc. 4, 4 lesen.

Du sollt dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden

steht V Mos. 25, 4 und wird citirt I Kor. 9, 9 und I Timoth. 5, 18.

Auch die Redensart:

Jemanden wie seinen Augapfel behüten

ist biblisch und steht V Mos. 32, 10.

Josua 24, 15 steht der Ausspruch, den die Tronrede Friedrich Wilhelm's IV vor dem Vereinigten Landtage in Erinnerung brachte:

Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Wenn wir das hebräische Wort

Schiboleth

(auf deutsch: Aehre) als allgemeine Bezeichnung des Losungswortes für eine Partei gebrauchen, so stützen wir uns dabei auf das **Buch der Richter** 12, 5 u. 6: „Die Gileaditer hatten sich bei einer Furt des Jordan aufgestellt und richteten an jeden Ephraiter, der hinüber wollte, die Frage: Bist Du ein Ephraiter? Wenn er dann antwortete: Nein! so hießen sie ihn sprechen: Schiboleth; so sprach er Siboleth und konnte es nicht reden. So griffen sie ihn" u. s. w.

Löst Jemand eine Aufgabe mit fremder Hülfe, so nennen wir das noch heute:

mit fremdem Kalbe pflügen,

nach dem Vorgange Simson's, dessen Braut die Auflösung eines von ihm aufgegebenen Rätsels ihm entlockt und den Ratenden mitgeteilt hatte, worauf er zu ihnen,

nach Richter 14, 18, sprach: „Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflüget, ihr hättet mein Rätsel nicht getroffen."

Das in mehreren Sprachen sprichwörtliche, von Goethe am Ende von „Wilhelm Meister's Lehrjahren" angewendete:

Saul, der Sohn Kis, ging aus seines Vaters Eselinnen zu suchen. und fand ein Königreich,

findet seine Erklärung aus I **Samuelis** Kap. 9 u. 10.

Das Sprichwort:

Wie kommt Saul unter die Propheten?

hat folgenden Ursprung. Einer Prophetenschaar begegnend und vom Geiste Gottes ergriffen, fing Saul auch an, unter ihnen zu weissagen. „Daher", heißt es I Samuelis 10, 12, „ist das Sprichwort gekommen: Ist Saul auch unter den Propheten?" Vergleiche I Samuelis 19, 24.

Ein Mann nach dem Herzen Gottes

beruht auf I Samuelis 13, 14 und Apostelgeschichte 13, 22.

Auch finden wir in I Samuelis 25, 22 u. 34 ein von Bürger in den „Weibern" von Weinsberg" benutztes Kraftwort, das außerdem noch I Könige 14, 10; 16, 11; 21, 21 und II Könige 9, 8 zu lesen ist.

Auch der Ausdruck:

Kind des Todes

ist biblisch; wir lesen ihn zuerst I Samuelis 26, 16: „So wahr der Herr lebet, ihr seid Kinder des Todes, daß ihr euren Herrn, den Gesalbten des Herrn, nicht behütet habt."

Wir lesen:

Krethi und Plethi,

das eigentlich „Leibwache und Troßbube" bedeutet und zur Bezeichnung einer nicht gewählten Gesellschaft gebraucht wird, in II **Samuelis** 8, 18; 15, 18 und I Könige 1, 38 und 44.

Nach II Samuelis 11, 15 wird ein Brief, welcher dem Ueberbringer Unheil bringt,

Uriasbrief

genannt. — Aus II Samuelis 18, 33 u. 19, 4 stammt:

O mein Sohn Absalom!

Aus II **Könige** 22, 20 stammt der Ausdruck:

Zu seinen Vätern versammelt werden,

womit man I Mos. 25, 8 vergleiche.

Nach **Hiob** 1, 14. 16. 17 u. 18 heißt eine unglückliche Botschaft eine

Hiobspost,

und wenn wir Jemanden sprichwörtlich

arm wie Hiob

nennen, so könnten wir uns dabei auf das ganze Buch stützen, aber K. Schulze (Archiv für neuere Sprachen, Bd. 28, S. 135) citirt hierzu passender Hiob 17, 6: „Er hat mich zum Sprichwort unter den Leuten gesetzt."

Das viel citirte Worte:

Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobet,

steht Hiob 1, 21, und:

Bis hierher sollst Du kommen und nicht weiter,

Hiob 38, 11. Die drei letzten Worte sind sowohl in der von Franzosen und Engländern stets richtig angeführten Uebersetzung:

Nec plus ultra,

wie in der Umformung:

Non plus ultra,

die wir damit vorgenommen haben, eine allgemeingültige Bezeichnung des höchsten Grades einer Eigenschaft geworden.

Herzen und Nieren prüfen

kommt **Psalm** 7, 10; 26, 2, ferner Jeremias 11, 20; 17, 10; 20, 12 u. Offenbarung 2, 23 vor.

Aus Pſalm 35, 20 ſind

Die Stillen im Lande.

In Pſalm 68, 13 finden wir das Wort

Hausehre

für „Hausfrau“ zum erſten Male. Luther ſagt 57, S. 273: „Daher die Weiber auch vom heiligen Geiſt Hausehren genannt werden.“

Seine Hände in Unſchuld waſchen

iſt nach Pſalm 26, 6, oder beſſer Pſalm 73, 13 gebildet.

Außerdem haben die Pſalmen der deutſchen Sprache eine Summe höchſt gebräuchlicher Sprichwörter zugeführt, wie das, aus dem die

wunderlichen Heiligen

ſtammen:

Gott führt ſeine Heiligen wunderlich,

nach Pſalm 4, 4: „Erkennet doch, daß der Herr ſeine Heiligen wunderlich führet.“

Ferner Pſalm 34, 20:

Der Gerechte muß viel leiden;

Pſalm 37, 3:

Bleibe im Lande und nähre dich redlich;

Pſalm 73, 19:

Ein Ende mit Schrecken nehmen.

Dahin gehört auch der Scherz:

Die Gottloſen kriegen die Neige,

der aus Pſalm 75, 9 entwickelt iſt, wonach der Herr unter dem Bilde eines Weinſchenken dargeſtellt wird, der uns aus einem Becher ſtarken Weines tränkt; aber „die Gottloſen“, heißt es weiter, „müſſen alle trinken und die Hefen ausſaufen.“ Auch Jeremias 25, 15—28 reicht der Herr dem Propheten einen „Becher Weins voll Zorns“ zum Ausſchenken.

In Psalm 84, 7 lesen wir von dem

Jammertal.

Psalm 90, 10 steht der oft citirte Vers:

Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Auf den Händen tragen

steht Psalm 91, 12 und wird mit Berufung auf diese Stelle Mathäi 4, 6 und Luc. 4, 11 wiederholt; es wird von den Engeln gesagt, die dafür sorgen, daß der Fuß des Getragenen nicht an einen Stein stoße; es bedeutet daher mit Engelsgüte behandeln.

Psalm 94, 15 finden wir das Sprichwort:

(Denn) Recht muß (doch) Recht bleiben.

Das aus Psalm 104, 15 entnommene:

Der Wein erfreut des Menschen Herz

ist auch der Anfang eines viel komponirten Liedes von Karl Müchler und wird in Goethe's Götz von Berlichingen, Akt 1, von Bruder Martin gesagt.

Die Redensart:

vor den Riß treten,

d. h. Verluste durch Einsetzung der eigenen Person wieder gut machen, ist auch ein biblischer Gedanke, wie sich aus Psalm 106, 23 und Hesekiel 13, 5, sowie 22, 30 ergiebt. An der ersteren Stelle lautet der Ausdruck: „den Riß aufhalten", an der zweiten: „vor die Lücken treten", an der dritten: „wider den Riß stehen."

Wir finden Psalm 116, 11 das öfter lateinisch als deutsch angeführte

Omnis homo mendax,

Alle Menschen sind Lügner,

und in dem Texte von Psalm 127, 2: „Denn seinen Freunden giebt er's schlafend," das Sprichwort:

Gott giebt's den Seinen im Schlafe,

wie man auch das sprichwörtliche:

Viel Kinder viel Segen

vielleicht als eine Umgestaltung von Psalm 127, 3:

Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn,

auffassen könnte.

Augen haben und nicht sehen und Ohren haben und nicht hören

beruht auf Psalm 135, 16 u. 17 und wiederholt sich öfters in der Bibel.

Daß der weise Salomo, der dreitausend Sprüche redete (I Könige 4, 32) und der den Sprichwörtern die allgemeingültige Bezeichnung der

Weisheit auf der Gasse

nach den **Sprüchen Salomonis** 1, 20: „Die Weisheit klaget draußen, und lässet sich hören von den Gassen", verschafft hat, hier gewiß nicht leer ausgeht, beweisen:

Sprüche 1, 10: (Mein Kind,) wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht;

Sprüche 3, 12: Welchen der Herr liebet, den strafet er,

was sich Hebräer 12, 6 ähnlich wiederholt:

Sprüche 12, 10: Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes;

Sprüche 19, 17: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn;

Sprüche 25, 11: Güldene Aepfel in silbernen Schalen

(ein Lieblingswort Goethe's); ferner:

Gestohlenes Wasser schmeckt süß,

nach Sprüche 9, 17: „Die verstohlenen Wasser sind süße;"

Unrecht Gut gedeiht nicht,

nach Sprüche 10, 2: „Unrecht Gut hilft nicht;"

Hochmut kommt vor dem Fall,

nach Sprüche 16, 18: „Stolzer Mut kommt vor dem Fall;"

Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein,

nach Sprüche 26, 27: „Wer eine Grube machet, der wird

d'rein fallen," wozu man die ähnlichen Stellen Prediger Salomonis 10, 8, Pſalm 7, 16; 9, 16 u. 57, 7 vergleiche.

Alles iſt eitel

oder vielmehr: „Es iſt Alles ganz eitel," ruft der **Prediger Salomo** 1, 2.

Alle Waſſer laufen in's Meer

ſagt er 1, 7, was ähnlich wiederholt wird Sirach 41, 11; er ſagt 1, 9:

und geſchieht nichts Neues unter der Sonne;

3, 1:

Ein Jegliches hat ſeine Zeit,

was die Sprache abgeſchliffen hat zu:

Alles zu ſeiner Zeit,

und 9, 4:

Ein lebendiger Hund iſt beſſer weder (d. h. als) ein todter Löwe,

Die Worte des Predigers Salomonis 10, 16:

Wehe dir Land, deß König ein Kind iſt,

citirte ein anderer Salomo, Biſchof von Konſtanz, mit Bezug auf Ludwig das Kind (Gieſebrecht, „Geſchichte der deutſchen Kaiſerzeit", Bd. 1, Buch 2) und Shakeſpeare macht davon Gebrauch in „Heinrich VI", Th. 1, Akt 4, Scene 1:

'T is much, when sceptres are in children's hands;

in Freidank's „Beſcheidenheit", zu Anfang des 13. Jahrhunderts, heißt es:

Land und Leute geirret ſind,
Wo der König iſt ein Kind,

wo ſich der Dichter auf Salomo beruft, (Freidank's Beſcheidenheit von Wilhelm Grimm, 2. Auflage, S. 46);

Das ſind die Tage, von denen wir ſagen: Sie gefallen uns nicht,

beruht auf Prediger Salomonis 12, 1: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die böſen Tage kommen

und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: Sie gefallen uns nicht."

Der

Stein des Anstoßens

findet sich **Jesaias** 8, 14 u. I Petri 2, 8, während Römer 9, 32 und 33 Stein des Anlaufens gesagt wird.

Wenn die christliche Poesie den Fürsten der Finsterniß

Lucifer

nennt, so stützt sie sich auf Jesaias 14, 12: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!" da die lateinische Bibel „Morgenstern" mit „Lucifer" übersetzt.

Wer in den Wind spricht, den nennen wir einen

Prediger in der Wüste

nach Jesaias 40, 3: „Es ist die Stimme eines Predigers in der Wüste,"

vox clamantis in deserto

was, gedeutet auf Johannes den Täufer, Matthäi 3, 3, Markus 1, 3, Lukas 3, 4 und Johannes 1, 23 wiederholt wird.

Mohrenwäsche

und die sprichwörtliche Wendung:

Einen Mohren weiß waschen

beruht auf **Jeremias** 13, 23: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken?" obwohl die Griechen ähnlich sprichwörtlich sagten: „Einen Aethiopier abreiben."

Dixi et salvavi animam meam

Ich habe gesprochen und meine Seele gerettet

beruht auf **Hesekiel** 3, 18. 19 u. 33, 8. 9.

Auf **Daniel** 2, 31—34 beruht das viel gebrauchte Bild vom

Koloß mit tönernen Füßen.

Mene Tekel

für „Warnungsruf“ ist aus Daniel 5, 25. König Belsazar gab ein wüstes Mahl. Plötzlich sah er zu seinem Entsetzen an der gegenüberliegenden, hell bestrahlten Wand des Saales eine unheimliche Erscheinung. Finger einer Menschenhand bewegten sich wie schreibend die Wand entlang und verzeichneten an ihr die Wörter: „Mene, Mene, Tekel, Upharsin.“ Daniel, zur Deutung dieser rätselhaften Ausdrücke herbeigerufen, las den Untergang des Reiches heraus. Der König starb in der folgenden Nacht. Die in Vers 27 enthaltene Verdolmetschung des Wortes „Tekel“ hat der deutschen Sprache ebenfalls die übliche Wendung:

in einer Wage gewogen und zu leicht befunden werden

zugeführt.

Wer Wind säet, wird Sturm ernten

beruht auf **Hosea** 8, 7.

Ein alter Reimspruch:

Was Du nicht willst, das Dir geschicht,
Das tu' auch keinem Andern nicht,

ist die Umarbeitung von **Tobias** 4, 16: „Was du nicht willst, das man dir tue, das tue einem Andern auch nicht.“

Die entsprechende lateinische Form dieses Spruchs:

Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris,

soll nach dem römischen Geschichtschreiber Lampridius der Kaiser Alexander Severus († 235 n. Chr.) im Munde geführt und an seinen Palast und an öffentlichen Gebäude haben anschreiben lassen.

Die Worte aus Tobias 6, 3:

O Herr, er will mich fressen!

wendet man im gewöhnlichen Leben an, um ein unversteckes, unhöfliches Gähnen damit zu rügen; da man nun am meisten da gähnt, wo es langweilig ist, so kritisirt man auch eine Gesellschaft, in der es langweilig herging, entweder mit obigen Worten oder mit den Worten:

Tobias sechs, Vers drei.

Jesus Sirach hat uns folgende Sprüche geschenkt: Kap. 3, 24:

Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz;
Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um,

nach 3, 27: „Denn wer sich gern in Gefahr begiebt, der verdirbt darinnen."

Was du tust, bedenke das Ende. (7, 40.)

Ist nach diesem Spruch der lateinische gemacht:

Quidquid agis, prudenter agas et respice finem?

Was du tust, tu' es klug und bedenke das Ende?

der schon im Mittelalter, z. B. in den Gesta Romanorum c. 103 citirt wird. Andere mittelalterliche Schriften (Edélestand du Méril, Poésies inédites du moyen âge, p. 162) berufen sich hinsichtlich dieses Ausspruchs auf Aesop, was die Aesopische Fabel Nr. 45 bei Halm auch als richtig bestätigt. — Holberg ändert das Wort in Epigramm 3, 52 also um, daß er finem in funem, Galgenstrick, verwandelt.

Das Werk lobt den Meister. (Sirach 9, 24.)

Wer Pech angreifet, der besudelt sich damit. (13, 1.)

Die Wendung:

Wider den Strom schwimmen

findet sich in Sirach 4, 31: „Strebe nicht wider den Strom," und

Seine Worte auf der Goldwage wägen

stützt sich auf Sirach 28, 29.

Im Evangelium **Matthäi** 3, 17 lesen wir:

Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe,

wozu man Matth. 17, 5, Markus 1, 11, Lukas 3, 22 und II Petri 1, 17 vergleiche.

Matth. 4, 10, sowie Lukas 4, 8 steht das Wort, das Jesus zum Teufel spricht:

Hebe dich weg von mir, Satan,

auf lateinisch:

Apage, Satana.

In ähnlicher Weise redet Christus den Petrus an Matth. 16, 23 und Markus 8, 33.

Die Ausdrücke:

Sein Licht unter den Scheffel stellen

und

Sein Licht vor den Leuten leuchten lassen

sind aus Matth. 5, 15 und 16: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten" u. s. w. Man vergleiche Lukas 11, 33.

Lasse deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut

lesen wir Matth. 6, 3,

Matth. 6, 21 steht der Spruch:

Denn wo euer Schatz ist, ist auch euer Herz,

was ähnlich Lukas 12, 34 zu lesen ist.

Der Spruch Matth. 6, 24:

Niemand kann zween Herren dienen,

hat Lukas 16, 13 die Form erhalten: „Kein Hausknecht kann zween Herren dienen."

Matth. 6, 34 lesen wir:

Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe,

was sehr häufig auch im Englischen in der Form:

Sufficient unto the day is the evil thereof

angewendet wird und sich bei uns gewöhnlich verkürzt in:

Jeder Tag hat seine Plage,

wie auch Goethe in Philine's Lied sagt (Wilhelm Meister's Lehrjahre, Buch 5, Kap. 10).

Der 13. Vers enthält die siebente Bitte: „Erlöse uns von dem Uebel." Daher sagt man im Volke von einem

bösen Weibe: Sie ist aus der siebenten Bitte, oder man nennt sie kurzweg:

Böse Sieben.

Die Ausdrücke:

Mammon, Mammonsdiener

für „Reichtum“ und „Geldmensch“ sind ebenfalls dem 24sten Verse entnommen: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon“ (d. h. dem syrischen Gotte des Reichtums). Des Mammons wird auch erwähnt Lukas 16, V. 9, 11 u. 13.

Der Ausdruck:

Splitterrichter

verdankt seine Entstehung Matth. 7, 3: „Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr den Balken in deinem Auge?“ womit man Luc. 6, 41 zusammenstelle.

Die Perlen vor die Säue werfen

ist gebildet nach Matth. 7, 6: „Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen.“

Suchet, so werdet ihr finden

findet sich in Matth. 7, 7 und Lukas 11, 9.

Der 9te Vers: „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein bietet?“ hat die Redeweise:

einen Stein statt Brot geben

unserem Sprachschatz zugeführt.

Das Bild der

Wölfe in Schafskleidern

beruht auf Matth. 7, 15: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“

Matth. 7, 20 sagt:

(Darum) an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen;

8, 22, sowie Lukas 9, 60:

Laß die Todten ihre Todten begraben;

9, 12 und fast ebenso Markus 2, 17 und Lukas 5, 31:

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken;

10, 16:

Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Nach Matth. 10, 38, womit man folgende Stellen vergleiche: Matth. 16, 24; Markus 8, 34; 10, 21; Lukas 9, 23; 14, 27; Johannes 19, 17, sagen wir von Jemandem, der ein Leid, ein Unglück zu tragen hat:

Er trägt sein Kreuz.

Matth. 11, 15 befindet sich das häufig wiederholte:

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Das schon vor Luther sprichwörtliche und gerade deshalb, wie er uns selbst in seinem Sendbrief „Vom Dolmetscher" vom 8. September 1530 mitteilt, von ihm wohlbedächtig zur Uebersetzung des Urtextes in Matth. 12, 34 gewählte Wort:

Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über,

lautet im Französischen dagegen, mit wörtlicher Uebersetzung des Urtextes:

De l'abondance du coeur la bouche parle,

und ist in dieser Form den Franzosen sprichwörtlich geworden; ebenso wie:

Wer da hat, dem wird gegeben,

Matth. 13, 12; 25, 29; Markus 4, 25; Lukas 8, 18; 19, 26 seinen französischen Schliff gefunden hat in:

On ne prête qu'aux riches.

Matth. 13, 57: „Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause," wird gemeiniglich gekürzt in:

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande;

siehe auch Markus 6, 4; Lukas 4, 24; Johannes 4, 44.

Matth. 15, 11 enthält:

Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht,

wozu man Markus 7, 15 vergleiche.

Aus Matth. 17, 4: „Herr, hier ist gut sein; willt du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine," und den ähnlichen Stellen Markus 9, 5 und Lukas 9, 33 hat sich der Volksmund die Redensart:

Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen

zurechtgelegt.

Wir gebrauchen im gewöhnlichen Leben ferner folgende Sprüche aus diesem Evangelium:

19, 6 und Markus 10, 9:

Was (nun) Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden;

19, 30, vergleiche auch 20, 16:

(Aber Viele, die da sind) die Ersten werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.

Nach dem im 20sten Kapitel entwickelten Gleichniß sprechen wir vom

Weinberge des Herrn.

Die in die alltägliche Sprache übergegangene Bezeichnung:

Elfte (nicht: zwölfte) Stunde,

für „späte Zeit", beruht auf Matth. 20, 6 u. 9, und:

Des Tages Last und Hitze getragen haben

ist wörtlich aus Matth. 20, 12 entnommen.

Matth. 20, 16 u. 22, 14 liefern:

(Denn) Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.

Aus Matth. 21, 12, Markus 11, 15, Lukas 19, 45, Johannes 2, 15 stammt die Redensart:

Aus dem Tempel jagen.

Nach Matth. 22, 11 entschuldigen wir uns, daß wir

kein hochzeitlich Kleid anhaben.

Bei Matth. 22, 21 und Markus 12, 17 lieſt man:

(So) gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gotte, was Gottes iſt.

Matth. 23. 12 und ähnlich Lukas 14, 11 ſteht:

(Denn) wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet.

Auf Matth. 23, 23 beruht die Redeweiſe:

Das Eine tun und das Andere nicht laſſen.

Matth. 23, 27 enthält:

Uebertünchte Gräber.

Matth. 24, 28, ſowie Lukas 17, 37 leſen wir:

Wo (aber) ein Aas iſt, da ſammeln ſich die Adler,

und Matth. 26, 41, ſowie Markus 14, 38:

Der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.

Auf dem ganzen 26ſten Kapitel baſirt die ſprichwörtliche Redensart:

Der Verräter ſchläft nicht,

und wenn wir in bitteren Leiden wünſchen:

Dieſer Kelch mag an mir vorübergehen,

ſo wenden wir ungenau Worte Chriſti an, die in demſelben Kapitel, V. 39 u. 42, ſowie Lukas 22, 42 und Markus 14, 36 angegeben werden.

Aus **Markus** 1, 7, Lukas 3, 16 u. Johannes 1, 27 entnehmen wir, um unſere Ehrfurcht vor einem Größeren auszudrücken, die Redeweiſe:

Nicht wert ſein, Einem die Schuhriemen aufzulöſen.

Der Ausdruck:

Ihre Zahl iſt Legion

beruht auf Markus 5, 9 und Lukas 8, 30;

das Scherflein der Wittwe

auf Markus 12, 42 und Lukas 21, 1—4;

der Glaube macht ſelig

auf Markus 16, 16.

Aus **Lukas** entlehnt die Sprache, nach 1, 66:

Was wird aus dem Kindlein werden?

und ferner:

1, 37: (Denn) bei Gott ist kein Ding unmöglich,

wozu man die ähnlichen Stellen Jeremias 32, 17, Matthäus 19, 26, Markus 10, 27, Lukas 18, 27 vergleiche;

4, 23: Arzt, hilf dir selber,

was bereits dort als sprichwörtlich angegeben wird;

9, 55: Weß Geistes Kinder;

10, 7 und I Tim. 5, 18: (Denn) ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.

während Matth. 10, 10 statt „seines Lohnes" gesagt wird: „seiner Speise".

Das Gleichniß vom

barmherzigen Samariter,

welches Lukas 10, 30—37 erzählt wird, schließt Jesus mit den Worten:

(So) gehe hin und tue desgleichen

Wenn wir im gemeinen Leben, um eine zwischen zwei Verfahrungsarten getroffene Wahl zu rechtfertigen, sagen, daß wir

das bessere Teil erwählt haben,

so gestalten wir damit den in Lukas 10, 42 enthaltenen Ausdruck um:

Maria hat das gute Teil erwählet. —

Nun hat die liebe Seele Ruh'

beruht auf Lukas 12, 19: „Liebe Seele ..., habe nun Ruhe."

Das „Nöthige sie hereinzukommen" in Lukas 14, 23 übersetzt die Vulgata mit:

Compelle intrare.

In dieser Form wurde es oft zur Rechtfertigung der gegen die Ketzer angewendeten Gewalt gebraucht und dient noch heute dazu, um die Ausübung irgend eines Zwanges auszudrücken.

In lateinischer Form wird:

pater peccavi,

d. i. „Vater, ich habe gesündigt", im gewöhnlichen Leben als Schuldbekenntniß aus Lukas 15, 18 u. 21, angewendet.

Aus Lukas 16, 19 ist:

Herrlich und in Freuden leben;

und aus 16, 20:

Arm wie Lazarus

entnommen. Bekanntlich ist der Name Lazarus auch in den Benennungen „Lazareth" (Haus für Arme) und „Lazzaroni" (arme Teufel) verewigt.

Aus Lukas 16, 22 stammt die Redensart:

In Abraham's Schooß.

Das jüdische Wort „Moos" für „Geld" hat sich in der Zusammenstellung

Moos haben

über ganz Deutschland verbreitet. Es ist scherzhaft zu

Moses und die Propheten haben

erweitert worden, mit Anlehnung an Lukas 16, 29: „Sie haben Mosen und die Propheten," und ohne irgend welche Rücksicht auf den Zusammenhang dieser Stelle.

Volkstümlich pflegt man einen Menschen, den man bei allen öffentlichen Lustbarkeiten findet:

Zachäus auf allen Kirchweihen

zu nennen, weil der kleine Zachäus, der aus Drang, Jesum zu sehen, auf einen Baum steigt, im Evangelium des Tages der Kirchweihung, Lukas 19, 1—10, vorkommt, also regelmäßig am Kirchweihtage genannt wird.

Aus dem Gleichniß Lukas 19, 12—17 ist der Ausdruck entnommen:

Mit seinem Pfunde wuchern.

Lukas 21, 26 steht:

Warten der Dinge, die kommen sollen.

Der Vers Lukas 22, 48: „Juda, verrätest du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ hat uns das Wort

Judaskuß

für „verräterischen Kuß“ geliefert; überhaupt nennen wir einen verräterischen, falschen Menschen einen

Judas.

Das Lukas 23, 16 enthaltene:

Züchtigen und loslassen

ist ein den Handwerkern gewöhnlicher Ausdruck geworden. Der Küfer sagt, er könne züchtigen und loslassen, d. h. zum Wein Wasser zusetzen oder nicht; der Schuhmacher, wenn er Schuhe mit Riemen gemacht hat, er könne sie züchtigen und loslassen, d. h. zubinden und aufbinden u. s. w.

Wenn so man das tut am grünen Holze, was will am dürren werden?

wird in mancher, dem jedesmaligen Sinne der Rede angemessenen Umgestaltung aus Lukas 23, 31 citirt.

Was kann von Nazareth Gutes kommen?

steht **Johannes** 1, 46;

den Himmel offen sehen

Joh. 1, 51, wozu Apostelgesch. 7, 55 und 10 11 zu vergleichen sind;

wie Nikodemus kommen bei der Nacht

beruht auf Joh. 3, 2 und 7, 50, und:

Was du tust, das tue bald

steht Joh. 13, 27.

Die Worte des Pilatus, Joh. 19, 5: „Sehet, welch' ein Mensch!“ sind in ihrer lateinischen Form:

Ecce homo!

ein Substantivum geworden, womit man in der Kunst die Darstellung eines leidenden Christus mit der Dornenkrone bezeichnet.

Die Worte des auferstandenen Jesu zu Maria aus Johannes 20, 17:

Noli me tangere.

Rühre mich nicht an,

kommen in ihrer lateinischen Form zu häufiger Anwendung, und der Ausdruck:

Ungläubiger Thomas

hat sich aus dem Evangelium Johannes 20, 24—29 entwickelt.

Den Ausdruck

mit Zungen reden

d. h. in andern, unverständlichen Sprachen reden, entnehmen wir aus **Apostelgeschichte** 2, 4 und 11; die Bezeichnung

Juden und Judengenossen

aus ebenda, 2, 11;

voll süßen Weines sein

aus 2, 13;

non possumus

wir können nicht

steht 4, 20, und 4, 32 lesen wir:

(Der Menge aber der Gläubigen war) Ein Herz und eine Seele;

5, 12, sowie 14, 3 finden wir:

Zeichen und Wunder,

während 2, 19; 2, 22; 2, 43; 6, 8 von Wunder und Zeichen die Rede ist, und 5, 29 stehen Petri's Worte:

Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen.

Nach dem Apostelgesch. 8, 9—24 genannten Zauberer Simon, der die Gabe der Mitteilung des Geistes durch Händeauflegen von den Aposteln für Geld erhandeln zu können glaubte, ist ein sträflicher Schacher mit geistlichen Aemtern als

Simonie

bezeichnet worden; aus Apostelgesch. 9, 5 ist uns ein bei Griechen und Römern bekanntes Sprichwort:

Wider den Stachel löcken

geläufig geworden. — „Löcken" ist so viel als „mit den Beinen ausschlagen," und das dem Ausdruck zu Grunde liegende Bild ist das eines vor den Pflug gespannten Rindes, welches gegen den Stachelstock des Treibers eigensinnig mit den Beinen ausschlägt.

Aus einem Saulus ein Paulus werden,

oder:

Seinen Tag von Damaskus erleben,

erläutert sich hinlänglich aus dem Anfang des 9. Kapitels, wie auch

Wie Schuppen von den Augen fallen

der Bekehrung des Saulus, 9, 18, entlehnt ist.

Apostelgesch. 20, 35 steht:

Geben ist seliger denn Nehmen, *)

und 26, 24:

Paule, du rasest.

Der **Römerbrief** enthält:

5, 5: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden;

12, 11, so wie Epheser 5, 16: Schicket euch in die Zeit;

12, 20: Feurige Kohlen auf's Haupt sammeln,

was so viel heißt als durch Wohltaten gegen Untaten auf dem Gesichte Röte der Beschämung hervorrufen, während es Sprüche 25, 22 nur heißt: „Kohlen auf's Haupt häufen", und 13, 7: Ehre, dem Ehre gebühret.

Der **erste Korintherbrief** bietet:

7, 38: Welcher verheiratet, der tut wohl; welcher aber nicht verheiratet, der tut besser;

13, 9: Unser Wissen ist Stückwerk;

13, 13: Glaube, Hoffnung, Liebe;

---

*) Nach Plutarch's „Sprüchen von Königen und Feldherren" hatte Artaxerxes gesagt: „Geben ist königlicher denn Nehmen."

14, 34: Mulieres in ecclesia taceant,

Eure Weiber laſſet ſchweigen unter der Gemeine,

was mit Umänderung in die Einzahl lateiniſch alſo citirt wird:

Mulier taceat in ecclesia,

und 16, 22:

Anathema sit (er ſei verflucht).

Der **zweite** bietet:

3, 6: Der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig;

9, 7: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb,

und 12, 7: Ein Pfahl in's (nicht „im") Fleiſch. —

Den alten Adam ausziehen

iſt nicht wörtlich dem Bibeltext entlehnt, ſondern nach Epheſer 4, 22 und 24 gebildet und beruht überhaupt auf der Anſchauung und Sprachweiſe des Paulus, wie erſtere namentlich Röm. 5, 14f., ſowie I Korinther 15, 45 ausgeſprochen iſt, wonach dem erſten Adam als Urheber der Sünde und des Todes in Chriſtus der zweite Adam als Urheber des Lebens und der Unſterblichkeit gegenübergeſtellt wird.

Wie ein Dieb in der Nacht kommen

ſteht I **Theſſalonicher** 5, 2 (und II Petri 3, 10).

Der volkstümliche Spruch:

Prüfet Alles und das Beſte behaltet

lautet an ſeiner Stelle, I Theſſalonicher 5, 21:

Prüfet aber Alles und das Gute behaltet.

Der **zweite** Brief an die Theſſalonicher enthält in 3, 10:

So Jemand nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht eſſen;

Der erſte Brief an den **Timotheus** enthält in 6, 10:

— Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels,

und im Briefe an **Titus**, 1, 15 ſchreibt Paulus:

Dem Reinen iſt Alles rein.

I **Petri** 1, 17 steht:

Ohne Ansehen der Person,

was in ähnlichen Wendungen an vielen Stellen des alten und neuen Testaments vorkommt und in I Petri 5, 8 heißt es vom Teufel:

er gehet umher wie ein brüllender Löwe, (und suchet, welchen er verschlinge).

I **Johannes** 5, 19 steht:

Die Welt liegt im Argen.

Ebräer 1, 14 finden wir

Dienstbare Geister

und 13, 16 lesen wir:

Wohlzutun und mitzuteilen (vergesset nicht).

Endlich liefert die **Offenbarung Johannis** drei Ausdrücke zu dem allgemeinen Sprachschatz:

Das A und das O,

als Bezeichnung einer Sache in ihrer ungeschmälerten Gesammtheit nach 1, 8, 11; 21, 6; 22, 13: „Ich bin das A und das O," eine Redeweise, die sich daraus erklärt, daß A (Alpha) der erste und O (Omega) der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets ist; nach Offenbarung Johannis 3, 11: „Halt, was du hast":

Behalte was du hast,

das wörtlich schon I Mos. 33, 9 steht, und aus 5, 1—5 den Ausdruck:

Ein Buch mit sieben Siegeln

für „Ein schwer verständliches Buch", sowie überhaupt für alles schwer Verständliche.

Der ganz biblisch aussehende Ausdruck:

Schlaf des Gerechten,

der auch in anderen Sprachen ebenso sprichwörtlich ist, und französisch: „le sommeil du juste", englisch: „the sleep of

the righteous", italieniſch: „il sonno del giusto" lautet, kommt in der Bibel nicht vor. Daran erinnernde Bibelſtellen ſind IV Moſ. 23, 10 und Sprüche Salomonis 24, 15. Und hiermit

(Abgemacht), Sela.

Dieſes oft in den Pſalmen (und dreimal Habakuk, 4) vorkommende Wort deutete ein Finale, einen Ruhepunkt im muſikaliſchen Vortrage an.

VIII.

Historische Citate.

Bisher hatten wir es mit dem niedergeschriebenen Schriftstellerwort zu tun, das fast immer niedergeschrieben wird mit der verstohlenen Absicht auf Unsterblichkeit, zu der sich ein jeder Schriftsteller wie ein verschämter, mancher auch wie ein unverschämter Liebhaber verhält. Das bloß gesprochene Wort tritt, wenn überhaupt mit einer Forderung, mit der anspruchsloseren, gehört und beherzigt zu werden, kurz mit der zu wirken auf, ohne alles Liebäugeln mit dem Nachruhm.

Mit dieser bloßen Absicht des Wirkens zeigen sich nun auf nicht literarischem Gebiete neben den gesprochenen Worten auch geschriebene, in offiziellen Aktenstücken enthaltene, deren wir ebenfalls in diesem Abschnitte mehrerer zu gedenken haben werden.

Erwähnen wir zuerst die wenigen Worte, die aus der Fülle geistreicher Aeußerungen hervorragender Griechen sich im allgemeinen Gebrauch bis heute erhalten, wie das in vielfachen Umgestaltungen citirte, von Plutarch im „Themistokles", Kap. 2, und an mehreren anderen Stellen aufbewahrte Wort des **Themistokles**:

Der Sieg des Miltiades (bei Marathon) läßt mich nicht schlafen.

Der Cyniker **Diogenes**, so erzählt uns Diogenes Laërtius in „Leben und Meinungen berühmter Philosophen", Buch 6, 2, 50 (Cobet'sche Ausgabe) zündete sich am Tage eine Laterne an, ging umher und sagte: „Ich suche einen Menschen."

Wenn auch der Fabeldichter Phaedrus in B. 3, 19 dasselbe Wort dem Aesop beilegt, so ist der

Diogeneslaterne

doch ihr Recht verblieben. Auch das choragische Monument des Lysikrates zu Athen und der Turm Saint Jacques in Paris pflegen so bezeichnet zu werden.

Alexander's des Großen Ausspruch:

Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich wohl Diogenes sein

lesen wir bei Diogenes Laërtius 6, 2. Plutarch führt ihn an vielen Stellen, z. B. „Alexander", 14, und „Ueber das Glück Alexander's des Großen", stets in der Form an: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so würde ich wohl Diogenes sein."

Endlich haben wir das bekannte:

εὕρηκα (sprich heúreka)
ich hab's gefunden

zu verzeichnen, das **Archimedes** ausrief, als er bei der Untersuchung des Goldgehalts einer für König Hiero von Syrakus angefertigten Krone das Gesetz des spezifischen Gewichts entdeckte; und die beiden andern Ausprüche desselben:

Δός μοι ποῦ στῶ καὶ τὰν γᾶν κινασῶ
Gieb mir einen Punkt (außerhalb der Erde), wo ich stehen kann, so will ich sie bewegen

und, was nur lateinisch citirt wird,

Noli turbare circulos meos,
Störe meine Kreise nicht,

womit er den auf ihn eindringenden Feind, der ihn in mathematischen Betrachtungen störte, zurückwies.*)

*) Eine Quelle für dies Wort weiß ich nicht. Es ist nicht so leicht, wie Mancher glaubt, solche Quellen aufzufinden. Lübker's „Reallexikon" giebt bei diesem Worte drei Stellen an, wo es nicht steht.

Der eine hartnäckig verteidigte Ansicht bezeichnende Ausdruck:

Ceterum censeo,

Uebrigens bin ich der Meinung,

eine Verkürzung des Ausspruchs: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“ (übrigens bin ich der Meinung, daß Karthago zerstört werden müsse), den **der ältere Cato** mit Bezug auf den dritten Punischen Krieg so oft getan haben soll, findet sich bei keinem lateinischen Schriftsteller, sondern ist die Uebersetzung der Stelle Plutarch's im Cato major, 27: *δοκεῖ δέ μοι καὶ Καρχηδόνα μὴ εἶναι.* Vergleiche Cicero, „über das Greisenalter“, K. 6; Livius 49; Florus 2, 15: delendam esse Carthaginem; Valerius Maximus 15, 2; Vellejus Paterculus 1, 13; Aurelius Victor „de viris illustribus“, K. 47: Carthaginem delendam censuit; und Plinius, N. H., 15, 20. Uebrigens sprechen englische und französische Schriftsteller in obigem Sinne nie von einem Ceterum censeo, sondern stets von einer Carthago delenda.

Ein anderes Wort Cato's:

Ein Haruspex muß das Lachen bezwingen, wenn er den andern sieht,

oder im engeren Anschluß an den lateinischen Text: „Es ist wunderbar, daß ein Haruspex*) nicht lacht, wenn er einen Haruspex sieht,“ hat uns Cicero in seiner Schrift „de divinatione“, 2, 24, in der anderen „Ueber die Natur der Götter“, 1, 26 und im „Brutus“, 72, aufbewahrt. Fälschlich wird statt Haruspex oft Augur citirt.

Auch das Wort des **Paulus Aemilius** Macedonikus, der, als er seine verständige, reiche und junge Frau verstieß, den ihn deswegen tadelnden Freunden seinen Schuh zeigte und sagte: „Auch dieser ist schön anzusehen und neu, aber

Niemand weiß, wo der Schuh mich drückt.“

ist aus Plutarch's „Eheregeln“ bis zu uns gekommen.

*) Ein Priester, der den Willen der Götter aus den Eingeweiden der Opfertiere herauslas.

Von Ausſprüchen **Cäſar's** hat uns Plutarch im „Leben" deſſelben, Kap. 11, das Wort aufbewahrt, welches er beim Anblick eines elenden Alpenſtädtchens ſeinen Begleitern zurief:

(Ich möchte) lieber der Erſte hier als der Zweite in Rom (ſein).

Der berühmte, von Ulrich von Hutten zum Wahlſpruch angenommene Ausſpruch:

Alea iacta est,

oder: Iacta alea esto, wie er nach Sueton's „Cäſar", K. 32, citirt werden müßte, iſt von Cäſar, bevor er den Rubikon überſchritt, nicht in dieſer Form, ſondern griechiſch:

ἀνερρίφθω ὁ κύβος

es falle der Würfel

getan worden, wie Plutarch im „Pompeius", K. 60, ausdrücklich hervorhebt. Doch war dieſer Ausdruck ſchon lange vorher ſprichwörtlich, wie aus Plutarch, „Cäſar", K. 32, zu erſehen iſt.

Ein anderer Ausſpruch Cäſar's:

Veni, vidi, vici,

Ich kam, ich ſah, ich ſiegte,

mit dem er ſeinen bei Zela ſchnell errungenen Sieg brieflich ſeinem Freunde Amintius in Rom anzeigte, wird von Sueton, „Julius Cäſar", K. 10, zwar nur als Inſchrift auf einer in ſeinem Pontiſchen Triumphzuge einhergetragenen Tafel erwähnt; daß er jedoch auch wirklich ſo gelautet hat, iſt in Plutarch's „Ausſprüchen von Königen und Feldherren" zu leſen und läßt ſich überdies aus Plutarch, „Cäſar", K. 50, entnehmen. Auch Caſſius Dio, 42, 48 erzählt: „Cäſar war auf den Sieg ſehr ſtolz und wie auf keinen andern, da er an demſelben Tage und in derſelben Stunde zu dem Feinde kam, ihn ſah und beſiegte."

Es wird beſtritten, daß Julius Cäſar bei ſeiner Ermordung mit den Worten:

Auch Du, mein Brutus!

zu Boden gesunken sei, mit denen auch Shakespeare, Akt 3, Sc. 1, ihn sterben läßt, und der in Schiller's „Räubern", 4, 5 im Römergesang, Strophe 4, benutzt ist. Sueton erzählt, „Julius Cäsar", K. 82, daß er bei der ersten Wunde ein einziges Mal aufgeseufzt, aber kein Wort geäußert habe. Freilich fügt er hinzu, daß Einige erzählen, er habe dem auf ihn einstürzenden Brutus auf griechisch zugerufen: „Auch Du gehörst zu Jenen? auch Du, mein Kind?" Cassio Dio, B. 44, K. 19 erzählt, Cäsar hätte wegen der Menge der auf ihn Eindringenden nichts sagen noch tun können, aber habe sich verhüllt und sei durch viele Wunden ermordet worden. Er fügt hinzu: „Das ist am verbürgtesten. Doch damals sagten schon einige, daß er zum Brutus, der heftig auf ihn losstieß, sprach: Auch Du, mein Kind!"

Im „Leben des Augustus", Kap. 87, erzählt Sueton, daß der Kaiser Augustus im täglichen Leben gewisse Worte oft wiederholt und z. B. von faulen Schuldnern häufig gesagt habe, sie würden

ad Calendas graecas,

an den griechischen Kalenden,

d. h. am Nimmermehrstage, bezahlen. Denn Calendae (woher Kalender stammt) hieß im römischen Kalender der erste Tag jedes Monats, während die Griechen keine solchen Kalendae hatten.

Im „Leben des Claudius", K. 21, hat Sueton uns das Wort:

Ave, imperator, morituri te salutant

Heil Dir, Kaiser. Die dem Tode Geweihten begrüßen Dich

aufbewahrt. Als der Kaiser Claudius nämlich zur Feier der Vollendung des Abzugskanals aus dem Fucinersee ein blutiges Seegefecht gab, begrüßten ihn mit obigen Worten die Fechter. Des Kaisers Gegengruß: „Seid gegrüßt" nahmen sie irrtümlich für eine Erlaubniß, nicht zu kämpfen, so daß Claudius

sie drohend und ermahnend zum Kampf antreiben mußte. Cassius Dio erzählt diese Geschichte in B. 60, K. 50.

Im „Leben des Titus", Kap. 8, theilt uns Sueton das, wie er sagt, „merkenswerthe und mit Recht gelobte" Wort mit, welches der Kaiser **Titus** einst bei der Tafel ausrief, als es ihm einfiel, daß er an jenem Tage noch Keinem etwas Gutes getan habe, und von welchem Spiegelberg in den „Räubern", Akt 2, Sc. 3, Gebrauch macht:

(Amici,) *diem perdidi.*

(Freunde,) ich habe einen Tag verloren.

Derselbe Schriftsteller im „Leben des Vespasian", K. 23 und Cassio Dio B. 66, K. 14, teilen uns die Entstehung eines in verschiedenen Fassungen, z. B. in der Form:

Geld stinkt nicht,

bekannten Ausspruchs des **Vespasian** mit. Als ihn sein Sohn Titus wegen einer auf den Harn gelegten Steuer getadelt hatte, hielt er ihm das erste aus dieser Steuer eingekommene Geld vor die Nase und fragte ihn, ob es röche. Und als dieser die Frage verneinte, sagte er: „Und dennoch ist es aus Harn." Auf Vespasian's Wort bezieht sich das des Juvenal, 14, 204:

Lucri bonus est odor ex re qualibet,

Gut ist der Geruch des Gewinns, woher letzterer auch stamme.

Nach dem Corpus iuris canonici, Decretum Gratiani, cap. 8, distinctio 96, heißt es: „Kaiser Konstantin soll gesagt haben: „Wahrlich, wenn ich mit eigenen Augen einen Priester Gottes oder Jemanden im Mönchsgewande hätte sündigen sehen, so würde ich meinen Mantel abnehmen und ihn bedecken, damit er von Niemandem gesehen würde." Sollte daher nicht der

Mantel der Liebe

stammen? Vielleicht gedachte der Kaiser dabei des Wortes

aus den Sprüchen Salomonis 10, 12: „Liebe decket zu alle Uebertretungen.“ Logau, 2. Tausend, 4. Hundert, 14, hat unter dem Titel „Die Liebe“ das Epigramm:

Nenne mir den weiten Mantel, drunter alles sich verstecket;
Liebe tut's, die alle Mängel gerne hüllt und fleißig decket.

Zu den lateinischen Worten, die in nachrömischer Zeit gesagt worden sind, gehört der Ausruf:

O sancta simplicitas!

O heilige Einfalt!

den **Hus** auf dem Scheiterhaufen getan haben soll, als er sah, wie ein Bäuerlein in blindem Glaubenseifer sein Stück Holz zu den Flammen herbeitrug. — Doch wird schon in der (lateinischen Fortsetzung der) Kirchengeschichte des Eusebius (durch Rufinus), B. 10, K. 3, die sancta simplicitas erwähnt, mit welcher ein Bekenner auf dem ersten Konzil zu Nicäa einen bis dahin unüberwindlichen Philosophen zum Schweigen brachte und bekehrte.

Die Worte:

An nescis, mi fili, quantilla prudentia mundus regatur (oder regatur orbis)?

Weißt Du nicht, mein Sohn, mit wie geringem Verstande die Welt regiert wird?

werden, wie das geflügelten Worten oft geht, auf verschiedene Urheber zurückgeführt; nach Zinkgref in seinen „Apothegmata“, Ausgabe von 1693, Th. 2, S. 107 sind es Worte eines Edelmanns von Orselaer, des Hofmeisters der jungen Herrn Markgrafen von Baden; nach Lundblad, „Schwedischer Plutarch“ beschwichtigte, als **Axel Oxenstjerna** es bewirkt hatte, daß sein Sohn Johann zum Chef der schwedischen Gesandtschaft auf dem Friedenskongreß ernannt wurde, und der Sohn aufrichtig gestand, daß er sich diesem wichtigen Posten nicht gewachsen fühle, ihn sein Vater mit diesen Worten; endlich wird in einer portugiesischen Apophtegmensammlung

(Colecçam politica de apophtegmas memoraveis por D. Pedro Joseph Suppico de Moraes, Liſſabon 1733) Th. 2, B. 2, S. 44 von Papſt Julius III. (1550—55) erzählt, er habe einem portugieſiſchen Mönche, der ihn bemitleidete, weil er mit der Herrſchaft über die ganze Welt belaſtet ſei, geantwortet: „Wenn Ihr wüßtet, mit wie wenig Aufwand von Verſtand die Welt regiert wird, ſo würdet Ihr Euch wundern.“

Wir ſchließen hier bekannte Jeſuitenworte deswegen an, weil ſie meiſt lateiniſch geſagt worden ſind, wie ihr Wahlſpruch:

Ad maiorem Dei gloriam,

Zum größeren Ruhme Gottes,

ein Wort, das übrigens in den Canones et decreta concilii Tridentini an ſehr vielen Stellen vorkommt, und das gegen ſie gerichtete Wortſpiel:

Si cum Iesuitis, non cum Iesu itis.

Wenn Ihr mit den Jeſuiten geht, geht Ihr nicht mit Jeſu,

Daß ein Jeſuit einen Teil der jeſuitiſchen Lehrmeinungen zu dem Satze:

Der Zweck heiligt die Mittel

formulirt habe, hat nicht nachgewieſen werden können; wahrſcheinlich iſt dies daher von einem ihrer Gegner geſchehen, der leichtes Spiel hatte, da es in Buſenbaum's 1650 erſchienener Medulla theologiae moralis, lib. IV, cap. III, Dub. VII, Art. II, Resol. 3 heißt: quia cum finis est licitus, etiam media sunt licita (weil da der Zweck erlaubt iſt, auch die Mittel erlaubt ſind), und lib. VI, Tract. VI. cap. II, Art. sub 8: cui licitus est finis, etiam licent media (wem der Zweck erlaubt iſt, dem ſind auch die Mittel erlaubt). Dazu vergleiche man die im Briefe Pascal's aus „Filiutius“ (Tr. 25, c. 11, n. 331) citirte Stelle: „C'est l'intention qui règle la qualité de l'action“ (die Abſicht beſtimmt die Art des Handelns), und was er im 7.

Brief einen Jesuiten sagen läßt: „Unsere Methode, die Absicht zu leiten, besteht darin, daß sie sich als Ziel ihrer Handlung einen erlaubten Zweck setzt. Nicht als ob wir nicht nach besten Kräften die Menschen von den verbotenen Dingen zurückhielten; aber wenn wir die Tat nicht hindern können, so reinigen wir wenigstens die Absicht, und so verbessern wir die Lasterhaftigkeit des Mittels durch die Reinheit des Zwecks.“ In des Jesuiten Jac. Illsung „Arbor scientiae“ Dillingen, 1693, S. 13 steht: „Cui licitus est finis, illi licet etiam medium ex natura sua ordinatum ad talem finem“ (wem der Zweck erlaubt ist, dem ist auch das zu solchem Zweck naturgemäß bestimmte Mittel erlaubt), und in Edm. Voit „Theologia moralis“ Wirceburgi, 1789 p. 472: „Cui concessus est finis, concessa etiam sunt media ad finem ordinata.“ (Wem der Zweck erlaubt ist, dem sind auch die zum Zweck bestimmten Mittel erlaubt.)

Endlich ist jenes Wort zu allgemeiner Anwendung gekommen, womit der Jesuitengeneral **Lorenz Ricci** kurz vor der Auflösung des Ordens durch den Papst Clemens XIV (Ganganelli) 1773 jede Abänderung der Ordensverfassung verweigerte:

Sint, ut sunt, aut non sint.

Sie sollen sein, wie sie sind, oder sie sollen nicht sein.

Das bekannte:

Non possumus

Wir können nicht

erwiderte mit Anwendung des Wortes aus „Apostelgeschichte 4, 20“ der Papst **Clemens** VII auf des Königs von England, Heinrich's VIII, Drohung, im Falle daß seine Scheidung von Katharina von Arragonien vom Papste verweigert würde, mit seinen Ländern abzufallen. Seitdem wird jede Weigerung des päpstlichen Stuhls, sich in Transaktionen einzulassen, mit „non possumus“ bezeichnet, und es ist daher natürlich, daß das Wort in der neuesten Geschichte oft gebraucht wurde.

Der Ausdruck:

Tempi passati!

geht auf Kaiser **Joseph** II zurück. Archenholtz erzählt in seinem Werke „England und Italien" (1785) im zweiten Bande (Italien) S. 46 bei Gelegenheit der Beschreibung des Dogenpalastes in Venedig: „Unter andern ist hier die außerordentliche Begebenheit vorgestellt, wie Kaiser Friedrich I 1172 vom Pabst Alexander zu Venedig vom Bann mit großen Feierlichkeiten losgesprochen wurde. Der Kaiser liegt hier der Geschichte gemäß zu den Füßen des Pabstes und erhält die Absolution. Man erzählt, daß, als Kaiser Joseph II diesen Palast besah, glaubte man aus Delikatesse ihm nicht dieses Gemälde zeigen zu müssen; man bemühte sich daher, seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu richten, allein vergebens. Der Kaiser ward es gewahr, man sagte ihm mit dem größten Glimpf, wovon die Rede sei, worauf er lächelnd versetzte: Tempi passati!" Das in Rede stehende Gemälde ist von Federigo Zuccaro († 1609) und hängt in dem großen Saal des Rats (sala del maggior consiglio) rechts, nach der piazzetta zu.

Unerwiesen ist die Erzählung, die, soweit sich verfolgen läßt, der Pater Resta zuerst aufgebracht hat, daß **Corregio** bei einer Anwesenheit in Bologna vor dem Bilde der heiligen Cäcilia von Rafael ausgerufen habe:

Anch' io son pittore!

Auch ich bin Maler!

Julius Meyer in seinem „Correggio", S. 23. sagt darüber: „Zur Zeit, als der Meister allenfalls in Bologna gewesen sein könnte, d. h. im Jünglingsalter, war die Cäcilia noch gar nicht dort; überhaupt werden wir sehen, daß er höchst wahrscheinlich so wenig in Bologna wie in Rom gewesen ist. Möglich, daß die Fabel entstanden, indem man hinsichtlich der Komposition in einer Figur auf dem Bilde der heiligen Martha von Correggio eine Art von Wieder-

holung des Paulus aus der Cäcilia des Rafael zu finden meinte u. s. w."

Auch ist es eine Erfindung, daß **Galilei** die Abschwörung seiner Lehren mit dem Worte:

Eppur si muove!

Und doch bewegt sie (die Erde) sich!

begleitet habe.

Das berühmte:

l'Italia farà da se,

Italien wird ganz allein fertig werden,

gewöhnlich als Devise des italienischen Freiheitskampfes von 1849 dargestellt, wurde nach Reuchlin, „Geschichte Italiens", II, 1, S. 155, vom damaligen Minister des Auswärtigen in Piemont, **Pareto**, vielmehr den „Interventionsgelüsten der französischen Radikalen in's Gesicht geschleudert." v. Treitschke nennt es in seinem Aufsatz: „Bundesstaat und Einheitsstaat" den Wahlspruch **Cesare Balbo's**; nach Theodor Mundt (Italienische Zustände, 1, 58) war diese Devise von **Karl Albert** und **Gioberti** zuerst ausgegangen. Wenn F. Gregorovius in „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter", B. 6, S. 259, schreibt: „Das moderne Stichwort l'Italia farà da se datirt ganz eigentlich von Cola di Rienzo," so soll damit wohl nur gesagt sein, daß der unserm Ausspruch zu Grunde liegende Gedanke zuerst von Cola gehegt worden sei.

Das

Ei des Columbus

gehört auch italienischem Boden an und sollte eigentlich „Ei des Brunnelleschi" heißen. Als dieser berühmte Baumeister, der 1444 starb, bei einer Versammlung von Architekten aus allen Ländern, welche 1421 nach Florenz berufen worden waren, um zu beraten, wie man den unvollendeten Bau des Domes Sancta Maria del fiore mit einer Kuppel abschließen könnte, seinen kühnen Plan entwickelte, wurde er

bitter verhöhnt, und nun nahm er in gerechtem Zorne erst dann wieder an den Beratungen Teil, nachdem an ihn eine ehrenvolle Einladung ergangen war. „Die anderen Baumeister", so erzählt Vasari in seinen 1550 erschienenen „Künstlerbiographieen", „hätten gern gesehen, daß er seine Meinung eingehend entwickelt und sein Modell gezeigt hätte, wie sie die ihrigen. Das wollte er nicht; aber er machte den inländischen und ausländischen Meistern den Vorschlag, daß Derjenige, welcher ein Ei der Länge nach fest auf eine Marmorplatte stellen könnte, die Kuppel bauen solle, da sich hierin ihr Talent zeigen würde. Nachdem man also ein Ei genommen hatte, versuchten sich alle diese Baumeister, es aufrecht stehen zu lassen; aber Keinem gelang es. Als man nun den Filippo (Brunelleschi's Vorname) das Ei aufrecht hinzustellen aufforderte, nahm er es mit Grazie, stieß es mit dem schmalen Ende auf die Marmorplatte und brachte es so zum Stehen. Als die Künstler riefen, daß sie es so auch hätten machen können, antwortete ihnen Filippo lachend, sie würden es auch verstanden haben, die Kuppel zu wölben, wenn sie sein Modell oder seine Zeichnung gesehen hätten. Und so wurde beschlossen, daß er beauftragt werden sollte, den Bau zu leiten." Auf Brunelleschi paßt dieses Beispiel vom Ei um so mehr, als die von ihm vollendete Kuppel in der Tat die Form eines an der Spitze eingedrückten Eies hat. Was ist Fachruhm? Brunelleschi ist rühmlichst, aber doch nur Fachleuten bekannt, und das Beispiel vom Ei, welches ihn hätte in aller Leute Mund bringen können, ist zuerst vom italienischen Historiker Benzoni in einem 1571, also 21 Jahre nach Vasari's „Künstlerbiographieen" erschienenen Werke auf Columbus übertragen, den man in jeder Dorfschule kennt, und der zu seiner Volksmäßigkeit dieses Eies wahrlich nicht bedurfte. Benzoni räumt übrigens ein, daß er den Vorgang mit dem Ei des Columbus, der sich nach der ersten Reise desselben auf einem ihm zu Ehren gegebenen Gastmahl des Kardinals Mendoza (also im Jahre 1493)

zugetragen haben soll, nur durch Hörensagen weiß. Brunelleschi hatte das Beispiel mit dem Ei bereits im ersten Viertel desselben Jahrhunderts vorweg genommen. Der Einwand, daß ein Wort, welches Columbus 1493 sagte, immerhin bereits von Vasari 1550 auf Brunelleschi übertragen sein könne, widerlegt sich dadurch, daß auf dem Gebiete der geflügelten Worte nie vom Berühmteren auf den Unberühmteren übertragen wird.

Krieg bis zum Messer

ist die berühmte Antwort, die der spanische Feldherr **Palafox** gab, als ihn bei der Belagerung von Saragossa 1808 die Franzosen aufforderten, diese Stadt zu übergeben.

Von englischen Worten sind nur wenige Worte Allgemeingut geworden. Unter den wilden Schaaren **Wat Tyler's** während der Regierung Richard's II entstanden jene beiden Verse, die nach Hume („Geschichte Englands", Kap. 17, Note i) damals im Munde aller gemeinen Leute waren:

When Adam delv'd and Eve span,
Where was then the gentleman?

Als Adam grub (hackte) und Eva spann,
Wo war da der Edelmann?

Früh gingen die Worte nach Deutschland; in einem 1497 zu Erfurt gedruckten Gedichte (W. v. Tettau „Ueber einige bis jetzt unbekannte Drucke aus dem 15. Jahrhundert") heißt es gleich zu Anfang:

Nu wolt' ich wissen also gern
Wo die Edelleut herkommen wären?
Sintemal daß die Bösen und die Frummen
Nicht mehr denn von Adam und Eva kummen.
Da Adam reut und Eva span,
Wer was die Zeit da ein Edelmann?

Sebastian Frank führt dann in seinem 1543 gedruckten „Weltbuch", Blatt 46, bereits als Sprichwort an: „Wo oder wer war der Edelmann, da Adam reutet und Eva spann?"

Zinkgref erzählt in den Apophtegmata, daß, als jemand diese Reime an Maximilian's I Hofe an die Wand schrieb, der Kaiser darunter setzte:

Ich bin ein Mann wie ein ander Mann,
Nur daß mir Gott der Ehren gann (gönnte).

Ueber die um 1680 eine politische Bedeutung gewinnenden Wörter

Whig und *Tory*

(Liberaler und Konservativer) giebt Macaulay; „Geschichte von England", B. 1, Kap. 2 (S. 253 der Tauchnitzer Ausgabe), folgende Auskunft: „In Schottland hatten einige der verfolgten Kirchenabtrünnigen, durch Bedrückung zur Verzweiflung getrieben, den Primas ermordet, gegen die Regierung die Waffen ergriffen, einige Vorteile über die Königlichen Truppen errungen, und sie waren erst zur Ruhe gebracht worden, als Monmouth sie bei Bothwell Bridge geschlagen hatte. Diese Eiferer waren sehr zahlreich unter den Bauern des westlichen Nieder-Schottlands, die gewöhnlich Whigs genannt wurden. So wurde der Name Whig den Presbyterianischen Eiferern Schottlands beigelegt und auf diejenigen englischen Politiker übertragen, welche Neigung zeigten, dem Hofe gegenüberzutreten und protestantische Dissidenten mit Nachsicht zu behandeln. Zur selben Zeit gewährten die Sümpfe Irlands geächteten Papisten eine Zuflucht. Diese Leute hießen damals Tories. Daher wurde der Name Tory Engländern gegeben, die nicht dazu beitragen wollten, einen katholischen Prinzen vom Tron auszuschließen." Wir fügen hinzu, daß Whig ursprünglich saure Molken bedeutet und diese das gewöhnliche Getränk der schottischen Bauern sind, wogegen das irländische Wort Tory angeblich so viel ist als Räuber.

Und wer kennt nicht **Nelson's** Tagesbefehl in der Schlacht bei Trafalgar am 21. Oktober 1805:

England expects that every man will do his duty.

England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht tun wird.

Aber Nelson hatte ihn sich ein wenig anders gedacht. Nach „Lord Nelson's dispatches and letters“, B. 7, S. 150, sagte er gegen dreiviertel auf zwölf zum damaligen Flaggenlieutenant, späteren Admiral Pasco: „Herr Pasco, ich wünsche der Flotte zu sagen: England vertraut (confides), daß jeder Mann seine Pflicht tut. Aber Sie müssen eilen.“ Pasco erwiderte: „Wenn Ihre Lordschaft mir erlauben, 'erwartet' statt 'vertraut' zu setzen, so wird das Signal bald gegeben sein, weil 'erwartet' im Wörterbuch steht und 'vertraut' erst buchstabirt werden muß.“ (Die Wörter werden nämlich durch Zahlen ausgedrückt.) Nelson erwiderte mit sichtbarem Vergnügen: „Das ist recht (that will do), Pasco; geben Sie es sofort.“

Das Sir **Robert Walpole** zugeschriebene Wort:

Jeder Mensch hat seinen Preis,

ist in dieser Schroffheit nicht von ihm gesagt worden. In Coxe's „Memoirs of the life and administration of Walpole“ heißt es von ihm: „Redefloskeln verachtete er. Die Auslassungen vorgeblicher Patrioten schrieb er ihren oder ihrer Angehörigen eigennützigen Absichten zu und sagte von ihnen: Alle diese Leute haben ihren Preis.“

Wer kennt ferner nicht das Wort

Grog?

Es war auf der englischen Flotte Sitte gewesen, den Mannschaften ihre Portion Rum ungemischt zu liefern, was natürlich manchen dienstwidrigen Rausch hervorbrachte und somit die Mannszucht störte. Deswegen verfügte im Jahre 1740 der Admiral **Vernon**, daß künftighin der Rum mit Wasser gemischt verabfolgt werden solle. Schon früher hatte der Admiral, der gewöhnlich einen Rock von kameelhärenem Zeug (grogram) trug, von seinen Leuten deshalb den Beinamen Old Grog erhalten. Der Name Grog ging nun bei denselben auch auf das von ihm erfundene Getränk über.

Der rechte Mann an der rechten Stelle

The right man in the right place

ist aus einer Rede A. H. **Layard's** entwickelt, die er am 15. Januar 1855 im Unterhause hielt, und worin er sagte: „Ich habe immer geglaubt, daß Erfolg das unvermeidliche Ergebniß sein würde, wenn man sowohl dem Landheere wie der Flotte freie Bewegung gönnte, und wenn wir den rechten Mann abordneten, um die rechte Stelle zu füllen."

Wir geben jetzt zu Frankreich über, wo wir zuerst den historisch gewordenen Beinamen des heldenmütigen Bayard, welcher der

Chevalier sans peur et sans reproche

Ritter ohne Furcht und Tadel

genannt wurde, erwähnen müssen.

Den König von Frankreich **Franz** I lassen die meisten historischen Darstellungen nach seiner Besiegung und Gefangennahme in der Schlacht bei Pavia mit einem Briefe an seine Mutter auftreten, dessen Kürze sie gewöhnlich ausdrücklich hervorheben.

Tout est perdu, fors l'honneur,

Alles ist verloren, nur die Ehre nicht,

soll Alles gewesen sein, was in diesem Muster von Lakonismus gestanden habe. Jedoch ist dieser Brief, der von Dulaure aufgefunden wurde, und der in dessen „Geschichte von Paris", 1837, Bd. 3, S. 209, und auch anderswo abgedruckt ist, viel länger, und das Wort lautet nicht ganz so ritterlich. Der Brief beginnt:

> „Madam! Sie zu benachrichtigen, welches der Ausgang meines Unglücks ist, so ist mir von allen Dingen nur die Ehre und das gerettete Leben geblieben (de toutes choses ne m'est demouré que l'honneur et la vie qui est sauve), und weil diese Nachricht Ihnen in unserem Mißgeschick einigen Trost bereiten wird, habe ich gebeten, daß man mich diesen Brief schreiben lasse, was man mir gefällig bewilligt hat" u. s. w.

Ein anderer König von Frankreich, **Heinrich** IV, der gute Heinrich, wie er noch heute im Volke heißt, soll ein anderes sehr bekanntes Wort, das freilich bisher durch keinen Schriftsteller und durch kein Schriftstück hat aktenmäßig belegt werden können, häufig im Munde geführt haben:

Je veux que le dimanche chaque paysan ait sa poule au pot.

Ich wünsche, daß Sonntags jeder Bauer sein Huhn im Topfe hat.

Das Wort:

Toujours perdrix

Immer Rebhuhn

in der Bedeutung, daß man auch des Besten, wenn es sich zu häufig wiederholt, überdrüssig werden kann, wird auch mit Heinrich IV in Verbindung gesetzt. Als ihn nämlich sein Beichtvater wegen seiner vielen Liebschaften getadelt hatte, ließ er demselben Tage lang hintereinander Rebhühner auftragen, bis dieser sich beschwerte, daß er toujours perdrix essen müsse. Der König erwiderte, daß er ihm die Notwendigkeit der Abwechselung habe einleuchtend machen wollen. Doch sei bemerkt, daß dieser Ausdruck in Frankreich selbst ganz unbekannt ist und kein Wörterbuch denselben erwähnt.

Auch das berühmte Wort **Ludwig's** XIV:

L'Etat c'est moi,

Der Staat bin Ich,

das er gewiß gesagt haben könnte, ist unverbürgt, jedenfalls aber nicht im April 1655 vor dem Parlamente gesagt worden, wie gewöhnlich erzählt wird. Chéruel, „Administration monarchique en France", B. II, S. 32—34, sagt darüber: „Hierher versetzt man, nach einer verdächtigen Tradition, die Erzählung von der Erscheinung Louis' XIV im Parlament, im Jagdrock, eine Peitsche in der Hand, und hierhin verlegt man die berüchtigte Antwort auf die Bemerkung des ersten Präsidenten, der das Interesse des Staates

hervorhob: 'Ich bin der Staat.' Statt dieser dramatischen Scene zeigen uns die zuverlässigsten Dokumente den König wie er allerdings dem Parlament Schweigen gebietet, aber ohne einen unverschämten Hochmut zur Schau zu tragen." Ein handschriftliches Journal, das Chéruel erwähnt, schließt die Erzählung der Scene im Parlament also: „Nachdem Seine Majestät sich schnell erhoben hatten, ohne daß irgend Jemand in der Versammlung ein einziges Wort gesagt, kehrten Sie nach dem Louvre und von da nach dem Walde von Vincennes zurück, woher Sie am Morgen gekommen waren und wo Sie vom Herrn Kardinal erwartet wurden." Hierzu fügt Edouard Fournier, dessen geistvolles Buch „l'Esprit dans l'histoire" ich für einen Teil der hier mitgeteilten französischen historischen Worte benutzt habe, S. 271 der dritten Auflage, die verständige Bemerkung: „Also Mazarin erwartet den König, um von ihm zu erfahren, wie Alles abgelaufen ist, und namentlich um zu hören, wie der junge Fürst seine, gewiß vom Kardinal selbst angefertigte Lektion aufgesagt hat; und in diese vom Kardinal eingegebene Lection, von der der Schüler nicht mit einem Worte abweichen durfte, sollte sich eine für die Macht des alten Ministers wenigstens ebenso beunruhigende, wie für das Ansehen des Parlaments drohende Phrase, wie 'Ich bin der Staat', plötzlich eingeschlichen haben? Das ist unmöglich. Der Staat war noch nicht Ludwig XIV; er war noch immer Mazarin."

Dufaure, „histoire de Paris", 1863, S. 387, behauptet freilich: „Er unterbrach einen Richter, der in einer Rede die Worte 'der König und der Staat' gebrauchte, indem er mit Hoheit ausrief: L'Etat c'est moi."

Das Wort:

Für einen Kammerdiener giebt es keinen Helden

wird von Fräulein Arsſé in ihren von J. Ravenel, 1853 bei E. Dentu in Paris herausgegebenen Briefen, S. 161, auf Madame **Cornuel,** eine geistreiche, zum Kreise der sogenann-

ten Precieusen des 17. Jahrhunderts gehörende Dame, zurückgeführt. Es macht jedoch zu einer der unsrigen parallelen Stelle in Montaigne's „Essais", III, 2, welche lautet: „Mancher ist ein Wundermann gewesen, an dem seine Frau und seine Dienstboten nicht einmal etwas Bemerkenswertes gesehen haben. Wenige Menschen sind von ihren Bedienten bewundert worden," Coste, einer der Herausgeber Montaigne's, diese Anmerkung: „Man muß in hohem Grade Held sein, sagte der **Marschall von Catinat**, um es in den Augen seines Kammerdieners zu sein" (il faut être bien héros pour l'être aux yeux de son valet de chambre). — Es scheint nun erstens die kürzere Form, nach dem gewöhnlichen Vorgange der Behandlung geflügelter Worte durch das Publikum, die von der längeren erst abgeleitete zu sein; zweitens aber ist es viel natürlicher, daß jener Ausspruch über einen Helden von einem Helden ausging, als von einer Dame, noch dazu von einem Helden, den die eigenen Soldaten „Vater Gedanke" (le père la Pensée) nannten.

Ob Catinat aber nicht gewußt haben sollte, daß auch er eigentlich nur Altes modernisirt? Denn nach Plutarch's „Aussprüche von Königen und Feldherren" und „Ueber Isis und Osiris", 24, sagte Antigonus, als Hermodotos ihn in einem Gedichte als Sohn der Sonne und Gott anredete: „Davon weiß mein Kammerdiener nichts."

Den Ausdruck:

Tant de bruit pour une omelette,

So viel Lärm um einen Eierkuchen,

führen französische Schriftsteller allgemein auf den ungläubigen Dichter **Desbarreaux** zur Zeit Ludwig's XIV zurück. Dieser bestellte während eines Ungewitters an einem Freitag, also einem Fasttage, im Wirtshause einen Eierkuchen mit Speck. Als der fromme Wirt diesen widerstrebend auftrug, erfolgte ein heftiger Donnerschlag, so daß der Wirt vor Entsetzen in die Knie sank. Da ergriff Desbarreaux seinen Eierkuchen und

warf ihn zur Beruhigung des Mannes mit obigen Worten aus dem Fenster.

Der Zeit Ludwig's XV gehört (nach Hénault, Mémoires, S. 4) ein bekanntes Wort des damals mit der Bewachung des Buchhandels betrauten Grafen **d'Argental** an. Er hatte den Literaten Abbé Desfontaines vor sich laden lassen, um ihm einen Verweis wegen des Mißbrauchs seiner Feder zu erteilen. Als Desfontaines sich folgendermaßen entschuldigte: „Après tout, Monseigneur, il faut bien que je vive" (Aber ich muß doch leben, Excellenz), antwortet d'Argental:

Je n'en vois pas la nécessité.

Ich sehe nicht ein, daß das nötig ist.

Dem Marschall **Villars** wird von Friswell, „Familiar words", S. 132, ein an Ludwig XIV gerichtetes Wort zugeschrieben, das im Deutschen in der Form:

Gott beschütze mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden

populär ist. Es ist dies aber ein altes Wort, das in den arabischen „Sittensprüchen der Philosophen" des 873 gestorbenen Honein ben Isaak (die im 13. Jahrhundert von Charisi in's Hebräische übersetzt wurden), II, 19, lautet: „Ich kann mich hüten vor meinen Feinden, kann mich aber nicht hüten vor meinen Freunden." Am Wege von Nizza nach Villafranca befindet sich auf einem alten in einer Mauer eingefügten Stein die italienische, in und um Nizza ganz volkstümliche Inschrift:

Di chi mi fido
Guarda me Dio.
Di chi non mi fido
Mi guarderò Io.

Vor dem, welchem ich traue, behütet mich Gott, vor dem, welchem ich nicht traue, werde Ich mich behüten.

Dieselbe Inschrift fand der Verfasser der „Reise durch

Salzburg und Tyrol nach Italien" (S. 239) zu Venedig in den unterirdischen Gefängnissen unter dem Dogenpalast, den sogenannten pozzi, in die Wand gekratzt.

Als unter Ludwig XV der achtzigjährige **Soanen**, Bischof von Senez, wegen seiner Hinneigung zu jansenistischen Grundsätzen seiner bischöflichen und priesterlichen Würden beraubt und verwiesen wurde, rief er die Worte aus:

Le silence du peuple est la leçon des rois!

Das Schweigen des Volks ist eine Lehre für die Könige!

Das gewöhnlich Ludwig XV zugeschriebene:

Après nous le déluge!

Nach uns die Sündflut!

d. h. „wir leben frech, flott, frivol darauf los; nach uns geschehe, was da will!" soll nach dem „Essai sur la marquise de Pompadour" in den Memoiren der Frau du Hausset (1824, S. XIX) **Frau von Pompadour** gesagt haben. Es ist jedoch ein nur modernisirtes uraltes Wort eines dem Namen nach unbekannten griechischen Dichters, das von Cicero („de finibus", 3, 19, 64), von Seneca („de clementia", 2, 2, 2), von Stobäus („Ekl." 2, 6, 7) citirt wird. Cassius Dio (48, 23) berichtet, Tiberius habe es häufig im Munde geführt, wogegen Sueton (Nero, 38) mitteilt, daß, als es einst in Nero's Gegenwart in seiner griechischen Form:

ἐμοῦ θάνοντος γαῖα μιχθήτω πυρί

Nach meinem Tode möge die Erde in Flammen aufgehen

angeführt wurde, der Kaiser auf griechisch hinzufügte: „Vielmehr schon, während ich lebe," worauf er Rom in Brand steckte.

Chamfort in seinen „Caractères et Anecdotes", giebt unbestimmt einen geistreichen Mann als den Erfinder des viel travestirten Wortes an:

La France est une monarchie absolue, tempérée par des chansons.

Frankreich iſt eine abſolute, durch muntere Lieder gemäßigte Monarchie.

Barère erzählt in ſeinen „Memoires“, Th. 4, unter „Talleyrand“, daß dieſer Staatsmann im Jahre 1807 in einer diplomatiſchen Unterredung mit dem ſpaniſchen Geſandten Izquierdo, der ihn an ſeine zu Gunſten Karl's IV von Spanien gemachten Verſprechungen erinnerte, geſagt habe:

La parole a été donnée à l'homme pour déguiser sa pensée.

Die Sprache iſt dem Menſchen gegeben, um ſeine Gedanken zu verbergen

Wenn Talleyrand dieſes Wort geſagt hat, ſo hat er es doch nicht gemacht, und wenn Harel, einer der Mitarbeiter an der Zeitſchrift „le Nain jaune“, im Feuilleton des „Siècle“ vom 24. Auguſt 1846 behauptete, das Wort ſei von ihm wider beſſeres Wiſſen auf Talleyrand's Rechnung geſetzt und es als ſeine eigene Erfindung reklamirte, ſo tat er auch Letzteres wider beſſeres Wiſſen; denn es konnte ihm als Verfaſſer eines „Éloge de Voltaire“ nicht entgangen ſein, daß Voltaire bereits in ſeinem 14. Dialog „Der Kapaun und das Maſthuhn“ den Kapaun ſagen ließ: „Die Menſchen bedienen ſich des Gedankens nur, um ihre Ungerechtigkeiten zu begründen, und ſie wenden die Worte nur an, um ihre Gedanken zu verbergen.“ Schon Oliver Goldſmith citirte das Wort Voltaire's in einer Nummer der Zeitſchrift „The Bee“, wie wir aus K. 22 der „Biographie Goldſmith's“ von Waſhington Irving ſehen, der den engliſchen Schriftſteller irrtümlich für den Urheber hält. Jedoch iſt das Wort älter als Talleyrand, Harel, Goldſmith und Voltaire. Dr. South hat: „Dies ſcheint die wahre innere Meinung aller unſerer Politiker zu ſein, daß die Sprache den gewöhnlichen Menſchen gegeben wurde, ihre Gedanken mitzuteilen, den klugen Leuten aber, um ſie zu verbergen.“ Doch ſchon in der alten

Spruchsammlung des sogenannten Dionysius Cato lautet das 20. Distichon des 4. Buches:

Perspicito tecum tacitus quid quisque loquatur;
Sermo hominum mores et celat et indicat idem;

Ueberlege es schweigend bei dir, was Jemand gesprochen;
Menschliche Rede verhüllt die Gesinnung, wie sie sie anzeigt;

nachdem längst zuvor Plutarch in seiner Abhandlung „über das Hören", K. 5, gesagt hatte: „Die Reden der Menge und die Disputationen der Sophisten bedienen sich der Worte als Umhüllungen der Gedanken.

Wie dem auch sei, man wird fortfahren, Talleyrand als Urheber unseres Wortes zu nennen; denn wie es in allen Ländern und zu allen Zeiten Personen gegeben hat, die, wie die Pasquinostatue in Rom, sich zu Trägern aller Witze anonymer Verfasser brauchen lassen mußten, so war auch Talleyrand ein Haubenstock für witzige Einfälle; er war daher auch sehr erstaunt, in den Hunderttagen als Erfinder der Redensart:

C'est le commencement de la fin
Das ist der Anfang vom Ende

begrüßt zu werden (s. Fournier „l'Esprit dans l'histoire", 3. Aufl., S. 444). Und wie sollte er nicht erstaunt sein? Der Prologus in Shakespeare's „Sommernachtstraum", Akt 5, Sc. 1, hatte das Wort ja über zweihundert Jahre früher gesagt, und wie Shakespeare die tiefere Bildungsstufe der von ihm geschilderten Leute aus dem Volke oft dadurch andeutet, daß er sie Wörter und Satzglieder verwechseln läßt, so sagt auch hier der Handwerker, welcher den Prologus darstellt, statt: „Unsere Geschicklichkeit zeigen, ist das wahre Endziel unseres Beginnens," die Worte: „Das ist das wahre Beginnen unseres Endes" (That is the true beginning of our end). In dem vom Dichter beabsichtigten Unsinn eines Clowns hat dann eine spätere Zeit, des Ursprungs des Wortes uneingedenk, spaßhafterweise ein pointirtes Witzwort eines französischen Diplomaten entdecken wollen.

Auch davon weiß das jetzt als oberste Autorität betrachtete französische Wörterbuch Littré's nichts, daß Talleyrand gesagt haben soll:

Der Kaffee muß heiß wie die Hölle, schwarz wie der Teufel, rein wie ein Engel, süß wie die Liebe sein.

Nach Barrau, „Histoire de la révolution", 2. Ausgabe, S. 134, wäre es der Abbé **Maury** gewesen, der, in einer Rede in der Constituante von lärmenden Kerlen, die sich auf der Tribüne befanden, unterbrochen, mit dem Ausruf: „Herr Präsident, gebieten Sie diesen Ohnehosen Schweigen" (faites taire ces sansculottes), den Ausdruck:

sans-culottes

geschaffen hätte, der sich so erklärt, daß die Republikaner die bis dahin getragene Kniehose (culotte) mit der bis zu den Füßen reichenden (pantalon) vertauscht hatten. Nach Johannes Scherr „Studien", Bd. 2, S. 76 hätte Maury es zwei mit geräuschvollen Mißfallsbezeugungen seine Rede störenden Damen zurufen lassen. Der Lexikograph Littré hat jedoch keine dieser Erklärungen aufgenommen.

Das oft und vielgesagte:

Sans phrase

Ohne Redensarten

ist eine Verkürzung des Ausspruchs: „La mort sans phrase", welchen bei der Abstimmung über die Art der Behandlung Ludwig's XVI in der Konventsitzung vom 17. Januar 1793 **Siéyès** getan haben soll, aber nicht getan hat, wie aus dem „Moniteur" vom 20. Januar 1793 hervorgeht. Man sieht leicht, wie diese auch von Siéyès selbst späterhin stets verleugnete Form entstanden sein kann. Sämmtliche Deputirte hatten in dieser Sitzung, bevor sie ihre Stimme abgaben, auf der Rednerbühne ihrem Votum einige rechtfertigende Worte hinzugefügt; als Er an die Reihe kam, beschränkte er sich darauf, einzig und allein sein Votum abzugeben, welches „der Tod" lautete. Es konnte nun die gesprächsweise Mittheilung, Siéyès

habe „ohne Redensarten für den Tod“ gestimmt, leicht dahin mißverstanden werden, daß er mit den Worten: „Tod ohne Redensarten„ gestimmt habe.

Wie schön hatte dagegen sein:

Ils veulent être libres et ne savent pas être justes

Sie wollen frei sein, und sie verstehen nicht gerecht zu sein

geklungen! Leider aber hat es der Herr Abbé gesagt, als es sich um die Abschaffung des an die Geistlichkeit zu bezahlenden Zehnten, d. h. um seinen eigenen Geldbeutel handelte.

Auch soll Siéyès zuerst im Jahre 1793 das später (s. S. 251) von Napoleon III aufgenommene Wort:

Natürliche Grenzen

auf den Rhein angewendet haben. (Ludwig Häusser. Deutsche Geschichte. 3. Aufl. B. 2, S. 19.) Uebrigens kommt der Gedanke bereits 1444 in einem Manifest des Dauphins, des späteren Ludwig XI, vor, und wurde der Gegenstand einer lebhaften literarischen Fehde am Ende des 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts.

Ein anderes Wort und Wortspiel der Revolutionszeit gehört **Barère**, den man seiner Floskeln wegen „den Anakreon der Guillotine“ nannte. Im Jahre 1794 sagte er im Konvent: „— — Wenn im vergangenen Jahre den englischen Soldaten der Pardon, um den sie kniefällig baten, verweigert worden wäre; wenn unsere Truppen sie sammt und sonders vernichtet hätten, anstatt zu erlauben, daß sie unsere Festungen durch ihre Nähe beunruhigen, so hätte die Englische Regierung ihren Angriff auf unsere Grenzen dieses Jahr nicht erneuert:

Nur die Todten kehren nicht zurück.“

Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas.“

Einige Tage später wiederholte er den blutigen Calembourg, dessen Pointe in reviennent liegt, das „zurückkehren“ und „spuken“ heißt. (Siehe Macaulay: Bertrand Barère.)

Napoleon I citirte das Wort auf St. Helena mit Bezug auf sich am 17. Juli und am 12. Dezember 1816. (O'Meara: Napoleon in exile.)

C'est plus qu'un crime, c'est une faute,

Das ist mehr als ein Verbrechen, das ist ein Fehler,

soll der Polizeiminister **Fouché** über die von ihm gemißbilligte Hinrichtung des Herzogs d'Enghien durch den Konsul Bonaparte gesagt haben; andere nennen Talleyrand als Urheber des Worts.

Das ebenfalls Talleyrand zugeschriebene:

Ils n'ont rien appris ni rien oublié

Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen

ist 1796 vom Chevalier **de Panat** in einem Briefe an Mallet du Pan zuerst angewendet worden. (Mémoire et Correspondance de Mallet du Pan, recueillis et mis en ordre par M. A. Sayous, T. II, p. 197.)

Dies Wort wurde zum zweiten Male auf die Bourbonen in der Proklamation angewendet, welche in den Hunderttagen die Generale, Offiziere und Soldaten der kaiserlichen Garde an die Armee erließen. (Siehe: Une année de la vie de l'empereur Napoléon. 3. Aufl. S. 124. Berlin. Haude und Spener. 1816.) Napoleon wiederholte es auf St. Helena am 23. August 1816 und am 24. August 1817 vor O'Meara.

Das Wort:

Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt

wendete **Napoleon** I auf seiner Flucht aus Rußland im Gespräch mit seinem Gesandten de Pradt in Warschau nicht Einmal, sondern fünf- bis sechsmal an. Wie vorsichtig man auch de Pradt's mit giftgetränkter Feder geschriebenes Buch: „Histoire de l'ambassade dans le Grand-duché de Varsovie en 1812" (Berlin. Haude und Spener. 1816)

zu lesen haben mag, so wird man doch an seiner Behauptung, daß den Kaiser die häufige Wiederholung derselben Worte oft erfindungsarm erscheinen ließ, nicht zweifeln dürfen, da das Buch selbst treffliche Beispiele solcher Wiederkehr derselben Wendungen bringt. „Wenn er", heißt es in der Vorrede, „einen glücklichen Gedanken oder einen glücklichen Ausdruck gefunden hatte, so brachte er ihn wochenlang in seinen Gesprächen an, mit wem er auch reden mochte." Auch der Ausdruck: „vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt," war für ihn ein solcher Fund, wie aus dem angeführten Buche hervorgeht.

Sollte Napoleon aber hier vielleicht nur das Verdienst beanspruchen dürfen, folgende Worte **Thomas Paine's** in seinem „Age of reason", II, gegen Ende, in eine citirbarere Form zusammengefaßt zu haben: „Das Lächerliche und das Erhabene ist oft so nahe verwandt, daß es schwer wird, sie auseinander zu halten. Ein Schritt über das Erhabene macht das Lächerliche, und ein Schritt über das Lächerliche macht wiederum das Erhabene?"

Man kann bei der Erforschung des Entstehungsprozesses solcher Worte leicht über das Ziel schießen, wie Henry H. Breen in „Modern English Literature", der in dem Abschnitt „Plagiate" Tom Payne ohne Grund seinen Gedanken aus „Blair", und Diesen wiederum den seinigen aus „Longinus", III, im Anfange, schöpfen läßt, wo nur entfernt ähnliche Stellen zu lesen sind. Dazu fügt Breen alsdann nicht weniger als 44 Parallelstellen aus verschiedenen Literaturen, die einen äußerst schwachen Anklang an die Grundstelle haben, und dabei citirt er noch nicht einmal Wieland, der in den „Abderiten", B. 3, Kap. 12, sagt: „Die Dummheit hat ihr Sublimes so gut als der Verstand, und wer darin bis zum Absurden gehen kann, hat das Erhabene in dieser Art erreicht."

Auch ist es Napoleon oder vielmehr der General Bonaparte, der jugendliche Eroberer Italiens, der im Jahre

1797 auf eine Ansprache Talleyrand's im Palais de Luxembourg in seiner Antwort das Wort:

la grande nation

die große Nation

in der Proklamation anwendete, die er, als er Italien verließ, an die Italiener richtete. (Lanfrey, „Napoléon I," I, 10, im Anfang.) Er wiederholte es in demselben Jahre in seiner Erwiederung auf die Ansprache Talleyrand's im Palais de Luxembourg. „Es ist Euch gelungen", sagte er zu den Direktoren, „die große Nation zu organisiren, deren Gebiet nur durch die Grenzen beschränkt ist, welche die Natur selbst gesetzt hat." (Laurent, „Geschichte des Kaiser Napoleon", K. 6.) Napoleon muß auch dieses Wort für einen Glücksfund gehalten haben, auf dessen Autorschaft er sich etwas wußte. Er wiederholte es oft. Als er am 23. September 1805 seinem Senat den Krieg gegen Oesterreich ankündigt, sagt er: „Die Nation ist gegen mich keine Verpflichtung eingegangen, der sie nicht entsprochen hätte. In dieser so bedeutungsvollen Lage wird sie fortfahren, den Namen der großen Nation zu verdienen" u. s. w.; und als er am 1. Oktober den Rhein überschreitet, ruft er den Truppen zu: „Ihr seid nur die Vorhut der großen Nation." (Häusser, „Deutsche Geschichte", 3. Aufl., Bd. 2, S. 575 und 576.) Als in späterer Zeit auf seinem Zuge von Elba nach Paris sein Wagen zwischen Grenoble und Lyon von einer begeisterten und ihm zujauchzenden Menge begleitet wurde, rief er: „Ja, hier finde ich die Gesinnungen wieder, die mich vor 20 Jahren Frankreich als die große Nation begrüßen hießen. — Ja, ihr seid noch immer die große Nation, und ihr werdet es stets sein." Und schon in seiner Proklamation an die Einwohner des Departements der Isère hatte er sich so selbst citirt. (Une année de la vie de l'Empereur Napoléon par A. D. B. M. . . ., lieutenant de grenadiers. 3. Ausgabe. Berlin. Haude und Spener. 1816.

S. 142 und 143.) — Endlich hat Napoleon sogar noch auf St. Helena vor Las Cases, dem Verfasser des „Mémorial de Sainte Hélène“ (siehe dasselbe unter 31. Oktober 1816) behauptet, daß er der Erfinder des Ausdrucks sei, und Napoleon III hob diese Autorschaft seines Oheims ausdrücklich im Eingange des Schreibens hervor, welches er unter dem 12. April 1869 zum Zwecke der Verherrlichung des hundertsten Geburtstages des Kaisers durch eine Pensionserhöhung der alten Soldaten des Kaiserreichs an den Staatsminister Rouher richtete.

Bemerkenswert ist, daß schon Goethe in den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter“ sagt: „Und glaubt ihr denn, daß die große Nation nach dem Glücke, das sie bisher begünstigt, weniger stolz und übermütig sein werde als irgend ein anderer königlicher Sieger?“

Las Cases teilt ferner im erwähnten Mémorial unter dem 8. April 1816 ein oft falsch citirtes Wort mit, das Napoleon ihm gegenüber ausgesprochen hat, und welches richtig also lautet:

> Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge kann ganz Europa binnen zehn Jahren kosakisch sein oder ganz republikanisch (toute en républiques).

Nach Beitzke, „Deutsche Freiheitskriege“, 3. Aufl., T. 2, S. 427, schrieb Napoleon am 10. Oktober 1813, 10 Uhr Morgens, an den Herzog von Bassano in Wurzen: „Lassen Sie in Paris bekannt machen, daß wir

> am Vorabend eines großen Ereignisses
>
> *à la veille d'un grand évènement*

stehen.“

Wo das Napoleon zugeschriebene Wort:

> *Chaque soldat français porte le bâton de maréchal dans son sac*
>
> Jeder französische Soldat trägt den Marschallsstab in seinem Tornister

steht, habe ich bis jetzt nicht gefunden.

Wenn wir mitunter so glücklich gewesen sind, zu finden, das ein populär gewordenes Wort wirklich gesagt, ja wiederholt gesagt worden ist, so müssen wir sogleich das berühmte Wort, welches der General **Cambronne** in der Schlacht bei Waterloo gesagt haben soll und über welches eine ganze Literatur existirt:

La garde meurt et ne se rend pas

Die Garde stirbt und ergiebt sich nicht,

schon deshalb bestreiten, weil es Cambronne selbst, der bekanntlich bei Waterloo erstens nicht starb und zweitens sich ergab, stets auf das Entschiedenste in Abrede gestellt hat. Trotzdem hat man die Statue, welche man Cambronne in seiner Geburtsstadt Nantes errichtet hat, mit dem bekannten Ausspruch geziert, den übrigens die Söhne des Generals Michel für ihren Vater in Anspruch genommen haben. — Nach Fournier, „Esprit dans l'histoire", ist der Journalist **Rougemont** der Erfinder dieses Worts, das er am Tage nach der Schlacht im Journal „L'Indépendant" abdrucken ließ. Ausführliches darüber findet man in Larousse: Fleurs historiques, S. 440—447.

Trotzdem lassen sich die Urheber einiger geschichtlichen Bezeichnungen nachweisen. Man nennt das napoleonische Zwischenreich von 1815 allgemein:

Les Centjours,

Die Hunderttage,

obgleich sie über diesen Zeitpunkt hinausgingen. Die Schuld trägt der Seinepräfekt, der **Ludwig** XVIII, der am 19. März aus Paris entschwunden war, bei seinem Wiedereinzuge am 8. Juli als schlechter Rechner in seiner Anrede hundert Tage aus Paris abwesend sein ließ. Derselbe Monarch nannte die ihm später durch politischen Fanatismus unbequem werdende zweite Kammer bald nach dem Einzuge in Dankbarkeit:

Chambre introuvable.

eine Kammer, wie sie sich so leicht nicht wiederfindet.

Der Hohn eignete sich aber den Ausdruck für jede Kammer an, die monarchischer sein will als der Monarch.

Ludwig XVIII soll auch der Urheber des Ausspruchs sein:

L'exactitude est la politesse des rois.

Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige.

Wie in Frankreich jede neue Aera mit einer phrase-programme eingeleitet werden zu müssen scheint, so ließ man auch den **Grafen von Artois**, später **Karl** X, in der „Restauration" im Moniteur mit einem Programm debütiren, dessen vulgäre Umgestaltung gewöhnlich:

Il n'y a rien de changé en France; il n'y a qu'un Français de plus

Es ist nichts in Frankreich geändert, es ist nur ein Franzose mehr vorhanden

lautet. Es klingt von vornherein etwas unwahrscheinlich, daß der Prinz, der das Wort, mit dem der revolutionaire Camille Desmoulins für die Hinrichtung seines Bruders, Ludwig's XVI, votirte: „Stirbt ein König, so ist darum kein Mensch weniger vorhanden," sehr wohl kennen mußte, dieses Wort variirt habe. Der Graf von Artois hat es aber auch gar nicht gesagt, sondern es ist ihm untergeschoben worden, wie wir aus der „Revue contemporaine" vom 15. Februar 1854, S. 53, erfahren, wo **Beugnot**, der damalige interimistische und als solcher mit der Leitung der offiziellen Presse beauftragte Minister des Innern die folgende interessante Entstehungsgeschichte des Worts giebt. Er hatte den Grafen von Artois am Tage seines Einzuges, dem 12. April 1814, erst gegen 11 Uhr Abends verlassen, um sich zu Herrn von Talleyrand zu begeben.

„Ich fand denselben," erzählt er, „mit den Herren Pasquier, Dupont de Nemours und Anglès im Gespräch über den Verlauf des Tages, den man einstimmig als vortrefflich anerkannte. Talleyrand erinnerte daran, daß nun auch ein Artikel im Moniteur notwendig wäre, und

Dupont bot sich an, ihn zu verfassen. 'Nein,' erwiederte Talleyrand, 'er würde zu poetisch ausfallen. Ich kenne Sie. Beugnot ist der Mann dazu. Er kann gleich in's Bibliothekzimmer gehen und schnell einen Artikel schreiben, den wir dann an Sauvo schicken.' — Ich mache mich an die Arbeit, die erst nicht schwierig war. Als ich aber an die Antwort des Prinzen auf Talleyrand's Anrede komme, stocke ich. Einige einem tiefen Gefühle entsprungene Worte machen durch den Ton, in dem sie gesagt werden, durch die Gegenwart der Dinge, durch die sie veranlaßt worden sind, Eindruck; handelt es sich aber darum, sie ohne diese Umgebung auf's Papier zu bringen, so sind sie kalt, zum Unglück vielleicht lächerlich. Ich gehe also zu Talleyrand zurück und teile ihm meine Verlegenheit mit. 'Nun,' antwortete er, 'was hat denn der Prinz gesagt?' — 'Nichts Erhebliches; er schien mir sehr bewegt, und vor allen Dingen bestrebt, seinen Zug fortzusetzen.' — 'Nun, wenn Ihnen das, was er gesagt, nicht paßt, so machen Sie ihm eine Antwort.' — 'Eine Rede, die er nicht gehalten hat?' — 'Da ist doch keine Schwierigkeit. Machen Sie eine gute, zu der Person und zu dem Augenblick passende Rede, und ich bürge dafür, der Prinz heißt sie gut und wird nach zwei Tagen glauben, er hat sie gehalten. Er wird sie gehalten haben, und von Ihnen wird nicht weiter die Rede sein.' — 'Gut.' — Ich gehe, versuche eine zweite Fassung und bringe sie zur Censur zurück. — 'Das geht nicht,' sagt Talleyrand, 'der Prinz macht keine Antithesen und erlaubt sich nicht die geringste Redefloskel. Seien Sie kurz, einfach und sagen Sie etwas, was für die Redenden und Zuhörenden mehr paßt, weiter nichts.' — 'Mir scheint,' fiel Pasquier ein, 'daß viele Gemüther von der Furcht vor den Veränderungen bewegt sind, welche die Rückkehr der bourbonischen Prinzen veranlassen muß; vielleicht müßte man diesen Punkt zart berühren.' — 'Sehr gut,' sagte Talleyrand. 'Das empfehle ich Ihnen auch.'

Ich versuche eine andere Redaction, und werde zum zweiten Male abgewiesen, weil ich mich nicht kurz gefaßt

habe und der Styl geklünstelt ist. Endlich gelingt mir folgende, welche im Moniteur abgedruckt ist und wo ich den Prinzen sagen lasse: 'Kein Zwist mehr. Friede und Frankreich. Endlich sehe ich es wieder! und nichts ist darin geändert, außer daß ein Franzose mehr vorhanden ist' (et rien n'y est changé, si ce n'est qu'il s'y trouve un Français de plus). 'Dies Mal ergebe ich mich,' sagte endlich der große Tadler. 'Dies ist die Rede des Prinzen. Ich sage dafür gut, daß er sie gehalten hat. Sie können jetzt ruhig sein.'"

Den Sturz der bourbonischen Herrschaft kündigte ein prophetisches Wort **Salvandy's** an. Dieser, damals französischer Gesandter in Neapel, nahm an einem Balle Teil, den der Herzog von Orleans (Ludwig Philipp) am 5. Juni 1830 im Palais Royal zu Ehren seines Schwagers, des in Paris anwesenden Königs von Neapel, gab. Salvandy hat diesen Ball im „Livre de Cent-et-un," B. 1, beschrieben. „Als ich kurz darauf", erzählt er, „am Herzog von Orleans vorbeiging, den man von allen Seiten Komplimente über die Pracht seines Festes machte, sagte ich jenes Wort zu ihm, welches die Zeitungen am folgenden Tage wiederholten: 'Das ist ein ganz neapolitanisches Fest, mein Prinz,

nous dansons sur un volcan.'"

wir tanzen auf einem Vulkan.'"

So prophezeite er die Julirevolution, die kein

Sturm im Glase Wasser

war, welchen Ausdruck nach einer Andeutung Weber's im „Demokrit" **Linguet** (in den „Annales politiques"?) mit Bezug auf Unruhen in Genf (1781?) angewendet haben soll, und dessen Urbild bereits im Lateinischen sprichwörtlich war, wie aus Cicero „de legibus", 3, 16: „Excitabat enim fluctus in simpulo, ut dicitur, Gratidius," erhellt (wo fluctus nur eine Konjektur des Hier. Ferrarius für das handschriftliche fletus ist).

Thiers ist der Urheber des Worts:

Le roi règne et ne gouverne pas,

Der König herrscht und regiert nicht,

welches er in den ersten Nummern der von ihm in Verbindung mit Armand Carrel und dem Buchhändler Sautelet gegründeten Zeitung „National" aussprach und entwickelte. Diese Zeitung erschien zum ersten Male am 1. Juli 1830. Das Spielen mit gouverner und régner ist übrigens nicht neu; schon der Präsident **Hénault** sagt in seinen Mémoires von der Madame des Ursins, S. 161: „Elle gouvernait, mais elle ne régnait pas."

Ich glaube, daß das bekannte

La France marche à la tête de la civilisation

Frankreich schreitet an der Spitze der Civilisation

auf einer Umwandlung beruht, die die Franzosen ihrem Karakter gemäß folgendem Ausspruche **Guizot's** angedeihen ließen, den er als Professor an der Sorbonne in seinen Vorlesungen über die „Geschichte der Civilisation in Europa" im Anfang der ersten Vorlesung tat:

„Es hieße zu weit gehen, wollte man behaupten, daß Frankreich immer und in allen Richtungen an der Spitze der Civilisation geschritten sei";

er fügt hinzu, daß es, überholt von andern Nationen, gerade dadurch eine neue Kraft gewonnen habe, und daß jede große Idee, sollte sie fruchtbar werden, erst auf Frankreichs Boden versetzt werden, kurz durch Frankreich gehen mußte, um civilisatorisch auf Europa zu wirken.

Der Herzog von Orleans, später **Ludwig Philipp**, endigte seine erste Proklamation als General-Statthalter des Königreichs mit der Phrase:

La charte sera désormais une vérité.

Die Verfassung wird künftighin eine Wahrheit sein.

(Siehe den Moniteur vom 3. August 1830.)

In den ersten vier Auflagen dieses Buches war, auf die Autorität Edouard Fournier's („l'Esprit dans l'histoire") hin, aufgenommen, daß

juste milieu

ein von Ludwig Philipp geschaffener Ausdruck sei; dies ist jedoch ein Irrtum, da Voltaire den Ausdruck bereits in einem Briefe an den Grafen d'Argental vom 28. November 1765 gebraucht.

Aus der Zeit desselben Königs stammt das Wort:

L'ordre règne à Varsovie

Die Ordnung herrscht in Warschau,

womit der französische Minister **Sebastiani** am 16. September 1831 den französischen Abgeordneten die blutige Einnahme Warschau's anzeigte.

Als einige Tage vor der Einsetzung des Juli-Königtums die Frage aufgeworfen wurde, ob der neue König den Namen „Philipp der Siebente" annehmen sollte, erklärte der 1864 verstorbene **Dupin der Aeltere** mit einer später bis zur Uebersättigung wiederholten und variirten, jedenfalls berühmt gewordenen Antithese: „Der Herzog von Orleans sei auf den Tron berufen worden,

nicht weil, sondern obgleich

non parce que, mais quoique

er ein Bourbon sei."

Auch die unschuldigsten Wörter erhalten mitunter eine Art historischer Taufe. Warum sollte nicht oft zwischen irgend zwei Privatpersonen von einer

entente cordiale

herzlichem Einverständniß

vor dem Ende des Jahres 1843 die Rede gewesen sein? wo die Tronrede **Ludwig Philipp's** mit den genannten Worten das scheinfreundliche Verhältniß Englands zu Frankreich bezeichnete und so einen Ausdruck schuf, der bis jetzt vorhält.

Louis Napoleon, als er noch nicht Kaiser war, leitete bereits als Prinzpräsident auf seiner Rundreise durch Frankreich bei einem Banquet, das ihm die Handelskammer von Bordeaux am 9. Oktober 1852 gab, das zweite Kaisertum durch die berühmte Phrase:

L'empire c'est la paix

Das Kaiserreich ist der Friede

ein. Sie kam in der von ihm damals gehaltenen Rede in folgendem Zusammenhange vor:

„Um das Wohl des Landes zu schaffen, bedarf es nicht neuer Systeme, sondern vor Allem: Vertrauen für die Gegenwart, Sicherheit für die Zukunft. Deshalb scheint Frankreich zum Kaisertum zurückzukehren. Nichtsdestoweniger giebt es eine Befürchtung, auf die ich antworten muß. Gewisse mißtrauische Personen sagen: Das Kaiserreich ist der Krieg. Ich sage: Das Kaiserreich ist der Friede."

Auch die zuerst in der 1802 erschienenen Broschüre **Camille Jordan's** „Vrai sens du vote national sur le consulat à vie," S. 46, enthaltene

Krönung des Gebäudes

ist erst durch den Mund Napoleon's III zum Schlagwort geworden, welcher sie in einem Schreiben an den Staatsminister Rouher anwendete, womit er sein vom 20. Januar 1867 datirtes Dekret über vorzunehmende Reformen begleitete.

Auf eine Interpellation über die auswärtigen Beziehungen, welche Thiers am 14. April 1867 im gesetzgebenden Körper eingebracht hatte, antwortete **Rouher** am 16. März unter andern:

„Der Tag vom 4. Juli (Schlacht bei Sadowa) war ein schwerer für die Männer, welche die Geschicke dieses Landes leiten. Sowohl das Militair wie die öffentliche Meinung hatte geglaubt, Preußen werde seinen kühnen Versuch teuer bezahlen müssen; man hielt es für gewiß,

daß es eine Schlappe erleiden werde. Seinem Erfolge, diesem unvorhergesehenen Ereignisse gegenüber, fühlten wir

patriotische Beklemmungen.

serrements de coeur patriotiques.

Diejenigen, die außerhalb der Regierungen inmitten der Familienfreuden, ihrer Vergnügungen oder ihrer Geschäfte standen, die über die öffentlichen Angelegenheiten Tagesgespräche laut werden lassen und leichtfertig die schwierigsten Situationen besprechen, konnten über diese Ereignisse mit der Sorglosigkeit der Unverantwortlichkeit reden; aber im Innern der Regierung fühlte man, ich wiederhole es, patriotische Beklemmungen."

Im September 1867 sagte Napoleon III nach der Salzburger Zusammenkunft in Lille: „Seit den letzten vierzehn Jahren, als ich zum ersten Male die Norddepartements besuchte, sind sehr viele meiner Hoffnungen in Erfüllung gegangen und große Fortschritte gemacht worden; allein auch

schwarze Punkte

points noirs

haben unsern Horizont umwölbt, und Rouher wiederholte im Juli 1871 im Corps Législatif: „Die Expedition nach Mexiko ist der einzige dunkle Punkt in dem glänzenden Bilde."

Cri de douleur

Schmerzensschrei

ist seit und durch **Cavour** ein geflügeltes Wort geworden, der es 1856 auf dem Friedenskongreß zu Paris anwendete, als er daselbst Beschwerde erhob über den Druck, den Oesterreich auf Italien ausübte. Auch sagte Victor Immanuel in der Tronrede von 1859:

„Den Verträgen treu bin ich doch nicht taub gegen den Schmerzensschrei, der aus allen Teilen Italiens zu mir dringt."

Lange vorher jedoch war das Wort gebraucht worden; denn grito de dolores wurde die Proklamation genannt, die der

Pfarrer Hidalgo 1810 in der ersten, verunglückten Revolution Mexiko's gegen Spanien erließ.

Der Kaiser **Nikolaus** I ist der Urheber des Vergleichs der Türkei mit einem „todtkranken Manne." Ein im Jahre 1854 im Englischen Parlamente verteiltes Blaubuch teilt die vertrauliche Unterredung mit, die der Czar mit dem britischen Gesandten Seymour in Petersburg in den Monaten Januar bis April 1853 hatte. Schon am 14. Januar hatte der Kaiser der Pforte als eines an Altersschwäche leidenden Kranken, der plötzlich unter den Händen sterben könnte, erwähnt. Seymour hatte über das Gespräch nach London an Lord Russell berichtet. Auf des Letzteren Rückäußerung, die Auflösung des Patienten würde doch vielleicht noch länger, vielleicht noch hundert Jahre dauern, sagte der Kaiser dann zum Gesandten am 20. Februar 1853: „Ich wiederhole Ihnen, daß der Kranke im Sterben liegt." Das letzte Wort wurde von der Tagespresse aufgenommen, und seitdem ist

die Türkei der kranke Mann.

Es ist ein russisches Wort; dagegen ist das lateinische:

Finis Poloniae!

Das Ende Polens!

welches **Kosciuszko** in der Schlacht bei Maciejowicze am 10. Oktober 1794 ausgerufen haben soll, nichts als eine russische Erfindung; denn in einem vom 12. November 1803 datirten Briefe an Ségur, der diesen Ruf in seine „Histoire des principaux évènements du règne de Frédéric-Guillaume II" aufgenommen hatte, leugnet der polnische Held denselben ab. Der Brief ist in Amédée Renée's Uebersetzung von Cesare Cantù's „Historia di cento anni," B. 1, S. 419, abgedruckt. Daß Kosciuszko das Wort nicht gesprochen, geht auch daraus hervor, daß die gleichzeitigen Werke, in denen die betreffende Schlacht weitläufig beschrieben wird (Seume, Vorfälle in Polen 1794. Leipzig, 1796, S. 78; der polnische Insurrektionskrieg

im Jahre 1794. Berlin, 1797, S. 196; Verſuch einer Geſchichte der polniſchen Revolution von 1794. o. O. 1796, Bd. 2, S. 243) deſſelben nicht erwähnen. — Uebrigens antworteten die Polen auf den untergeſchobenen Weheruf, den Heinrich Heine in ſeinem Gedicht „Zwei Ritter“ im Romancero und Karl von Holtei in der 4. Strophe ſeines Wechſelgeſanges im Singſpiel: „Der alte Feldherr“: „Denkſt Du daran, mein tapferer Lagienka,“ verewigen helfen, mit dem von einem unbekannten Verfaſſer herrührenden Dombrowski-Marſche:

Jeszcze Polska nie zginęła etc.,

deſſen Ueberſetzung:

Noch iſt Polen nicht verloren

ſelbſt für uns Deutſche ein bei Rettung aus Verlegenheiten angewendetes Alltagswort geworden iſt. Dieſer Marſch wurde zuerſt von der polniſchen Legion geſungen, welche Dombrowski 1796 unter Bonaparte in Italien ſammelte („Vorleſungen über ſlawiſche Literatur und Zuſtände“, von Adam Mickiewicz. Deutſche Ausgabe. Leipzig, 1843, Brockhaus. T. II, S. 258, 269 und 324).

Allgemein wird geglaubt, daß

Honny soit qui mal y pense,

Beſchimpft ſei der, welcher dabei etwas Böſes denkt,

die Deviſe des brittiſchen Reiches und des Hoſenbandordens, ein von **Eduard** III von England erfundenes Wort ſei; möge er es nun geſagt haben, als der ſchönen Gräfin von Salisbury beim Tanze das Knieband entfiel und er es aufhob, um ſich damit zu ſchmücken, oder als er in der Schlacht bei Crécy ſein eigenes Knieband zum Heereszeichen machte; das Wort ſelbſt iſt vor ihm in Frankreich ſprichwörtlich geweſen, wie in den „Acta sanctorum“, Bd. 3, (unter dem 23. April) zu leſen.

Wie wir oben Napoleon I als Wiederholer seiner Worte kennen gelernt haben, so hat **Friedrich der Große,**

der Philosoph von Sanssouci,

wie er sich in der ersten Sammlung seiner Werke („Oeuvres du Philosophe de Sanssouci. Au Donjon du château. Avec privilège d'Apollon") im Jahre 1750 selbst nannte,

der Salomon des Nordens,

wie ihn **Voltaire** zuerst in seiner „Ode an die Preußen bei der Tronbesteigung Friedrich's" und später unzählige Male in seiner Korrespondenz nannte, ein Wort sechsmal wiederholt. Wir meinen das berühmte Diktum:

Der Fürst ist der erste Diener des Staats,

das wir an dieser Stelle aufführen, weil es nie in seiner deutschen Form niedergeschrieben worden ist, sondern stets in französischer. So heißt es in Friedrich's „Mémoires de Brandebourg", T. 1, p. 123 der bei v. Decker erschienenen Ausgabe der Werke Friedrich's durch Professor Preuß):

Un prince est le premier serviteur et le premier magistrat de l'Etat,

und es wiederholt sich in verschiedenen Wendungen, bei denen einmal das Wort domestique, einmal das Wort premier ministre gebraucht wird, an folgenden Stellen: T. 8, p. 65; T. 9, p. 197; T. 24, p. 109; T. 27, p. 297, und kommt außerdem in dem im Archiv liegenden eigenhändigen Testament politique des Königs vor. — Es bleibt unser Wort ein glänzendes Königswort, wenn wir auch gern bereit sind, es seinem Kern nach mit Hermann Hettner („Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert", Buch 2, S. 14) auf **Massillon** zurückzuführen. Hettner sagt daselbst:

> „Und erfahren wir zugleich, daß auch Massillon die Knaben- und Jünglingsjahre Friedrich's auf's tiefste beschäftigte, so ist es sicher kein übereilter Schluß, wenn wir für seine innere Bildungsgeschichte namentlich den berühmten und gewaltigen Fastenpredigten (Petit-Carême), welche

Massillon auf Befehl des Regenten dem neunjährigen König Ludwig XV hielt, einen sehr bedeutenden Einfluß zuschreiben. Wie mußte Friedrich's reines und auf künftige Größe sinnendes Herz von den glühendsten Idealen entflammt werden, wenn ihm jener größte französische Redner mit dem heiligen Ernst der tapfersten Ueberzeugungstreue zurief: „Sire, die Freiheit, welche die Fürsten ihren Völkern schuldig sind, ist die Freiheit der Gesetze; — — Sie sind nur des Gesetzes Diener und oberster Wächter (vous n'en êtes que le ministre et le premier dépositaire)" u. s. w.

Doch steht schon in Calderon's „Das Leben ein Traum", Akt V: „Der spanische Seneca sagte, daß ein König der demütige Sklave seines Staates wäre."

Wie wir dieses Buch mit deutschem Stoffe begonnen haben, so schließen wir auch dasselbe damit.

Der auch jetzt noch nachgeahmte Parteiruf:

Hie Welf, hie Waiblingen,

soll zuerst 1140 in der Schlacht bei Weinsberg zwischen den Heeren König Konrad's III, des Hohenstaufen, und Welf's, des Oheims Heinrich's des Löwen, vernommen worden sein. Waiblingen war der Name einer hohenstaufischen Burg, anderthalb Meilen von Stuttgart.

In den älteren Geschichtswerken liest man, daß, als **Ludwig der Baier** die Schlacht bei Mühldorf am 28. September 1322 durch die treffliche Leitung seines Feldherrn, des Nürnbergers Seifried Schweppermann, gewonnen hatte, und nach der Schlacht Eier die einzige Erquickung waren, die man den Anführern reichen konnte, Ludwig sie mit den Worten verteilte:

Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei,

mit welchen Worten auch Uhland sein Drama „Ludwig der Baier" schließt. Nun haben aber neuere Forschungen nachgewiesen, daß Siegfried Schweppermann an jener Schlacht gar nicht teilgenommen hat; kein gleichzeitiger Chronist er-

wähnt seiner; erst spätere Chronisten melden von seiner Teilnahme an der Schlacht. Der Geistliche Sigismund Meisterlein († 1484) ist der erste, welcher in seiner „Historia rerum Noribergensium“ den sagenhaften Reim in der Form: „Ja botz Laus, Ainem ain Ey, dem trewen kecken Schwepfermann zwei,“ mitteilt. Aventinus († 1534) erwähnt dann zuerst in seinen „Annales Bojorum“, B. 7, den Reim in der hergebrachten Form und fügt hinzu, daß er ein gewöhnliches Sprichwort geworden sei. (Siehe Pfannenschmid „Die Schlacht bei Mühldorf, mit einem Anhang über den angeblichen Sieger Sifrid der Schwepffermann“ in den Forschungen zur deutschen Geschichte, Band 3.)

Luther soll am 17. April 1521 vor dem Reichstage zu Worms seine Antwort auf die Frage, ob er widerrufen wolle, mit den Worten geschlossen haben:

Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.

Die älteste Quelle, Spalatin's eigenhändige Aufzeichnung (im Weimarschen Gesammtarchiv, Reichstagsakten von 1521) hat nur die Worte: „Gott helfe mir, Amen!“ und die meisten gleichzeitigen, des Reichstags erwähnenden Werke kennen ebenfalls jene überlieferungsmäßigen, hergebrachten Worte nicht. (Siehe Dr. C. A. H. Burkhardt's Notiz über die Glaubwürdigkeit der Lutherschen Antwort in den „Theologischen Studien und Kritiken“, 1869, Heft 3, S. 517. Derselbe zeigt auch, daß Luther nicht geredet hat von einer „Antwort, die weder Hörner noch Zähne hat“, sondern nach Spalatin, von einer „unstoßigen und unbeißigen“.)

Das Ansehen des Dalberg'schen Geschlechts war so groß, daß bei jeder deutschen Kaiserkrönung der kaiserliche Herold rief:

Ist kein Dalberg da?

worauf der anwesende Dalberg vom neugekrönten Kaiser den Ritterschlag als erster Reichsritter empfing.

Aus einer Randresolution **Friedrich Wilhelm's I** von Preußen stammt der

Rocher von Bronze.

Felsen von Erz.

Der König setzte bekanntlich die Besteuerung des Adels durch. Die Betroffenen boten Alles auf, um des Königs Entschluß zu ändern. Der General-Feldmarschall Graf Alexander Dohna stattete als Marschall der Stände Preußens über die neue Besteuerung einen Bericht ab, in welchem die Worte vorkamen: „Tout le pays sera ruiné" (Das ganze Land wird ruinirt werden). Der König fügte diesen Worten folgende französisch-lateinisch-polnisch-deutsche Randbemerkung bei: „Tout le pays sera ruiné? Nihil kredo,*) aber das Kredo, daß die Junkers ihre Autorität Nie pozwolam**) wird ruinirt werden. Ich stabilire die Souveränetät wie einen Rocher von Bronze."

Friedrichs des Großen:

In meinem Staate kann Jeder nach seiner Façon selig werden;

ist ebenfalls kein gesprochenes, sondern ein geschriebenes Wort, welches aber weder in dieser Form, noch in dieser Orthographie geschrieben worden ist. Es berichteten nämlich bald nach dem Antritt seiner Regierung am 22. Juni 1740 der Staatsminister von Brand und der Konsistorial-Präsident von Reichenbach an den König, daß wegen der römisch-katholischen Soldatenkinder, besonders zu Berlin, römisch-katholische Schulen angelegt wären, die aber zu allerlei Inkonvenienzen, namentlich aber dazu Gelegenheit gegeben hätten, daß wider des Königs ausdrücklichen Befehl aus Protestanten römisch-katholische Glaubensgenossen gemacht

*) Nichts glaube ich.

**) „Ich erlaube nicht", die Worte, mit denen es jedem einzelnen Mitgliede des Polnischen Reichstages freistand, einen Beschluß zu verhindern.

wären. Dieſes habe der Generalfiskus berichtet. Sie fragten nun an, ob die römiſch-katholiſchen Schulen bleiben, oder welche andere Antwort ſie dem Generalfiskus geben ſollten. Der König ſchrieb an den Rand:

„Die Religionen Müſen alle Tolleriret werden und Mus der Fiſcal nuhr das Auge darauf haben, das keine der andern abrug Tuhe, den hier mus ein jeder nach ſeiner Faßon Selich werden."

(Siehe Büſching, „Charakter Friedrich's II, Königs von Preußen.")

Ein anderes Wort des Königs:

Gazetten müſſen nicht genirt werden,

iſt uns in einem Briefe vom 5. Juni 1740 des Kabinetsminiſters Grafen Podewils an den Kriegsminiſter von Thulemeyer aufbewahrt. Graf Podewils theilt dem Letzteren darin den Willen des Königs mit, dem Redakteur der Berliner Zeitung unbeſchränkte Freiheit zu laſſen, in dem Artikel „Berlin" von Demjenigen, „was anitzo hier vorgeht," zu ſchreiben was er will, ohne daß er cenſirt werde. „Ich nahm mir zwar die Freiheit," fährt Podewils fort, „darauf zu regeriren, daß der ***ſche Hof über dieſes Sujet ſehr pointilleux ſei. Se. Majeſtät erwiderten aber, daß Gazetten, wenn ſie interessant ſein ſollten, nicht genirt werden müßten." (Siehe J. D. E. Preuß: „Friedrich der Große." Eine Lebensgeſchichte. B. 3, S. 251.)

Aus den erſten Regierungsjahren Friedrich's ſtammt die Redensart:

Bis in die Puppen.

Der bekannte Architekt Freiherr von Knobelsdorff umgab nämlich den heute unter dem Namen „Der große Stern" bekannten Platz im Tiergarten mit franzöſiſchen Hecken und ſtellte neben den acht einmündenden Alleen mythologiſche Statuen auf. Der Platz bekam im Munde des Volks deswegen den Namen „Die Puppen", den älteren Berlinern

noch heute wohlbekannt. Da es nun nach damaligen Begriffen einer der entlegensten Spaziergänge war, so gewann der Ausdruck „bis in die Puppen“ dadurch die figürliche Bedeutung von „zu weit gehen“, die er im ganzen Preußen noch hat.

Das Friedrich dem Großen ferner beigelegte Wort:

Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen,

kann als ein solches nicht nachgewiesen werden; es beruht höchst wahrscheinlich auf folgender Stelle in Montesquieu's „Gespräch zwischen Sulla und Eukrates“: „Ich war nicht dazu geschaffen, ruhig über ein skavisches Volk zu herrschen.“

Als sich am Abend der Schlacht von Torgau am 3. November 1760 die Oesterreicher zurückzogen, stürzte sich der alte Zieten mit seinen Husaren aus dem Busche, in dem er verborgen stand und entschied so die Schlacht. Daher soll der Ausdruck stammen:

Wie Zieten aus dem Busch.

Zu den geschriebenen historischen Worten gehört ferner:

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht,

was in einem öffentlichen Anschlagszettel vorkam, den der Minister Graf **Schulenburg** nach der 1806 verlorenen Schlacht bei Jena am 27. Oktober an die Straßenecken Berlins heften ließ und welcher lautete:

„Der König hat eine Bataille verloren. Die erste Bürgerpflicht ist Ruhe. Ich fordere hiezu alle Einwohner Berlins auf. Der König und seine Brüder leben.“

Schulenburg.

Das Wort ist späterhin durch den gleichlautenden Titel eines bekannten Romans von Wilibald Alexis noch mehr populariſirt worden.

Das schöne Wort:

Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende

(eine Erweiterung des Psalm 73, 19 vorkommenden Aus-

drucks: ein Ende mit Schrecken nehmen), rief **Schill** am 12. Mai 1809 der begeisterten Schaar, die ihm von Berlin aus nachgezogen war, auf dem Marktplatze von Arneburg an der Elbe zu. Haken in seinem „Ferdinand von Schill", B. 2, S. 88, setzt hinzu: „Dieser Ausdruck war seiner Vorstellung so geläufig, daß er sich desselben zum öfteren bediente." — Ist Schill nun der Erfinder dieses Worts? — Julius von Wickede verneint indirekt diese Frage in „Ein deutsches Reiterleben", worin die Erinnerungen eines alten Husarenoffiziers mitgeteilt werden. Dieser will unser Wort zuerst aus dem Munde eines seiner Kameraden gehört haben, „und", so wird Th. II, Kap. 2 hinzugesetzt, „diese Worte sind zuletzt auch in den Mund des Majors von Schill übergegangen."

Der kernige Name „Schaar der Rache", welchen der Major **von Lützow** der von ihm gesammelten Freischaar gab, sank schon während der Freiheitskriege wegen der geringen Leistungen dieser Truppe in der Form:

Korps der Rache

zu einem vom damaligen preußischen regulären Heere gegen die Lützower Jäger gebrauchten Spottwort herab; heutzutage, des edlen Ursprungs des Wortes bereits ganz uneingedenk, bezeichnen wir jeden Haufen niedrigen Gesindels damit, und wir sind sehr geneigt, „Chor der Rache" zu schreiben, und diesen „Chor" in irgend einer italienischen Oper zu vermuten.

König **Friedrich Wilhelm** III bestimmte als Devise des Landwehrkreuzes:

Mit Gott für König und Vaterland,

da er die von Stein vorgeschlagene Inschrift: „Wehrlos, ehrlos" zu wenig populär und für den gemeinen Mann nicht recht faßlich fand.

Im Jahre 1811 entstand in Wien ein Wort, dem man gewiß seinen ministeriellen Ursprung nicht ansieht. Es verteidigte nämlich der Finanzminister Graf **Wallis** seine Ver-

fügung, durch die er die Reduzirung der Bankozettel auf ein Fünftel ihres Nennwerts anordnete, im Ministerrat Metternich gegenüber unter andern mit den Worten:

Was gemacht werden kann, wird gemacht.

Das vielleicht sehr ernst gemeinte Scherzwort:

Der Mensch fängt erst beim Baron an

wird dem 1862 zu Wien gestorbenen Fürsten zu **Windischgrätz** zugeschrieben.

Auch den Kraftausdruck des Professors **Leo**:

Skrophuloses Gesindel

(nicht: skrophulöses) müssen wir, da er der journalistischen Tätigkeit des genannten Gelehrten angehört, hier unter die historischen Citate versetzen. Er befindet sich im Geschichtlichen Monatsbericht vom Juni 1843 im „Volksblatt für Stadt und Land", X. Nr. 61, in dem folgenden Satze:

> „Gott erlöse uns von der europäischen Völkerfäulniß und schenke uns einen frischen, fröhlichen Krieg, der Europa durchtobt, die Bevölkerung sichtet und das skrophulose Gesindel zertritt, was jetzt den Raum zu eng macht, um noch ein ordentliches Menschenleben in der Stickluft führen zu können."

Es ist übrigens

der frische, fröhliche Krieg

ein Lieblingsgedanke Leo's, und so steht noch einmal in seinem Geschichtlichen Monatsbericht von Februar und März („Volksblatt für Stadt und Land", 1859, Nr. 35):

> „Ein langer Friede häuft nach des Verfassers Argumentation eine Menge fauler Gährungsstoffe auf. Darum tut uns ein frischer, fröhlicher, die Nationen, namentlich die die europäische Bildung tragenden Nationen, tiefer berührender Krieg bitter Not" u. s. w.

Aus Leo's Geschichtlichem Monatsbericht für Juni und

Juli desselben Jahres (Nr. 69) stammt der bekannte Vergleich Napoleon's III mit einem

Hecht im Karpfenteich.

Es heißt daselbst:

„Im Uebrigen müssen wir gestehen, daß wir allmälig auch an eine göttliche Mission des Kaisers Napoleon glauben. Wer große Fischhaltereien kennt, wird wissen, daß die Karpfen leicht Krankheiten preisgegeben sind, wenn sie gar zu faul im Wasser liegen. Da pflegt man dann nach Bedürfniß Hechte in den Karpfenteich zu setzen, um die Karpfen munter zu erhalten, — und da nun einmal Europa zu dem stillen Wasser eines Civilisationskarpfenteiches ausgebildet worden ist, und unser Herr Gott noch nicht Zeit zu haben scheint zum jüngsten Tage, hat er einstweilen einen Hauptheckt in den Teich gesetzt. Gott erhalte ihn uns zur Gesundheit!"

Das berühmte Wort:

der beschränkte Unterthanenverstand

ist in dieser Fassung nicht geschrieben, sondern von dem sprachschöpferischen Triebe des Volkes aus einem mehr denn 60 Wörter enthaltenden Satze unter erschwerenden Umständen herausgearbeitet worden.

Im Jahre 1837 hob der König von Hannover die Verfassung seines Landes auf. Sieben Göttinger Professoren protestirten dagegen, worunter auch ein Elbinger, Professor Albrecht, war. Aus ganz Deutschland erhielten diese Professoren beistimmende Adressen, und auch eine von Einwohnern Elbings an ihren Landsmann, den Hofrat und Professor Albrecht, die von Prince Smith verfaßt war.

Der verstorbene Jakob van Riesen in Elbing sendete dem Minister des Innern, **von Rochow**, eine Abschrift davon ein, wonach folgende Antwort erfolgte, deren Original sich in der Elbinger Stadtbibliothek befindet:

„Ich gebe Ihnen auf die Eingabe vom 30. v. M., mit welcher Sie mir die von mehreren Bürgern Elbings

unterzeichnete Adreſſe an den Hofrat und Profeſſor Albrecht überreicht haben, hierdurch zu erkennen, daß mich dieſelbe mit unwilligem Befremden erfüllt hat. Wenn ich auch annehmen will, daß es nur Gewiſſenszweifel geweſen ſind, welche den Profeſſor Albrecht bewogen haben, die ihm angeſonnene Eidesleiſtung für unſtatthaft zu halten, ſo bin ich doch ſo weit entfernt, die in der Erklärung des Albrecht und ſeiner Göttinger Amtsgenoſſen ausgeſprochene Beurteilung des Verfahrens Sr. Majeſtät des Königs von Hannover dadurch gerechtfertigt, oder auch nur entſchuldigt zu finden, daß ich ſolche vielmehr für eine ebenſo unbeſonnene als tadelnswerte und nach diesſeitigen Landesgeſetzen ſelbſt ſtrafbare Anmaßung halte.

Die Unterzeichner der Adreſſe an den Profeſſor Albrecht laden daher mit Recht denſelben Vorwurf auf ſich, indem ſie jene Erklärung billigen und loben und dadurch die Gründe derſelben zu den ihrigen machen.

Es ziemt dem **Untertanen**, ſeinem Könige und Landesherrn ſchuldigen Gehorſam zu leiſten und ſich bei Befolgung der an ihn ergehenden Befehle mit der Verantwortlichkeit zu beruhigen, welche die von Gott eingeſetzte Obrigkeit dafür übernimmt; aber es ziemt ihm nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes **an den Maßſtab ſeiner beſchränkten Einſicht** anzulegen und ſich in dünkelhaftem Uebermute ein öffentliches Urteil über die Rechtmäßigkeit derſelben anzumaßen.

Deshalb muß ich es eine recht bedauerliche Verirrung nennen, wenn die Unterzeichner der Adreſſe in dem Benehmen der Göttinger Profeſſoren eine Verteidigung der geſetzmäßigen Ordnung, einen Widerſtand gegen die Willkür zu erkennen geglaubt haben, während ſie darin ein ungeziemendes Uebernehmen hätten wahrnehmen ſollen.

Eines noch beklagenswerteren Irrtums haben Sie aber ſich ſchuldig gemacht, wenn Sie wähnen, daß ſolche Geſinnungen und Anſichten von allen guten Bürgern und loyalen Preußen geteilt werden würden. Dies iſt, Gott lob! ſo wenig der Fall, daß ich mich überzeugt halten darf, ſelbſt die große Mehrzahl werde Ihren Schritt

ernſtlich mißbilligen und es beklagen, daß durch die Irrtümer der unberufenen Urheber der Adreſſe die gute und patriotiſche Geſinnung der ganzen Stadt verdächtigt worden iſt.

Ich überlaſſe es Ihnen, dieſe meine Eröffnung den Unterzeichnern der Adreſſe bekannt zu machen.

Berlin, den 15. Januar 1838.

Der Miniſter des Innern und der Polizei.

von Rochow."

Man ſieht, wie aus den Worten des dritten Abſatzes des mitgeteilten Schriftſtückes: „Es ziemt dem Untertanen nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes an den Maßſtab ſeiner beſchränkten Einſicht anzulegen," unſer Wort gemacht worden iſt. Aber unter erſchwerenden Umſtänden ging dies vor ſich; denn es durften die preußiſchen Blätter damals von Rochow's Antwort nicht mitteilen, obgleich ſie durch einen Mitunterzeichner der Adreſſe, den Kommiſſionsrat Härtel in Elbing, im Januar 1838 in der „Hamburger Börſenhalle" veröffentlicht wurde, von wo aus ſie durch alle nichtpreußiſchen Blätter die Runde machte, während ſie in Preußen nur abſchriftlich durch Privatbriefe verbreitet wurde.

Ein geſprochenes hiſtoriſches Wort iſt das von König **Friedrich Wilhelm** IV in der am 11. April 1847 vor dem Vereinigten Landtage gehaltenen Tronrede geſagte:

Erbweisheit der Engländer,

welches bereits in der Landtagsſitzung vom 15. April der Freiherr von Vincke citirte. Die Stelle heißt:

„Möchte doch das Beiſpiel des Einen glücklichen Landes, deſſen Verfaſſung die Jahrhunderte und eine Erbweisheit ohne Gleichen, aber kein Stück Papier gemacht haben, für uns unverloren ſein und die Achtung finden, die es verdient."

Ein ſo ausgezeichnet oratoriſches Talent, wie das dieſes Königs, war ganz für prägnante Worte geſchaffen. Wir

erinnern nur an das, womit er den jugendlichen Dichter Herwegh empfing:

Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition;

auch steckt die genannte Tronrede voll von schwungreichen, wie zu Devisen gemachten Sätzen; doch mochte der beleſene Fürſt wohl wiſſen, daß, wenn er dem Landtage zurief:

Zwiſchen uns ſei Wahrheit,

er die Worte citirte, welche Oreſt in Goethe's „Iphigenie", Akt 3, Sc. 1, an ſeine Schweſter richtet.

In derſelben Rede ſagte der König auch: „Ich gedenke der Worte eines königlichen Freundes:

Vertrauen erweckt Vertrauen,"

und verſchaffte ſo dieſen Worten des Königs **Friedrich Auguſt II von Sachſen** den weiteſten Wiederhall. Dieſer hatte es als Mitregent am 20. September 1830 zu den Anführern der Dresdener Kommunalgarde, laut der gedruckten „Dankadreſſe an Se. Königl. Hoheit den Prinzen Friedrich Auguſt, Mitregenten des Königreichs Sachſen u. ſ. w. Dresden, den 22. September 1830" in der Form geſagt: Vertrauen erregt wieder Vertrauen, darum vertrauen Sie auch mir. Die Ueberbringer der Adreſſe wiederholten das Wort alſo: Laſſen Sie künftig das Wort „Vertrauen erweckt wieder Vertrauen" als das Panier des Sächſiſchen Volkes gelten. — Am 12. September hatte Paſtor Schmaltz in der Kirche zu Neuſtadt-Dresden eine Zeitpredigt gehalten und darin die Worte gebraucht: Vertrauen erweckt Vertrauen. Der Prinz hatte ſich das Manuſkript dieſer Predigt ausgebeten, wie er öfter tat, wenn eine Schmaltz'ſche Predigt gezündet hatte.

Das Wort:

Zwiſchen mich und mein Volk ſoll ſich kein Blatt Papier drängen

wird Friedrich Wilhelm IV nur in den Mund gelegt; er ſagte vielmehr, wiederum in derſelben Rede: „Es drängt

mich zu der feierlichen Erklärung — — — daß ich nun und nimmermehr zugeben werde, daß sich zwischen unseren Herr Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge" . . .

Auch wenn in den Jahren nach 1847 bis jetzt das Wort:

Rechtsboden

ungemein häufig als ein historisch gefärbtes Wort angewendet wurde, so ist es auf diejenige Stelle derselben Tronrede zurückzuführen, an welcher der König den Landtag anruft, ihm zu helfen, „den Boden des Rechts (den wahren Acker der Könige) immer mehr zu befestigen und zu befruchten." Es war wiederum Freiherr v. Vincke, der in der Landtagssitzung vom 17. Mai durch das Citiren dieser Stelle ihr noch größeren Widerhall verschaffte.

Das weit verbreitete Wort:

auf den breitesten Grundlagen

kommt zuerst in einer am 22. März 1848 einer Deputation der Städte Breslau und Liegnitz erteilten Antwort des Königs vor, deren Beginn lautet: „Nachdem ich eine konstitutionelle Verfassung auf den breitesten Grundlagen verheißen habe . . ." Das Wort wurde dann offiziell in dem königlichen Propositionsdekret vom 2. April an den Vereinigten Landtag wiederholt. Es findet sich später in dem Manifest, datirt Schönbrunn, am 6. Oktober 1848, wieder, wodurch Kaiser Ferdinand seine zweite Abreise von Wien verkündete.

Auch ist auf Friedrich Wilhelm IV der Ausdruck:

der Racker von Staat

zurückzuführen, dessen er sich öfters gesprächsweise bediente. (Siehe Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense, 3. Aufl., S. 274.) Hierzu bemerkt W. Hoffmann in „Deutschland einst und jetzt im Lichte des Reiches Gottes", S. 299: „— — Allerdings sprach der König von 'dem Racker von Staat' in heiterem Scherze oder im Unmute über seine Minister, wenn sie ihm im Namen des

Staates Hindernisse wider die Ausführung schöner königlicher Gedanken entgegentürmten, besonders finanzielle. Ein Bauer aus dem Regierungsbezirk Merseburg, dem der König eine unbillige Forderung, die er mündlich vorbrachte, nicht gewähren konnte und sich dabei auf den 'Staat und dessen Ordnung' berief, hatte nämlich geantwortet: 'O! ich wußte wohl, daß nicht mein geliebter König mir entgegensteht, sondern der 'Racker von Staat'. Dieses Bauers Wort gebrauchte der König im Scherze, oft auch in Ironie."

Dem Vereinigten Landtage von 1847 gehört auch das oft und immer falsch citirte Wort **David Hansemann's**:

In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf,

welches nach den stenographischen Aufzeichnungen in „Der erste Preußische Landtag in Berlin", 1847, 2. Abtheilung, 13. Heft, S. 1507 (Berlin bei Karl Reimarus):

Bei Geldfragen hört die Gemüthlichkeit auf

lautet und am 8. Juni 1847 in einer Sitzung der vereinigten Kurien ausgesprochen wurde.

Vier Tage vorher in einer Sitzung der Kurie der drei Stände (siehe die soeben citirte Sammlung, 2. Abtheilung, 10. Heft, S. 1387) hatte der Abgeordnete **von Beckerath** ein sehr bekannt gewordenes und in verschiedentlicher Anwendung seitdem oft citirtes Wort ausgesprochen:

Meine Wiege stand am Webstuhl meines Vaters.

In der ersten Sitzung des Vereinigten Landtages von 1848, am 2. April sprach Graf **Arnim-Boytzenburg** in der Debatte über die Adresse an den Thron ein in verschiedenen Fassungen, z. B. in dieser:

Die Regierung muß der Bewegung stets um einen Schritt voraus sein,

oft citirtes Wort in folgendem Zusammenhange aus:

„Das Ministerium hat sich ferner gesagt, daß in einer Zeit, wie die seines Eintritts, es nicht ratsam sei, hinter den Erfahrungen der drei letzten Wochen und deren

Ergebnissen in den übrigen deutschen Staaten zurückzubleiben, sondern daß es besser sei, den Ereignissen um einen Schritt voranzugehen, damit nicht erst durch einzelne Konzessionen Einzelnes gegeben und immer wieder von dem Strom der Zeit überflutet werde, sondern damit das, was gewährt werden könne, auf einmal gegeben, Geltung und Dauer gewinne."

In der Sitzung vom 14. Juni 1848 der preußischen Nationalversammlung nannte der Abgeordnete **Jung** bei Gelegenheit des Reichensperger'schen Antrags, welcher aus Anlaß einer angeblichen Mißhandlung des Herrn von Arnim eine Kommission zur Untersuchung dieser Angelegenheiten zu ernennen vorschlug, solche Ausschreitungen das

Schaumspritzen jugendlicher Freiheit.

Auch aus der deutschen konstituirenden Nationalversammlung, dem deutschen Parlament, sind einige Worte tief in's Volk gedrungen, wie der in der 23. Sitzung am 24. Juni 1848 vom Präsidenten **von Gagern** angewendete:

kühne Griff,

der in folgendem Zusammenhange vorkommt:

„Wer soll die Centralgewalt schaffen? Meine Herren! ich habe diese Frage von dem Standpunkt des Rechtes und von dem Standpunkt der Zweckmäßigkeit vielfach beurteilen hören; ich würde bedauern, wenn es als ein Prinzip gälte, daß die Regierungen in dieser Sache gar nichts sollten zu sagen haben; aber vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit ist meine Ansicht bei weiterer Ueberlegung wesentlich eine andere, als die der Majorität im Ausschuß..... Meine Herren! Ich tue einen kühnen Griff und ich sage Ihnen: wir müssen die provisorische Centralgewalt selbst schaffen."

Der „lang anhaltende stürmische Jubelruf", mit dem laut den stenographischen Berichten Gagern's Wort aufgenommen wurde, verschaffte diesem seinen Wiederhall, und doch hatte Gagern nur ein Wort seines Vorredners Mathy

aufgenommen, der, von der Ansicht ausgehend, daß auch die Einzelstaaten bei Begründung einer deutschen Centralgewalt gehört werden mußten, gesagt hatte: „... sollten die Regierungen einzelner Staaten unterlassen, dem Beispiele zu folgen, dem Beispiele treuer Pflichterfüllung gegen das gesammte Vaterland, welches die Versammlung, wie ich nicht zweifle, geben wird, dann, meine Herren, ja dann wäre uns ein kühner Griff nach der Allgewalt nicht nur erlaubt, sondern durch die Not geboten."

Auch entstand der Ausdruck:

Bassermann'sche Gestalten,

welchen sich die deutsche Sprache zur Bezeichnung eines zerlumpten Galgenvogels für immer einverleiben zu wollen scheint, auf Grund folgendes im Frankfurter Parlament vom Abgeordneten **Bassermann** erstatteten Berichts über Berliner Zustände in der Sitzung vom 18. November 1848:

> „Spät kam ich (in Berlin) an, durchwanderte aber noch die Straßen, und muß gestehen, daß mich die Bevölkerung, welche ich auf denselben, namentlich in der Nähe des Sitzungslokals der Stände, erblickte, erschreckte. Ich sah hier Gestalten die Straße bevölkern, die ich nicht schildern will."

Uhland schloß ebenda am 22. Januar 1849 seine Rede gegen die Erblichkeit der Kaiserwürde und den Ausschluß Oesterreichs mit den Worten: „Glauben Sie, meine Herren, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen

Tropfen demokratischen Oels

gesalbt ist."

Als es sich am 21. April 1849, in der Sitzung der Zweiten Preußischen Kammer, um Anerkennung der von der Frankfurter Nationalversammlung vollendeten Verfassung durch Preußen handelte, schloß der Ministerpräsident Graf **Brandenburg** eine im Namen der Regierung abgegebene

ablehnende Erklärung mit einer allgemeinen Betrachtung über die Stellung des Gouvernements zur öffentlichen Meinung in folgender Weise:

„Es ist hier vielfach die Rede von der öffentlichen Meinung gewesen. Ich erkenne diese Macht an in vollem Maße; sie erstreckt sich über die ganze bewohnte Erde; sie besteht, so lange die Geschlechter der Menschen leben. Ich erkenne sie aber an in der Art, wie das Schiffsvolk die Macht der Elemente auf hoher See anerkennt, indem es sich nicht den Winden und den Strömungen hingiebt und auf diese Weise herrenlos auf der See treibt — denn auf diese Weise wird das Schiff nie den rettenden Port erreichen, der Rettungsanker nie einen festen und sicheren Grund finden.

Niemals! Niemals! Niemals!“

Die letzten drei Worte, im deutschen Munde zu einem allgemeinen Citate geworden, sind trotzdem nicht neu, sondern erstens im Jahre 1777 vom **älteren Pitt** im Englischen Parlament in einer Rede gegen die Verwendung der Indianer im Amerikanischen Kriege gebraucht worden, wo er ausrief:

„Wäre ich ein Amerikaner, wie ich ein Engländer bin, nie würde ich meine Waffen niederlegen, so lange noch ein feindliches Truppenkorps in meiner Heimat an's Land stiege. Niemals! Niemals! Niemals!

und zweitens schon sogar in fünfmaliger Wiederholung in der Schlußscene „König Lear's“ zu lesen.

Am 5. Dezember 1867 hat schließlich der Staatsminister Rouher bei Erörterung der italienischen Frage den gesetzgebenden Körper durch diese Worte in stürmische Bewegung versetzt.

Der Minister des Auswärtigen, Freiherr **von Manteuffel**, äußerte in der 8. Sitzung der Preußischen Zweiten Kammer vom 3. Dezember 1850 das zum Citat gewordene Wort:

Der Starke weicht einen Schritt zurück,

in diesem Zusammenhange:

„Das Mißlingen eines Planes hat immer etwas Schmerzliches; es wirkt aber verschieden auf den Schwachen. Der Schwache gelangt dadurch in eine Gereiztheit; der Starke tritt wohl einen Schritt zurück, behält aber das Ziel fest im Auge und sieht, auf welchem anderen Wege er es erreichen kann."

Derselbe Minister hat unsere Sprache am 8. Januar 1851 in der 8. Sitzung der Ersten Kammer mit den

Revolutionairen in Schlafrock und Pantoffeln

bereichert. Er sagte dort in Erwiderung auf Angriffe Camphausen's bei Gelegenheit der Adreßdebatte:

„Ich weiß sehr wohl, daß man über die hessische Angelegenheit heute verschiedene Ansichten hat, und ich bin nicht der Meinung, daß diese Frage zu einer Erörterung in dieser Versammlung führen dürfe. Als tatsächlich ist mir bekannt, daß die Einen meinen, es handle sich um die größten Willkürlichkeiten Seitens der Regierung, während die Anderen der Meinung sind, es liege eine sehr gefährliche Revolution, eine Beamtenrevolution vor. Ja, meine Herren, ich erkenne eine solche Revolution für sehr gefährlich, gerade weil man sich dabei in Schlafrock und Pantoffeln beteiligen kann, während der Barrikadenkämpfer wenigstens den Mut haben muß, seine Person zu exponiren."

Irrtümlich wird jedoch auf denselben Minister das

schätzbare Material

zurückgeführt. Dieses Wort gehört vielmehr dem Fürsten **Schwarzenberg**, der am 15. Mai 1851 beim Schluß der Dresdener Ministerkonferenzen eine Ansprache hielt, in der es unter Anderem hieß:

„Endlich liegen uns schätzbare Materialien vor, welche von den aus unserer Mitte gewählten Kommissionen mit tiefer Sachkenntniß, mit gründlichem Fleiß und dankenswerter Ausdauer zu Tage gefördert worden sind,

und welche, wenn sie gehörig benutzt werden, zur zweckmäßigen Ausbildung und Verbesserung der Bundesverfassung, somit zur Erstarkung und zur Wohlfahrt des Bundes wesentlich beitragen können."

(S. Berliner Konstitutionelle Zeitung vom 17. Juni 1851, Morgenausgabe.) Dieselbe Zeitung führt das Wort bereits am 26. Juni 1851 in der Abendausgabe zwischen Gänsefüßchen, also als sofort gangbar gewordenen Ausdruck an.

Das schöne Fürstenwort des Königs **Max** II von Baiern:

Ich will Frieden haben mit meinem Volke,

ist wiederum eine Verkürzung einer längeren Satzperiode. — Nach der Entlassung des Ministeriums von der Pfordten hatten die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Würzburg die Absicht, einen damals liberalen Mann, mit dem die Regierung bisher im Kampfe gelegen hatte, den königlichen Professor an der Universität Würzburg und Appellationsgerichtsrath Dr. Weis zum rechtskundigen Bürgermeister zu wählen. Der Staatsminister von Neumayr berichtete darüber an den König und erhielt darauf folgende, in Nr. 137 der „Neuen Münchener Zeitung" von 1859 abgedruckte Entscheidung des Monarchen zur Antwort:

„Den politischen Kampf gegen Dr. Weis in irgend welcher Form fortzuführen, halte ich für durchaus nicht mehr geeignet; Ich will Frieden haben mit Meinem Volke und den Kammern, deshalb habe Ich das Ministerium gewechselt und es ist in Folge dessen auch die Weis'sche Frage in das Stadium des Vergessens von Meiner Seite eingetreten. Von diesem Gesichtspunkte aus widerstrebt es zwar Meinem Gefühle, den Dr. Weis zu befördern; Ich werde aber der Sache ihren jetzigen naturgemäßen Lauf lassen und habe nicht das Geringste dagegen, wenn derselbe zum Bürgermeister von Würzburg gewählt wird, werde ihn vielmehr ohne Anstand nach den bestehenden gesetzlichen Normen in dieser Eigenschaft bestätigen."

Ein anderes Fürstenwort gehört dem Prinz-Regenten von Preußen, jetzigem Könige **Wilhelm**, der am 8. November 1858 eine Ansprache an das am 5. desselben Monats von ihm gebildete Ministerium hielt, in welcher die seitdem so oft wiederholten

moralischen Eroberungen

in folgendem Zusammenhange vorkamen (siehe Nationalzeitung vom 25. November 1858, Abendausgabe):

> „In Deutschland muß Preußen moralische Eroberungen machen durch eine weise Gesetzgebung bei sich, durch Hebung aller sittlichen Elemente und durch Ergreifung von Einigungselementen, wie der Zollverband es ist, der indeß einer Reform wird unterworfen werden müssen. Die Welt muß wissen, daß Preußen überall das Recht zu schützen bereit ist" u. s. w.

Als König kam er am 30. August 1866 auf diese Worte beim Empfange einer Deputation aus Hannover zurück. Er soll sich, nach der „Hannoverschen Tagespost", folgendermaßen geäußert haben:

> „Bereits bei dem Eintreten in Meine jetzige Stellung habe Ich es ausgesprochen, daß Meine zum Heile Preußens und Deutschlands gehegten Absichten dahin gerichtet seien, keine anderen als moralische Eroberungen zur Ausführung zu bringen; es ist dies Wort vielfach belächelt, bespöttelt, ja gehöhnt worden, und doch erteile Ich Ihnen noch heute die feste Versicherung, daß Meine Pläne nie darüber hinaus gegangen sind, und daß — wenn Ich als siebzigjähriger Mann zu anderen Eroberungen übergehe — Ich dies nur tue, gezwungen durch die Macht der Verhältnisse, durch die unablässigen Anfeindungen Meiner angeblichen Bundesgenossen und durch die Pflicht gegen das Meiner Führung anvertraute Preußen."

Herrmann Neumann, Garnison-Verwaltungs-Oberinspektor in Neisse, darf stolz darauf sein, der Schöpfer des

herrlichen, unzählige Male zur Bezeichnung des preußischen Volkes gebrauchten Wortes:

das Volk in Waffen

zu sein. Als Lieutenant in Düsseldorf dichtete er einen Cyklus patriotischer Balladen, der unter dem Titel „Erz und Marmor“ 1837 zu Wesel bei Becker erschien. Darin beginnt die „An Preußens Heer“ gerichtete „Weihe“ mit folgenden Versen:

Gegrüßet Preußen, Männer sonder Wanken,
Du Volk in Waffen, du Spartanerheer.

Das Wort hat seit jener Zeit seinen Weg gemacht und sich einen feststehenden Platz in der deutschen Sprache erobert; den weitesten Widerhall verschaffte demselben seine Anwendung durch König Wilhelm, der in der Tronrede, womit er am 1. Januar 1860 den Landtag eröffnete, also sprach:

„Es ist nicht die Absicht, mit dem Vermächtniß einer großen Zeit zu brechen. Das preußische Volk wird auch in Zukunft das preußische Volk in Waffen sein.“

Den viel citirten Ausspruch:

Wir haben heidenmäßig viel Geld,

tat, nach einer mir leider bis jetzt nicht zu Gesicht gekommenen Nummer der Schleswig-Holsteinschen Landeszeitung vom Oktober 1865 der damalige Preußische Gouverneur, General **von Manteuffel.**

Der Ausdruck:

Berechtigte Eigentümlichkeiten

kommt in den vom 3. Oktober 1866, Schloß Babelsberg datirten Patenten der Besitzergreifungen von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt durch den König Wilhelm vor.

Der populär gewordene Ausdruck:

Angenehme Temperatur

ist aus dem Munde des Kriegsministers **von Roon**, wel-

cher in der Sitzung des preußischen Herrenhauses am 23. Januar 1862 die Einbringung des Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Gesetzes über die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 3. September 1814 mit folgenden Worten begleitete:

„Ich habe über die Bedeutung dieses Gesetzentwurfes mich an diesem Orte eigentlich nicht näher auszusprechen; sein Zusammenhang mit der Organisation des königlichen Heeres ist unverkennbar, und da ich bereits zweimal Gelegenheit gehabt habe, die angenehme Temperatur, welche in diesem Hause in Betreff jener großen Maßregel herrscht, zu fühlen, so wäre es eine Art von Undankbarkeit, wenn ich die Herren mit einer weitläufigen Auseinandersetzung der Notwendigkeit und Nützlichkeit des fraglichen Gesetzentwurfes ermüden wollte."

Eisen und Blut

sind schon öfter zusammengestellt worden; in dem Gedichte von Arndt „Lehre an den Menschen" heißt es in der fünften Strophe:

Zwar der Tapfere nennt sich Herr der Länder
Durch sein Eisen, durch sein Blut;

in von Schenkendorf's Gedicht „Das eiserne Kreuz" heißt es:

Denn nur Eisen kann uns retten,
Und erlösen kann nur Blut;

und Mosen hat gesagt: „Blut und Eisen machen frei"; aber ein geflügeltes Wort wurde Eisen und Blut erst durch den Minister-Präsidenten **von Bismarck**, der in einer Abendsitzung der Budget-Kommission des preußischen Abgeordnetenhauses, den 30. September 1862, ungefähr Folgendes sagte (siehe Nationalzeitung vom 1. Oktober 1862, Leitartikel der Abendzeitung):

„Die deutschen Zustände und Verfassungsverhältnisse zu verbessern ist wünschenswert und notwendig, was jedoch nicht durch Majoritätsbeschlüsse, Reden u. s. w.,

sondern nur durch Eisen und Blut bewirkt werden kann."

Uebrigens hatte Bismarck bereits als Gesandter in Petersburg in einem vom 12. Mai 1859 an den dortigen Minister des Auswärtigen, Freiherrn von Schleinitz, gerichteten und erst im Jahre 1866 an die Oeffentlichkeit gelangten Briefe geschrieben: „Ich sehe in unserem Bundesverhältniß ein Gebrechen Preußens, welches wir früher oder später ferro et igne werden heilen müssen."

Ja, dieselbe Sitzung brachte aus demselben Munde ein zweites Schlagwort; er sagte:

„Es giebt zu viele Leute, welche die Maßregeln der Regierung begreifen und kritisiren können, zu viele, die sich zu Abgeordneten eignen, zu viele

catilinarische Existenzen."

Jedoch ist dieser Ausdruck, der durch den Grafen von Bismarck erst ein geflügeltes Wort wurde, schon vorher da, und zwar als Titel eines 1854 in Breslau erschienenen Romans von Th. König.

Die Definition, daß der

Zeitungsschreiber ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat,

ist, wurde in dieser Form nicht von ihm gesagt, beruht aber auf einer Aeußerung von ihm. Als nämlich eine Ergebenheits-Deputation aus Rügen an den König, welche dieser am 10. November 1862 empfing, einige Tage zuvor dem Minister-Präsidenten ihre Aufwartung machte, äußerte der Letztere, nach dem Kreisblatt der Insel Rügen, die Regierung werde Alles aufbieten, ein Verständniß mit dem Abgeordnetenhause herbeizuführen, daß aber die oppositionelle Presse diesem Streben zu sehr entgegenwirke, indem sie zum großen Teil in Händen von Juden und Unzufriedenen, ihren Lebensberuf verfehlt habenden Leuten sich befinde.

Den Ausspruch:

Macht geht vor Recht,*)

hat jedoch Graf von Bismarck nicht getan. Es verhält sich damit so. Am 27. Januar 1863 erwiderte im Abgeordnetenhause auf eine Rede des gedachten Minister-Präsidenten Graf **von Schwerin** unter Anderem:

„... Deshalb aber erkläre ich hier, daß ich den Satz, in dem die Rede des Herrn Minister-Präsidenten kulminirte: 'Macht geht vor Recht' ... nicht für einen Satz halte, der die Dynastie in Preußen auf die Dauer stützen kann ..., daß dieser Satz vielmehr umgekehrt lautet:

Recht geht vor Macht u. s. w."

Der Minister-Präsident, der während dieser Rede seines Gegners nicht anwesend gewesen war und erst später, wieder in den Saal eingetreten, vernommen hatte, daß man ihm den Ausspruch: „Macht geht vor Recht" untergelegt habe, verwahrte sich dagegen, worauf Graf von Schwerin erwiderte, er erinnere sich nicht gesagt zu haben, der Minister-Präsident hätte diese Worte gebraucht, sondern nur, daß dessen Rede in diesem Satze kulminire. Am 1. Februar 1866 im Hause der Abgeordneten, am 13. März 1870 im Norddeutschen Reichstag, am 1. April 1871 im Reichstag hob der Minister-Präsident nochmals hervor, daß er nie gesagt habe: „Macht geht vor Recht."

Auch wird das vom Fürsten Bismarck am 14. Mai 1872 im Deutschen Reichstage gesagte Wort:

Nach Canossa gehen wir nicht

schwerlich untergehn.

---

*) Habakuk 1, 2: „Es gehet Gewalt über Recht." — Cassius Dio, 61, 1: „Nichts aber ist stärker als der Ausspruch der Waffen; denn Jeder, der sich durch die Macht hervortut, scheint stets das Gerechtere zu sagen und zu tun." — Spinoza, pol. Traktat II, 8. — Faust, T. II, Akt 5, Scene im Palast: „Man hat Gewalt, so hat man Recht."

Der Ausdruck:

Autorität, nicht Majorität

ist die Zusammenfassung folgender Betrachtungen, die **Stahl** am 10. April 1850 in der 11. Sitzung des Volkshauses des Erfurter Parlaments anstellte:

> „Wie können vollends die Anhänger jenes Systems mit solcher Zuversicht jetzt vor uns hintreten, nach den Erfahrungen von 1848? Standen sie da der entfesselten Bewegung nicht ebenso gegenüber wie jener Zauberlehrling den Gewässern, welche er heraufbeschworen hatte, und nicht mehr zu bannen vermochte? Sie hatten den Spruch vergessen sie zu bannen, oder vielmehr dieser Spruch stand nicht in ihrem Lexikon: denn dieser Spruch heißt 'Autorität'. Da wollen sie die Gewässer besprechen mit einem Zauberspruche ihres Systems: Majorität, Majorität!"

Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß hier nur die Form des Gedankens, keineswegs der Gedanke neu ist. Denn daß es nicht auf die maiora, sondern auf die saniora (nicht auf das Mehr, sondern auf das Gesündere) ankommt, steht bereits in Wieland's „Geschichte der Abderiten", B. 5, K. 4, und wem wäre der Vers aus Schiller's „Demetrius":

Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen,*)

unbekannt?

Als Stahl am 12. Dezember 1852 bei einem ihm zu Ehren im Englischen Hause zu Berlin, Mohrenstraße Nr. 49, gegebenen Festmahle von Gesinnungsgenossen eine silberne Säule empfing, die auf der einen Seite die Inschrift: „Zur Erinnerung an den 5. März 1852**) von gleichgesinnten Männern des Regierungsbezirks Cöslin", auf der anderen

*) Siehe des jüngeren Plinius B. 2, Ep. 12.

**) Er hatte an diesem Tage in der Ersten Kammer eine Rede gehalten, welche die Aristokratie verherrlichte.

Seite aber „Autorität nicht Majorität" trug, wies er in der Erwiderungsrede selbst darauf hin, daß er diesem Grundsatze seines Lebens zum ersten Male in jenem Parlamente Ausdruck gegeben habe. Im weiteren Verlaufe seiner Erwiderung wendete er auch das berufene Wort: „Die Wissenschaft bedarf der Umkehr" an, was gewöhnlich in der Form:

Die Wissenschaft muß umkehren

citirt wird. (Siehe über beide Aussprüche die „Neue Preußische Zeitung" Nr. 291 vom 15. Dezember 1852.)

Noch haben wir des Fürsten von Reuß-Lobenstein-Ebersdorf **Heinrich** LXXII zu gedenken, welcher durch einen seiner wunderlichen Erlasse der deutschen Sprache den Ausdruck:

auf einem Prinzip herumreiten

zugeführt hat. Dieser Erlaß, der nebst mehreren anderen, noch wunderlicheren ursprünglich im „Adorfer Wochenblatt" stand, wurde vom „Halleschen Courier" nachgedruckt und ging aus letzterem sammt seinen wunderlichen Brüdern in die Vossische Zeitung vom 18. September 1845 über. Er lautet:

> „Ich befehle hiermit Folgendes in's Ordrebuch und in die Spezial-Ordrebücher zu bringen. Seit 20 Jahren reite Ich auf einem Prinzip herum, d. h. Ich verlange, daß ein Jeglicher bei seinem Titel genannt wird. Dies geschieht stets nicht. Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Geldstrafe von Einem Thaler festsetzen, der in Meinem Dienste ist, und einen Andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel oder Charge nennt."
>
> Schloß Ebersdorf, den 12. Oktober 1844.
>
> Heinrich LXXII.

Auch auf dem Gebiete der historischen Citate entwickeln sich Worte, deren Anwendung lokal bleibt. Hiervon folgendes Beispiel: In der Schlacht am Speierbache am 14. November 1703 im spanischen Erbfolgekriege waren die deutschen Truppen, unter ihnen die von ihrem Erbprinzen geführten

Heſſen-Kaſſeler, gänzlich geſchlagen worden. Am 13. Auguſt 1704 verloren dagegen die Franzoſen die Schlacht bei Höchſtedt (Blenheim). Als ihr Feldherr, der Marſchall Tallard, gefangen vor den Erbprinzen geführt wurde, rief ihm dieſer entgegen: „Ah, Monsieur le maréchal, vous êtes le très-bien venu; voilà de la revanche pour Speierbach.“ Und

Revanche für Speierbach,

im übrigen Deutſchland ſo gut wie unbekannt, iſt noch heute ein Sprichwort, welches überall im Heſſenlande und, wie ich höre, auch in Weſtphalen gang und gäbe iſt.

Der Ausdruck:

Rückwärts konzentriren

ſoll bereits 1859 von **Gyulay** im italieniſchen Kriege angewandt worden ſein, als er ſich vor der Schlacht bei Magenta vor den Franzoſen über den Ticino zurückzog; abermals wurde das Wort 1866 von den Oeſterreichern gebraucht; endlich 1870 von den weichenden Franzoſen.

Aſſenmäßige Behendigkeit

wurde der preußiſchen Armee 1866, Ende Juni, von der Wiener Zeitung „Die Preſſe“ zum Vorwurf gemacht.

Hinter den Fürſten und Staatslenkern, die wir in dieſem Abſchnitte als ſchöpferiſche Geſtalter allgemein gewordener Worte aufgeführt haben, begehrt zuletzt ein obſkurer Kandidat der Theologie ſein beſcheidenes Plätzchen. Wir leſen nämlich in einem Aufſatze „Ungewöhnliche Charaktere“ in den „Neuen Preußiſchen Provinzialblättern“, herausgegeben von A. Hagen, B. VI, S. 228, von einem 1836 in Königsberg geſtorbenen alten, überſtudirten Kandidaten und Hoſpitaliten Johann Wilhelm Fiſcher. Seine ſeltſame armſelige Geſtalt zog ihm, der nicht wenig auf den Straßen lag, erſt die allgemeine Aufmerkſamkeit und bald den allgemeinen Anruf

Guten Morgen, Herr Fiſcher!

zu, der ihn ſo verdroß, daß er dagegen in wunderlichſter

Weise wiederholt bei der Polizei und endlich selbst vor dem Königlichen Trone um Abhülfe bat. (Siehe den „Königsberger Freimütigen“ vom 4. Februar 1852, Nr. 29.) Die Redensart war längst in Gebrauch, als der Bearbeiter des Lustspiels: „Bonjour, Monsieur Pantalon“ (das wiederum eine Bearbeitung des englischen Lustspiels „Twice killed“ von Oxenford ist) mit ihm den französischen Titel zu übersetzen für gut fand.

Und so übergebe ich denn die achte Auflage meines Büchleins dem Publikum mit der Bitte, mir etwaige Berichtigungen, Zusätze und Wünsche gefälligst mitteilen zu wollen.

Citaten-Register.

(Die neu hinzugekommenen Citate sind mit einem *, die anders bearbeiteten mit einem † bezeichnet.)

1. Deutsche Citate.

	Seite
A und O	222
Abdera, Abderiten	98
Aber das denkt wie ein Seifensieder	26
Aber fragt mich nur nicht wie	61
Abgemacht, Sela	223
Ablativ	156
Ach, armer Yorik	121
†Ach, du lieber Augustin	78
Ach, es war nicht meine Wahl	29
Ach, sie haben einen guten Mann begraben	55
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm	16
Achillesferse	135
Adam Ryse	96
*Affenmäßige Behendigkeit	189
Alle Wasser fließen in's Meer	207
Allein sie haben schrecklich viel gelesen	41
Allemal derjenige, welcher	79
Alles in der Welt läßt sich ertragen	33
Alles ist eitel	207
Alles ist verloren, nur die Ehre nicht	239
Alles muß verrungenirt werden	80
Alles schon dagewesen	100
Alles was ist, ist vernünftig	100
Alles zu seiner Zeit	207
Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen	32
Alpha und Omega	222
†Als Adam grub und Eva spann	236
Als ich noch im Flügelkleide	82
Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur Einen hört	161
Am sausenden Webstuhl der Zeit	42
Am Vorabend eines großen Ereignisses	252
Ambos oder Hammer sein	35
*Amerika, du hast es besser	34
An der Quelle saß der Knabe	10
An einem Kaiserwort soll man nicht drehn noch deuteln	8
An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen	212
An meine grüne Seite	84
Anbetung des goldenen Kalbes	200
Angenehme Temperatur	283
An's Vaterland, an's teure, schließ dich an	31

	Seite
Apage	211
Argusaugen	133
Aristarch	95
Arm in Arm mit dir	22
Arm wie Hiob	203
Arm wie Lazarus	217
Arzt, hilf dir selber	216
Aschenbrödel	87
Auch Du, mein Brutus	227
Auch eine schöne Gegend	80
†Auch ich war in Arkadien geboren	8
Auch Patroklus ist gestorben	20. 135
Auf den Bergen ist Freiheit	30
Auf den breitesten Grundlagen	275
*Auf den Händen tragen	205
Auf denn — nach Valencia	59
Auf der großen Retirade	59
Auf des Meisters Worte schwören	161
Auf einem Prinzip herumreiten	288
Auf Flügeln des Gesanges	61
Auf — nach Valencia	59
Aufgewärmter Kohl	181
Augen haben und nicht sehen	206
Augiasstall	134
Auguren, die sich gegenseitig verlachen	226
Aus dem Tempel jagen	214
Aus Saulus Paulus	220
Aus Nichts wird Nichts	176
Autorität, nicht Majorität	287
Babylonische Verwirrung	199
Ballhorn	99
Barmherziger Samariter	216
Bassermann'sche Gestalten	278
Behalte, was du hast	222
Behandelt Jeden nach Verdienst	121
Bei der Nacht kommen wie Nikodemus	218
Bei Gott ist kein Ding unmöglich	216
Bei Philippi sehen wir uns wieder	123
Bekenntnisse einer schönen Seele	92
Berechtigte Eigentümlichkeiten	283
Beschränkter Untertanenverstand	271
Besonders lernt die Weiber führen	43
Besser sein als sein als sein Ruf	20. 104
Betrogene Betrüger	47
Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter	203
Bis in die Puppen	267
Bist Du's, Hermann, mein Rabe?	18
Blaue Blume	96
†Blaustrumpf	97
Bleibe im Lande und nähre dich redlich	204
Blinder Eifer schadet nur	67
Blöde Jugendeselei	62
Blut ist ein ganz besondrer Saft	43
Blut und Eisen	284
Böse Sieben	212
Bramarbas	90
Brechen Sie dies rätselhafte Schweigen	21
Buridan's Esel	105
Calembourg	94
Capua der Geister	61
Catilinarische Existenzen	285
Celadon, siehe Seladon	90

Seite

Charmante 91
Chauvin(ismus) 90
Chor der Rache 269
Da geht er hin und singt nicht mehr 100
Da macht wieder Jemand einmal einen dummen Streich 37
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm 27
Da unten aber ist's fürchterlich 12
Damoklesschwert 154
Danaergeschenk 168
Dank vom Haus Oestreich 27
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer 24
Darum keine Feindschaft 79
Das A und das O 222
Das also war des Pudels Kern 42
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit 32
†Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden 164
Das arme Menschenherz muß stückweis brechen 62
Das Bessere ist der Feind des Guten 131
Das bessere Teil erwählt haben 216
Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht 123
†Das Beste ist gut genug 41
Das eben ist der Fluch der bösen Tat 26
Das Eine tun und das Andere nicht lassen 215
Das Ewig Weibliche zieht uns hinan 45
Das glaube der Jude Apella 160
Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen 73
Das Gold ist nur Chimäre 85
Das große, gigantische Schicksal 16
Das ist das Loos des Schönen auf der Erde 28
Das ist der Humor davon 124 125
Das ist die Zeit der schweren Not 58
Das ist ein weiser Vater, der sein Kind kennt 125
Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe 210
Das ist wider die Abrede 46
Das Kind ist des Mannes Vater 127
Das Land, wo die Citronen blühen 36
Das Leben ist der Güter höchstes nicht 30
Das Neue daran ist nicht gut und das Gute nicht neu 58
Das sieht schon besser aus, man sieht doch wo und wie 43
Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an 26
Das unterbrochene Opferfest 95
Das Unvermeidliche mit Würde tragen 72
Das Volk in Waffen 283
Das war kein Heldenstück, Ottavio 27
Das waren mir selige Tage 82
Das Wenige verschwindet leicht dem Blick 38
Das Werk lobt den Meister 210
Das wilde, eiserne Würfelspiel 10
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind 42
†Davon schweigt des Sängers Höflichkeit 88
Dein Wunsch war des Gedankens Vater 123
Deines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt 73
Dem Glücklichen schlägt keine Stunde 3
Dem Mann kann geholfen werden 18
Dem Menschen ist die Sprache gegeben, seine Gedanken zu verbergen . . 245
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze 24
Dem Mutigen hilft Gott 30
Dem Verdienste seine Kronen 14
Den alten Adam ausziehen 221
†Den Bock zum Gärtner setzen 63
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben 44
Den Bürgermeister ausgenommen 77

	Seite
Den Himmel offen sehen	218
Den Jüngling ziert Bescheidenheit	60
Den Reinen ist Alles rein	221
Den Teufel spürt das Völkchen nie	44
Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen	49
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht	27
Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann	123
Denn eben wo Begriffe fehlen	43
Denn ich bin ein Mensch gewesen und das heißt ein Kämpfer sein	115
Denn so etwas geschieht am grünen Holz	218
Denn was man schwarz auf weiß besitzt	43
Denn wenn ich judiciren soll	44
Denn wo das Strenge mit dem Zarten	12
Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz	211
Der Anfang vom Ende	246
Der angebornen Farbe der Entschließung	121
Der Arbeiter ist seines Lohnes wert	216
Der Bewegung um einen Schritt voraus sein	276
†Der Bien' muß	99
Der Buchstabe tödtet	221
Der Dichter soll nur mit dem König gehen	28
Der Dichter steht auf einer höhern Warte	74
Der feine Griff und der rechte Ton	25
Der Freiheit eine Gasse	62
Der Fürst ist der erste Diener seines Staats	263
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen	43
Der Geist, der stets verneint	43
Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach	215
Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs	206
Der Gerechte muß viel leiden	204
Der Glaube macht selig	215
Der Gottlose kriegt die Neige	204
Der Hecht war doch blau	55
Der Herr hat's gegeben	203
Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet	70
Der ist besorgt und aufgehoben	12
Der Jüngste, nicht Geringste	31. 123
Der Kaffee muß sein heiß wie die Hölle ꝛc.	247
Der Karnickel hat angefangen	73
Der Kasus macht mich lachen	42
Der Knabe Don Carl fängt an mir fürchterlich zu werden	22
Der König rief, und Alle, Alle kamen	71
Der kranke Mann	261
Der kreisende Berg, der eine Maus gebiert	143
Der Lebende hat Recht	10
Der Letzte der Mohikaner	94
Der Letzte seines Stammes	31
Der Mensch denkt, Gott lenkt	183
Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag	33
Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei	14
Der Mensch lebt nicht von Brot allein	201
*Der Mensch fängt erst beim Baron an	270
Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen	3
Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb	29
Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande	213
Der rechte Mann an der rechten Stelle	239
Der Rest ist Schweigen	122
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen	16
Der Sieg des Miltiades läßt mich nicht schlafen	224
Der Starke weicht einen Schritt zurück	279
Der umgezogene Liebling der Grazien	93
Der Verräter schläft nicht	215

Seite

Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang 13
Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert 126
Der Wein erfreut des Menschen Herz 205
Der Worte sind genug gewechselt 41
Der Zopf, der hängt ihm hinten 58
Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme 24
†Der Zweck heiligt die Mittel 231
Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend 124
Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder 9
Des Lebens ungemischte Freude 11
Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen 99
Des Menschen Engel ist die Zeit 28
Des Pudels Kern 42
Des Schweißes der Edlen wert 50
Des Tages Last und Hitze getragen 214
Deß freut sich das entmenschte Paar 12
*Deutschland, Deutschland über Alles 74
Dichtung und Wahrheit 92
Die Art im Haus erspart den Zimmermann 31
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube 42
Die Bretter, die die Welt bedeuten 10
Die Ersten werden die Letzten sein 214
*Die Freuden, die man übertreibt 53
Die Geister platzen aufeinander 51
Die Gottlosen kriegen die Neige 204
Die Grazien sind leider ausgeblieben 38
Die Hälfte ist mehr als das Ganze 137
Die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert 126
Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los 36
Die ist es, oder keine sonst auf Erden 29
Die Kastanien aus dem Feuer holen 106
Die Kultur, die alle Welt beleckt 44
†Die Kunst geht nach Brod 45
Die Leviten lesen 200
Die Liebe ist der Liebe Preis 23
Die Limonade ist matt wie deine Seele 19
Die Mädels sind doch sehr interessirt 44
Die milchende Kuh 15
Die Müh' ist klein, der Spaß ist groß 45
Die Natur macht keinen Sprung 187
Die Not bringt Einen zu seltsamen Schlafgesellen 125
Die Pferde sind gesattelt 63
Die Regierung muß der Bewegung um einen Schritt voraus sein 276
Die Ruhe eines Kirchhofs 23
Die schlecht'sten Früchte sind es nicht 2c. 54
†Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende . . . . . S. 20
*Die schwarzen und die heitern Loose 12
†Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter 21
Die Sprache ist dem Menschen gegeben, seine Gedanken zu verbergen . . 245
Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken 213
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat 38
Die Stillen im Lande 204
†Die Tage von Aranjuez . . . . . S. 20
Die Todten reiten schnell 54
Die Trauben sind sauer 137
Die Tugenden der Heiden sind glänzende Laster 193
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen 3
Die Welt ist vollkommen überall 30
Die Welt liegt im Argen 222
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht 9
Die Wissenschaft muß umkehren 288
Die Zeit der schweren Not 58

Seite

Die Zeit ist aus den Fugen 120
*Dienstbare Geister 222
*Dies Bildniß ist bezaubernd schön 86
Dies ist die Art, mit Hexen umzugeh'n 44
Dies war ein Mann 120
Dieser Kelch mag an mir vorübergehen 215
Diogeneslaterne 225
Doch mit des Geschickes Mächten ꝛc. 13
Don Juan 86
Don Quixote 89
Donner und Doria 19
Donnerwetter Parapluie 59
Dreimal umziehen ist so schlimm wie einmal abbrennen 126
Dreiundzwanzig Jahre und Nichts für die Unsterblichkeit getan 23
Drum prüfe, wer sich ewig bindet 13
Drum soll der Sänger mit dem König gehen 28
Du bist Erde und sollst Erde werden 198
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten 43
Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben 45
Du hast Diamanten und Perlen 62
Du hast es eingerührt, du mußt es auch auffessen 151
Du hast nun die Antipathie 44
Du hast's gewollt (erreicht) Octavio 3. 27
Du jüngste, nicht geringste 123
*Du siehst mich an und kennst mich nicht 74
Du siehst mich lächelnd an, Eleonore 38
Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden 201
Du sprichst ein großes Wort gelassen aus 38
Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind 21
Dulcinea 89
*Dunkle Punkte 260
Dunkler Ehrenmann 42
Durch diese hohle Gasse muß er kommen 32
Durch seine Abwesenheit glänzen 104
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling ꝛc. 23
Edel sei der Mensch, hülfreich und gut 36
Egyptische Finsterniß 199
Ehre, dem Ehre gebührt 220
Ehret die Frauen, sie flechten und weben 13
Ei des Columbus 234
Eifersucht ist eine Leidenschaft die mit Eifer sucht, was Leiden schafft . . 77
Eigentum ist Diebstahl 105
Ein Augenblick gelebt im Paradies 21
Ein Buch mit sieben Siegeln 222
Ein dunkler Ehrenmann 42
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden 44
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt . 38
*Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten 48
Ein Ende mit Schrecken nehmen 204
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange 42
Ein Herz und Eine Seele 219
Ein jeder Stand hat seinen Frieden 57
Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen 29
Ein Jegliches hat seine Zeit 207
Ein Kaiserwort soll man nicht dreh'n noch deuteln 8
Ein Kerl, der spekulirt, ist wie ein Tier auf dürrer Haide 43
Ein Leben wie im Paradies 82
Ein lebendiger Hund ist besser als ein todter Löwe 207
Ein Mann, ein Vogel 65
Ein Pfahl in's Fleisch 221
Ein Pferd! ein Pferd! ein Königreich für'n Pferd 124
†Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen 29

	Seite
Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig	44
Ein süßer Trost ist ihm geblieben	13
Ein vollkommner Widerspruch bleibt gleich geheimnißvoll	44
Ein Wahn, der mich beglückt	48
Ein zweites Ich	145
Eine Hand wäscht die andere	144
Eine Schlange am Busen nähren	138
Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn	48
Eine Schwalbe macht keinen Sommer	138
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt	15
†Einen Bock zum Gärtner setzen	63
Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb	221
Einen Mohren weiß waschen	208
Einen Stein statt Brod geben	212
Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede	177
Eines schickt sich nicht für Alle	34
Eins, aber es ist ein Löwe	71
Einsam bin ich nicht alleine	59
Einst wird kommen der Tag	135
Eisen und Blut	284
Elfte Stunde	214
Enakskind	200
* Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit	27
England erwartet, daß Jeder seine Pflicht tut	237
Enträtn' er jetzo kraftlos meinen Händen	32
Er denkt zu viel; die Leute sind gefährlich	123
Er geht umher wie ein brüllender Löwe	222
Er ist besser als sein Ruf	20. 104
Er lebte, nahm ein Weib und starb	56
Er schlug sich seitwärts in die Büsche	53
Er war ein Mann	119
Er will uns damit locken	51
Er zählt die Häupter seiner Lieben	13
Erbweisheit der Engländer	273
Erdenkloß	197
Erkenne dich selbst	139
Erkläret mir, Graf Oerindur	69
Erlaubt ist, was gefällt	38
Ermuntre dich, mein schwacher Geist	52
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst	25
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit	26
Es bildet ein Talent sich in der Stille	38
Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort	43
Es führt kein andrer Weg nach Kißnacht	32
Es geschieht nichts Neues unter der Sonne	207
Es giebt im Menschenleben Augenblicke	24
Es giebt mehr Ding' im Himmel und auf Erden	120
Es giebt nur ein' Kaiserstadt	78
Es irrt der Mensch, so lang er strebt	42
Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche	47
†Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen	40
*Es ist ein Jude in's Wasser gefallen	63
Es ist eine alte Geschichte	61
Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe	211
Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei	197
Es ist nur ein' Kaiserstadt	78
Es ist schon lange her	85
*Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben	32
Es kann ja nicht immer so bleiben	83
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht	31
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen	32
Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen	15

Seite

Es muß auch solche Käuze geben 44
Es ras't der See und will sein Opfer haben 30
Es sind nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten 48
Es soll der Sänger mit dem König gehen 28
Es wandelt Niemand ungestraft unter Palmen 39
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken 25
Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen 84
Etwas fürchten und hoffen und sorgen 29
Etwas ist faul im Staate Dänemark 120
Europa kosakisch oder republikanisch 252
Europens übertünchte Höflichkeit 53
Fahre wohl, Doria, schöner Stern 20
*Fern von Madrid 21
Feurige Kohlen auf's Haupt sammeln 220
Fleischtöpfe Egyptens 200
*Frankreich an der Spitze der Civilisation 257
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume 17
Freude, schöner Götterfunken 13
Freudvoll und leidvoll 37
Freut euch des Lebens 82
Frisch, fromm, froh, frei 74
Frischer, fröhlicher Krieg. 270
Früh übt sich, was ein Meister werden will 31
Futter für Pulver 122
Für einen Kammerdiener giebt es keinen Helden. 241
Für Jörgen ist mir gar nicht bange 56
Für mich ist Spiel und Tanz vorbei 81
Für unsre Kinder ist das Beste gut genug 41
Gazetten müssen nicht genirt sein 267
Geben ist seliger denn Nehmen 220
Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist 215
†Gebratene Tauben, die Einem in's Maul fliegen 50
Gefährlich ist's den Leu zu wecken 13
Geflügelte Worte 134
Geh' den Weibern zart entgegen 34
*Geh' du linkwärts, laß mich rechtwärts geh'n 18
Geh' in's Kloster, Ophelia 121
Gehe hin und tue desgleichen 216
Gehorsam ist des Christen Schmuck 12
*Geist des Widerspruchs 45
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge 27
*Geiz ist eine Wurzel alles Uebels 221
Geld stinkt nicht 229
Geliebtes Deutsch 42
Genesis 197
Geniestreich 40
Genieße, was Dir Gott beschieden 57
Geschwindigkeit ist keine Hexerei 62
Gestohlenes Wasser schmeckt süß 206
Geteilte Freude ist doppelte Freude 70
Getreuer Eckart 86
Gevatter Schneider und Handschuhmacher 25
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört 44
Glänzendes Elend 40
Glaube, Liebe, Hoffnung 220
Glaubst Du, dieser Adler sei Dir geschenkt? 85
Gleich, Herr, gleich 122
Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssiren 44
Glücklich allein ist die Seele, die liebt 37
†Glücklich ist, wer vergißt 65
Glückliches Oesterreich 186
Goldene Aepfel in silbernen Schalen 39. 206
Goldene Mitte 159

Seite

Gott beschütze mich vor meinen Freunden 243
Gott führt seine Heiligen wunderlich 204
Gott giebt's den Seinen im Schlafe 205
Gott grüß Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen? 67
*Gott schuf ihn, also laßt ihn für einen Menschen gelten 124
Gott versuchen 201
Gotteshaus, Gottestisch 101
Grau, teurer Freund, ist alle Theorie 43
Greift nur hinein in's volle Menschenleben 41
*Grobian 63
Grog 238
Große Ereignisse (siehe künftige Ereignisse) 127
Große Nation 251
Große Seelen dulden still 21
Gut gebrüllt, Löwe 124
Gut Heil 74
Gute Leute und schlechte Musikanten 5
Guten Morgen, Herr Fischer 289
Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben 18
Hand vom Bild 178
Hangen und Bangen 4. 37
*Hanswurst 87
Harmonie der Sphären 140
Haruspices, die sich gegenseitig verlachen 226
Hat sich ein Ränzlein angemäst't 43
†Hausehre 204
Haust du meinen Juden, so hau' ich deinen Juden 72
Heautontimoroumenos 150
Hebe dich weg von mir 210
Hecht im Karpfenteich 271
Hei, das freut euch wohl, ihr Demokraten 81
Heinrich, mir graut's vor Dir 45
Heißsporn 89
Herkules am Scheidewege 138
Hermann, mein Rabe 18
Herr, dunkel war der Rede Sinn 12
Herrlich, etwas dunkel zwar 58
Herrlich und in Freuden leben 217
Herzen und Nieren prüfen 203
Heureka 225
Hie Welf, hie Waiblingen 264
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin 22
Hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen 214
Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen 265
Hier vollend' ich's. Die Gelegenheit ist günstig 32
Hilf, Samiel 85
Himmelhoch jauchzend 37
Himmelschreiend 198
Hin ist hin, verloren ist verloren 8
Hinten, weit in der Türkei 42
Hiobspost 203
Hippokratisches Gesicht 138
Hochmut kommt vor dem Fall 206
Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden 220
Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel 14
Hohngelächter der Hölle 47
Hol' die Pest Kummer und Seufzen 122
Homerisches Gelächter 137
Huhn im Topfe 240
Hurtig mit Donnergepolter 136
Ich bin besser als mein Ruf 20. 104
Ich bin der Geist, der stets verneint 43

Seite

Ich bin der Letzte meines Stammes 31
Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen 268
Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage 88
Ich denke einen langen Schlaf zu tun 28
Ich finde nicht die Spur von einem Geist 42
Ich fühle eine Armee in meiner Faust 17
Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte 30
Ich hab' hier blos ein Amt und keine Meinung 27
Ich hab's gewagt 64
Ich habe einen Tag verloren 229
Ich habe gelebt und geliebet 10. 26
Ich habe genossen das irdische Glück 10
Ich habe keinen zweiten zu versenden 32
Ich kam, ich sah, ich siegte 227
Ich kann nicht Fürstendiener sein 23
Ich kenne Dich, Spiegelberg 17
Ich könnte besser einen Bessern missen 123
Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition 274
Ich sei, gewährt mir die Bitte 11
Ich stehe hier auf meinen Schein 125
Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen 201
Ich war Jüngling noch an Jahren 85
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten 61
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn 119
Ich will Frieden haben mit meinem Volke 281
Ich wollt', es wäre Schlafenszeit 122
Ihm ist wohl und mir ist besser 75
Ihre Zahl ist Legion 215
Im Auslegen seid frisch und munter 33
Im engen Kreis verengert sich der Sinn 25
Im Ganzen haltet Euch an Worte 43
Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule 15
Im Schatten kühler Denkungsart 100
Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen 197
Im wunderschönen Monat Mai 61
Immer langsam voran 84
In Abraham's Schooß 217
In deinem Lager ist Oesterreich 61
In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling 15
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister 35
In der elften Stunde 214
In der Zeiten Hintergrunde 21
In des Worts verwegenster Bedeutung 22
In diesen heil'gen Hallen 86
In einer Wage gewogen und zu leicht befunden werden 209
In gährend Drachengift hast du die Milch ꝛc. 32. 125
In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf 276
In meinem Staate kann Jeder nach seiner Façon selig werden 266
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle 23
*In sieben Sprachen schweigen 77
In spanische Stiefeln eingeschnürt 43
In Weimar und in Jena macht man Hexameter wie der 68
In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist 67
Irren ist menschlich 154
Isegrim 87
Ist denn Lieben ein Verbrechen? 83
Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode 120
Ist kein Dalberg da? 265
†Ja, Bauer, das ist ganz was Anders 5
Ja, ich bin's, du Unglückselige, bin der Räuber Jaromir 60
Jammertal 205
Je mehr er hat, je mehr er will 82

	Seite
Jedem das Seine	154
Jedem Ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei	264
Jeder dieser Lumpenhunde wird vom zweiten abgetan	34
Jeder ist seines Glückes Schmied	157
†Jeder Mensch hat seinen Preis	238
Jeder Stand hat seinen Frieden	57
Jeder Tag hat seine Plage	211
Jeder Zoll ein König	124
Jedoch der schrecklichste der Schrecken	13
Jeremiade	92
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder	28
Judas, Judaskuß	218
Jude Apella	160
Juden und Judengenossen	219
Kainszeichen	198
Kalauer	94
Kampf um's Dasein	94
Kann ich Armeen aus der Erde stampfen	28
Kannegießer(ei), kannegießern	91
Kanonenfutter	122
Kardinal, ich habe das Meinige getan	24
Kategorischer Imperativ	75
Kaviar für's Volk	120
Kein hochzeitlich Kleid anhaben	214
Kein Mensch muß müssen	47
Kein Talent, doch ein Charakter	62
Keine Ruh bei Tag und Nacht	86
Keinem zu Leb' und Keinem zu Leid	181
Kennst Du das Land, wo die Citronen blühen	36
Keusch wie Joseph	199
Kind des Todes	202
Köhlerglaube	51
Kollation	93
Koloß mit tönernen Füßen	208
Komm doch näher, liebe Kleine	60
Konfiscirter Kerl	18
Korps der Rache	269
Krähwinkel	98
Krethi und Plethi	202
Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh!	66
Krieg Aller gegen Alle	188
Krieg bis zum Messer	236
Krönung des Gebäudes	259
Krösus	135
Kühl bis an's Herz hinan	36
Kühner Griff	277
Künftige Ereignisse werfen ihren Schatten voraus	127
Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude	29
Kürze ist des Witzes Seele	120
Lächelnd die Wahrheit sagen	160
Land, wo Milch und Honig fließt	199
Lang ist die Kunst, kurz ist das Leben	144
Langen und Bangen	4. 37
Laß Deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut	211
Laß die Todten ihre Todten begraben	213
Laß fahren dahin	52
Laß, Vater, genug sein des grausamen Spiels	12
Lazarus, Lazareth, Lazzaroni	217
Leb' wohl, Madrid	58
Lebe, wie Du, wenn Du stirbst ꝛc.	57
Lebt wohl, ihr Berge	28
Legt's zu dem Uebrigen	19

	Seite
Leicht bei einander wohnen die Gedanken	27
Leide und meide	144
Lieber der Erste in einem Dorf als der Zweite in Rom	227
Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende	268
Lieber Freund und Kupferstecher	100
Löwenanteil	138
Lucifer	208
Lustwandel, lustwandeln	101
Mäcenas	179
Mach Deine Rechnung mit dem Himmel, Bogt	32
Macht geht vor Recht	286
Mammon, Mammonsdiener	212
Man fühlt die Absicht und man wird verstimmt 5.	38
*Man lebt nur einmal	82
Man muß nicht müssen	47
*Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen	219
Man sagt, er wollte sterben	28
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen	287
Man spricht vergebens viel, um zu versagen	38
*Mann nach dem Herzen Gottes	202
Mann und Frau sind Eins	197
Männerstolz vor Königstronen	14
Mantel der Liebe	229
Matthäi am Letzten sein	51
Maßregeln, nicht Menschen	126
Max, bleibe bei mir	24
Mehr Inhalt, weniger Kunst	120
Meidinger	85
Mein Hüon, mein Gatte	85
Mein ist der Helm und mir gehört er zu	28
Mein Leipzig lob' ich mir	44
Mein Liebchen, was willst Du mehr	62
Mein schönes Fräulein, darf ich wagen	44
Meine Mittel erlauben mir das	81
Meine Wiege stand am Webstuhl meines Vaters	276
Mene Tekel	209
Menschenkind	199
Mentor	136
Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt	68
Methusalah	198
Milch der frommen Denkart 32.	125
Minister fallen wie Butterbrode gewöhnlich auf die gute Seite	70
Mir wird von alle dem so dumm	43
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens	29
Mit fremdem Kalbe pflügen	201
Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder	9
Mit Gott für König und Vaterland	269
Mit Grazie in infinitum	36
*Mit seinem Pfunde wuchern	217
Mit Windmühlen kämpfen	89
*Mit Zungen reden	219
*Mohrenwäsche	208
Mondbeglänzte Zaubernacht	69
Moos haben	217
Moralische Eroberungen	282
*Morgen, morgen, nur nicht heute	66
Mosen und die Propheten haben	217
Münchhausen, Münchhauseniade	91
Mut zeiget auch der Mameluck	12
Muß es denn gleich sein?	78
Mystifiziren, Mystifikation	110
Nach Adam Ryse	96

	Seite
Nach Canossa gehen wir nicht	286
*Nach dem Herzen Gottes	202
Nach dem Essen sollst du stehen oder tausend Schritte gehen	192
Nach so langen Leiden	85
Nach Valencia	59
Nacht muß es sein, wo Friedlands Sterne strahlen	27
Name ist Schall und Rauch	44
Namen nennen Dich nicht	71
Natürliche Grenzen	248
Nicht an die Güter hänge dein Herz	30
Nicht weil, sondern obgleich	258
Nicht wert, die Schuhriemen	215
Nichts für die Unsterblichkeit getan	23
Nichts gelernt und nichts vergessen	249
Nichts halb zu tun ist edler Geister Art	48
Nichts von Verträgen, nichts von Uebergabe	28
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre	29
Niemals, niemals, niemals	279
Niemand kann zween Herren dienen	211
Niemand wandelt ungestraft unter Palmen	39
Nimrod	198
*Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden	83
Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann	33
Noch ist Polen nicht verloren	262
Noch nichts für die Unsterblichkeit getan	23
Nun hat die liebe Seele Ruh'	216
Nur der Lump ist bescheiden	5
Nur die Todten kehren nicht zurück	248
Nur muß der Eine nicht den Andern mäkeln	47
Nur Mut	85
Nürnberger Trichter	96
O daß sie ewig grünen bliebe	12
O, der Einfall war kindisch, aber gött lich schön	21
O du unglückseliges Flötenspiel	19
O glücklich, wer noch hoffen kann	42
O Gott, das Leben ist doch schön	23
O heilige Einfalt	230
O Herr, er will mich fressen	209
O Hüon, mein Gatte	85
O, ich bin klug und weise	85
O Königin, Du weckst der alten Wunde	168
O Kyritz, mein Vaterland	81
O mein Sohn Absalom	203
O rühret, rühret nicht daran	76
O Verstellung, dein Name ist Kiekebusch	119
O weh mir armen Korydon	53
O welch ein edler Geist ist hier zerstört	121
O wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert	21
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen	12
†Ohne Ansehen der Person	222
Ohne Redensarten	247
Ohren haben und nicht hören	206
Pasquill	97
*Patriotische Beklemmungen	260
Paule, Du rasest	220
Penelope-Arbeit	136
Perlen bedeuten Tränen	46
Perlen vor die Säue werfen	212
Peter des Plaisirs	59
*Peter Meffert	88
Pfahl in's Fleisch	221
Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen	36

	Seite
Philippika	93
Philosoph von Sanssouci	263
*Platonische Liebe	145
Poetische Licenz	175
Prediger in der Wüste	208
Preflemore	189
Prinzipienreiter	288
Problematische Naturen	92
*Proteus	136
Prüfet Alles und das Beste behaltet	221
Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige	254
Racker von Staat	275
Raphael wäre ein großer Maler geworden ꝛc.	46
*Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag einer freien Seele	62
Raum ist in der kleinsten Hütte	10
Recht geht vor Macht	286
Recht muß Recht bleiben	205
Rechte Mitte	258
Rechtsboden	275
Reich mir die Hand, mein Leben	86
Reich mit des Orients Schätzen beladen	88
*Reinlich und zweifelsohne	78
Revanche für Speierbach	289
Revanche für Pavia	94
Revolutionaire in Schlafrock und Pantoffeln	280
Richtige Mitte	258
Ritt in das alte romantische Land	48
Ritter ohne Furcht und Tadel	239
Ritter vom Geist	92
Ritter von der traurigen Gestalt	89
Rocher von Bronze	266
Rodomontade	89
Romantisch	69
Rosinante	89
Roter Faden	39
Rotes Gespenst	116
Rotte Korah	200
Rrrr! ein ander Bild	80
Rückwärts konzentriren	289
Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo	48
Ruhe ist die erste Bürgerpflicht	268
Saat, von Gott gesäet	49
Salbaderei	96
Salomon des Nordens	263
Samiel, hilf	85
Saul, der Sohn Kis, ging aus, seines Vaters Eselinnen zu suchen	202
Saul unter den Propheten	202
Schäme Dich, Kamill	66
Schätzbares Material	280
*Schaumspritzen der jugendlichen Freiheit	277
Scherflein der Wittwe	215
Schiboleth	201
Schicket Euch in die Zeit	220
Schier dreißig Jahre bist du alt	83
Schilda	98
Schildbürger	98
Schlaf des Gerechten	222
†Schlaraffenland	50
Schmeckt das Pfeifchen	67
Schmerzensschrei	260
Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort	27
Schon sieben und Georg nicht hier	69

	Seite
Schöne Seelen finden sich	107
Schuster, bleib' bei Deinem Leisten	178
Schwachheit, dein Nam' ist Weib	119
Sehe Jeder, wie er's treibe	34
Sei im Besitze und du wohnst im Recht	27
Seid einig — einig — einig	32
Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben	213
Seid umschlungen, Millionen	13
Sein Kreuz tragen	213
Sein Licht unter den Scheffel stellen	211
Sein Licht vor den Leuten leuchten lassen	211
Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage	121
Sein Schwert in die Wagschale werfen	148
Seine Hände in Unschuld waschen	204
Seine Worte auf der Goldwage wägen	210
Seinen Tag von Damaskus haben	220
Seines Fleißes darf sich Jeder rühmen	48
Sekt	22
Sela	223
Seladon	90
Setz' Dich, liebe Emmeline	85
Shakespeare und kein Ende	92
Sich mit fremden Federn schmücken	138
Sie haben einen guten Mann begraben	55
Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen	249
Sie ist die Erste nicht	45
Sieh da, sieh da, Timotheus	11
Simonie	219
Sisyphusarbeit	133
Skrophulöses Gesindel	270
So blau!	118
So gemein wie Brombeeren	122
So ist's, mein Feldherr	27
So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen	221
So lag ich und so führt' ich meine Klinge	122
*So reinlich und so zweifelsohne	78
So sehen wir uns wieder	23
†So spielt man in Venedig	100
So viel Arbeit um ein Leichentuch	71
So willst du treulos von mir scheiden	9
Sodom und Gomorrha	199
Sohn, da hast Du meinen Speer	70
Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n	34
Sonderbarer Schwärmer	23
Spät kommt ihr, doch ihr kommt	24
†Sphärenharmonie	140
Spiegelberg, ich kenne Dich	17
Splitterrichter	212
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens	21
Stein des Anstoßes	208
Stentorstimme	135
Still und bewegt	67
Stolz will ich den Spanier	23
Sturm im Glase Wasser	256
Sturm und Drang	92
Suchet, so werdet ihr finden	212
Sündenbock	200
Süßer Pöbel	45
Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Daseins	37
Tag von Damaskus	220
Tage, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht	207
Tages Arbeit! Abends Gäste	35

	Seite
Tantalusqualen	133
Tartüffe	90
Telegramm	129
*Tischlein, decke dich	87
Tu', was du nicht lassen kannst	46
Tut nichts! der Jude wird verbrannt	47
Tut nichts! könnt's noch öfter hören	59
Tobias Sechs, Vers Drei	209
Tohuwabohu	197
Treuer Eckart	86
Trink ihn aus, den Trank der Labe	10
Tropfen demokratischen Oels	278
Tropfen höhlen den Stein	175
Trotz alledem und alledem	127
Ueber den Zinnen der Partei	74
†Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses	68
Uebertünchte Gräber	215
Uebertünchte Höflichkeit	53
Ueberwundener Standpunkt	75
Um auf besagten Hammel zurückzukommen	102
Umhergehen wie ein brüllender Löwe	222
Und darum Räuber und Mörder	19
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche	53
Und neues Leben blüht aus den Ruinen	32
Und Roß und Reiter sah ich niemals wieder	24
Und setzet Ihr nicht das Leben ein	26
Und sie bewegt sich doch	234
Und ward nicht mehr gesehn 36.	198
Und was die inn're Stimme spricht	14
Und was kein Verstand der Verständigen sieht	14
Ungeheure Heiterkeit	86
Ungläubiger Thomas	219
Unglückseliges Flötenspiel	19
Unrecht Gut gedeiht nicht	206
Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen	23
Uns ist ganz kannibalisch wohl	44
Unser Leben währet siebenzig Jahr	205
Unser Schuldbuch sei vernichtet	14
Unser Wissen ist Stückwerk	220
Unsinn, du siegst	29
Unter Larven die einzig fühlende Brust	4
Unterbrochenes Opferfest	95
Uriasbrief	203
Utopien	93
Verballhornen	99
Vergebens spricht man viel, um zu versagen	38
Vertrauen erweckt Vertrauen	274
Viel Kinder, viel Segen	206
Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet	214
Vierzehn Jahr und sieben Wochen	57
Volk in Waffen	283
Volkes Stimme, Gottes Stimme	146
*Voll süßen Weines sein	219
Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt	249
Vom sichern Port läßt sich's gemächlich raten	30
*Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt	25
Von des Gedankens Bläße angekränkelt	121
Von des Lebens Gütern allen	10
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern	42
Vor den Riß treten	205
Wahrheit und Dichtung	92
Waldeinsamkeit	70

	Seite
Wann wird der Retter kommen diesem Lande	30
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt	26
Wär' nicht das Auge sonnenhaft	33
Warten der Dinge, die kommen sollen	217
Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Vorwitz	210
Was die Schickung schickt, ertrage	48
Was du ererbt von deinen Vätern hast	42
Was du nicht willst, das dir geschicht	209
Was du tust, das tue bald	218
Was du tust, so bedenke das Ende	210
Was ein Esel von mir spricht, das acht' ich nicht	67
Was frag' ich viel nach Geld und Gut	81
Was gemacht werden kann, wird gemacht	270
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren	41
Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden	214
Was ist das Leben ohne Liebesglanz	28
Was ist der langen Rede kurzer Sinn	24
Was ist ein Name?	125
Was ist ihm Hekuba?	121
Was kann von Nazareth Gutes kommen?	218
Was man in der Jugend wünscht	40
Was man nicht weiß, das eben brauchte man	42
Was man von der Minute ausgeschlagen	3
Was nutzt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist	99
Was rennt das Volk	12
Was tun? spricht Zeus	12
Was willst Du, Fernando, so trüb und so bleich	70
*Was wird aus dem Kindlein werden?	216
Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht	214
Wasser tut's freilich nicht	51
Wehe dir Land, deß König ein Kind ist	207
Weinberg des Herrn	214
Weisheit auf der Gasse	206
Wem der große Wurf gelungen	13
Welchen der Herr liebet, den strafet er	206
Wenig Witz und viel Behagen	43
Weniger wäre mehr	45
Wenn das Wort eine Brücke wäre	56
Wenn der Mut in der Brust seine Spannkraft übt	79
Wenn dich die bösen Buben locken	206
Wenn dich die Lästerzunge sticht	54
Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu tun	15
Wenn die Rose selbst sich schmückt	73
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen	22
Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich wohl Diogenes sein	225
Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen	42
Wenn Jemand eine Reise tut	55
Wenn sich die Völker selbst befrei'n	13
Wenn so etwas geschieht am grünen Holz	218
Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein	206
Wer ausharret, wird gekrönt	48
Wer da hat, dem wird gegeben	213
Wer den Besten seiner Zeit genug getan	25
Wer ein holdes Weib errungen	14
*Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht	67
Wer etwas Treffliches leisten will	15
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen	41
Wer heiratet, der thut wohl	220
Wer lacht da?	47
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang	52
Wer nie sein Brod mit Tränen aß	35
Wer niemals einen Rausch gehabt	84

Seite

Wer Ohren hat zu hören, der höre 213
Wer Pech angreift, der besudelt sich damit 210
Wer sich des Armen erbarmet, leihet dem Herrn 206
Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um 210
Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget 215
Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert 46
Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen 41
Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp' 12
Wer Wind säet, wird Sturm ernten 209
Wer wollte sich mit Grillen plagen? 82
Wer zählt die Völker 11
†Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über 213
Weß Geistes Kind 216
Wider den Stachel löcken 219
Wider den Strom schwimmen 210
Wie der Sternenhimmel, still und bewegt 67
Wie ein Dieb in der Nacht 221
Wie Ein Mann 200
Wie er räuspert und wie er spuckt 25
*Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis 34
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte 28
Wie Nikodemus kommen bei der Nacht 218
Wie Sand am Meere 199
Wie Schuppen von den Augen fallen 220
Wie seinen Augapfel behüten 201
Wie wird mir? Leichte Wolken heben mich 29
Wie wir's dann so herrlich weit gebracht 42
Wie Zieten aus dem Busch 268
Willkommen im Grünen 57
Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben 15
Willst du genau erfahren, was sich ziemt 39
Willst du immer weiter schweifen 35
Wir leben nicht um zu essen, wir essen um zu leben 139
Wir sind Ein Volk und einig woll'n wir handeln 31
Wir sitzen so fröhlich beisammen 88
Wir Wilden sind doch beff're Menschen 53
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern 31
Wird man wo gut aufgenommen 59
Wissenschaft ist Macht 127
Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht hassen 21
Wo bist du Sonne geblieben 52
Wo der Schuh mich drückt 226
Wo Du nicht bist, Herr Jesu Christ 52
Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler 215
Wo man raucht, da kannst du ruhig harren 4
Wo man singt, da laß dich ruhig nieder 4
Wo viel Licht ist, ist starker Schatten 37
Wölfe in Schafskleidern 212
Wohltätig ist des Feuers Macht 18
Wohlzutun und mitzuteilen 222
Wolkenkukuksheim 93
Worte auf der Goldwage gewogen 210
Wunderliche Heilige 204
Zachäus auf allen Kirchweihen 217
Zahlen beweisen 75
Zahn der Zeit 49
*Zeichen und Wunder 219
Zeit ist Geld 128
Zeitungsschreiber ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat 285
Zittre, Byzanz 86
Zollus 95
Züchtigen und loslassen 218

Seite

†Zu seinen Vätern versammelt werden 203
Zu voll von Milch der Menschenliebe 125
Zukunftsmusik 95
Zum Kriegführen gehört Geld, Geld, Geld 131
Zum Teufel ist der Spiritus 16
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wissen 42
Zwei Seelen und ein Gedanke 71
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust 42
Zweites Ich 145
Zwischen Lipp' und Kelches Rand 60
Zwischen mich und mein Volk soll sich kein Blatt Papier drängen . . . 274
Zwischen uns sei Wahrheit 274
Zwölfte Stunde 214

2. Französische Citate.

A la veille d'un grand évènement 252
A quoi bon? 153
*Alouettes rôties 50
Après nous le déluge 244
Bas bleu 97
Bienfaisance 109
Briller par son absence 104
Calembourg 94
Calomniez, calomniez; il en reste toujours quelque chose 142
Catilina est aux portes 153
Cent Jours 253
C'est plus qu'un crime, c'est une faute 249
Chambre introuvable 253
*Chaque soldat français porte le bâton de maréchal dans son sac . . . 252
Chassez le naturel, il revient au galop 109
Chauvin, Chauvinisme 90
Chevalier sans peur et sans reproche 239
Chronique scandaleuse 116
*Corriger la fortune 116
Cri de douleur 260
De l'abondance du coeur la bouche parle 213
Demi-monde 94
Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas 249
Ecrasez l'infâme 112
Embarras de richesses 116
Enfants terribles 116
Entente cordiale 258
Et le combat cessa, faute de combattants 107
Honny soit qui mal y pense 262
Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas 248
Il n'y a rien de changé en France, il n'y a qu'un Français de plus . . 254
Il y a des juges à Berlin 115
Ils sont passés ces jours de fête 117
Ils veulent être libres et ne savent pas être justes 248
Je n'en vois pas la nécessité 243
*Je prends mon bien où je le trouve 109
Juste milieu 258
La charte sera désormais une vérité 257
La critique est aisée, et l'art est difficile 109
La France est une monarchie absolue, tempérée par des chansons . . 245
*La France marche à la tête de la civilisation 257
La garde meurt et ne se rend pas 253
La grammaire qui sait régenter jusqu'au rois 184
La grande nation 251
La parole a été donnée pour déguiser la pensée 245

Seite

La poule au pot 240
La propriété c'est le vol 105
*La recherche de la paternité est interdite 116
La vie est un combat 115
Le commencement de la fin 246
L'empire c'est la paix 259
Le rocher de Bronze 266
Le roi règne et ne gouverne pas 257
Le silence du peuple est la leçon des rois 244
Le spectre rouge 116
Le style c'est l'homme 113
Les beaux esprits se rencontrent 107
*Les beaux jours d'Aranjuez touchent à leur fin 20
Les extrêmes se touchent 115
Les jours de fête sont passés 117
Les moutons de Panurge 107
L'Etat c'est moi 240
L'exactitude est la politesse des rois 254
L'homme propose et Dieu dispose 183
L'or n'est qu'une chimère 85
L'ordre règne à Varsovie 258
Ma vie est un combat 115
Mystifier, Mystification, Mystificateur 110
Noblesse oblige 107
Non parceque, mais quoique 258
Nous dansons sur un volcan 256
On ne prête qu'aux riches 213
Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille 117
Par ordre du moufti 118
*Points noirs 260
Que diable allait-il faire dans cette galère? 108
Revenons à ces moutons 103
Rien appris ni rien oublié 249
Rien n'est beau que le vrai; le vrai seul est aimable 109
*Robert Macaire 116
Rocher de Bronze 266
Sans peur et sans reproche 239
Sans phrase 247
†Sansculottes 247
*Serrements de coeur patriotiques 260
Soyons amis, Cinna. C'est moi qui t'en convie 107
Tant de bruit pour une omelette 242
Tartuffe 90
Télégramme 129
Tirer les marrons du feu 106
Toujours en vedette 113
Toujours perdrix 240
Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux 111
Tout comme chez nous 117
Tout est perdu, fors l'honneur 239
Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possible 110
Travailler pour le roi de Prusse 111
Tu l'as voulu, George Dandin 108
Une main lave l'autre 144
Utopie 93
Vis, comme en mourant tu voudrais avoir vécu 57
Vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu 108
Vulgarité 110

3. Engliſche Citate.

	Seite
A horse, a horse! my kingdom for a horse	124
A plague of sighing and grief	122
A rose by any name would smell as sweet	125
A word to the wise is enough	147
Alas, poor Yorick	121
Although the last, not least	123
An Englishman's house is his castle	127
And thus the native hue of resolution	121
Anon, Sir, anon	122
As plenty as blackberries	122
Ay, every inch a king	124
Blue-stocking	97
Brevity is the soul of wit	180
Caviare to the general	120
Coming events cast their shadow before	127
Early to bed and early to rise	127
England expects that every man shall do his duty	237
Food for powder	122
For a' that and a' that	127
For Brutus is an honourable man	123
Frailty, thy name is woman	119
*God made him and therefore let him pass for a man	124
Great wits jump	108
He thinks too much; such men are dangerous	123
He was a man	119
Hell is paved with good intentions	126
Here I lay and thus I bore my point	122
Hotspur	89
Households words	124
I awoke one morning and found myself famous	128
I could have better spared a better man	123
I shall not look upon his like again	119
I stay here on my bond	125
I would it were bed-time	122
It is a wise father that knows his own child	125
Knowledge is power	127
Measures, not men	126
Misery acquaints a man with strange bedfellows	125
More matter, with less art	120
My house is my castle	127
Niobe of nations	128
O, what a noble mind is here o'erthrown	121
Something is rotten in the state of Denmark	120
Struggle for life	94
Sufficient unto the day is the evil thereof	211
Telegram	129
That is the humour of it	124
The better part of valour is discretion	123
The child is father of the man	127
The cups that cheer but not inebriate	128
The last, not least	31. 123
The poet's eye, in a fine frenzy rolling	124
The reste is silence	122
The right man in the right place	239
The time is out of joint	120
There are more things in heaven and earth	120
There is many a slip betwixt cup and lip	60
There is the humour of it	125
This was a man	120
Tho' last, not least in love	31. 123

Seite

Though this be madness, yet there is method in it 120
Three removes are as bad as a fire. 126
Thy wish was father, Harry, to that thought 123
Time is money 128
To be or not to be, that is the question. 121
Too full of the milk of human kindness 125
Tooth of time 49
Use every man after his desert and who should 'scape whipping . . . 121
Well roared, lion 124
What's Hecuba to him 121
What's in a name: that which we call a rose. 125
When Adam delv'd and Eve span. 236
Where ignorance is bliss, 't is folly to be wise 48
Whig and Tory 237

4. Italieniſche Citate.

Anch' io sono pittore 233
*Con amore 132
*Così fan tutte 131
Di chi mi fido guarda mi Dio 243
Dolce far niente 130
Eppur si muove. 234
*Furia francese 131
Il meglio è il nemico del bene 131
Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate 130
L'Italia farà da se. 234
Nessun maggior dolore 130
Se non è vero, è ben trovato 131
Tempi passati 233
Trema Bisanzio 86

5. Griechiſche Citate.

*Ἄπαγε 211
*Ἄριστον μὲν ὕδωρ 140
Αὖτη γὰρ Ῥόδος καὶ το πήδημα 141
Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής 136
Αὐτὸς ἔφα 141
Γνῶθι σεαυτόν 139
Δός μοι ποῦ στῶ 225
*Δόσις δ' ὀλίγη τε φιλή τε 139
Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης 136
*Ἔπεα πτερόεντα. 134
*Ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἂν ποτ' ὀλώλῃ *Ἴλιος ἱρὴ 135
Εὕρηκα 225
Ζῶον πολιτικόν 140
Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται 139
†Κτῆμα ἐς ἀεί. 140
Μηδὲν ἄγαν 139
Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται 139
Ὅταν δ' ὁ δαίμων ἀνδρὶ πορσύνῃ κακά 141
Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω 139

Seite

Πολιτικόν ζῶον 140
Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου 60
Τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν 140
Ὦδινεν ὄρος: εἶτα μῦν ἀπέτεκεν 143

6. Lateinische Citate.

†A. E. I. O. U. 191
Ab igne ignem 155
Ab love principium. 166
Ab ovo 164
*Abiit, excessit, evasit, erupit 152
Ablativus 156
Ad calendas graecas 228
Ad maiorem dei gloriam 231
Ad modum Minellii. 188
Adhuc sub iudice lis est 163
Aequam memento rebus in arduis 157
Alea iacta est 64. 227
Alta mente repostum 167
Alter ego 145
Amantes, amentes 150
Amantium irae, amoris integratio. 150
Amicus Plato, sed magis amica veritas. 142
*Anathema sit 221
An nescis, mi filli, quantilla prudentia regatur orbis? 230
Apage 211
Ars longa, vita brevis 144
Audacter calumniare, semper aliquid haeret 142
Audentes fortana iuvat 31
Audiatur et altera pars 177
Aurea mediocritas 159
Auri sacra fames 169
Austriae est imperare orbi universo 192
Aut Caesar aut nihil 192
†Ave, imperator, morituri te salutant 228
Beati possidentes 159
Beatus ille qui procul negotiis. 159
Bella gerant alii, tu felix Austria nube 186
Bellum omnium in omnes 188
Bene vixit qui bene latuit 174
Bis dat qui cito dat 183
Blamatus ille 159
Bonus vir semper tiro 180
Caesar non supra grammaticos 184
Carpe diem 157
Cedant arma togae. 155
Cedo maiori 182
Certum quia impossibile 183
Ceterum censeo 226
Claudite iam rivos, pueri 195
Coelum, non animum mutant, qui trans mare currunt 162
Compelle intrare. 216
Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. 156
Consuetudo altera natura. 153
Crambe repetita 181
Credat Judaeus Apella 160
Credo quia absurdum 183
Crescentem sequitur cura pecuniam 158

Seite

Cui bono? 158
Dat veniam corvis, vexat censura columbas 180
Davus sum, non Oedipus 150
De mortuis nil nisi bene. 141
De nihilo nihil 176
De omni re scibili et quibusdam aliis 187
De te fabula narratur. 160
Decies repetita placebit 165
Desinit in piscem mulier formosa superne 163
Deus nobis haec otia fecit 165
Dic cur hic 193
Dicique beatus ante obitum nemo supremaque funera debet 173
Diem perdidi. 229
Difficile est satiram non scribere. 180
Dimidium facti qui coepit habet 161
Discite iustitiam moniti et non temnere divos 170
Disiecta membra 160
Divide et impera 193
Dixi et salvavi animam meam 208
Docendo discitur 176
Donec eris felix, multos numerabis amicos 174
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt 177
Dulce est desipere in loco 158
Dulce et decorum est pro patria mori 158
Dum Roma deliberat, Saguntum perit 153
Duo quum faciunt idem, non est idem. 151
Ecce homo. 218
Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis 188
Eris mihi magnus Apollo 166
Eritis sicut Deus 198
Errare humanum est 154
Est modus in rebus, sunt certi denique fines 160
Est quaedam flere voluptas. 174
Et ego in Arcadia 8
Et quorum pars magna fui 168
Ex ungue leonem 144
Exegi monumentum aere perennius 158
Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor 170
†Experto credite 172
Facies non omnibus una, nec diversa tamen 173
Facilis descensus Averno 170
Facit indignatio versum 180
Fama crescit eundo 169
Fas est et ab hoste doceri 173
Favete linguis. 159
†Felix Austria· 186
Fiat iustitia et pereat mundus. 192
Fidus Achates 170
Finis Poloniae 261
Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo 171
Forsan et haec olim meminisse iuvabit 167
Fortes fortuna adiuvat 31
Fortiter in re, suaviter in modo 194
Fuimus Troes 165
Genus irritabile vatum 163
Gutta cavat lapidem 175
Habeat sibi. 199
Habent sua fata libelli 86. 182
Hanc veniam petimusque damusque vicissem 163
Hannibal ad portas 153
Hic niger est 160
Hic Rhodus, hic salta 141

Seite

Hinc illae lacrimae 149
Hoc erat in votis 161
Hoc volo, sic iubeo. 181
Homo proponit, sed Deus disponit 183
Homo sum: humani nihil a me alienum puto 151
Iliacos intra muros peccatur et extra 161
Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet 158
Impavidum ferient ruinae 158
In dulci iubilo 52
In hoc signo vinces 146
In magnis voluisse sat est 176
In medias res 164
*In necessariis unitas etc. 194
In usum Delphini 188
In verba magistri 161
In vino veritas 145
Incidis in Scyllam, cupiens vitare Charybdim 183
Infandum, regina, iubes renovare dolorem. 168
Integer vitae scelerisque purus 159
*Interim fit aliquid 150
Inter arma silent leges 154
Introite, nam et hic Dii sunt 143
Invita Minerva 155
Ipse dixit 140
Ira furor brevis est 162
Iacta est alea. 64. 227
Iam proximus ardet Ucalegon 168
Iucundi acti laboris 155
Iurare in verba magistri 161
*Iustum et tenacem propositi virum 158
Laudator temporis acti 164
Latet anguis in herba. 166
Leonina societas. 138
Licentia poetica 173
*Litera non erubescit 156
Longo sed proximus intervallo 170
Longum iter est per praecepta 176
Lucus a non lucendo 181
Lupus in fabula 151
Manum te tabula 178
Manus manum lavat 144
Maxima debetur puero reverentia. 181
Mea virtute me involvo 158
Medio tutissimus ibis 159
Medium tenuere beati 186
Mens agitat molem. 171
Mens sana in corpore sano 181
Montes auri pollicens 151
Mulier taceat in ecclesia 221
Multa cadunt inter calicem supremaque labra 60
Multum, non multa. 179
†Mundus vult decipi 185
Mutato nomine de te fabula narratur 160
Natura non facit saltum 187
Naturalia non sunt turpia 198
Naturam expellas furca 162
Ne quid nimis. 139
*Ne quid res publica detrimenti caperet. 152
Ne sutor supra crepidam 178
Nec plus ultra 203
Nemo ante mortem beatus 173
Nervus rerum 145

Seite

Nescis, mi fili, quantilla prudentia regatur orbis 230
Nihil est ab omni parte beatum 158
Nihil humani a me alienum puto 151
Nil admirari 163
*Nil mortalibus ardui est. 157
Nil sine magno vita labore dedit 160
Nitimur in vetitum semper 174
Noli me tangere 219
Noli turbare circulos meos 225
Nomen et omen 147
Non cuivis homini contingit adire Corinthum 162
Non omnia possumus omnes. 149
Non plus ultra 203
Non possumus 219. 232
Non scholae sed vitae discimus 176
Nonumque prematur in annum. 165
*Nos numeri non curamus quantitatem syllabarum 194
Nulla dies sine linea 179
Nullus est liber tam malus 179
Nunc animis opus est, Aenea, nunc pectore firmo 170
O imitatores, servum pecus 163
O sancta simplicitas 230
O si tacuisses, philosophus mansisses 190
O tempora, o mores 152
Obstupui, steteruntque comae et vox faucibus haesit 169
Oderint dum metuant 148
Odi profanum vulgus et arceo 158
Olim meminisse iuvabit 164
Omne tulit punctum 164
†Omnia mea mecum porto 145
Omnis homo mendax 205
Otium cum dignitate 156
Panem et circenses 181
Par nobile fratrum 161
Parcere subiectis 171
*Parta tueri 174
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus 143
Pater peccavi. 217
Peccatur intra et extra 161
Pectus est quod disertos facit. 182
Per aspera ad astra 178
Per tot discrimina rerum 168
Per varios casus 168
Periculum in mora. 189
Petimus damusque vicissem. 163
Post coenam stabis, vel passus mille meabis 192
Post festum 143
Post nubila Phoebus 184
Principibus placuisse viris 25
Principiis obsta. 174
Pro domo 93
Probitas laudatur 180
Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum 171
Quando conveniunt ancillae, Sybilla, Camilla 186
Quandoque bonus dormitat Homerus. 165
Qui tacet consentire videtur 190
Quid sit futurum cras, fuge quaerere 157
Quidquid agis, prudenter agas. 210
Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi 161
Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes 168
Quis tulerit Gracchos de seditione querentes 180
Quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu 162

Seite

*Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris 209
Quorum pars magna fui 168
Quos Deus perdere vult, dementat prius 141
Quos ego 167
Quot capita, tot sensus 152
Quot homines, tot sententiae 151
Quousque tandem 153
Rara avis 161
Rari nantes in gurgite vasto 167
Ridendo dicere verum 160
Ridentem dicere verum 160
Risum teneatis, amici 163
*Roma locuta est 194
Rudis indigestaque moles 173
Ruere in servitium 181
Saepe stylum vertas 161
Sancta simplicitas 230
Sapere aude 162
Sapienti sat 147
Sat prata biberunt 195
Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus 166
Semper aliquid haeret 142
Si componere magnis parva mihi fas est 167
Si cum Iesuitis, non cum Iesu itis 231
Si fractus illabatur orbis 158
Si parva licet componere magnis 166
Si quid novisti rectius istis 162
Si vis pacem, para bellum 182
Sic itur ad astra 171
Sic me servavit Apollo 161
Sic transit gloria mundi 190
Sic volo, sic iubeo 181
Sic vos, non vobis 172
Silent leges inter arma 154
Sine Cerere et Libero friget Venus 150
Sine ira et studio 181
Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones 180
Sint ut sunt, aut non sint 232
Societas leonina 138
Solamen miseris socios habuisse malorum 193
Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae 174
Stat pro ratione voluntas 181
Suave, mari magno etc. 152
Sui cuique mores fingunt fortunam 157
Summum ius, summa iniuria 155
Sunt certi denique fines 160
Sursum corda 187
Sustine et abstine 154
Suum cuique 154
*Tabula rasa 194
Tantaene animis coelestibus irae 167
Tantum religio potuit suadere malorum 152
Tempora mutantur, nos et mutamur in illis 185
Timeo Danaos et dona ferentes 168
Tres faciunt collegium 189
Tu, felix Austria, nube 186
Tu ne cede malis, sed contra audentior ito 170
Tunc tua res agitur, paries cum proxima ardet 162
Tute hoc intristi 151
Ubi bene, ibi patria 148
Ultima ratio regis 187
Ultima Thule 166

	Seite
Usus tyrannus	165
Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas	175
Utile dulci	164
Utopia	93
Vae victis	148
Variatio (varietas) delectat	175
Veni, vidi, vici	227
Versate diu, quid ferre recusent, quid valeant humeri	163
Vestigia terrent	143
Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni	178
Videant consules ne quid res publica	152
Video meliora proboque; deteriora sequor	173
Viresque acquirit eundo	169
Viribus unitis	192
Virtutes paganorum splendida vitia	193
Vis comica	156
Vita brevis, ars longa	144
Vitam impendere vero	180
Vivere est militare	115
Vox clamantis in deserto	208
Vox populi vox Dei	146

In der **Haude- und Spener'schen Buchhandlung** (F. Weidling) in Berlin, Dessauer Straße 34a, sind erschienen:

Neue Märchen und Geschichten

von

H. C. Andersen.

Min.-Ausg. geh. 15 Sgr.; eleg. geb. mit Goldschnitt 24 Sgr.

Lessing's Laokoon.

Für den weiteren Kreis der Gebildeten bearbeitet und erläutert

von

Dr. W. Cosack.

Mit einer Abbildung der Marmorgruppe und erläuterndem Namen-Verzeichniß.

Geh. 1 Thlr. In engl. Einband 1⅓ Thlr.

Damen-Almanach.

Notiz- und Schreib-Kalender für 1874.

Mit einer Illustration in Farbendruck.

In sehr elegantem Relief-Einband mit Goldschn. 20 Sgr.

Blüten kindlicher Liebe u. Dankbarkeit

von

Dr. W. Friedrich.

Eine ausgewählte Sammlung von Weihnachts-, Neujahrs-, Geburtstags-Wünschen, Polterabend-, Hochzeitsgedichten und Stammbuchversen für die Jugend.

3. Aufl. Eleg. kart. 10 Sgr.

Die Husaren.

Roman in 3 Bänden

von

W. Guischard.

2. Aufl. geh. 1⅓ Thlr.

Der Tugendbund

von

Dr. A. Lehmann.

Aus den hinterlassenen Papieren des Mitstifters Prof. Dr. H. F. G. Lehmann.
Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Geschichte der Geographie

von

J. Löwenberg.

2. Aufl. geh. 1 Thlr. 20 Sgr., geb. 1 Thlr. 22½ Sgr.

„Gründliche Forschung, klare Gliederung und durchsichtige, angenehm beschäftigende Darstellung zeichnen das werthvolle Buch aus, welches dem Freunde der Erdkunde auf diesem ungeheuren Gebiete als treuer Führer und Wegweiser dienen wird. Zur Orientirung ist es vortrefflich geeignet." (Magazin f. d. Lit. d. Auslandes.)

Die Brautfahrt der Königstochter

von

A. Munch.

Min.-Ausg. geh. 18 Sgr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 27 Sgr.

Leid und Trost

von

A. Munch.

Min.-Ausg. geh. 20 Sgr. Eleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr.

A Coronal of English Verse.

Or a Selection from English and American Poets

von

Th. Solly.

Geh. 1 Thlr. 12 Sgr., in reichem Relief-Einband mit Goldschnitt 2 Thlr.

„Eine kostbar ausgestattete Blütenlese aus englischen und amerkanischen Dichtern; der Name des Herausgebers, früher Lehrer Sr. K. H. des Kronprinzen von Preussen, bürgt für die gute und treffliche Auswahl. Bei der Neigung und dem Anklang, den die englische Lyrik bei uns in weiten Kreisen findet, wird dieser hübschen Sammlung ein dankbares Publikum nicht fehlen; sie empfiehlt sich zumeist für die Frauenwelt als ein gefälliges Geschenk." (National-Ztg.)

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED

JUL 07 1988

JUL 06 1988

Lit 2065.5.3
Geflugelte worte.
Widener Library
004724816
3 2044 079 645 008